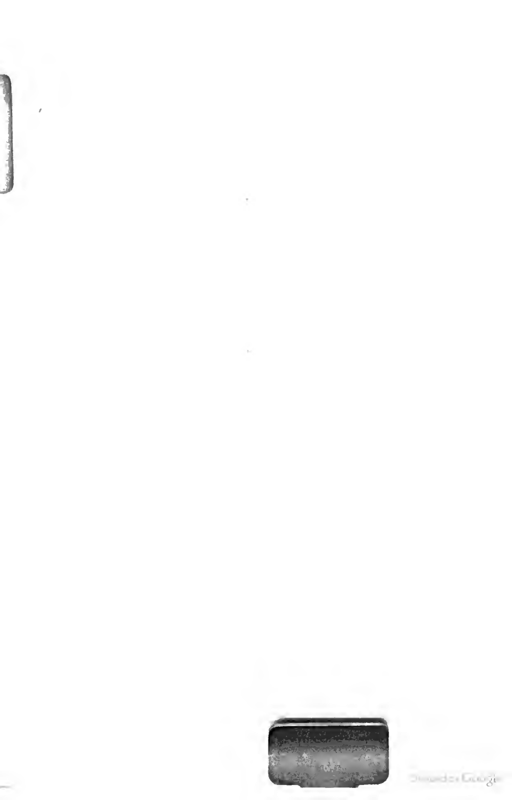
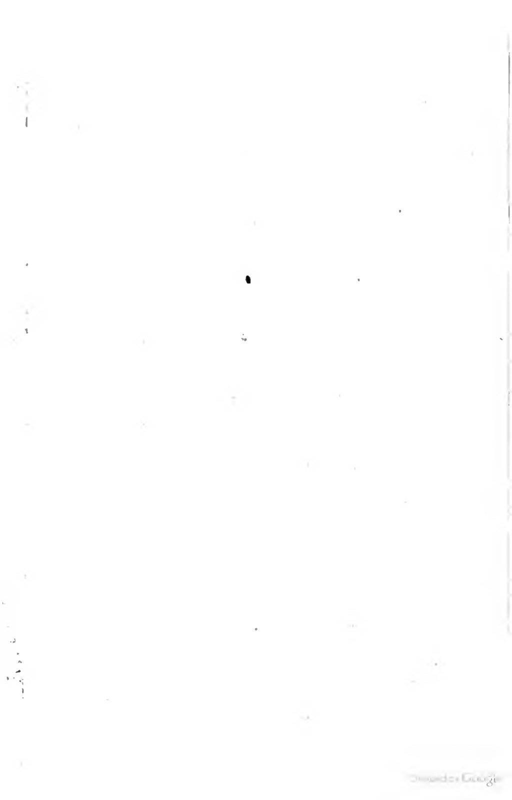




BÜHNEN-REPERTOIR

DES

AUSLANDES:

Frankreichs, Englands, Italiens, Spaniens.

In Uebertragungen herausgegeben

von

L. W. BOTH.

Band III.

(17 — 24.)

Berlin,
gedruckt und verlegt bei A. W. Hayn.
1831.

Inhalt

des ersten, zweiten und dritten Bandes.

Erster Band.

Zweiter Band.

Dritter Band.

Anfragen, Anerbietungen, Einsendung von Manuscripten und Aufträge, das Bühnen-Repertoir betreffend, erbittet sich der Unterzeichnete unter der Adresse:

L. Schneider,

Königl. Schauspieler, Marienstrafse Nr. 2 in Berlin,

entweder portofrei oder auf Buchhändlerwege durch den Herrn A. W. Hayn.

Berlin, den 15. Oktober 1831.

L. W. Both.

№ 17.









So geht's!

Lustspiel in zwei Aufzügen.

Frei nach dem Französischen

von

L. Schneider.

Personen.

Madam Welper, *Wittwe.*	August, *dessen Sohn.*
Röschen, *ihre Tochter, später Madam Sarpe.*	Emilie, *dessen Mündel.*
Antonie, *Röschens Freundin.*	Rosenberg, *Musiker.*
Nepomuck Sarpe, *Rentier.*	Mariane, *Köchin bei Sarpe.*

Scene: Wien. Der erste Akt spielt 1801 *in der Wohnung der Madam Welper, der zweite* 1830 *im Hause des Rentier Sarpe.*

Erster Aufzug.

Reinlich und nett meublirtes Zimmer bei Mad. Welper. In der Mitte der Hinterwand eine Kommode, auf welcher eine Guitarre liegt. Zwei Seitenthüren. Rechts die Eingangsthür, links die Thür zu Röschens Zimmer. An der ersten Coulisse rechts ein Fenster, links ein Tisch, auf dem Bücher, Stickereien und weibliche Handarbeiten bunt durcheinander liegen.

Scene I.

Röschen allein (*mit einem Buche am Tische sitzend und weibliche Arbeiten auf dem Schoos; lesend*). „Wer beschreibt Adelaidens Ueberraschung? Ja, sie täuschte sich nicht; ihr Geliebter lag zu ihren Füssen!" (*Sich unterbrechend.*) Ja, das wusste ich wohl, der musste wiederkommen! Sie kommen alle wieder — in Romanen, heisst das. Das ist mir aber auch recht lieb für die arme Adelaide; sie hat so ein gutes Herz. Und was das Sonderbarste ist, es geht ihr grade wie mir! Sie lebt, wie ich, allein bei ihrer Mutter, von ihrer Hände Arbeit; schlägt alle Parthieen aus, blos um ihrem Geliebten treu zu bleiben, der in die weite Welt gegangen ist, um sein Glück zu machen; (*seufzt*) wenn es nur nicht so erschrecklich lange dauerte! (*liest weiter.*) „Ihr Geliebter lag zu ihren Füssen. — Geliebte Adelaide, rief er aus, endlich kann ich Dir die Reichthümer bieten, deren Besitz mir nur um Deinetwillen beneidenswerth erschien; — ich bin Graf!" (*Unterbricht sich.*) Da! Nun ist sie Gräfin! Das habe ich mir aber doch nicht gedacht. — Ja, wenn es unsereinem nur auch einmal so gut würde! In den Büchern geht's immer herrlich und in Freuden her, — Gold, Dia-

manten, Grafen und Fürsten. Ich sehe aber eigentlich nicht ein, warum es mir nicht eben so gehen kann; mit Kummer und Sorgen und einem Liebhaber fangen doch auch alle Romane an, und was das betrifft, da geht es mir eben so. Also Geduld, vielleicht kommen die Reichthümer und die Gräfin nach. — Wer kommt? Ach die Mutter! — (*Wirft schnell das Buch auf den Tisch und nimmt ihre Arbeit.*) Nein, es ist Antonie!

Scene II.

Röschen. Antonie v. r.

Ant. Guten Tag, Röschen! Wie geht es Dir denn?

Rösch. Kommst Du endlich einmal? In acht Tagen hast Du Dich nicht bei uns sehen lassen. Wo hast Du denn gesteckt?

Ant. Du hast Recht; aber mein armes Mütterchen war die ganze Zeit über unwohl, heute fühlt sie sich besser und trägt selbst meine letzte Arbeit zum Kaufmann. Da bin ich denn gleich zu Dir herüber gesprungen, um mit Dir zu arbeiten.

Rösch. Das ist vernünftig, da wollen wir uns beide recht ausplaudern. (*Sie setzen sich beide an die Arbeit.*)

Ant. Ach, ich habe Dir so viel zu erzählen! Sage mir nur, ist es denn wahr, was man in der ganzen Nachbarschaft erzählt, dass Du Dich verheirathen willst?

Rösch. Gott sei Dank, nein! Das heisst, gestern Abend war es noch eine abgemachte Sache, alles war in der schönsten Ordnung, wir waren aufgeboten und heute Nachmittag sollte es vor sich gehen.

Ant. Aber mit wem denn?

Rösch. Mit Herrn Nepomuck Sarpe.

Ant. Was? Der junge Arzt hier in der Vorstadt?

Rösch. Arzt? Ja, wenn man ihm glauben soll. Die Sache hängt aber anders zusammen. Als unsere Armeen nach Frankreich marschirten, sollte er als Rekrut eintreten; es war ihm aber bequemer, „Gesundheitsbeamter" zu werden. Seit der Zeit nennt er sich Arzt. Uebrigens habe ich nichts gegen ihn; er ist weder schön noch hässlich, weder dumm noch klug, aber langweilig zum Sterben.

Ant. Das thut nichts, wenn er nur ein gutes Herz hat, darauf kommt es bei einer Heirath am meisten an.

Rösch. Ich bitte Dich Antonie, rede mir nichts von Heirath ohne Liebe, Du weisst, ich mag davon nichts hören. Eher sterben, als mich mit einem Manne vermählen, den ich nicht liebe.

Ant. Ja, ja, das hast Du mir schon oft gesagt! —

Rösch. Es giebt nichts Edleres, nichts Höheres im Leben, als zwei Herzen, die sich gefunden, wenn auch Kummer und Sorge ihr Loos ist. Ach Antonie, so recht unglücklich aus Liebe zu seyn, ist herrlich. Wenn man nicht isst und nicht trinkt, immer in Thränen schwimmt, traurig und niedergeschlagen umherwankt, dann amüsirt man sich köstlich.

Ant. (*seufzt*). Du magst wohl Recht haben! Warum nahmst Du aber Deinem Bräutigam nicht gleich alle Hoffnung?

Rösch. Sieh nur, die Mutter, — sie sagte immer, er wäre ein vortrefflicher Mensch, hätte 900 Gulden jährlicher Einkünfte und würde uns aus der drückenden Lage reissen, in der wir uns seit dem Tode meines Vaters befunden. Mutter setzt zwar jedesmal in die Lotterie — —

Ant. Aber es geht ihr wie meiner Mutter, die gewinnt auch nichts.

Rösch. Darum predigte Sie mir auch immer vor, ein Mann ist leichter zu bekommen als das grosse Loos, und hatte alles auf heute Nachmittag festgesetzt. Aber ich weinte, war ausser mir — und fasste endlich den grossen Entschluss, meinem Herrn Bräutigam zu schreiben, dass ich ihn nicht liebe und nie lieben würde; gestern Abend ging der Brief ab.

Ant. Du hast ihm also alles klar und deutlich geschrieben?

Rösch. Alles? Nein, alles nicht. Weder er noch die Mutter weiss eigentlich warum, aber Die, — Dir kann ich es schon sagen. Sieh nur — ich habe schon einen Geliebten —

Ant. Wohl nicht möglich?

Rösch. Nicht wahr, Du wunderst Dich darüber? —

Ant. Nein, das nicht, denn — ich habe auch einen.

Rösch. Ah pfui! Und das sagst Du mir nicht früher? (*Beide Mädchen setzen sich mit ihren Stühlen in den Vorgrund.*) Erzähle doch! Der meinige ist jung, liebenswürdig, gebildet —

Ant. Grade wie der meinige!

Rösch. Schwarze Haare, gefühlvolles Herz und einen Lockenkopf wie der junge Ritter von Stralenburg in dem neuen Roman „der Alte überall und nirgends" den wir neulich zusammen gelesen haben.

Ant. Das ist wunderbar! Der meinige gleicht ihm auch.

Rösch. O, das ist immer so! Was man liebt, sieht sich auch ähnlich. — Hat er Dir denn seine Liebe erklärt?

Ant. Gott bewahre! Von Liebe hat er noch nie mit mir gesprochen, ich aber auch nicht —

Rösch. Ach, was bist Du unerfahren! Da machen wie es ganz anders, wir verstehen uns prächtig. Er giebt mir immer ein Zeichen; wenn er die Violine zu spielen anfängt — er spielt nehmlich sehr gut die Violine —

Ant. Grade, wie der Meinige!

Rösch. Das Duett aus der neuen Oper „die Zauberflöte": bei Männern, welche Liebe fühlen; er fing an und das hiess so viel, als: darf ich mich sehen lassen? Dann spielte ich den zweiten Theil, und das hiess so viel, als: ja, ich bin allein! — Und wenn wir uns nicht sehen konnten, so schrieben wir einander.

Ant. Da bist Du weit glücklicher als ich; wir haben uns noch nie geschrieben.

Rösch. Ich will Dir mal seine Briefe zeigen, Du glaubst gar nicht, wie liebevoll, wie leidenschaftlich er schreibt. Nichts als Glut, Feuer und Flamme! Das Papier brennt ordentlich. Wenn meine Mutter nur nicht dahinter kommt; ich habe sie heute Morgen noch überall umherkramen und suchen sehen.

Ant. Wo hast Du sie denn versteckt?

Rösch. D[illegible] meiner Kommode.

Ant. Gieb sie mir, ich will sie Dir aufheben; bei mir kann ich sie besser verstecken.

Rösch. Ah, da würdest Du mir einen grossen Gefallen erweisen. Da hast Du den Schlüssel, in der obersten Schublade unter einem kleinen blauen Halstuche, gleich bei meinen seidenen Strümpfen. (*Antonie will aufstehen, man hört hinter der Scene husten.*) Pst, jetzt nicht, die Mutter kommt!

Ant. Wir wollen arbeiten, damit sie nichts merkt.

Rösch. Du hast Recht, rasch die Nadel in die Hand.

Scene III.

Röschen. Mad. Welper u. r. Antonie.

Mad. W. (*hat noch gesehen, wie die Mädchen sich zur Arbeit gesetzt*). Wieder einmal geplaudert statt zu arbeiten?

Ant. (*aufstehend*). Guten Tag, Madam Welper! Meine Mutter lässt sich Ihnen empfehlen und fragen, wie Sie sich befinden.

Mad. W. Danke, so ziemlich! — Hast wohl meiner Tochter wieder neue Romane ins Haus gebracht?

Ant. Nein, ich bin blos gekommen — um — weil —

Rösch. Um mir meine Guitarre wieder zu bringen, die ich ihr geliehen, um das neue Lied zu lernen „Blühe liebes Veilchen."

Ant. Ich will sie doch auch gleich in Dein Zimmer tragen. (*Trägt die Guitarre in das Zimmer links.*)

Mad. W. „Blühe liebes Veilchen!" Als wenn junge Mädchen nicht etwas Besseres zu thun hätten? —

Rösch. (*geht zu ihr*). So übler Laune, Mutterchen?

Mad. W. Wenn ich nur wüsste, was er zu Deinem Briefe sagte! Er muss ihn doch nun schon lange gelesen haben.

Rösch. (*b. S., seufzend*). Ach Rosenberg!

Mad. W. Ich sehe doch noch kommen, dass Du es bereuest, ihn abgewiesen zu haben; — Du wirst's erleben.

Rösch. Gewiss nicht, Mutterchen.

Ant. (*die unterdess zurückgekommen ist*). Nein gewiss nicht, Madam Welper; da sie ihn doch nun einmal nicht liebt —

Mad. W. Ach was, nicht liebt! — Bekümmre Du Dich nur um Dein „Blühe liebes Veilchen" und lass uns in Ruhe.

Ant. Ich gehe ja schon! (*leise zu Röschen*) Heut Abend komme ich wieder und hole mir die Briefe.

Rösch. (*eben so zu ihr*). Vergiss es aber ja nicht, — wenn meine Mutter dahinter käme —

Ant. Du erzählst mir dann von Deiner Liebe, von den Rendezvous, von Deiner ewigen Treue, — ich stehe Dir bei auf Tod und Leben!

Rösch. (*pathetisch*). Auf Tod und Leben!

Mad. W. (*hat sich unterdess an der Kommode beschäftigt*). Du wolltest ja gehen, Antonie.

Rösch. } Ant. } (*sich küssend*). Treue bis in den Tod!

(*Antonie r. ab.*)

Scene IV.

Röschen. Mad. Welper.

Mad. W. Die wird es auch mal weit in der Welt bringen; ihre Mutter steht schrecklich mit ihr aus.

Rösch. (*schmeichelnd*). Immer noch übler Laune?

Mad. W. Soll ich etwa nicht? Sich selbst so im Lichte zu stehen, — ein so liebenswürdiger Mann —

Rösch. Ja doch, ja! Gewaltig liebenswürdig!

Mad. W. Allerdings liebenswürdig! Du urtheilst immer nur nach dem Gesicht, aber seine übrigen vortrefflichen Eigenschaften bedenkst Du nicht; eine vernünftige Frau hätte aus ihm machen können, was sie gewollt.

Rösch. Ich will aber gar nichts aus ihm machen!

Mad. W. So ist es Recht, Mademoisell will nicht! — Es bietet sich wirklich einmal eine Gelegenheit dar, sein Glück zu machen, sich aus der drückenden Lage zu ziehen, aber Mamsell will nicht, zieht es vor, mit der Nadel sich Ihren Unterhalt zu verdienen. — Du wirst schon erfahren, was es heisst, Cichorien statt Caffee zu nehmen.

Rösch. Nun Du lieber Gott, Sie machen es auch gar zu arg mit Ihrem Herrn Sarpe! Thun Sie doch, als hätte er eine Million.

Mad. W. Das nicht, aber 900 Gulden jährlicher Einkünfte.

Rösch. Aber wenn ich ihn nun doch nicht liebe?

Mad. W. Ach was! Ein wohlerzogenes Mädchen hat den Verstand verloren, wenn sie 900 Gulden jährlicher Einkünfte nicht liebt.

Rösch. Immer das verwünschte Geld!

Mad. W. Hättest Du mein Alter und meine Erfahrungen —

Rösch. Ich mag nun funfzehn oder sechzig Jahre alt seyn, immer werde ich so denken; oder glauben Sie etwa, dass ich meine Ansichten ändern werde? Habsüchtig, vielleicht gar geizig im Alter würde?

Mad. W. Das hängt sehr von Umständen ab; möglich ist alles!

Rösch. Pfui, wie können Sie nur so etwas denken? Bei den Männern — ja, da lasse ich mir's gefallen, die mögen auf Geld sehen. Bei uns Mädchen ist das anders; ich mache mir aus Reichthum nicht so viel! (*Schlägt ein Schnippchen.*) Wasser, Brod und das Herz des Geliebten, das ist alles, was ich verlange.

Mad. W. Wasser und Brod? — Gut, wenn es Dir schmeckt; den Magen wirst Du Dir davon wenigstens nicht überladen. — Wie mir aber jetzt klar zu werden anfängt, bist Du schon in einen Andern verliebt.

Rösch. (*mit Pathos*). Ja Mutter, wenn ich es denn durchaus gestehen soll, ja — ja, ich liebe!

Mad. W. So? Da wäre es ja heraus, das grosse Geheimniss! Und wen denn, wenn ich so frei seyn darf, zu fragen? Komm mir nur nicht mit einem Officier; ich würde Dich bedauern. Glaube mir, ich habe Erfahrungen, bittere Erfahrungen gemacht! Dein Vater diente auch noch im 34sten Regiment, als ich ihn heirathete.

Rösch. Nein, es ist kein Officier; — etwas viel Höheres, — ein Künstler voll Talent und Bildung. Jetzt ist er verreist, um sein Glück ausserhalb zu versuchen, aber er kommt gewiss als ein reicher Mann wieder.

Mad. W. So, kommt er? Na, wenn das nur gewiss ist. Er hat's also wie der Herr Rosenberg da drüben im andern Hause gemacht, der auch schon seit sechs Monaten fort ist, weil er es hier nicht weit bringen wird.

Rösch. (*b. S.*). Wenn sie wüsste, dass er es selbst ist —

Mad. W. Sieh da, seine Fenster sind ja offen! Also ist es doch wahr, was mir die Nachbarin vorhin erzählt hat, dass er gestern Abend zurückgekommen ist.

Rösch. (*bei Seite und nach dem Fenster sehend*). Zurückgekommen, ist es möglich? Also ist es ihm geglückt? (*laut*) Wissen Sie wohl, Mutterchen, dass ich heute Nacht einen recht närrischen Traum gehabt habe. Mir träumte, ich hätte ein grosses, schönes Haus, Equipage, schöne Möbel — — Nun werden wir mal sehen, ob mein Traum auch in Erfüllung geht.

Mad. W. (*hat ihre Brille aufgesetzt und die Arbeit vorgenommen*). Wollte Gott, er ginge in

Erfüllung! Unterdess sei aber so gefällig und setze Dich zur Arbeit; sie muss noch heute in die Modehandlung getragen werden.

Rösch. Heute noch?

Mad. W. Allerdings heute noch! Du weisst, wir müssen morgen die Miethe bezahlen, und mit unserm Geldbeutel ist es schlecht bestellt.

Rösch. (*bindet das Schürzchen ab*). Es ist aber ein weiter Weg, Mutterchen!

Mad. W. Ja, da Du doch noch keine Equipage hast, musst Du Dir das zu Fusse geben nicht verdriessen lassen. Komm aber bald zurück, denn Du musst noch nach dem Essen sehen.

Rösch. Immer kochen und immer nach dem Essen sehen! — Gott sei Dank, dass wir heute Abend wenigstens ins Theater gehen.

Mad. W. So? Ins Theater? Sieh, davon weiss ich ja kein Wort!

Rösch. I warum nicht gar! Wir haben ja Billets zum Leopoldstädter Theater.

Mad. W. Du vergisst, dass Sarpe sie uns geschenkt hat. So wie die Sachen jetzt stehen, können wir weder seine Begleitung noch seine Billets annehmen.

Rösch. Der Sarpe ist mir recht zum Aerger auf der Welt! (*Man hört von aussen eine Violine das Thema: „Bei Männern, welche Liebe fühlen" spielen. Röschen hört aufmerksam zu. b. S.*) Ach Du lieber Gott! Ich täusche mich nicht, — ja, das ist seine Violine? Und noch dazu „Bei Männern, welche Liebe fühlen!"

Mad. W. (*hört nach der Thür*). Rose, hörst Du nichts? Ich glaube, es wird an unserer Thür geklingelt.

Rösch. Ja, ja! Mutterchen, ach sehen Sie doch nach, wer es ist.

Mad. W. Wahrscheinlich die Antwort! (*Man klingelt wiederholt.*) Ja doch, ja, ich komme schon! (*Steht auf und geht r. ab.*)

Scene V.

Röschen allein.

(*Singt weiter, wenn die Violine aufhört: „Die süssen Triebe mitzufühlen, ist dann der Mädchen erste Pflicht"*) Ja, ja, er ist es, er muss es seyn! Mein Gott, wie mir das Herz schlägt! (*Läuft zum Fenster und öffnet es.*) Alexander, mein Alexander, sehe ich Sie endlich wieder? Wie glücklich macht mich Ihre Zurückkunft! (*Wirft Kussfinger.*) Das Herz schlägt mir so, dass ich fast nicht sprechen kann. (*Legt den Finger auf den Mund.*) Pst, Pst, ich bitte Sie, sprechen Sie ums Himmelswillen leise, meine Mutter ist ganz in der Nähe. — Lieben Sie mich auch noch? — Ewig! — Ah, das wusste ich wohl! — — Ob ich Ihnen treu gewesen bin? — Wie können Sie nur so fragen! — — Also hübscher bin ich geworden? (*lächelnd*) Ich werde mich wohl hüten, Ihnen dasselbe zu sagen. Ah, was sind Sie aber braun geworden! — Ja, ja, der italienische Himmel — aber es kleidet Sie nicht übel. — Apropos! Haben Sie denn nun Ihr Glück gemacht, sind Sie recht reich geworden? — Wie? Keinen Kreuzer? — Aermer als je? — Ach Du mein Gott! Was soll denn da aus uns werden? — Nichts als meine Liebe bleibt ihm? — Armer Mensch! — Ah, die Mutter! (*Schliesst rasch das Fenster.*)

(*Madam Welper tritt mit einem Korbe, wie ihn Modehändlerinnen an ihre Kunden schicken, von r. ein.*)

Scene VI.

Röschen. Mad. Welper.

Mad. W. Jetzt bin ich doch neugierig, was Du nun sagst.

Rösch. Was soll ich denn sagen, Mutterchen?

Mad. W. Ein prachtvolles Hochzeitsgeschenk!

Rösch. Hochzeitsgeschenk? Und von wem?

Mad. W. Von Herrn Sarpe an Dich.

Rösch. Was soll denn das heissen?

Mad. W. Das soll so viel heissen, als: dass er heut Nacht gar nicht zu Hause gewesen ist, diese Geschenke schon gestern ausgesucht hat und also noch nichts von dem Briefe weiss, der bei ihm in der Wohnung liegt.

Rösch. Dann hättest Du es aber doch auch nicht annehmen sollen.

Mad. W. Ich muss Dir nur gestehen, dazu hab' ich nicht das Herz gehabt, und dann kann man doch dem Bedienten nicht so alles sagen, wie es zusammenhängt.

Rösch. (*geht zum Tische, auf dem der Korb steht*). Nu sieh mal an, er hat sich also einen Bedienten genommen; — aber wir schicken ihm doch alles wieder zurück?

Mad. W. (*seufzend*). Gewiss! Sobald wir Jemand dazu haben werden.

Rösch. Das wollt' ich auch nur wissen. Ich möchte um alles in der Welt nicht, dass er von mir dächte — (*sieht in den Korb*) ach sieh nur, Mutterchen, welch herrliches Seidenzeug!

Mad. W. Rühr' es nur nicht an, Du möchtest etwas daran verderben, und da es doch nun einmal nicht für uns ist — —

Rösch. Ansehn wird man es doch können! Ich möchte blos seinen Geschmack kennen lernen.

Mad. W. Um Dich über ihn zu mocquiren, nicht wahr? Ja freilich, ein Millionär wie Dein grosser Künstler ist er nicht.

Rösch. (*b. S. seufzend*). Das that weh! — Armer Alexander, wenn sie wüsste — ! (*laut*) Ah, was ist das für ein herrliches Muster!

Mad. W. (*einen gestickten Schleier betrachtend*). Herrlich — wahrhaftig, herrlich! Das ist der Brautschleier, — und noch dazu von Brüsseler Spitzen — verbotene Waare —

Rösch. (*den Schleier probirend*). Sieh, Mutterchen, den setzt man so; er muss an der Seite des Kopfes herabhängen und fast den Hals bedecken.

Mad. W. Ach und wie allerliebst kleidet Dich das! —

Rösch. Finden Sie wirklich?

Mad. W. Aber der Kranz fehlt dazu! (*Setzt ihr einen Myrthenkranz auf.*) Hab' ich Dich doch noch nie mit einem Kranz gesehen.

Rösch. (*f. s.*). Grade weil er noch so arm ist wie früher, habe ich ihn noch zehnmal lieber. (*laut*) Wollen Sie eine Stecknadel, Mutterchen? (*leise*) Sein Bild wird mich immer — (*laut*) Ein wenig mehr auf die Seite, sonst sitzt es so steif.

Mad. W. (*sie betrachtend*). Ach wenn Du Dich so sehen könntest! Ist es doch erstaunlich, was so ein Schleier und ein Kranz putzt. (*Nimmt Spitzen aus dem Korbe und zeigt sie Röschen.*) Hast Du in Deinem Leben etwas Prächtigeres gesehen? Ein Spitzenbesatz um das Brautkleid —

Rösch. Nein, die sind zu schön — und gehen zweimal herum! —

Mad. W. Denke nur, zweimal herum! Ach, was wärst Du glücklich mit ihm gewesen! (*Steckt Röschen die Blonden um die Brust*). Und das alles ist nun für eine andere.

Rösch. Für eine andere?

Mad. W. Nun das ist gewiss, Sarpe hat nun einmal seinen Kopf aufs Heirathen gesetzt. Die Hochzeitsgeschenke wird er doch nicht umsonst gekauft haben? Und ich will darauf wetten, die kleine Hämmerling hat all' die schönen Sachen, ehe ein Tag vergeht.

Rösch. Wie? Die Hämmerling hier in der zweiten Etage?

Mad. W. Ja, ja, ich habe schon immer bemerkt, dass sie ihm von der Seite nachgesehen, wenn er die Treppe zu uns herauf kam.

Rösch. Kein Wunder, dass sie ihm von der Seite nachsieht. Sie schielt ja!

Mad. W. Was das nun wieder ist!

Rösch. Wenn ich's Ihnen aber doch nun sage, sie schielt fürchterlich, und ist dabei so neidisch und missgünstig. Wir können sie auch alle nicht leiden; sie will sich immer solch ein Ansehn geben.

Mad. W. Na, wenn sie neidisch ist und Dich so sieht, wie Du jetzt angezogen bist, ich glaube, sie fiele in Ohnmacht.

Rösch. Also sehe ich gut aus? — Ich möchte doch auch gern sehn, wie mich das alles kleidet.

Mad. W. So warte nur ein wenig, ich will Dir unsern Spiegel holen. (*Geht in Röschens Zimmer l.*)

Rösch. (*allein*). Das ist zwar alles recht schön, aber verblenden soll es mich darum doch nicht; meine Grundsätze stehen felsenfest. Armer Alexander! — Aber auch gar nichts haben ist schlimm! (*Geht zum Tisch und nimmt ein Schmuckkästchen aus dem Korbe.*) Sieh, sieh! Das ist ein prächtiges Halsband — und die Ohrringe, wie blitzen die! Aber ächt sind sie doch nicht. — Meine arme Mutter thut mir nur leid; nun muss sie meinetwegen all' den schönen Hoffnungen auf ein sorgenfreies Alter entsagen. — (*Nimmt einen Shawl aus dem Korbe und hängt ihn um.*) Es ist doch merkwürdig, dass er grade meinen Geschmack in der Farbe getroffen hat! —

Mad. W. (*kommt mit einem Spiegel aus Röschens Zimmer*). Nun da hast Du einen Spiegel; jetzt sieh Dich mal an. (*Hält ihr den Spiegel vor.*)

Rösch. Ah, wie reizend! Und alles so neu, so elegant! — Nein, das ist zu hübsch! — Geschmack hat er, das muss ihm der Neid lassen!

Scene VII.

Mad. Welper. Herr Sarpe. Röschen.

Sarpe (*ist leise eingetreten und hat beide beobachtet*). Guten Abend, Schwiegermama!

Rösch. / Mad. W. } Himmel, da ist er selbst!

Sarpe. Bitte, Kinder, thut mir den einzigen Gefallen und geniert Euch nicht. Es sollte mir ungeheuer leid thun, wenn meine Wenigkeit eine so angenehme Unterhaltung stört. — Ich bin heut sehr galant, nicht wahr, Schwiegermama? — Ja, was will man machen — am Hochzeitstage muss man schon ein Uebriges thun.

Mad. W. (*verlegen*). Wie sind Sie denn aber hereingekommen?

Sarpe (*wichtig*). Ja, ja, die Ehrmänner hat der Henker überall! Ich fand die Thür offen.

Mad. W. Hab' ich denn vergessen, sie zuzumachen?

Rösch. (*sehr verlegen*). Und — Sie kommen jetzt — ?

Sarpe. Nun, um Sie abzuholen.

Rösch. / Mad. W. } (*sich erstaunt ansehend*). Uns abholen!?

Sarpe. Nun ja! — Wir werden ohne viele Ceremonie in der Sakristei getraut; lange wird es nicht dauern, die Kirche ist ja gleich an der Ecke. Meine Freunde sind gewiss schon da. — Zu Zeugen habe ich zwei meiner Bekannten, einen Apotheker und einen pensionirten Capitain, — mein Waffengefährte —

Rösch. Waffengefährte? — Der Apotheker?

Sarpe. Nicht doch, der Capitain — vom letzten Feldzuge her, wir waren zusammen in Frankreich; schade, dass wir wieder heraus mussten. — Ich sehe aber mit Vergnügen, dass die Braut diesmal nicht auf sich warten lässt.

Sarpe. Röschen. Mad. Welper.

Rösch. (*leise zu ihrer Mutter*). Er scheint also noch gar nichts zu wissen.

Mad. W. Haben Sie nicht eben, als Sie nach Hause kamen, einen Brief erhalten?

Sarpe. Ich — nach Hause? — Seit gestern früh bin ich mit keinem Fusse in meinem Zimmer gewesen.

Mad. W. Wie?

Rösch. (*b. S.*). Er hat also meinen Brief noch nicht —

Mad. W. (*b. S.*). Desto schlimmer! Er muss doch auf jeden Fall wissen —

Sarpe (*der ihre Verlegenheit bemerkt*). Aber was habt ihr denn, Kinder? (*sentimental*) Beunruhigt es Sie etwa, Röschen, dass ich diese Nacht nicht zu Hause geschlafen habe?

Rösch. Gott bewahre, etwas ganz anderes.

Sarpe. Beruhigen Sie sich, geliebtes Wesen, ich war in Baden — wegen einer Erbschaft, die mir ganz plötzlich wie vom Himmel herabgefallen ist. — Ich hätte mir eher der Welt Ende träumen lassen, eh' ich gedacht, dass mein Onkel das Zeitliche so bald segnen würde. Gott hab' ihn selig! Er hat sich bei den Lieferungen für die Armee ein hübsches Sümmchen gespart, 17,000 Gulden sind nicht zu verachten.

Mad. W. Hörst Du wohl, Röschen? 17,000 Gulden!

Rösch. (*ärgerlich*). Freilich hör' ich es, ich bin ja nicht taub! (*Furchtsam zu Sarpe.*) Und dieser plötzliche Glücksfall hat Sie nicht stolz gemacht, Sie wollen mich dessenungeachtet doch heirathen?

Sarpe. Mich stolz? Im Gegentheil!

Mad. W. Das ist recht edel von Ihnen.

Sarpe. Edel? Im Gegentheil, es ist klug von mir! — Sehn Sie, ich bin nicht dumm, wenn ich auch so aussehe, — aber ich kenne mich, ich bin zu schwach; eine reiche Frau, die in der grossen Welt gelebt hat, würde mich bald unter dem Pantoffel haben. Aber ein armes Mädchen, die mir alles dankt, die arm — arbeitsam und fleissig ist, deren Mutter durch mich ein sorgenfreies Alter hat — —

Mad. W. Sehr wahr, das ist viel sicherer.

Sarpe. Ja, ja, ich habe mir das alles genau überlegt und dann für Ihre Tochter entschieden. — Unter uns gesagt, schwer ist es mir auch nicht geworden, denn sehen Sie nur selbst das kleine Engelsgesicht mal an! (*Röschen schlägt die Augen nieder.*) Und diese Unschuld —! So ein Mädchen hat gewiss nie ein Geheimniss vor der Mutter gehabt; also lässt sich erwarten, dass sie auch keines vor dem Manne haben wird; — und das ist in der jetzigen Zeit viel werth.

Mad. W. (*leise zu Röschen*). Ist es nicht ein liebenswürdiger Mensch? Aber Du musst ihn nun doch aus seinem Irrthume reissen, musst ihm sagen, dass aus der Heirath nichts werden kann.

Rösch. (*ihre Mutter vorschiebend*). Thun Sie es Mutter, ich habe den Muth nicht.

Sarpe. Ich will sie aber auch so glücklich machen, als es in meinen Kräften steht; ich will nicht umsonst die Erbschaft gethan haben, mein Röschen soll alles um sich her verdunkeln. (*Zieht ein Schmuckkästchen aus der Tasche.*) Da bringe ich etwas, was bei den Hochzeitsgeschenken noch gefehlt hat.

Mad. W. (*öffnet es*). Brillanten!

Rösch. (*nimmt es ihrer Mutter aus den Händen*). Lass doch einmal sehen! — Brillantne Ohringe — ach was blitzen die! (*Hängt sie gleich ein.*) Nein, sieh nur Mutterchen!

Sarpe. Und für die Schwiegermama habe ich auch eine Kleinigkeit mitgebracht. (*Giebt ihr ein Brillenfutteral.*)

Mad. W. Für mich? Ein Brillenfutteral? — Ah, eine goldene Brille! (*Leise zu Röschen.*) Sage Du es ihm selbst, ich habe den Muth nicht. (*Schiebt Röschen vor.*)

Sarpe. Das Beste kommt aber zuletzt. —

Rösch. Das Beste?

Sarpe. Ich habe mir nämlich die Freiheit genommen, meines Onkels neuen Wagen gleich mitzunehmen, habe auf dem Herwege die Pferde gleich vertauscht, und kann nun mein Röschen, die morgende Madam Sarpe, selbst kutschieren. (*Thut, als wenn er vom Bocke fährt.*)

Rösch. Eine Equipage? Eine Equipage? — Mutterchen, was sagst Du dazu?

Mad. W. Hab' ich es doch gedacht! — Dein Traum von heute Nacht —

Sarpe (*freudig*). Traum? — Was — Röschen hat von mir geträumt?

Mad. W. Ja, von Ihnen und der Equipage!

Sarpe. Das trifft sich ja charmant! Wollen Sie den Wagen mal sehen? Unten steht er, vor Ihrer Thüre. (*Geht zum Fenster, öffnet es und sieht hinaus.*)

Mad. W. Gott! Röschen, wenn die Hämmerling Dich mit dem Staate in den Wagen steigen sieht — ich glaube, sie platzt vor Aerger!

Rösch. (*b. S.*). Nein, ich halte es nicht mehr aus! Lieben werde ich meinen Alexander ewig, das ist gewiss; aber ich kann doch 10 Jahre warten, ohne Hoffnung zu haben, je —

Mad. W. Nun Röschen?

Rösch. (*mit Anstrengung*). Ja Mutter — ich will das Opfer seyn!

Mad. W. Wär' es möglich!

Rösch. (*weinend*). Aber nur für Sie, nur aus Rücksicht für Ihre hülflose Lage, — denn ich werde recht unglücklich seyn.

Sarpe (*kommt vom Fenster zurück*). Nun, — Seid Ihr nun fertig, Kinder — wollen wir — ?

Rösch. (*ihre Thränen abwischend.*) Ja, wir wollen! — Himmel, Antonie! (*Sieht die eintretende Antonie.*) Thun Sie mir den Gefallen und sagen Sie ihr kein Wort von unserer Heirath.

Sarpe. Warum denn nicht?

Rösch. Das will ich Ihnen schon ein andermal sagen. Lassen Sie uns schnell fort! —

Scene VIII.

Sarpe. Mad. Welper. Röschen. Antonie.

Ant. Guten Abend Röschen! — Nun da bin ich, wie Du siehst!

Sarpe (*leise zu Madam Welper*). Wer ist denn das junge Mädchen?

Mad. W. Eine Nachbarin,

Sarpe. Ah so!

Ant. Aber Du willst ja ausgehen, wie ich sehe! —

Mad. W. Nur auf einen Augenblick; wir wollen allerlei einkaufen.

Sarpe (*witzig sein wollend, f. s.*). Ja, unter andern einen Mann.

Mad. W. (*leise zu ihm*). Pst!

Ant. (*Röschen auf die Seite nehmend, leise*). Aber wie wird denn das nun mit den Briefen, die ich abholen wollte?

Rösch. (*leise*). Desto besser! Du weisst ja wo sie liegen; während ich weg bin, kannst Du sie ja nehmen.

Ant. Gut, verlass Dich nur auf mich; ich warte hier bis Du zurückkommst.

Sarpe. Nun Röschen, ist's gefällig?

Rösch. (*einen schmerzlichen Blick aufs Fenster werfend.*) Ach Alexander!

Sarpe (*zu Antonien*). Also auf Wiedersehen, Kleine! (*Alle drei r. ab.*)

Scene IX.

Antoine allein.

Armes Röschen! — Sie weinte, als Sie ging! Ja, ja, ich weiss am besten wie es thut, wenn man unglücklich liebt — und doch geht es ihr noch besser als mir; — sie kann sich trösten, während ich — (*heiter*) Eben hab' ich ihn ja wiedergesehn! Wie lange habe ich mich nicht danach gesehnt! — Ich war aber auch so glücklich — — ich weiss nicht, ob ich mich irre, aber es schien mir, als ob er seufze. — Ob er mich wohl bemerkt hat? — Gewiss, das Auge der Liebe sieht scharf! (*Bricht ab*) Aber was mache ich denn? Ich vergesse ja Röschens Briefe ganz und gar; nur rasch, damit mich niemand sieht. (*Oeffnet die Kommode.*) Bei den seidenen Strümpfen sollen sie liegen? — Ich sehe nichts! — Doch, da sind sie. — Du lieber Himmel, welche Menge! Ich möchte nur wissen, was sie sich so Wichtiges zu sagen haben? Das sind gewiss ein Paar Buch Briefpapier. (*Sieht sich um.*) Sie hat mir ja erlaubt, sie zu lesen, also ist es auch verzeihlich, wenn ich — (*sie bindet das Packet auf und öffnet einen der Briefe*) „Geliebter Engel!" Das klingt hübsch, wunderhübsch. „Theures Mädchen!" Das nenne ich Ausdruck! Wenn das Uebrige dem Anfange entspricht — (*lesend*) „Theures Mädchen! Wie glücklich macht mich das Bewusstseyn, von Dir geliebt zu werden; es giebt mir Kraft allen Verhältnissen zu trotzen" (*Zu sich selbst.*) Das ist recht, er will allen Verhältnissen trotzen; so machte ich es auch. (*lesend*) „Vergebens will Deine Mutter Dich von mir entfernen; — ich bin ruhig, denn ich habe Deinen Schwur. Mein Röschen wird nie einem andern angehören." (*f. s.*) Nein, gewiss nicht! So wie ich sie kenne, bleibt sie ihrem Schwur gewiss treu. — Aber wie heisst er denn — (*kehrt das Blatt um und sieht nach der Unterschrift*) Alexander — Himmel, seh ich recht? — Alexander Rosenberg — das ist ja mein Geliebter! (*Bewegt und sich die Augen trocknend.*) Ach, wie bin ich unglücklich! Er, der so viel Antheil an mir zu nehmen schien, dessen Augen mich zu suchen schienen, — und nun ist es eine andere! — Wie konnte ich mir auch nur einen Augenblick einbilden — (*durchfliegt rasch mehrere Briefe*) „Ja, ich liebe Dich — ich bete Dich an!" Wahrhaftig, er muss glauben, sie wird es vergessen, auf jeder Seite wiederholt er

es ja. — Die Buchstaben verschwimmen mir vor den Augen, — ich kann kaum athmen. Frische Luft wird mir wohl thun. (*Geht zum Fenster und öffnet es.*) Ach Gott, da steht er an seinem Fenster! (*Geht bis auf die Mitte des Theaters zurück.*) Es ist nur gut, dass es schon anfängt dunkel zu werden, so kann er doch meine Thränen nicht sehen. (*Blickt verstohlen hin.*) Er steht noch immer da; — jetzt winkt er mir; — gewiss hält er mich für Röschen. — Er wirft mir Kussfinger zu; ach dürfte ich sie ihm erwiedern! Aber mir gelten sie ja nicht. (*In diesem Augenblick fällt ihr ein Paket mit Briefen, an einen Stein gebunden, durch das Fenster vor die Füsse.*) Was ist das? (*Hebt das Paket auf.*) Noch mehr Briefe? Er glaubt vielleicht, dass ich noch nicht genug aufzuheben habe. Wer kommt? Ah, Röschen!

Scene X.

Antonie. Röschen.

Rösch. (*b. S., eintretend*). Es ist geschehen! Lebe wohl Heiterkeit und Ruhe auf ewig!

Ant. (*will ihre Verwirrung verbergen*). Bist Du es, Röschen?

Rösch. Ja! Mutterchen und — der andere Herr sind noch einen Augenblick unten geblieben. (*Bemerkt Antoniens Bewegung.*) Aber was ist Dir denn? Du bist ja so bewegt.

Ant (*zwingt sich zu lächeln*). Nicht doch; es ist mir nur während Deiner Abwesenheit hier im Zimmer etwas begegnet —

Rösch. Etwas begegnet?

Ant. Warum hast Du mir auch nicht gesagt, dass Alexander — dass Herr Rosenberg — wollte ich sagen —

Rösch. Das hätte ich Dir nicht gesagt? — Sonderbar — ich sollte doch glauben! Aber was geht Dich denn auch sein Name an?

Ant. Nichts — nicht das Geringste! — Aber da ich doch in einem Hause mit ihm wohne, so hätte ich ihm die Mühe sparen können, Dir seine Briefe durchs Fenster und über die Gasse weg zu schicken. (*Will ihr den Brief geben.*)

Rösch. Noch einen Brief? (*Sieht ängstlich nach der Eingangsthür und weigert sich den Brief anzunehmen.*) Wo denkst Du hin? Ich sollte jetzt noch einen Brief von ihm annehmen, — hier noch dazu, wo man uns alle Augenblicke überraschen kann? (*b. S.*) Nein, betrügen will ich meinen Mann nicht!

Ant. (*hat aus der Thür gesehen*). Aber es kommt ja Niemand.

Rösch. Nun so lies ihn schnell, aber recht schnell! Zuhören kann ich schon, wenn ihn ein anderer liest, aber selbst lesen — nein, niemals!

Ant. Wie bist Du doch so sonderbar! (*Oeffnet den Brief und liest*) „Man sagt, Du wollest Dich verheirathen —" (*zu Röschen*) nun sieh nur, was die Menschen alles für Zeug reden; Du und heirathen! (*Liest weiter.*) „Ich kann und mag es nicht glauben. Du weisst nur zu gut, dass der Augenblick, in dem Du einem Andern Treue schwörst, der letzte meines Lebens ist. —"

Rösch. Ach Du lieber Gott!

Ant. Da — da haben wir's! Und er hält Wort, das kannst Du mir schon glauben. — Du bist recht klug gewesen, den widerwärtigen Sarpe auszuschlagen.

Rösch. (*ängstlich*). Lies weiter — weiter!

Ant. (*lesend*). „Oder hättest Du Deine Schwüre vergessen? Ich rufe sie Dir ins Gedächtniss zurück, das soll Deine Strafe seyn. — Aber nein, nein, — es ist nicht möglich, es ist schändliche Verläumdung! Nicht wahr mein Röschen, Du liebst mich noch? Aber ich muss es aus Deinem eigenen Munde hören; darum will ich alles wagen. — In der Dachwohnung des Nachbarhauses wohnt einer meiner Freunde. Von seinem Fenster bis zu dem Deines Zimmers ist nur eine geringe Entfernung, das Dach nicht sehr steil, und so wie die Nacht einbricht —"

Rösch. (*erschreckt*). Himmel! Und er könnte es wagen —? Aber nein, ich kann es mir nicht denken, mein guter Ruf muss ihm heilig seyn! — Geh, suche ihn auf — um Gotteswillen suche ihn auf und sage ihm —

Ant. Aber was?

Rösch. Still — das ist Sarpe!

Ant. Dein verschmähter Liebhaber?

Rösch. Kein Wort davon, ich bitte Dich; — stecke den Brief nur rasch zu den Uebrigen! —

Ant. (*verbirgt die Briefe in ihrem Tuche.*)

Scene XI.

Antonie. Röschen. Sarpe *v. r.*

Sarpe (*in die Scene zurücksprechend*). Schon gut, schon gut Mad. Welper, lassen Sie nur immer decken; ich habe zwar keinen grossen Appetit, aber ich habe Eile. — (*Zu Röschen*) Ein ausgesuchtes Abendessen habe ich durch meinen Bedienten im Lamperl bestellen lassen. Wir speisen ganz rasch, mit der Mutter und einigen Freunden und dann — machen wir, dass wir fort kommen.

Ant. (*erstaunt*). Fortkommen? — Wie?

Sarpe. In unserm Wagen — (*Röschen die Hand küssend*) so recht vertraulich —

Ant. (*leise zu Röschen*). Du, nimm Dich in Acht, er küsst Dir ja die Hand.

Rösch. (*verlegen*). So? Meinst Du?

Ant. Und Du lässt das so ruhig geschehen?

Sarpe. Was will denn die Kleine? Darf man denn etwa seiner Frau nicht die Hand küssen?

Ant. (*erstaunt*). Seiner Frau?

Sarpe. Allerdings seiner Frau! Röschen ist seit einer Viertelstunde meine Frau. (*Witzig seyn wollend*) Nicht wahr, ich bin schon ein alter Ehemann?

Ant. (*leise zu Röschen*). Ist das Deine Treue, sind das Deine Schwüre?

Rösch. Die Mutter bestand darauf — und — und —

Sarpe. Ich hoffe doch Röschen, dass Sie ihre Freundin zu unserm Abendessen einladen werden. Die Freundinnen meiner Frau sollen von nun an auch die meinigen seyn; wir lieben uns ja gegenseitig so zärtlich wie möglich — nicht wahr, Röschen? Eben sagten Sie es mir wenigstens.

Ant. (*leise zu Röschen*). Wie? Du hast ihm gesagt, dass Du ihn liebst?

Rösch. (*eben so*). Alles wegen meiner Mutter!

Ant. Du armes Mädchen!

Sarpe. Es ist aber auch kein Wunder; wer so glühend liebt wie ich, hat ein Recht wieder geliebt zu werden. Aber hoffentlich wird das Abendessen bald fertig seyn. Wer kommt? (*Ein Bedienter tritt ein*) Ah so, es ist mein Bedienter, das heisst eben so viel als Ihr Bedienter, Madam Sarpe. — Beweis' er seiner neuen Herrschaft die gehörige Ehrfurcht! (*Der Bediente verbeugt sich*) Nun, bist Du in meiner Wohnung gewesen? — Briefe? Gieb her und sorge, dass gedeckt wird. (*Der Bediente ab*) Was ist das? Ein Brief von Ihrer Hand, Röschen? — Merkwürdig!

Ant. Wie — ein Brief?

Rösch. (*b. S.*). Himmel, was fang' ich an — das ist der Brief von gestern Abend.

Sarpe. Ich kann mich von meinem Erstaunen noch gar nicht erholen! — Sie haben mir heute geschrieben?

Rösch. (*leise zu Antonie*). Das ist der Brief, von dem ich Dir gesagt habe, worin ich ihm erkläre, dass ich ihn nie lieben könne.

Sarpe. Ein Liebesbriefchen am Hochzeitstage — das ist einzig! Um so einziger, da es selten ist. Aber wir wollen doch gleich einmal sehen —

Rösch. (*ihn vom Aufbrechen des Briefes abhaltend*). Nein, thun Sie das nicht, es ist nun nicht mehr nöthig.

Sarpe. Doch — der Merkwürdigkeit wegen.

Rösch. Wenn ich Sie aber bitte — ich müsste erröthen, wenn Sie den Brief jetzt lesen.

Sarpe. Also stehen Sachen darin, über die Sie erröthen müssten? Desto besser! So will ich ihn für mich lesen, ohne Sie anzusehen. (*Er öffnet den Brief.*)

Rösch. (*stösst einen Schrei aus*). Ach, ich bin verloren!

Scene XII.

Die Vorigen. Mad. Welper.

Mad. W. Herr Schwiegersohn, Herr Schwiegersohn, man erwartet Sie unten im Hause. Ach, es ist ein grosses Unglück geschehen!

Sarpe. Ein Unglück?

Mad. W. Hier grade gegenüber, der junge Mensch, — der über Euch wohnt, Antonie —

Ant. (*leise zu Röschen*). Das ist Dein Alexander! —

Rösch. Himmel, was ist denn geschehen!

Mad. W. Das weiss ja eben noch kein Mensch; Aber seit einer Stunde klopft man an seine Thür und niemand antwortet.

Rösch. }
Ant. } Ach Gott!

Mad. W. Aber ein Kohlengeruch verbreitet sich durchs ganze Haus und man glaubt —

Sarpe (*gleichgültig*). Also hat er sich im Kohlendampfe asphyxirt.

Rösch. Der Unglückliche!

Ant. (*leise zu Röschen*). Wahrscheinlich hat er von Deiner Heirath gehört, und in seiner Verzweiflung —

Mad. W. Man hat schon nach dem Polizei-Kommissair geschickt, aber ein Arzt ist doch das Nothwendigste; ich habe schon allen Leuten gesagt, dass mein Schwiegersohn Arzt ist —

Sarpe. Ich — ich denke nicht daran.

Rösch. }
Ant. } Das haben Sie Recht gemacht, Mutterchen!

Mad. W. Sie können es nicht mehr abschlagen, Herr Schwiegersohn; Ihre Pflicht, die Menschlichkeit gebietet —

Rösch. Eilen Sie, ich beschwöre Sie.

Ant. Sie thun ein gutes Werk.

Sarpe. Den Henker auch! Einen jungen Ehemann stört man nicht an seinem Hochzeitstage.

Rösch. Wie können Sie nur so reden! — Eilen Sie, bringen Sie dem Unglücklichen Hülfe, oder ich werde Sie nie lieben.

Ant. (*zieht ihn fort*). Kommen Sie, kommen Sie!

Mad. W. Rasch, Herr Schwiegersohn!

Sarpe. Nun, wenn's denn nicht anders ist — aber lange bleibe ich nicht. Lassen Sie doch den Mann sich asphyxiren, so viel er will! (*Geht mit Madam Welper und Antonien r. ab.*)

Scene XIII.

Röschen allein.

Ach, ich erliege! — Wenn er nur nicht schon zu spät kommt. — Armer Alexander! — Und der Gedanke, dass er meinetwegen — (*Man hört in dem Zimmer links auf der Guitarre „bei Männern, welche Liebe fühlen" spielen.*) Was hör' ich? — Meine Guitarre — und in meinem Zimmer? (*Läuft zum Fenster*) Sollte er es wirklich gewagt haben? Ja, seine Fenster sind offen — Niemand im Zimmer zu sehen! — Wenn er es wäre? — Das Blut erstarrt mir in den Adern! Wenn Jemand käme — Heil'ger Gott, die Thür öffnet sich! (*Läuft zur Thür ihres Zimmers.*) Ich beschwöre Sie Alexander, kommen Sie nicht! (*Hält mit Anstrengung die Thür zu.*) Ob ich allein bin? — Nein, nein, ich bin nicht allein! — Himmel, was soll ich thun? Ich schiebe den Riegel vor! — Ach mein Gott, es ist kein Riegel vor der Thür! (*Sie sinkt erschöpft auf einen Stuhl. Die Thür öffnet sich. Ein junger Mann erscheint in bittender Stellung.*)

(*Der Vorhang fällt schnell.*)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Saal im Hause des Rentier Sarpe. Eine Mittel- und zwei Seitenthüren. Ueber der Seitenthür rechts ein grosses Glasfenster.

Scene I.

Emilie. Sarpe. August. Mariane.

Sarpe. (*sitzt und hat eine Zeitung in der Hand. Rechts neben ihm steht August, links Emilie. Mariane räumt im Zimmer auf*). Wenn ich Dir aber sage, dass es nicht geht.

Aug. Aber Väterchen!

Sarpe. Aber Herr Sohn! — Du thätest besser, ganz ruhig Deine Collegien zu besuchen.

Aug. Nein Vater, heut ist es mir geradezu unmöglich; lieber nehme ich meine Violine vor.

Sarpe. So — also Du willst wirklich nicht?

Aug. Wenigstens heute nicht.

Sarpe (*zornig*). Also Du willst wirklich nicht?

Aug. Nein!

Sarpe (*steht von seinem Stuhle auf*). Gut, dann lass es bleiben; mir ist's im Grunde einerlei. Aber Du wirst schon hören, was Deine Mutter dazu sagt. (*Zu Marianen*) Weisst Du auch gewiss, dass sie noch nicht wieder nach Hause gekommen ist?

Mariane. Gewiss! Fräulein Emilie war mit ihr in der Stephanskirche —

Emilie. Ja, lieber Vormund, aber sie ging von da noch zu unserm Candidaten —

Sarpe. Kinderchen, ich hoffe doch, dass sie ihn heute zum Essen eingeladen hat?

Aug. Den Candidaten Scheinheil?

Sarpe. Allerdings! Denn sieh nur, bei uns

ist die ganze Woche — weiss der Henker, wie es zugeht — Fastenzeit, ausser wenn der Herr Candidat bei uns speist; die Mutter muss sich seinetwegen schon ein wenig angreifen und so allerlei herausrücken, denn der gute fromme Mann hat einen Appetit —

Aug. Ich begreife Sie aber nicht, lieber Vater; wenn Sie nicht gerne Fastenspeise essen, warum sagen Sie es nicht der —

Sarpe. Das verstehst Du nicht, August; Du weisst, wenn die Mutter sich einmal anfängt zu ärgern, dauert es gewöhnlich lange, bis sie wieder gut wird.

Aug. Nicht doch Väterchen, man muss nur ordentlich mit ihr reden.

Sarpe. Ja Du, Du bist auch ihr Liebling, Dich hat sie auch verhätschelt, verzogen.

Aug. Mich — verzogen? — Dass ich nicht wüsste!

Sarpe. Doch, doch — sie hat Dich verzogen. Du kannst immer — was Du ordentlich zu nennen beliebst — mit ihr reden; ich habe das schon seit langer Zeit verlernt. — Beinah 30 Jahr ist es her, dass wir uns zum erstenmale gezankt haben — es war grade an unserm Hochzeitstage — und seit der Zeit ist es so, wie soll ich sagen, zur Gewohnheit geworden. Bei dieser Gelegenheit will ich Dir einen guten Rath geben, mein Sohn; wenn Du deswegen ein armes und junges Mädchen heirathest, um einmal Herr in Deinem Hause zu seyn, so hast Du die Rechnung ohne den Wirth gemacht. — Obgleich ich das erstemal Unrecht hatte; es war am Hochzeitstage, wie schon gesagt, als ich einen Brief von ihr unter meinen Papieren fand, den sie mir einen Tag vorher geschrieben hatte. Ein Spas, ein Scherz, mit dem sie mich auf die Probe stellen wollte. Ich war so dumm und wurde böse und das war Unrecht, denn seit der Zeit hat sie die Oberhand. Ich sah natürlich ein, dass ich sie ungerechterweise gekränkt hatte, und eine Frau hat viel gewonnen, wenn der Mann Fehler begangen hat — —

Mariane. Daher kommt es also, dass die Madam — —

Sarpe (*sie unterbrechend*). He? Ich hoffe doch nicht, dass Sie sich untersteht, mit zu reden? Bekümmere Sie sich um ihre Küche — verstanden?

Mar. Nun, nun, ich rede ja kein Wort mehr!

Sarpe (*zu August*). Wenn mir es aber hier im Hause zu bunt wird, so habe ich ein prächtiges Mittel dafür.

Emilie. Und welches?

Sarpe. Sieh mein Kind, wenn ein Ungewitter am Ehestandshimmel aufsteigt, nehme ich ganz ruhig meinen Hut und Stock und gehe vors Thor spazieren; dann erinnere ich mich immer an die gute alte Zeit — an die Zeit meiner Feldzüge — an den Tod meines Onkels und dergleichen. Der Sturm geht dann vorüber und ich komme nach Hause, als ob nichts vorgefallen wäre.

Aug. Es ist aber nicht gut, dass es so ist, und wenn Sie nur wollten, Väterchen, ich könnte Ihnen schon ein Mittel angeben, wieder Herr vom Hause zu seyn.

Sarpe. Sieh, sieh! Eine kleine Verschwörung so unter uns — ein Revolutiönchen so für's Haus — ich bin dabei.

Aug. Also erst Sie als der Vater, ich — der ich die Ehre habe, Ihr Sohn zu seyn —

Sarpe. So hoffe ich.

Aug. Und Emilie, Ihre Mündel, die Tochter einer Jugendfreundin meiner Mutter —

Sarpe. Ja wohl! Arme Antonie — schade, dass der Tod sie uns so früh entrissen! — Nun, und was weiter?

Aug. Verheirathen Sie uns beide, dann bilden wir eine furchtbare Ligne gegen jeden, der es wagt, Ihre Rechte anzutasten.

Sarpe. Verheirathen? Liebt Ihr Euch denn? Ach, was wird die Mutter dazu sagen?! — Und das sagst Du mir so gradezu — ohne die Mutter vorher zu fragen?

Aug. Wenn ich nur Ihrer Einwilligung gewiss bin; wir lieben uns gegenseitig und würden unser ganzes Glück nur Ihrer Güte verdanken, wenn —

Sarpe. Wo denkst Du hin, August? Gott, wenn es allein auf mich ankäme — aber so — da wird's tausend Hindernisse geben! (*zu Emilien*) Erstens hast Du gar kein Vermögen —

Aug. Wie — gar kein Vermögen?

Sarpe. Wie ich Dir sage, auch nicht das Geringste! Ich — als Ihr Vormund — muss das doch wissen.

Emilie. Leider hat Dein Vater Recht, lieber August.

Aug. Und die versiegelten Papiere, von denen Du mir erzählt hast, die Du von Deiner Mutter erhalten?

Sarpe. Versiegelte Papiere? Davon weiss ich ja kein Sterbenswort.

Emilie. Sie sind nicht für mich; die Adresse ist an eine Person, die ich nie gesehen habe, an einen Freund meiner armen Mutter — einen gewissen Herrn Alexander Rosenberg.

Sarpe. Den Namen habe ich in meinem Leben nicht gehört!

Mariane. Es sind vielleicht Banknoten.

Sarpe. Sei Sie doch nicht so rasend dumm, Mariane! — Wenn man es aber recht überlegt, so wäre es doch immer möglich.

Aug. Nun und wenn auch nicht, darauf kommt es ja gar nicht an; die Hauptsache ist denn doch immer, dass wir uns lieben. Nicht wahr, Väterchen, Sie sprechen für uns?

Sarpe. Du wirst sehen, dass die Mutter wieder mit mir zanken wird.

Emilie. Bitte, bitte, liebster Vormund!

Aug. Bitte, bitte, Väterchen! Mein gutes, liebes Väterchen!

Sarpe. Geht nur, geht, ihr seid beide ein Paar Schmeichelkatzen.

Mariane (*die indessen zur Thür gegangen*). Madam kommt!

Alle drei. Da haben wir's!

Sarpe. Ach, was wird die Mutter dazu sagen? Thut nur, als ob gar nichts vorgefallen wäre.

Scene II.

Emilie. Sarpe. Madam Sarpe. August. Mariane.

Mad. Sarpe (*spricht zurück*). Der Vermiethungszettel muss gleich ausgehängt werden; ich will dem Dinge endlich mal ein Ende gemacht wissen. Das Aufsagen werde ich schon selbst besorgen. —

Sarpe. Was hast Du denn, liebes Frauchen?

Mad. S. Unser Logis ist mir zu gross, ich will es so bald als möglich vermiethen. Ich hoffe doch wenigstens 600 Gulden dafür zu bekommen.

Sarpe. Was? Wir sollen aus unserm eigenen Hause — und wohin denn mit unserer ganzen Wirthschaft?

Mad. S. In den dritten Stock.

Sarpe (*b. S.*) Das ist wieder eine Folge ihres Sparsystems! (*zu seiner Frau*) Aber liebes Frauchen —

Mad. S. Ich hoffe doch nicht, dass Du etwas dagegen hast?

Sarpe. Gott bewahre, nicht das Geringste! Ich meinte nur — in den Zimmern eben zieht es ganz gewaltig — und raucht auch manchmal —

Mad. S. Ich lasse die Kamine zumauern, so ist dem Fehler gleich abgeholfen.

Sarpe. Aber was machen wir mit den Leuten, die jetzt darin wohnen?

Mad. S. Ich sage ihnen auf und sie ziehen aus, das ist ganz einfach. Den ganzen Tag spielt der Mann da oben auf seiner Violine, das ist nicht auszuhalten.

Sarpe (*will sie davon abbringen*). Du bist bei unserm Candidaten gewesen, liebes Frauchen?

Mad. S. Eben komme ich von ihm. Und warum?

Mariane (*b. S.*). Das merkt man!

Sarpe. I nun, ich frage nur so.

Mad. S. Er ist sehr unzufrieden mit Euch allen.

Emilie. Mit mir auch?

Mad. S. (*sich zu ihr wendend*). Allerdings Mademoiselle! Er hat sehr wohl bemerkt, wie zerstreut Du in seiner letzten Betstunde warst. (*Giebt ihr ein kleines schwarz gebundenes Buch*). Sogar Dein Gesangbuch hast Du vergessen. Künftig wird man dem gnädigen Fräulein eine Kammerfrau halten müssen, die ihr das Gesangbuch nachträgt.

Emilie (*schlägt die Augen nieder*).

Mariane (*b. S.*). Es ist kein Wunder, es war ja so kalt, dass einem die Finger fast erfroren.

Mad. S. (*zu August*). Guten Morgen August, mein Sohn! — Es ist doch sonderbar! (*zu ihrem Manne*) Findest Du nicht auch, dass er mir alle Tage ähnlicher wird?

Aug. Mutterchen will mir nur Complimente machen.

Mad. S. Sieh, sieh, da machst Du mir ein grösseres Compliment als ich Dir. — Wo bist Du denn gestern Abend gewesen?

Aug. Im Theater an der Wieden, Mutterchen.

Mad. S. Was hör' ich? Im Theater — in diesem Sündenpfuhl? — Gut, dass der Herr Candidat es nicht weiss! Künftig wirst Du Abends nicht mehr ohne meine Erlaubniss ausgehen, sondern mich und Emilien in die Betstunde begleiten.

Mariane (*f. s.*). Da wird er sich fürchterlich langweilen.

Aug. (*zu seinem Vater*). Sagen Sie nun noch, dass sie mich verzieht? (*Geht zu Emilien*).

Sarpe (*zu August*). Warum bist Du auch so dumm und sagst ihr, wo Du gewesen bist.

Mad. S. (*zu ihrem Mann*). Was sagst Du zu Deinem Sohn?

Sarpe. Nichts! Ich meinte nur, ob Du vielleicht heute unsern Herrn Candidaten zum Essen gebeten hast.

Mad. S. Nein!

Sarpe. O das ist schade, ich hatte mich schon recht darauf gefreut.

Mad. S. Er ist leider nicht ganz wohl; er hat sich den Magen verdorben.

Sarpe. Der arme Mensch!

Mad. S. Es ist aber gut, dass Du mich daran erinnerst. Ich habe ihm versprochen, etwas zu schicken. — Mariane, hole doch die beiden Flaschen Himbeersaft und das Glas mit den eingemachten Aprikosen aus dem Schrank in meinem Zimmer.

Mariane. Gleich Madam! (*Geht r. ab.*)

Mad. S. Das wird dem würdigen Manne wohl thun. —

Sarpe. Das glaube ich auch. (*leise zu seinen Kindern*) Uns will sie niemals von ihrem Eingemachten geben.

Mad. S. Apropos, da fällt mir auch ein —

Sarpe (*sich rasch zu ihr wendend*). Was denn, liebes Frauchen?

Mad. S. Du musst so bald als möglich zu ihm gehen und Dich bedanken —

Sarpe. Mich bedanken? Wofür denn, wenn ich fragen darf?

Mad. S. Hab' ich es Dir denn noch nicht gesagt? Er hat bewirkt, dass Du zum Kirchenvorsteher erwählt worden bist.

Sarpe. So?!

Mad. S. Welche Auszeichnung für Dich und unser Haus! Wir haben jetzt ein Recht auf die vordersten Bänke in der Kirche.

Sarpe. Ja wohl, Du hast ganz Recht, das ist eine grosse Auszeichnung! — Also Kirchenvorsteher! (*rufend*) Mariane! Mariane!

Mariane (*kommt mit zwei Bouteillen und einem Glase mit eingemachten Früchten zurück*). Was befehlen Sie?

Sarpe. Sieh mich mal an, ich bin Kirchenvorsteher geworden! Ich will aber auch, dass sich alles darüber freue; darum gehe gleich in die Küche und mache mir einen tüchtigen Beefsteak —

Mad. S. (*mit dem Eingemachten beschäftigt*). Was — was sagst Du da?

Sarpe. Ich sage, Mariane soll mir einen recht tüchtigen Beefsteak mit kleinen Kartoffeln machen.

Mad. S. Wo denkst Du hin? Heute — auf einen Fasttag?

Sarpe. Ah so! Also ist heut mal wieder Fasttag? (*b. S.*) Ich komme aus dem Fasten gar nicht mehr heraus; wahrscheinlich giebt es heute Hirsebrei. (*laut*) Aber ich bin denn doch Kirchenvorsteher geworden, liebes Frauchen!

Mad. S. Um desto eher musst Du Andern mit gutem Beispiele vorgehen. (*Besieht die Etiquetts der Bouteillen*). Richtig, das ist der beste; der andere ist etwas sauer; den will ich für Dich aufheben, liebes Kind.

Sarpe. Bitte, bitte, Du bist ja sehr gütig!

Mad. S. (*hat das Glas mit den eingemachten Früchten geöffnet. August kommt an ihre Seite*). Aha! (*lächelnd*) Der Herr Sohn möchte auch wohl versuchen? (*Nimmt eine Frucht und kostet sie*) Sie sind mir wirklich vortrefflich gerathen!

Sarpe. Ja, ja, sie müssen gut seyn, sie sehen wenigstens sehr appetitlich aus. (*Streckt die Hand danach aus.*)

Mad. S. (*schlägt ihn auf die Finger*). Wer wird so naschhaft seyn! Pfui!

Sarpe. Es ist auch wahr! — Es war unrecht von mir.

Emilie (*leise zu Sarpe*). Ich glaube, lieber Vormund, wenn Sie jetzt mit ihr sprächen —

Sarpe (*leise*). So — meinst Du?

Emilie (*eben so*). Sie scheint heute besonders guter Laune.

Aug. (*winkt ebenfalls dem Vater heimlich zu*).

Mad. S. (*hat unterdessen das Glas wieder zugebunden*) Nun, was giebts? Was blinkst Du mit den Augen?

Aug. O nichts, liebe Mutter; der Vater sagte uns vorher, dass wir hinausgehen sollten, weil er Ihnen etwas zu sagen hätte.

Mad. S. Desto besser, ich habe auch mit ihm zu sprechen.

Sarpe (*leise*). Was wird denn das schon wieder seyn? Da bin ich doch neugierig!

Mad. S. Du Mariane, bringst das gleich zu unserm Herrn Candidaten.

August } (*leise zu Sarpe*). Jetzt Väterchen,
Emilie } bitte, bitte!

Sarpe. Kinder, wenn ihr wüsstet, wie mir dabei zu Muthe wäre — ! Wenn sie sich ärgert,

so ist sie im Stande, mich morgen wieder fasten zu lassen.

(*August und Emilie r., Mariane d. d. M. ab.*)

Scene III.

Sarpe. Mad. Sarpe.

Mad. S. Nun, wir sind allein; lass doch hören, was Du mir zu sagen hast.

Sarpe. Ja, sieh nur liebes Kind, ich weiss nicht, ob — (*b. S.*) Nun gehn sie aber auch alle fort und lassen es mich allein ausfechten.

Mad. S. Nun, ich bin denn doch neugierig —

Sarpe. Nach Dir, liebes Franchen, nach Dir, — Du wolltest mir ja auch etwas mittheilen.

Mad. S. Wenn Du darauf bestehst. — Der Candidat, der, wie Du weisst, so innigen Antheil an uns nimmt, hat mir heute Morgen vortreffliche Rathschläge hinsichtlich unserer Familie gegeben. Vor allen Dingen für unsern August. Der Junge wächst uns beiden über den Kopf! — Ich hatte zwar schon allerlei Absichten mit ihm, aber sein Charakter eignet sich nicht dazu; er sollte die Rechtsgelehrsamkeit aufgeben und Theologie studiren. Das hatte ich mir schon so hübsch ausgedacht, aber er ist eigensinnig, weil Du ihm immer zu viel nachgiebst. Das Theatergehen, Tanzen und Reiten hat ihm den Kopf ganz verdreht; also bleibt nichts übrig, als ihn zu verheirathen.

Sarpe (*b. S.*). Das ist ja prächtig, sie kommt von selbst darauf! (*laut*) Das ist ein vortrefflicher Einfall von Dir; es wird es gewiss aufrieden seyn.

Mad. S. Das sollt' ich auch meinen! Er sieht ja alle Tage, wie glücklich wir beide sind — nicht wahr?

Saepe. Ah so!

Mad. S. Da hat mich denn unser Candidat, der liebe fromme Mann, auf eine Idee gebracht, die mir sehr vortheilhaft scheint. — Was meinst Du zur Esther Frommelt?

Sarpe. Die Tochter des Kirchen-Raths Frommelt? — Nun ich denke, sie ist eben nicht übertrieben schön, — einige finden sie sogar grundhässlich.

Mad. S. Aber 30,000 Gulden Vermögen, vortreffliche Sitten — und dann die Familie, mit der wir dadurch in Verbindung kämen — ein Kirchen-Rath! —

Sarpe. Das wohl — aber sieh nur, da ist unsere Mündel Emilie —

Mad. S. O, an die habe ich auch gedacht! — Ich weiss, dass Du ihr sehr gut bist, und Du wirst sehen, dass ich alles mögliche thue, was Dir nur Vergnügen machen kann. — Sie soll nach Kärnthen in das grosse Ursulinerstift, unser Candidat wird schon dafür sorgen.

Sarpe. Ah so — ins Ursulinerstift!

Mad. S. Heut Nachmittag um 3 Uhr wird er sie abholen, — um sie einstweilen zu den barmherzigen Schwestern in Pension zu bringen, — das heisst, wenn Du es erlaubst, dann Du bist doch immer der Herr — der unumschränkte Herr im Hause, so wohl über Deine Kinder, als über mich.

Sarpe. Ah so! Ja, wenn Du das meinst, so —

Mad. S. Also die Sache wäre abgemacht? Nur verbitte ich mir ernstlich, etwas an dem einmal gefassten Beschlusse abzuändern, Du würdest mich dadurch sehr betrüben. — Jetzt also zu Dir, liebes Kind; was hattest Du mir zu sagen?

Sarpe. Eigentlich gar nichts — doch ja, der grosse Theekessel muss ausgebessert werden und —

Mad. S. Nun das ist meine Sorge. Weiter nichts?

Sarpe. Nein — ich wüsste nicht —

Mad. S. Da siehst Du nun wieder einen neuen Beweis, wie einig wir sind. Dir zu gefallen, Dir alles recht zu machen ist mein einziger Wunsch. Aber da Du nun überzeugt seyn musst, was ich alles für Dich thue, so solltest Du billig einen meiner sehnlichsten Wünsche befriedigen.

Sarpe. Welchen denn mein Engel?

Mad. S. Als Kirchenvorsteher musst Du auf jeden Fall ein gutes Beispiel geben. Ich dächte, ein neues goldstoffnes Altartuch und ein Paar massiv silberne Leuchter wäre nicht zu viel.

Sarpe. Erlaube mal liebes Kind, das scheint mir aber doch —

Mad. S. Nun was ist es denn auch? So ein 3 bis 4000 Gulden — Bagatelle!

Sarpe. Wenn Du meinst, dass es ein Bagatelle ist — — nun, wir wollen mal späterhin wieder davon reden.

Mad. S. Was soll das heissen „späterhin?" Ich verbitte mir dergleichen Bemerkungen. Ich halte es für nothwendig, also muss es seyn, ein für allemal! Verstanden? (*Mit schmeichelndem Ton*) Adieu, geliebter Freund!

Sarpe. Adieu, geliebte Freundin!

Mad. S. Adieu! (*Geht d. d. M. ab.*)

Sarpe (*allein*). Der Teufel soll mich holen, wenn ich diesmal mit den Gulden herausrücke!

Scene IV.

Emilie. Sarpe. August.

Aug. (*sieht erst durch die Thür r.*). Sie ist fort!

Emilie. Nun, lieber Vormund?

Sarpe. So ist es recht, nun habe ich die wieder auf dem Halse!

Emilie. Haben Sie für uns gesprochen?

Sarpe. Das versteht sich! Und wie?

Aug. Und es ist alles nach Wunsch gegangen?

Sarpe (*verlegen*). Das heisst — das will nehmlich so viel sagen — — nur nicht so hitzig! Gut Ding will Weile haben. Die Sache fängt sich an ein wenig zu verwickeln.

Beide. Wie so?

Sarpe (*zu August*). Was Dich betrifft, so habe ich es bei der Mutter durch meine Vorstellungen dahin gebracht, dass sie wirklich einwilligt, Dich so bald als möglich zu verheirathen.

Beide. Welches Glück!

Sarpe. Nur hat es hinsichtlich der Person, mit der Du Dich verheirathen sollst, noch einige Schwierigkeiten. Sie hat Dir nehmlich die Esther Frommelt ausgesucht.

Aug. Was? Haben Sie Ihr denn nicht gesagt, dass ich Emilien liebe?

Sarpe. Versteht sich, aber man darf eine so wichtige Sache doch nicht übereilen! Und dann muss ich Dir nur sagen mein Sohn, hat sie gute Absichten mit Emilien, sehr gute Absichten, vortreffliche Absichten, — nur schade, dass sie mit den Deinigen nicht übereinstimmen. Sie soll nämlich ins Ursulinerstift nach Kärnthen.

Emilie. Ich — ins Ursulinerstift?

Aug. (*heftig*). Und mir will man eine andere aufdringen? Das ist ja ganz herrlich! — Und Sie haben ihr nicht den festen Willen eines Mannes gezeigt?

Sarpe. Versteht sich, aber man kann doch nicht alles auf einmal thun! Für eine Unterredung

müsst Ihr doch selbst gestehen, habe ich es weit genug gebracht.

Aug. Das sei Gott geklagt! Aber es ist nur Ihre Schuld — wärrn Sie Herr im Hause —

Sarpe. Ah so! Auch noch Vorwürfe? Gut, nun mische ich mich gar nicht mehr hinein. Das hat man davon, wenn man sich aufopfert!

Aug. Eine andere heirathen? Nimmermehr!

Emilie. Ins Kloster? Dazu kann mich Niemand zwingen.

Scene V.

Die Vorigen. Mariane (*schnell d. d. M. eintretend*).

Mariane. Da ist ein Herr draussen, der das Logis miethen will —

Sarpe. Das geht mich nichts an, geh' zur Madam.

Mar. Ich frage auch nur, weil der Herr den Stall und die Wagenremise nicht mit miethen will.

Sarpe. Ah so! Mir ungeheuer gleichgültig. Sag' nur meiner Frau, sie möchte sich einen Augenblick herbemühen.

Mariane *d. d M. ab.*

Sarpe (*sieht August und Emilie an, die beide weinen*). Wenn mich nicht alles trügt, so giebt es heut ein kleines Ungewitterchen hier im Hause. Da will ich doch rasch meinen alten Spaziergang machen. (*Nimmt Stock und Hut und geht d. d. M. ab*).

Scene VI.

Emilie *weinend auf der linken*, August *eben so auf der rechten Seite*. Rosenberg und Mariane *treten d. d. M. ein.*

Mariane (*die Thür öffnend*). Ist es Ihnen nicht gefällig, hineinzutreten?

Rosenb. Danke, liebes Kind! — Gehört dieser Saal mit zu dem Logis?

Mar. Madame wird Ihnen das am besten sagen können.

Rosenb. Will denn der Wirth das Logis ohne Stallung und Wagenremise abiassen?

Mar. So viel ich weiss, ja! Aber es ist doch besser, wenn Sie mit der Madam sprechen; denn wenn es der Herr auch will, so ist es deswegen doch noch nicht bestimmt. Wenn Sie nur einen Augenblick Platz nehmen wollten — (*d. d. M. ab.*)

Rosenb. Recht gern! (*f. s.*) Ein Paar junge Leute; — desto besser! — Was seh ich? (*Bemerkt, dass sie beide weinen.*) Sie weinen? Ei, da muss man zu trösten suchen. — Was betrübt Sie denn so, meine lieben Kinder?

Aug. (*befremdet*). Seine lieben Kinder?

Rosenb. Ja so! Verzeihen Sie mir, ich vergass — aber Sie weinten und da liess ich mich so leicht hinreissen; der Kummer findet in meiner Brust eine Saite, die ihm harmonisch anklingt. — Wer selbst so viel Unglück erfahren hat als ich — !

Aug. / Emilie } (*nähern sich ihm*). Unglück? Also auch Sie?

Rosenb. Da sieht man es ja! (*Ergreift ihre Hände*) Das Unglück bringt die Menschen sich näher; darum hat es auch sein Gutes. Nur das Glück macht selbstsüchtig! Wir drei haben aber auf die Art nichts von der Selbstsucht zu fürchten.

Aug. Ach wenn Sie wüssten —

Rosenb. Ich ahne so halb und halb. Eine Neigung — Hindernisse — Liebe — u. s. w., u. s. w.

Aug. / Emilie. } Wie? Sie, wissen — ?

Rosenb. Ich kenne das aus eigener Erfahrung; denn wie Sie mich hier sehen, so habe ich auch nicht immer weisse Haare, Runzeln auf der Stirn und einen Stock in der Hand gehabt. Im Gegentheil, ich war (*zeigt auf August*) wie mein junger Freund hier, lebhaft, feurig, ungestüm. — Das hat sich denn nun freilich alles geändert — bis auf das Herz, das ist noch immer das alte geblieben! Daher mag es denn auch wohl kommen, dass ich und mein Herz manchmal nicht so recht harmoniren. Ich liebte, wie mein junger Freund, ein liebenswürdiges Mädchen wie (*auf Emilien deutend*) Sie —

Emilie. Und wurden gewiss wieder geliebt?

Rosenb. Allerdings!

Aug. Und sind ihr treu geblieben?

Rosenb. Das will ich meinen! Ich bin's ihr noch, denn ich bin noch Junggeselle in Erwartung der Dinge, die da kommen werden.

Aug. Das finde ich recht hübsch von Ihnen. So werden wir's auch machen; wenn's seyn muss, warten wir, bis wir 50 Jahr alt sind!

Emilie. Bis 60!

Rosenb. So ist's Recht, das ist das wahre Alter zum Lieben! Da hindert uns nichts und man kann so recht bequem seiner Leidenschaft nachhängen.

Aug. Warum heirathen Sie aber jetzt nicht?

Rosenb. Wen soll ich denn heirathen?

Emilie. Nun, das junge Mädchen —

Rosenb. Ja das geht nicht mehr — sie ist verheirathet!

Emilie. Abscheulich!

Aug. Empörend!

Rosenb. Das heisst, sie hat sich verheirathet um ihrer Mutter zu gehorchen. Ich war damals ein armer Teufel, hatte nichts als mein Instrument und sehr viel Hoffnungen. Seit der Zeit aber habe ich viel Reisen gemacht, bin 18 Jahr in England gewesen, habe mir ein unabhängiges Loos gesichert und will jetzt in meinem lieben Wien sterben. — Da sehen Sie — Alter und Erinnerungen machen schwatzhaft; nun habe ich Ihnen in wenig Worten meine ganze Geschichte erzählt. Jetzt zu der Ihrigen.

Aug. Ihr freundliches Entgegenkommen weckt unser Vertrauen —

Emilie. Wir fühlen uns unwillkührlich zu Ihnen hingezogen.

Aug. So erfahren Sie denn, dass es meine Mutter ist —

Emilie. Ja, seine Mutter — Madam Sarpe, die uns nicht verheirathen will —

Rosenb. (*bewegt*). Sarpe?

Emilie. Fällt Ihnen der Name auf?

Rosenb. Nicht doch — der Name ist so häufig — ! Es ist doch nicht etwa eine geborne Welper?

Aug. Richtig! Welper hiess meine Grossmutter.

Rosenb. Röschen?

Aug. Ja, ja! Röschen Welper.

Rosenb. Ihre Mutter? Ist es denn möglich? Welch sonderbares Zusammentreffen! (*Nimmt August beim Kopf und küsst ihn auf die Stirn*) Nehmen Sie mir die Vertraulichkeit nicht übel! (*f. s.*) Ein hübscher junger Mann! (*laut*) Und Ihr Vater, der Arzt, lebt er noch?

Aug. Allerdings!

Rosenb. (*nach einem Seufzer*). Desto besser!

Aug. Wenn es nur auf ihn, auf unsern guten Vater ankäme, da wären wir schon verheirathet. Aber was ist Ihnen? Sie sind so bewegt —

Rosenb. Nicht doch — nur Erinnerungen

aus früheren Zeiten — ich dachte so an allerlei! — Gewiss haben Sie auch wohl meinen Namen schon irgendwo nennen hören — Alexander Rosenberg!

Emilie. O ja, schon oft von meiner Mutter! Ach, wenn Sie etwas für uns thun könnten —

Rosenb. Ich will schon sehen, was sich thun lässt; vielleicht — aber ich glaube es kommt Jemand, lassen Sie mich nur einen Augenblick allein.

Aug. (*im Abgehen zu Emilien*). Du kannst ja das versiegelte Paket mit Papieren für den Herren holen, Ich will unterdess in mein Arbeitszimmer gehen. (*August l., Emilie r. ab.*)

Scene VII.

Rosenberg allein.

(*Setzt sich.*) So werde ich sie denn wiedersehen! — Ihr Name allein rief mir alles das ins Gedächtniss zurück, was ich schon vergessen glaubte! — Wenn ich noch daran denke, wo ich sie zuletzt sah — das Dachstübchen, die ärmlichen Möbel — und jetzt — dies schöne Haus — ! Ist sie aber auch glücklich? Kann sie es denn ahne mich seyn? — Kann sie vergessen haben, dass ich mein Leben wagte um sie nur noch einmal zu sehen — auf dem abschüssigen Dache — — O Röschen, Röschen! Ich sehe sie schon vor mir — das kleine Lockenköpfchen — die feine Taille, den niedlichen Fuss — (*Man hört Mad. Sarpe hinter der Scene laut sprechen.*) Ah, man kommt! (*Aergerlich*) Was will denn die alte Frau? Die kommt auch zur ungelegenen Zeit; in der Stimmung in der ich grade bin — —

Scene VIII.

Mad. Sarpe *d. d. M.* Rosenberg.

Mad. S. Ihre Dienerin, mein Herr! Sind Sie es, der das Logis hier miethen will?

Rosenb. (*erstaunt*). Was hör' ich? Sie wären — (*getäuscht*) Sie wären Madam Sarpe?

Mad. S. Mein Mann ist grade ein wenig ausgegangen —

Rosenb. (*f. s.*). Wer hätte das gedacht? — (*Sieht sie von neuem an.*) Und doch — einige Züge erkenne ich wieder — nur das Ganze — — was schadet aber das, wenn nur ihr Herz dasselbe geblieben ist — und dessen bin ich ja gewiss!

Mad. S. Das Vorzimmer haben Sie schon gesehen; dies ist der Saal; rechts das Zimmer meines Sohnes, links die Schlafzimmer, Arbeitszimmer und so weiter. (*Geht auf die rechte Seite.*)

Rosenb. Bitte, bitte, bemühen Sie sich nicht, ich brauche das Uebrige gar nicht zu sehen; das Logis gefällt mir sehr.

Mad. S. Wie mir aber mein Mädchen sagt, wollen Sie Remise und Stallung nicht mit miethen. Darauf kann ich mich aber nicht einlassen.

Rosenb. Wenn es denn nicht anders ist, so will ich Beides noch dazu nehmen, obgleich ich eigentlich nicht weiss, was ich damit anfangen soll.

Mad. S. Sie können ja beides an einen andern vermiethen, oder auch leer stehen lassen, das hängt dann ganz von Ihnen ab.

Rosenb. Unser Geschäft wäre also abgemacht.

Mad. S. Doch noch nicht so ganz! Sie können doch nicht verlangen, dass ich mein Logis so aufs Gerathewohl vermiethe; erst muss ich so frei seyn, Sie nach Ihrem Stande, Ihrer Beschäftigung zu fragen?

Rosenb. (*f. s.*). Nun bin ich denn doch neugierig, was das für eine Wirkung auf sie machen wird! (*laut*) Ich bin Musiker!

Mad. S. (*erschreckt*). Hilf Himmel!

Rosenb. (*b. S.*). Ich habe mich nicht geirrt, sie liebt mich noch! (*laut*) Was erschreckt Sie so, Madam, wenn ich fragen darf?

Mad. S. Ich dachte nur an die nöthige Sicherheit bei der Vermiethung eines so bedeutenden Quartiers — und Sie sind Musiker — ja, da müsste ich Sie doch bitten —

Rosenb. (*empfindlich*). Ich will die Miethe vorausbezahlen, wenn Sie es wünschen.

Mad. S. Ah, vorausbezahlen! (*Ihm sehr höflich einen Stuhl anbietend*) Wollen Sie nicht Platz nehmen? (*Rosenberg weigert sich artig.*) Ich sagte das auch nicht etwa, weil ich wirklich besorgt bin, — nichts weniger als das! Die beste Sicherheit liegt schon in Ihrem Gesicht — Ihrem offenen, anständigen Benehmen —

Rosenb. (*sie zärtlich ansehend*). Finden Sie wirklich? (*b. S.*) Also doch? Freilich etwas spät, aber —

Mad. S. (*zieht die Dose hervor und offerirt sie*). Ist Ihnen vielleicht eine Prise gefällig?

Rosenb. (*erstaunt*). Ei, ei! (*f. s.*) Röschen schnupft Taback!

Mad. S. (*schnupft*). Also wäre so ziemlich alles in Ordnung. Ausser der Miethe haben Sie noch einige kleine Nebenausgaben, an den Hausmeister — für die Lampe auf der Treppe und so weiter, und so weiter. Das findet sich aber alles leicht, wenn nur erst die Hauptpunkte in Ordnung gebracht sind. (*Geht zum Tisch*) Ich will gleich einen kleinen Contrakt aufsetzen. (*Zieht eine Brille aus der Tasche und setzt sie auf*) Auf drei Jahre, nicht wahr?

Rosenb. (*b. S.*). Wie es scheint ist Röschen kurzsichtig geworden! Ist das vielleicht die Ursach, dass sie mich nicht erkannt hat?

Mad. S. Ihren Namen, wenn ich bitten darf?

Rosenb. Mein Name? (*b. S.*) Es wird sie mächtig ergreifen! (*laut*) Mein Name? Rosenberg!

Mad. S. Rosenberg! — Mit einem G?

Rosenb. (*erstarrt*). Ja! mit einem G!

Mad. S. Was haben Sie? Sie sagen das mit einem Tone —

Rosenb. Der Sie noch obenein in Erstaunen setzt? Ja, ja, ich fange an zu verstehen! — Sie haben also meinen Namen so weit vergessen, dass Sie ihn nicht mehr zu schreiben wissen?

Mad. S. (*aufmerksam*). Wie war das?

Rosenb. Spricht denn keine innere Stimme für mich? Ruft Ihnen nichts den Freund Ihrer Jugen ins Gedächtniss zurück — Alexander Rosenberg? —

Mad. S. Wär's möglich? — Alexander — Sie?

Rosenb. (*leidenschaftlich*). Ja Röschen, ich bin es, Dein treuer Alexander —

Mad. S. Mein Herr! Welche Sprache? Was fällt Ihnen ein? —

Rosenb. Ich fühle sehr wohl, dass nach einer so langen Pause — aber Ihre Freundschaft genügt mir! Die Freundschaft gehört ja dem Alter wie der Jugend! Oder hätte ich auch kein Recht auf Ihre Freundschaft? Soll ich Ihnen Ihre Schwüre, unsre erste Liebe ins Gedächtniss zurückrufen?

Mad. S. (*verlegen*). Herr Rosenberg —

Rosenb. Soll ich Sie daran erinnern, dass ich schon einmal voller Hoffnungen aus der Ferne zurückkehrte und mich grausam getäuscht fand, — dass ich Ihren Mann am Hochzeitsabend zu entfernen wusste, — dass ich mein Leben wagte, um Sie nur noch einmal zu sehen, — dass —

Mad. S. (*unterbricht ihn schnell*). Herr Ro-

senberg, der Himmel hat mein Flehen erhört und mich alles vergessen lassen; es ist also, als ob gar nichts zwischen uns vorgefallen wäre.

Rosenb. Alles vergessen? — Also wirklich? Das habe ich nicht erwartet! (*Wehmüthig*) Röschen! —

Mad. S. (*bewegt*). Das heisst — ich werde nie vergessen, dass Sie — und — wenn ich aufrichtig seyn soll —

Scene IX.

Vorige. Marianne *d. d. M.*

Mar. Madam, Madam! Eben ist der Herr Candidat gekommen —

Mad. S. (*b. S.*) Himmel! (*laut*) Schon gut, ich würde gleich kommen! Wo ist mein Sohn?

Mar. In seinem Arbeitszimmer! (*Geht d. d. M. ab.*)

Mad. S. (*geht zur Thür ihres Sohnes l., schliesst zu und steckt den Schlüssel in die Tasche. f. s.*) Ja, ja, es ist besser, dass er Emilien nicht mehr sieht; dass Abschiednehmen könnte leicht (*mit einem Seitenblick auf Rosenberg*) gefährlich werden. (*Laut zu Rosenberg*) Herr Rosenberg, ich habe die Ehre —

Rosenb. (*geht auf sie zu und führt sie wieder vor*). Noch ein Wort, ehe wir scheiden! Ich habe versprochen, für Ihren Sohn zu bitten; Er ist so verliebt, — wie wir es einst waren —

Mad. S. Fangen Sie schon wieder davon an?

Rosenb. Ich bitte daher im Namen unserer Freundschaft, im Namen der Erinnerung an frühere glücklichere Tage —

Mad. S. Seyn Sie überzeugt, dass ich Sie stets als Freund sowohl, wie als Miether achten und schätzen werde. Aber in diesem Augenblick ruft mich ein wichtiges Geschäft ab; Sie haben selbst gehört, dass mich Jemand erwartet. — Ich habe wohl später die Ehre? (*verbeugt sich und geht d. d. M. ab.*)

Scene X.

Rosenberg allein.

Ach, warum habe ich sie auch wiedergesehn? Es ist grausam, so aus seinen schönsten Träumen gerissen zu werden! — Wo ist das Bild, das ich mir von Ihr entworfen? — Und ich sollte in ihrer Nähe es aushalten? Nein, nein! Muss mich denn alles an meine Jugend erinnern? — Es giebt keine Liebe, keine Leidenschaft mehr!

Scene XI.

Emilie *v. r.* Rosenberg.

Emilie (*weinend*). Ach, ach, das überlebe ich nicht!

Rosenb. Was überleben Sie denn nicht?

Emilie. Eben ist der Herr Candidat gekommen um mich abzuholen; ich soll ins Stift.

Rosenb. Armes Kind! Da begreife ich wohl —

Emilie (*schluchzend*). Wenn ich ihn nicht mehr wiedersehen soll, so sterbe ich!

Rosenb. (*froh*). Wirklich? Das ist mir lieb!

Emilie (*erstaunt*). Das ist Ihnen lieb? Also habe ich mich doch in Ihnen geirrt?

Rosenb. Nicht doch, Sie missverstehen mich! (*f. s.*) Also giebt es doch noch wahre Liebe, Gott sei Dank! (*zu Emilien*) Sie müssen sich widersetzen, ich will Sie schon unterstützen.

Emilie. Wie darf ich aber wagen, meiner Wohlthäterin zu widersprechen? Denn sie hat mich aufgezogen, weil ich die Tochter einer ihrer Jugendfreundinnen bin. Meine Mutter hiess Antonie Werner!

Rosenb. Was hör' ich? Antonie Werner — das hübsche junge Mädchen, die mit mir 1802 in einem Hause wohnte?

Emilie. Davon weiss ich nichts!

Rosenb. Richtig, richtig, jetzt erinn're ich mich! —

Emilie. Alles, was ich von Ihnen weiss, ist: dass Sie ihr einziger und bester Freund waren, und dass sie nur einen Wunsch hegte, — den: Sie noch einmal vor ihrem Tode zu sehen.

Rosenb. Arme Antonie!

Emilie (*giebt ihm ein versiegeltes Paket*). Wahrscheinlich um Ihnen dies Packet wieder zu geben, was — wie sie sagte — Ihnen gehöre, und ihr von einer andern Person anvertraut worden sei.

Rosenb. Geben Sie, geben Sie! — (*Oeffnet das Paket, b. S.*) Ah, meine und Röschens Briefe! Wahrscheinlich hat Röschen sie bei ihrer Heirath der Freundin aufzuheben gegeben. Arme Antonie! Wie blind war ich damals! Mit ihr wäre ich vielleicht glücklich gewesen; (*sieht Emilien an*) das hätte meine Tochter — mein Kind seyn können — Und nun —! (*Setzt sich an den Tisch, öffnet mehrere Briefe und sieht sie durch.*)

Scene XII.

Emilie. Rosenberg. August *im Zimmer l.*

Aug. (*klopft an die Thür*). Nun, was ist denn das? Aufgemacht, aufgemacht!

Emilie (*läuft zur Thür*). Das ist ja August! Ach Gott, der Schlüssel ist abgezogen! Gewiss hat ihn die Mutter eingeschlossen.

Rosenb. (*ohne von den Briefen aufzusehen*). Ja, ja, eben als sie herausgerufen wurde.

Emilie. Dacht' ich's doch! Blos um zu verhindern, dass wir Abschied von einander nehmen.

Aug. (*erscheint an dem Fenster über seiner Thür*). Abschied nehmen? Willst Du denn fort?

Emilie. Ich will nicht, aber ich muss! Eben ist der fatale Candidat gekommen, um mich abzuholen!

Aug. Und das soll ich so ruhig leiden! Sage Du der Mutter, wenn sie uns trennt, schiesse ich mir eine Kugel vor den Kopf!

Rosenb. (*schnell aufstehend*). Bravo! Das ist prächtig!

Emilie. So? Prächtig, wenn er sich todt schiessen will?

Rosenb. Allerdings! — So war ich grade — ich höre mich ordentlich!

Aug. Aber das soll ihr nicht gelingen! — Warte, ich schlage die Thür mit den Füssen ein! (*Schlägt mit den Füssen gegen die Thür.*)

Rosenb. Die Thür einschlagen? — Bravo! Das ist ein prächtiger Junge! (*Zu August*) Pst! Nicht so, das macht nur unnöthigen Lärm; man muss das Ding klüger machen.

Emilie. Sie haben wohl Recht, aber wie?

Aug. Ich steige durchs Fenster!

Rosenb. Bravissimo! Grade wie ich!

Emilie. Du wirst Dir aber Schaden thun!

Rosenb. Gott bewahre! Man thut sich nie Schaden, wenn man durch Fenstern steigt; ich weiss das aus Erfahrung. Also rasch ans Werk! Mit zwei oder drei Stühlen —

Aug. Ja, ein Paar Stühle auf den Tisch, — dann eins, zwei, drei bin ich unten!

Rusenb. (*schiebt den Tisch an die Thür und setzt einen Stuhl hinauf, einen andern aber an die Seite*). So wird das Ding schon geben! (*Emilie steigt hinauf.*) Nur rasch!

Emilie (*oben, August küsst ihr die Hand*). Nimm Dich abar nur recht in Acht!

Rusenb. (*will eben noch einen Stuhl holen, als Herr und Mad. Sarpe eintreten*).

Scene XIII.

Die Vorigen. Sarpe und Mad. Sarpe *d. d. M.*

Sarpe (*sich mit seiner Frau zankend*). Also gleich eingezogen? Das finde ich doch ein wenig stark! —

Mad. S. Was seh' ich? Welcher Skandal!

Emilie. Himmel — Deine Mutter!

Rosenb. (*setzt sich ganz ruhig an den Tisch und liest wieder in den Briefen*).

Mad. S. (*nimmt Emilien bei der Hand und hilft ihr unsanft vom Tische*). Was soll denn das eigentlich heissen, Mademoiselle? Eine solche Aufführung — Ich wollte mich schämen! (*Unterdessen hat Sarpe die Thür geöffnet und ist hineingegangen*). In das Zimmer eines jungen Mannes zu sehen — sich heimlich mit ihm zu unterhalten — muss ich das in meinem Hause erleben? Ist das das Beispiel, was ich Dir gegeben habe?

Rosenb. (*liest laut eine Stelle aus dem Briefe den er in der Hand hat*). „Meine Mutter hat mir zwar verboten, Dich zu sehen, aber ich kehre mich nicht daran. So wie sie ausgeht lasse ich das Fenster offen; das sei Dir ein Zeichen, lieber Alexander — —"

Mad. S. Himmel!

Sarpe (*kommt aus Augusts Zimmer und führt seinen Sohn am Ohre vor*). Was untersteht er sich, junger Mensch?

Aug. Lieber Vater —

Mad. S. Sei still, Du bist eben so schuldig als sie! Wie kann man alle Schicklichkeiten so mit Füssen treten, sich so skandalös betragen! — Ich glaube gar, der junge Herr wollte aus dem Fenster steigen?

Rosenb. (*lies weiter, sitzend*). „Nimm Dich nur ja recht in Acht, Deine Kühnheit macht mich jedesmal zittern! Wenn Dich einer unserer Nachbaren sähe, wie Du über das Dach zu mir herüber kommst — —"

Mad. S. Das ist zu viel!

Sarpe (*ist aufmerksam geworden. Zu seiner Frau*). Was liest denn der Herr da?

Rosenb. (*ohne aufzustehen*). Einen Roman in Briefen, den ich herauszugeben gedenke!

Mad. S. (*betroffen*). Herausgeben?!

Rosenb. Es hängt aber auch von Umständen ab, ob ich die Namen verschweige, oder —

Sarpe. Ja, da muss man sich in Acht nehmen! Man blamirt sonst oft die Personen, von denen die Rede ist.

Rosenb. Sehr wahr!

Sarpe. Ich lese so etwas sehr gern! (*Geht auf Rosenberg zu.*) Erlauben Sie wohl?

Mad. S. (*hält ihn zurück*). Wo denkst Du hin?

Sarpe. Ja so! Ich weiss, Du kannst die Romane nicht leiden. (*Zu Rosenberg*) Sie glauben nicht, was meine Frau darin für strenge Grundsätze hat!

Rosenb. (*aufstehend*). Ganz kann ich ihr doch nicht Recht geben! Die ersten Capitel sind gewöhnlich sehr amüsant, die letzten zwar oft traurig; aber man kann doch immer eine gute Moral aus ihnen ziehen. (*Giebt Mad. Sarpe einen der Briefe.*) Nehmen Sie Madam, lesen Sie selbst, wenn ich bitten darf!

Mad. S. (*nimmt rasch den Brief und will ihn verstecken. f. s.*) Gott sei Dank, den gebe ich gewiss nicht wieder heraus!

Rosenb. O ich habe noch mehr — viel mehr!

Mad. S. (*kleinlaut*). So?

Sarpe (*zu seiner Frau*). Aber so lies doch, mein Kind!

Mad. S. (*bewegt, lesend*). „Mein geliebter Freund! Theurer —"

Rosenb. Ich bitte, die Namen lassen Sie gefälligst aus.

Sarpe. Richtig! Also „theurer N. N." oder „drei Sternchen." —

Mad. S. Wozu aber das alles? — Wenn es denn seyn muss, so will ich meine Einwilligung geben — aber ich thue es wider Willen.

Rosenb. Sagen Sie das nicht! Sie konnen ja das schöne Duett aus der Zauberflöte „bei Männern, welche Liebe fühlen, fehlt auch ein gutes Herze nicht;" ich behaupte immer, dass man dasselbe auch von Frauen sagen kann — also —

Mad. S. Nun in Gottesnamen!

Emilie und August (*zu Rosenberg*). Unser Wohlthäter, unser Freund! Ewig werden wir ihm dankbar seyn!

Rosenb. Ewig! — Da haben wir das Wort schon wieder! — So war ich auch einst! — Geliebt zu seyn, der schönste Traum meines Lebens; mein Leben selbst ein Roman; Liebe im ersten Capitel, Freundschaft im letzten! (*Giebt Herrn und Madam Sarpe die Hand*).

Der Vorhang fällt.

Ende.

Anhang.

Costum.

Madam Welper. Kleidung einer ältlichen Frau aus dem Jahre 1790 — geblümtes Kleid — grosse schwarze Schürze — Haube — gepudertes Haar und braun-seidenes Umschlagetuch.

Röschen. *Erster Aufzug:* Einfaches weisses Kleid mit enganliegenden kurzen Aermeln — kurze Taille unter der Brust; überhaupt der Schnitt von 1800 — braunes Schürzchen — das Haar in vielen Locken hinten herabfallend und eine sehr kleine niedrig gesteckte Flechte. *Zweiter Aufzug:* Dunkelbraunes seidenes Kleid — schwarz-seidenes Umschlagetuch — Haube mit weit vorstehenden, das Gesicht bedeckten Spitzen — graues Haar — Tasche im Kleide, in der sie die Dose und das Brillenfutteral trägt. — Die Schauspielerin thut gut, sich die Schultern unter dem Umschlagetuch etwas zu erhöhen und überhaupt etwas stärker zu erscheinen.

Antonie. Ein dem ersten ähnliches Costum mit kurzer Taille — Schürze und niedrige Coeffure.
Sarpe. *Erster Aufzug:* Kurze Nanking-Beinkleider mit Bändern gebunden — weisse Strümpfe und Schuhe mit Schnallen — bunte, doppelt über einander geknöpfte Weste mit zwei Reihen Stahlknöpfen und bunten kurzen Seidenfrangen besetzt — feines und grosses Jabet, in dem eine stählerne Tuchnadel — sehr dick eingebundenes weisses Halstuch — braunen Tuch-Leibrock mit kurzer Taille, langen Schössen und sehr niedrigem kurzem Kragen — stählerne Uhrkette — runden, unmodern geformten Hut — struppige Haare. — *Zweiter Aufzug:* Stiefel mit gelben Stulpen — weisse Strümpfe — kurze schwarze Beinkleider — weisse Weste — hellfarbigen langen Ueberrock — graues Haar.
Augnst und Emilie. Modernes Costum.
Rosenberg. *Erster Aufzug:* Gelb lederne Beinkleider — Stiefeln mit gelben Stulpen — hellgrauen Ueberrock mit Kragen à la pelerin — offenen Hals. — *Zweiter Aufzug:* Graue Beinkleider — eben solche Kamaschen — schwarze Sammtweste — braunen Ueberrock mit Schnüren à la polonaise besetzt — feine Wäsche — ein Stöckchen mit goldenem Knopfe.
Mariane. Bunt kattunenes Kleid — auf dem Kopfe die Mütze der Wiener Dienstmädchen.
Ein Bedienter. Kurze schwarze Beinkleider — weisse Strümpfe — kurze Nanking Kamaschen — hellgrünen Leibrock mit kurzer Taille und langen Schössen — rothen über die Schultern fallenden Bedientenkragen mit einer Tresse besetzt — weisse Weste und schwarzes struppiges Haar.

Requisiten.

Madam Welper. Akt 1. Sc. 4.: Eine Brille; Akt 1. Sc. 6.: Einen Moden-Carton mit den vorgeschriebenen Putzsachen.
Röschen. Akt 1. Sc. 1.: Ein Buch und weibliche Arbeit; Sc. 2.: Einen Schlüssel. Akt 2. Sc 2.: Ein Gebetbuch; Sc. 8.: Eine Tabacksdose und eine Brille; Sc. 9.: Einen Schlüssel.
Antonie. Akt. 1. Sc. 2.: Ein Körbchen mit weiblicher Arbeit.
Sarpe. Akt 1. Sc. 7.: Ein Schmuckkästchen und ein Brillenfutteral mit einer goldenen Brille. Akt 2. Sc. 1.: Eine Zeitung.
Emilie. Akt 2. Sc. 11.: Ein versiegeltes Paket mit Briefen.
Mariane. Akt 2. Sc. 1.: Einen kleinen Handbesen; Sc. 2.: Zwei gefüllte Bouteillen und ein Glas mit Eingemachtem.
Bedienter. Akt 1. Sc. 11.: Mehrere Briefe.
Requisiteur. Bücher; weibliche Arbeiten; eine Guitarre; einen Moden-Carton, worin Seidenzeug, ein Schleier, ein Myrthenkranz, Ohrringe, Shawls, Spitzen u. s. w.; ein Paket Briefe; ein dito.

Auszuschreiben:

Akt 1. Sc. 9.; Ein Brief; ein anderer Akt 1. Sc. 10. Akt 2. Sc. 13.: Mehrere Briefe.

Das Stück spielt:

Gerade anderthalb Stunden.

Arrangement und Scenerie.

Geht leicht aus dem einfachen Gange des Stückchens hervor. Der Gegensatz beider Abtheilungen muss sowohl im Costum als Decoration scharf herausgehoben werden. Der junge Mann, der am Schluss des ersten Aktes die Thür öffnet, hat ein passendes Costum zu wählen, da man dem Schauspieler, welcher den **Rosenberg** spielt, wegen dieser Kleinigkeit nicht wohl das Umziehen zumuthen kann. Von Wichtigkeit ist es, dass der Vorhang bei dieser Scene rasch und zeitig fällt.

Alle Stichwörter sind gross gedruckt. Die Stellung der Personen ist beim Anfange jeder Scene so vorgeschrieben, wie der Zuschauer dieselben vor sich sieht. Die zuerst gedruckte nimmt also den ersten Platz links vom Zuschauer ein. *v. l.* soll heissen von der linken Seite des Zuschauers, *v. r.* von der rechten Seite, *a. d. M.* aus der Mitte, oder sollte dies durch die Decoration unmöglich gemacht werden, durch den allgemeinen Eingang. *f. s.* für sich, *b. S.* bei Seite, u. s. w.

Das Original gegenwärtiger Uebersetzung: **Jeune et vieille ou: le prémier et le dernier chapitre**, Comédie vaudeville en deux actes, wurde am 18ten November 1830 zum erstenmale auf dem Theater Gymnase dramatique in Paris gegeben. Scribe, Meleaville und Bayard haben sich als die Autoren genannt. Die mannigfachen zeitgemässen Anspielungen liessen es dem Bearbeiter wünschenswerth erscheinen, die Handlung nach Wien zu verlegen.

Berlin den 12. April 1831.

L. Schneider, Königlicher Schauspieler.

Preis 7½ Silbergroschen.

№ 18.



Jean Calas.

Historisches Melodrama in drei Aufzügen.

Nach dem Französischen des Victor Henri Joseph Brahain Ducange

von

L. W. Both.

Personen.

Jean Calas.
Dessen Gattin.
Marc-Antoine Calas, *dessen Sohn.*
Pauline Calas, 17 *bis* 18 *Jahr alt, dessen Tochter.*
Eduard Monsigni, *Paulinens Bräutigam.*
Ambroise.
Der Capitoul, *oberste Magistratsperson und Criminal-Gerichts-Präsident des Tribunals zu Toulouse.*
Ein Jesuit.
Jacob, *ein alter Diener des Calas.*
Jeanette, *dessen Tochter, Kammermädchen bei Calas.*
Laurent, *Bedienter bei Monsigni.*
Ein Briefbote.
Ein Beisitzer des Criminalgerichts.
Criminalrichter. Freunde und Verwandte der Familie Calas. Gerichtsdiener. Soldaten. Volk.

Scene: Toulouse. *Zeit:* 1761.

Die beiden ersten Akte spielen im Hause des Calas, der dritte auf dem Rathhause.

Erster Aufzug.

Garten des Calas. Ueber den ganzen Hintergrund zieht sich ein eisernes Gitter, in der Mitte mit einer großen Thür; hinter demselben der Stadtwall, auf welchen man durch einen oder mehrere Fußsteige gelangen kann. Die Thürme von Toulouse und eine ländliche Gegend zum Hintergrunde. Links der Eingang in das Wohnhaus mit einem Säulengange. Rechts ein schöner Garten-Pavillon, von Bäumen überschattet. Bänke und Gartensessel an verschiedenen Orten.

Scene I.

Jacob. Laurent.

Laurent (*kommt beim Aufziehen des Vorhanges in Livrée vom Walle herunter und versucht die Gitterthür zu öffnen*). Nun sieh mal! Das ist ja beinahe als wäre die Thüre verschlossen. Sie geht richtig nicht auf. Ich weiß aber auch woher das kommt; Vater Jacob ist so vorsichtig. (*Schellt und ruft zu gleicher Zeit.*) He! ha! Vater Jacob! Herr Jacob!

Jacob (*noch im Hause*). Ich komme ja schon, nur einen Augenblick Geduld! (*Kommt aus dem Hause, einen Teller und Serviette in der Hand.*)

Hat es denn so ganz gewaltige Eile? Gleich, gleich! Alle Wetter, Laurent, Du bist's? Ei, ei!

Laur. Ja gewifs bin ichs; wer sollte ich auch sonst seyn? Macht doch nur auf, ich bringe gute Neuigkeiten. Ich habe mich recht danach gesehnt, Euch wiederzusehen und Eure Tochter auch, — na, das versteht sich von selbst.

Jacob (*hat indefs geöffnet und führt lachend Laurent in den Vorgrund*). Kann ich mir denken! Und was wird erst Jeanette für eine Freude haben, wir erwarteten Euch schon heute früh.

Laur. Nun lafst Euch vor allen Dingen herzlich küssen. — Eigentlich wär' mir es lieber, Ihr wäret Eure Tochter, — aber so ist es auch gut. Was macht sie denn, meine gute Jeanette?

Jacob. Was soll sie machen? Sie wartet auf die Hochzeit, wie alle junge Mädchen in ihrem Alter!

Laur. So, wirklich? Na, es geht mir ja nicht anders; ich warte auch und schrumpfe fast ganz zusammen. Sind es doch beinah drei Monat, dafs ich Jeanetten nicht gesehen habe; das ist doch ein Bischen zu lange für einen von Natur so gefühlvollen Menschen wie ich bin! Meint Ihr nicht auch, Vater Jacob?

Jacob. Nun, nun! Herrendienst geht vor Gottesdienst und Freundschaft; Du konntest Deinen Herrn auf der nothwendigen Reise doch nicht allein lassen. Deswegen hast Du nichts bei mir und Jeanetten verloren. Du sollst sie auch an demselben Tage haben, wo Herr Monsigni unsre Mamsell Pauline heirathet. Aber nun lafs auch die guten Neuigkeiten hören, die Du mitgebracht hast.

Laur. (*weinerlich*). Ja, gleich! Zuerst also, mein armer Onkel ist todt.

Jacob. Du mein Gott, der arme Mann!

Laur. (*wischt sich die Augen*). Ja wohl, der arme Mann! Wir haben ihn, Gott sei Dank, vor fünf Tagen glücklich begraben. Seitdem er sich die Apoplexie angewöhnt hatte, war kein Auskommen mehr mit ihm.

Jacob. Die Apoplexie? In der Blüthe seiner Jahre?

Laur. Ja wohl, im 75sten Jahre! Du lieber Gott, einmal müssen wir doch alle daran glauben! Wegen des Begräbnisses kommen wir auch einen halben Tag später und statt heute Früh, jetzt.

Jacob. Wirklich?

Laur. Nun oder vor etwa fünfviertel Stunden, so genau weifs ichs nicht. Die Postpferde waren ganz mit Schaum bedeckt. Aber kaum waren wir abgestiegen, so befahl mein Herr mir auch schon, zu Jeanetten — nein, nicht doch — zu Herrn Calas zu gehen und ihm unsere glückliche Ankunft zu melden. Wäre es nicht unschicklich gewesen, so wäre er selber mitgekommen; aber er mufs sich doch erst umziehen.

Jacob. Und das sagst Du nicht gleich? Was wird das für eine Freude seyn! Wir haben ja grofse Gesellschaft im Hause und erwarten nur noch Deinen Herrn, dessen Ankunft doch eigentlich gefeiert werden soll. Da mufs ich nur gleich — Jeanette, Jeanette! —

Jeanette (*im Hause*). Was giebts, Vater?

Laur. (*bewegt*). Du lieber Gott, das ist richtig ihre Stimme! Nu sieh mal einer an, wie mir das Herz schlägt. Vater Jacob, ruft Eure Tochter noch einmal, hört Ihr, thut's!

Jacob. Ich mufs wohl, wenn sie kommen soll. He, Jeanette, Jeanette!

Jeanette (*wie vorhin*). Einen Augenblick noch, ich bin gleich da!

Laur. Einen Augenblick, — ach das ist ein langer Augenblick!

Scene II.

Jeanette. Vorige.

Jeanette (*tritt langsam auf mit einer Vase, in der sie Blumen ordnet*). Was giebt es denn so eilig, Vater? Ist etwa Feuer im Hause?

Jacob. Feuer? Ja, ja, es hat irgendwo Feuer gefangen?

Jean. (*auf das Haus sehend*). Mein Gott, wo denn?

Laur. (*versteckt sich hinter Jacob*). Ist sie nicht wunderhübsch?

Jacob (*nimmt Jeanetten beim Arm und dreht sie um*). Ei, so sieh Dich doch um! He, was sagst Du nun?

Jean. (*setzt die Vase an die Säulen, schlägt in die Hände und lacht*). Ah, ah, ah! Wer ist denn das?

Laur. (*weinend vor Freuden, kniest vor ihr nieder*). Jean Baptiste Laurent aus Cramponade, Bedienter bei Herrn Monsigni und sehr verliebt —

Jean. (*sie umarmt ihn*). Ach, ich bin so froh, so glücklich — (*hüpft umher und schlägt in die Hände*). Habe ichs aber nicht vorher gesagt, dafs es so kommen würde? Meine Träume trügen nie! Hat mir nicht geträumt, ich sähe eine ganz schneeweifse Kuh in unserm Garten?

Laur. Eine Kuh? Das bedeutet mich? Es ist ein Engel von einem Mädchen!

Jacob. Nun meinetwegen lacht oder weint vor Freuden, das soll mir gleichgültig seyn, genug wenn Ihr Euch nur freut. Ich laufe indessen, um Herrn Calas die Freude zu machen; Freude braucht man immer, und mein guter Herr ganz besonders; jetzt mehr, als jemals. Bleib nur hier, Jeanette, bleib bei unserm guten Laurent. (*l. ab ins Haus.*)

Scene III.

Laurent. Jeanette.

Laur. (*während Jeanette ihren Vater bis ans Haus begleitet*). Er bedarf der Freude jetzt mehr als jemals? (*führt Jeanetten bei der Hand zurück*) Jeanette, was will der Vater damit sagen: „Er bedarf Freude." Ist Herrn Calas denn ein Unglück angestofsen oder Jemandem von seiner Familie?

Jean. Ja, gewifs Laurent. Seit Ihr weggereist seyd, haben wir nichts als Kummer und Sorge im Hause gehabt. Ich weifs nicht, wie es kommt, aber es mufs irgend Jemand unser Haus behext haben, denn anders ist es gar nicht möglich. Drum bin ich bei Dir geblieben, um Dir Alles haarklein zu erzählen.

Laur. Da bin ich denn doch neugierig!

Jean. Zuerst also mufst Du wissen, Herr Calas hat viele Feinde hier in Toulouse.

Laur. Ja, ja, das weifs ich wohl, mein Herr hat oft davon gesprochen.

Jean. Aber warum hat er so viele Feinde? weifst Du das auch? Weil er einen andern Glauben hat als wir. Das gefällt denn besonders dem Capitoul gar nicht.

Laur. Dem Capitoul? Ei sieh doch, was geht es denn ihn an? Wenn er sich nur um die Dinge mehr bekümmerte, die ihn angehen. Er sollte bedenken, dafs der König, den Gott erhalte, ihn nicht in der Absicht zum Capitoul von Toulouse gemacht hat, damit er den Mantel nach dem Winde tragen und bald dem Gehör geben soll, weil er reich ist, bald den verurtheilen soll, weil er nicht

das Glück hat, dem Herrn Capitoul zu gefallen; nein, darum hat er es gewifs nicht gethan.

Jean. Du hast wohl Recht, Laurent. Sieh nur, ich sowohl, wie auch Du, wir haben beide den wahren Glauben, und ich bitte Gott alle Tage auf meinen Knieen, meinen guten Herrn aus seinem Irrwahn zu befrei'n. Aber, wenn alle, die ihn schmähen und verläumden, seine Rechtlichkeit in Geschäften, seine Sanftmuth, seine Zärtlichkeit für seine Kinder, seine wahre Frömmigkeit und die Wohlthaten, die er täglich seinen ärmeren Mitbürgern erweist, so kennten, wie wir sie kennten, man würde ihn verehren, aber nicht verfolgen.

Laur. Ei was, lafs die Leute reden, was sie wollen, manchmal thun sie sich selbst mehr Schaden damit als andern.

Jean. Manchmal, aber nicht immer! Das ist aber doch nicht der eigentliche Kummer meiner Herrschaft; der junge Herr Antoine, der Bruder des Fräuleins —

Laur. Der Sohn? Ei, was ist denn mit dem?

Jean. Du weifst, es war so ein hübscher junger Mann —

Laur. Und gelehrt wie ein Doctor!

Jean. Nun also, mit dem ist etwas vorgegangen.

Laur. Aber was denn?

Jean. Ja, das weifs man eben nicht.

Laur. O?!

Jean. Du weifst, dafs er immer sehr ernst und still war, — man möchte beinah sagen, melancholisch; aber das ist jetzt ganz anders. Wenigstens war er doch früher eben so gut, so freundlich gegen uns, wie sein Vater, aber jetzt ist er nicht wieder zu erkennen.

Laur. Was Du sagst!

Jean. Seitdem er einen gewissen Herrn Ambroise, einen genauen Freund des Capitoul, kennen gelernt, ist er wie umgewandelt. Aber dieser Herr Ambroise ist auch ein recht widerwärtiger Mensch. Sein Gesicht schon, — na, ich werde Dir ihn bei Gelegenheit zeigen. Gewifs hat der dem jungen Herrn etwas angethan!

Laur. Etwas angethan? Das ist leicht möglich, man hat das Exempel schon oft genug gehabt.

Jean. Denke Dir nur, er ifst und trinkt nichts mehr!

Laur. Was Du sagst! Da mufs er ja ungeheuer mager seyn.

Jean. Früh Morgens geht er aus und kommt erst spät in der Nacht zurück, aber blofs um sich einzuschliefsen und allein zu bleiben. Er ist schwermüthig, tiefsinnig, — so, dafs mir oft ganz Angst wird. Nun kannst Du Dir wohl denken, dafs meine Herrschaft sehr traurig darüber ist. Sie würde gern alles geben, was sie hat, wenn man nur erfahren könnte, was dem jungen Herrn eigentlich fehlt.

Laur. Was ihm fehlt? Behext ist er, das leidet keinen Zweifel.

Jean. Also meinst Du es doch auch? Wenn nur der schlechte Mensch, der Ambroise, nicht die Hände mit im Spiele hat. Immer kommt er so verstohlen als möglich und spricht dann allein mit dem jungen Herrn. Trifft er unvermuthet auf Jemanden aus der Familie, so ist er verwirrt, ängstlich, und macht sich fort. Dahinter steckt etwas.

Scene IV.

Ambroise. Vorige.

Ambroise (*kommt vom Walle herab und tritt, sich vorsichtig umsehend, durch das offne Gitter*)

Jean. (*spricht, ohne Ambroise zu bemerken, fort*). Ich möchte doch gar zu gern, dafs Du ihn einmal sähest, den Schleicher. Nein Laurent, dieser falsche, stechende Blick, dieser ewig lächelnde Mund, und dann — bis auf die Erde bückt er sich immer, auch vor unsereinem; nun sieh, das — —

Ambroise (*einige Schritte neben Jeanetten, sich tief verbeugend in einem süfslichen Ton*). Guten Morgen, mein liebes Kind!

Jean. (*sich umwend*). Ach mein Gott!

Ambr. Ei, ei, mein Kind! Furcht, Erschrekken vor mir? Und doch ist mein Herz rein wie mein Wandel, und die herzlichsten Wünsche für das Wohl aller meiner Mitgeschöpfe beseelen mich.

Jean. Wohl nicht möglich?

Laur. (*fixirt Ambroise*). Ist das nicht der bewufste — Jeanette, Du weifst schon?

Jean. Sieh Dir ihn recht an; hab' ich nicht Recht gehabt?

Ambr. Ist Herr Antoine Calas nicht zu sprechen, mein Kind?

Jean. Ich weifs es wirklich nicht; wenn Sie sich aber die Mühe geben wollten, zu ihm in sein Zimmer zu gehen —

Ambr. Ich — ich — würde doch vorziehen, ihn hier zu erwarten. Wenn Du ihm nur sagen wolltest, dafs Ambroise, sein Freund Ambroise, auf seinen Wunsch gekommen ist, um —

Jean. So? Unser junger Herr hat also gewünscht, dafs Sie kommen sollen? Das ist was anderes, da will ich ihn gleich rufen.

Laur. (*leise zu Jeanetten*). Du hast Recht, Jeanette, das ist eine schlechte Physiognomie.

Jean. (*eben so zu ihm*). Nicht wahr? Aber komm jetzt nur! Oder willst Du lieber bei ihm bleiben?

Laur. (*eben so*). Den Henker auch! (*Er hebt die Blumenvase auf, die Jeanette hingestellt hatte und folgt ihr ins Haus.*)

Scene V.

Ambroise allein.

Er hat mich rufen lassen? Gewifs ist er endlich entschlossen! Die Liebe wirkt auf so weiche Gemüther mit doppelter Kraft und er mufs, um Hortensien zu besitzen, ihren Thränen nachgeben, wenn ihn die Bitten der Eltern seiner Geliebten und meine fein angelegten Maafsregeln nicht bestimmen. Er mufs seinen Irrglauben abschwören, er mufs in den Schoos der alleinseligmachenden Kirche zurückkehren! Die Liebe verleitet ihn zu dem ersten Schritte, — und ich helfe ihm weiter. Der Sieg ist zu wichtig für mich! Dem Capitoul liegt alles daran, durch die Bekehrung eines Mitgliedes dieser Ketzerfamilie unserer Kirche einen Triumph zu bereiten, der so manches schon wankende Gemüth im Glauben befestigen mufs; und ich — ich gewinne aufser dem Segen der Kirche und der Gunst des mächtigen Capitouls, die endliche Erfüllung meiner Hoffnungen — Rache an Calas! Grausame Rache an diesem Tugendhelden, dessen starrsinnige Rechtlichkeit auch mir verderblich war. Er ahnet es nicht, dafs mich der Blitz traf, den das Parlament auf den griechischen Kaufmann schleuderte; der Fremde war nur mein Unterhändler mit den Algierern und das Werkzeug, um mir Reichthum und Glück zu verschaffen. Er wurde auf Calas Anzeige verbannt, und mir der Weg zum leichten, sichern Gewinn verschlossen. Und ich sollte das ruhig erdulden? O Deine Biederkeit, alter Starrkopf, soll Dir theuer zu stehen

kommen! Nicht umsonst sollst Du mich beleidigt haben; kein Feind ist so schwach, dafs er nicht auch schaden könnte. Ich reifse den Sohn von Deinem Herzen; hassen soll er Dich, Du verzweifeln. Und wehe Dir, gelingt es mir einst, einen Verdacht gegen Dich, — ja, nur den Schein eines Verdachtes gegen Dich aufzufinden. Still, man kommt, — Antoine.

Scene VI.

Ambroise. Antoine.

Antoine (*tritt langsam, in finsterm Nachdenken v. l. aus dem Hause*).

Ambr. (*ihn beobachtend*). Er sieht finster aus, — sein Blick ist unstät, — sollte er noch wanken? (*Er geht auf Antoine zu und fafst ihn bei der Hand.*) Nun, mein junger Freund, Sie haben mich rufen lassen? Gewifs sind Sie nun entschlossen, und es wird mir endlich gelingen, Sie in die Arme einer harrenden Geliebten zu führen, welche Sie durch Ihre Unentschlossenheit zur Verzweiflung bringen. — Stofsen Sie Ihr Glück nicht von sich.

Ant. O mein würdiger Freund, wie viel Dank bin ich Ihnen für die Theilnahme schuldig, welche Sie einem Unglücklichen weihen, dem jedes Glück unerreichbar und stets mit unübersteiglichen Hindernissen umgeben erscheint. Ja, mein Freund, Sie wissen, mit welchen Anstrengungen ich seit der frühsten Kindheit gerungen habe, um mein Geschick zu besiegen; aber überall zeigt sich der Sieg nur auf Kosten meiner Ehre, — überall! —

Ich wollte die Waffen ergreifen, um mit unsern siegreichen Heeren ganz Europa unserm Frankreich zu Füfsen zu legen; mein jugendlicher Ehrgeiz malte mir den Beruf des Helden in den schönsten Farben — — ein unseliges Vorurtheil schiefs mich aus den Reihen der Tapfern aus. — Ein Hugenotte darf ja nicht kämpfen für den Ruhm seines Vaterlandes! — Empört über diese Ungerechtigkeit wollte ich dem hohen Berufe mich weihen, die Unschuld zu vertheidigen durch die Kraft des Wortes, das Recht zu schützen und verjährte Vorurtheile zu besiegen durch die Stimme der Wahrheit. Aber eben das Vorurtheil, das mir verbot, für den Ruhm zu sterben, hielt mich auch mit eiserner Hand von den Schranken des Tribunals zurück. — Ein Hugenotte darf ja die Unschuld nicht vertheidigen, die Schuld nicht richten! — So hat mir das unselige Vorurtheil immer den Weg zum Glück gesperrt, mich von der Gesellschaft der Menschen ausgeschlossen, und mein Leben war mir verhafst, weil ich es nicht anwenden durfte, wie ich möchte und könnte. Da sah ich Hortensien und fühlte lebhaft, sie — nur sie — könne mich mit mir, mit meinem Geschick, mit den Menschen versöhnen; — die Liebe öffnete mir einen neuen Himmel, das Leben schmückte sich wieder mit all' den Reizen, die es längst für mich verloren hatte und die heftigste Leidenschaft droht mich dem Abgrunde zu zu führen.

Ambr. Diesmal wird Ihr Schicksal sich versöhnen, mein junger Freund; Hortensie liebt Sie ja ebenfalls.

Ant. Sie liebt mich, ja, aber das Vorurtheil scheidet uns auf ewig; Meineid nur führt mich zu dem Glücke, das die Herzen der Meinigen mir entfremdet.

Ambr. Meineid? — Nennen Sie Meineid einem Irrthum entsagen, der Wahrheit und dem Lichte Ihr Herz öffnen?

Ant. Nicht weiter! Sie halten Ihren Glauben für den wahren Glauben, ich den meinigen. Ist einer von uns im Irrthume — sein Herz wenigstens ist rein; nur Gott allein vermag zu richten, wo die Menschen Parthei nehmen.

Ambe. (*verlegen*). Wahr! — Aber warum haben Sie mich denn rufen lassen?

Ant. Sie wissen, dafs die Eltern meiner Hortensie mir den Eintritt in ihr Haus verboten haben.

Ambe. Im Gegentheil, Antoine, man erwartet Sie mit offenen Armen; Sie nur verschmähen das Glück, welches man Ihnen bietet.

Ant. Und doch hoffe ich noch! Hortensie liebt mich; ihr Vater kann nicht das Unglück seines Kindes, er kann meinen Tod nicht wollen. Sie haben sich aus Mitleid mit meinem Unglück zum Mittler zwischen mir und einer Familie erboten, welche mein Lebensglück gewähren oder versagen kann. Mein würdiger Freund, im Namen der Freundschaft beschwöre ich Sie, bringen Sie ohne Zögern dem Vater meiner Geliebten diesen Brief. (*Er giebt ihm einen offenen Brief.*) Auf seinem Inhalt baue ich meine letzte Hoffnung, wenn auch diese mich betrügt, dann bin ich, — dann ist Ihr Freund verloren. — Lesen Sie!

Ambe. (*nachdem er gelesen*). Hm! Und darauf glauben Sie Hortensien zu erhalten?

Ant. Ich verspreche, den Glauben meiner Frau zu ehren und gelobe dasselbe im Namen meiner Verwandten.

Ambr. Nein, mein Freund, ich rechne nicht darauf. — Nun, Sie wollen es, ich will den Brief abgeben. Es wäre zwar leichter gewesen, süfser, durch das Opfer einer irrigen Meinung den Beweis wahrer, inniger Liebe — —

Ant. Um Gotteswillen, Freund, schonen Sie mich, schonen Sie meine Schwäche!

Ambr. (*b. S.*) Er wankt! (*laut*) Ich erfülle Ihren Auftrag. Wo find' ich Sie wieder?

Ant. In diesem Garten.

Ambr. (*erstaunt*). Hier?

Ant. Mein Vater erwartet den Bräutigam meiner Schwester jeden Augenblick; ich kann mich nicht entfernen. Sie werden um so sicherer mich allein wieder finden, da meine Eltern die Gesellschaft nicht gut verlassen können.

Ambr. Gut, in einer Stunde bin ich wieder hier. (*Man hört ein Geräusch im Hause.*) Was ist das?

Ant. Meine Eltern — gehen Sie! O, wenn mein Vater meine Schwäche erführe — fort, fort, mein Freund, in Ihren Händen liegt mein Schicksal — die letzte Hoffnung meines Lebens! (*Ambroise geht durch das Thor und den Wall hinauf.*) Ich mufs den Blicken meines Vaters, den Thränen meiner Mutter ausweichen, sie dürfen meine Qual nicht ahnen. — Sie kommen! (*Er geht nach dem Pavillon r.*) Ihre Liebe quält mich, — ihr Hafs würde mich tödten! (*Rechts ab. Ambroise verschwindet in dem Augenblicke, wo Antoine's Eltern aus dem Hause treten.*)

Scene VII.

Calas. Mad. Calas. Jeanette.

Mad. C. O Gott! Du siehst, er flieht uns.

Calas. Sein Benehmen ist mir unerklärlich; Hafs und Liebe scheint in ihm zu kämpfen. O, wenn er uns nur vertrauen wollte!

Jean. Sehen Sie, Herr Calas, das ist Herr Ambroise, der nach unserm jungen Herrn zurücksah und davon schlich; so ein — —

Calas (*sie unterbrechend*). Jeanette, ich wünsche nicht, dafs Du vorschnell über einen Mann urtheilst, den wir alle zu wenig kennen. Er ist der Freund meines Sohnes; ich kann — ich mag nicht denken, dafs er die Absicht haben sollte, die Ruhe und das Glück einer Familie zu stören, die ihn nie beleidigte.

Mad. C. Sein Umgang mit unserm Sohne will mir aber doch nicht gefallen, lieber Calas.

Calas. Auch mir nicht, das gestehe ich offen. Aber welche Beweggründe auch unsern Sohn veranlassen, die Liebe seiner Eltern zu verkennen, — unsere Geduld, unsere Ausdauer wird ihn uns wiedergeben; nur keine Vorwürfe, in dieser Stimmung würden sie vollends sein Herz von uns abwenden. Lafs mich jetzt Eduard aufsuchen, um ihn in die Arme unserer lieben Tochter zu führen; auch von ihm hoffe ich eine günstige Einwirkung auf unsern Sohn, er war immer sein Freund und ist brav und verständig.

Mad. C. O möchte es ihm nur gelingen, Antoine zu ergründen!

Calas. Ich hoffe es gewifs und eile zu ihm; bald bin ich wieder hier. Gehe Du wieder zur Gesellschaft, man wird Dich vermissen. Du Jeanette hilf Deinem Vater. Adien, mein Kind, suche Trost in dem Glücke Deiner Tochter. Adieu! (*Geht durch das Thor im Hintergrunde auf den Wall, Jeanette links ins Haus.*)

Scene VIII.

Mad. Calas. Nachher Antoine.

Mad. C. In dem Glücke meiner Tochter? — Ja! Aber auch meinen Sohn habe ich unter dem Herzen getragen, auch den Tag seines Glückes möchte ich erscheinen sehn, — den Tag der Wiederkehr seiner Liebe zu mir. — Er ist allein dort in dem Pavillon! — Mein Mann hat wohl Recht, ihn zu schonen; aber kann eine Mutter wohl den Sohn kränken, dessen Vertrauen sie nur wieder erwerben will? — Ob ich ihn rufe? — Meine Tochter ist bei der Gesellschaft. — Ehe Eduard ankommt, — — das Wort der Mutter mufs ihm doch weniger schmerzlich seyn als das des Freundes. (*Sie sieht sich um, ob Niemand aus dem Hause kommt; indefs tritt Antoine aus dem Pavillon r. und will über die Bühne nach dem Hause gehen.*)

Antoine (*sieht seine Mutter und bleibt stehen*). Himmel, meine Mutter!

Mad. C. (*wendet sich um*). Da ist er! (*Antoine scheint zu zögern, dann will er sich entfernen.*) Mein Sohn! (*Er bleibt stehen, wagt es indessen nicht, näher zu treten.*) Mein Sohn, — Antoine, — kennst Du Deine Mutter nicht mehr?

Ant. O meine Mutter! (*Er fällt ihr zu Füfsen und bedeckt ihre Hände mit Küssen.*) Vergebung, Mutter, Vergebung! Ich weifs es, dafs mein Benehmen Ihnen Gram verursacht, dafs ich Ihrer Liebe nicht werth bin. O sprechen Sie, überhäufen Sie mich mit Vorwürfen, ich verdiene sie und sie können nicht bitterer seyn als die, welche mein eigenes Herz mir macht.

Mad. C. Mein guter Sohn! Ich habe keinen andern Vorwurf als diese Thränen, welche der Schmerz um Dich mir auspreſst. Auch Deinen Vater kränkt nur der Verlust Deines Vertrauens. Du warst unsere Freude, unsere Hoffnung. Ach, ich habe keine Hoffnung mehr!

Ant. (*düster*). Ja, auch meine Hoffnungen starben!

Mad. C. O mein Gott, so lohnen Kinder die Liebe ihrer Eltern?

Ant. Nicht Pauline, nur ich, — Pauline hat Sie nie betrübt, geben Sie ihr alle Liebe, die Sie so lange unter uns theilten, — ich verdiene sie nicht! —

Mad. C. Wird es Dir so leicht, der Liebe Deiner Eltern zu entsagen?

Ant. O Mutter, Sie kennen mein Herz; Sie sollten so nicht von mir denken, so nicht! Mit Freuden würde ich mein Leben für Sie und für das Glück meines Vaters opfern, aber — Sie müssen mich hassen, mich verabscheuen — —

Mad. C. Welch ein fürchterlicher Gedanke! Dich hassen? Zeugen diese Thränen von Hafs? Ist dieser Schmerz um Dich Hafs? O komm an das Herz Deiner Mutter und frage dann noch, ob sie Dich hassen kann!

Ant. (*beugt sich über die Hand seiner Mutter*). O Gott, Ihre Liebe tödtet mich!

Mad. C. Vertraue mir, mein Sohn; sage mir, was Dich so finster und verschlossen macht! Du schweigst? — Niemand soll ein Wort davon erfahren, selbst Dein Vater nicht, wenn Du ihm die Quelle Deines Schmerzes verbergen willst. Rede!

Ant. O Gott, was verlangen Sie!

Mad. C. Hat Dir Jemand von uns weh gethan?

Ant. O Himmel! Diese Güte —

Mad. C. Giebt es denn kein Mittel, Deine Schwermuth zu bannen? — O rede!

Ant. O Mutter, Sie zerreifsen mein Herz! Ich beschwöre Sie, hören Sie auf, — bald soll der Anblick meines Jammers Sie nicht mehr betrüben! (*Mit Bedeutung.*) Ja, noch giebt es ein Mittel — und heute noch — —

Mad. C. Heute?!

Ant. Wird mein Unglück enden!

Mad. C. (*sieht ihn beunruhigt an*). Mein Sohn! (*Antoine wendet sich ab.*) Dein Unglück wird enden? — O mein Sohn! (*Sie wirft sich in seine Arme und drückt ihn an ihr Herz. In demselben Augenblicke tritt Pauline aus dem Hause.*)

Scene IX.

Mad. Calas. Pauline. Antoine.

Paul. (*fröhlich*). Aber liebes Mutterchen, wo bleiben Sie denn? Soll ich denn ganz allein die Hausfrau machen? — (*Bleibt bewegt stehen.*) Ach, mein Bruder! (*Sie geht theilnehmend zwischen beide.*) Ihr seyd beide so bewegt! — Wissen Sie nun den Grund seines Kummers?

Mad. C. Nein, mein Kind! Dein Bruder verkennt entweder das Herz seiner Eltern oder —

Paul. Liebe Mutter, nur keine Vorwürfe, — das macht ihn ja noch trüber. (*Freundlich zu Antoine.*) Weifst Du schon, dafs Eduard angekommen ist?

Ant. Ja, liebe Schwester, und glaube mir, ich theile Deine Freude gewifs so lebhaft —

Paul. Wo er nur bleibt? Die ganze Gesellschaft wartet auf ihn. Nicht wahr, Antoine, Du kommst auch hinein, — mir zu Liebe, nicht wahr?

Ant. Ja, Pauline, Dir zu Liebe! Ich will Zeuge Deines Glückes seyn — —

Paul. Sehen Sie, Mutterchen, er ist doch gut! Aber jetzt kommen Sie, man hat Sie schon vermifst.

Mad. C. Mein Sohn, ich fordre nichts; — aber habe Mitleid mit Deinem Vater, suche Dein Leid ihm ganz zu verbergen oder gestehe ihm die Ursache mit Vertrauen, — nur nicht dieses drückende

Schweigen. Glaube mir, es ist Zeit, unserm Elend ein Ziel zu setzen! (*Sie geht mit Paulinen in das Haus. Man sieht Ambroisen kommen.*)

Scene X.

Antoine. Ambroise (*vom Wall herunter*).

Ant. Ja, sie hat Recht, — es ist Zeit, unserm Elend ein Ziel zu setzen! — Aber wie kann ich ihm die Ursache gestehen? — Ach, wenn Hortensiens Vater einwilligte, — ja, dann — dann würde ich mich vertrauungsvoll an die Brust meiner Eltern werfen! Aber wenn er verlangt — (*Er erblickt Ambroise, der eben in den Garten tritt.*) O Gott, mein Loos ist entschieden!

Ambr. (*kommt langsam vor*). Er ist allein, — die Zeit ist günstig!

Ant. Ich wage kaum ihn zu fragen.

Ambr. Mein junger Freund, mit Zittern bringe ich Ihnen die Antwort; — wie ich vorausgesehen — —

Ant. Verschmäht?!

Ambr. Bei meinem Erscheinen versammelte sich die ganze Familie und alle hefteten ängstlich ihre Blicke auf mich, in denen sich Furcht und Hoffnung malten. Hortensie, dieses Liebe athmende unverdorbene Gemüth, das seine Furcht, wie seine Hoffnungen nicht zu verbergen strebt, — o hätten Sie sie gesehen, die liebenswürdige Ungeduld, die mädchenhafte Scheu! — — Ich gab ihren Brief stillschweigend dem Vater — sprechen konnte ich nicht; — aber erlassen Sie mir die Beschreibung dieser fürchterlichen Scene, — — umsonst will ich Ihnen meine Bewegung verbergen — — urtheilen Sie danach.

Ant. Also keine Hoffnung? — Keine?

Ambr. Keine! Morgen entsagt Hortensie der Welt und ein Kloster umschliefst die Unglückliche auf ewig. — Die Thränen einer hoffnungslosen Leidenschaft werden die Jugend und Schönheit dieser lieblichen Blume zernagen und ihren Namen aus der Reihe der Lebenden streichen.

Ant. (*mit einem tiefen Seufzer*). O Hortensie! Hortensie!

Ambr. (*lebhafter*). Unglücklicher! Und Sie wollen ihr Henker seyn? Sie wollen dies blühende Leben in ein offenes Grab stofsen, — dies blühende Leben, das mit allen Reizen der Tugend und Schönheit geschmückt, für Sie eine ewige, reine Flamme nährt? — Nein, das können Sie nicht, — o nein, das können Sie nicht! Hortensie selbst glaubt nicht daran; ihre Liebe, ihr Herz hält Sie einer solchen Grausamkeit unfähig, — ich las es deutlich in ihren Blicken als ich ging. Und ich selbst — ja, mein junger, edler Freund — ich selbst traue Ihnen dies grause, ganz unnöthige Opfer nicht zu. Mögen sich kältere Herzen über Meinungen streiten, ich spreche zu Ihrem Gewissen allein; zu dem Gefühl der Natur, das an Ihnen seine Macht bewies, zu Ihrer Liebe. — Kann Ihnen Gott befehlen, das lieblichste Geschöpf seiner schönen Erde ohne Mitleid zu opfern? Kann er wollen, dafs auch Sie Ihrem Schmerz unterliegen, wenn seine himmlische Barmherzigkeit Sie ruft; wenn er im Begriff ist, Sie mit den reichsten Spenden seiner unendlichen Güte zu beglücken? — Mein Freund, sehen Sie nicht, dafs diese Liebe, dies hohe Gefühl, das Ihre ganze Seele belebt, nur das Werk der Vorsehung ist? O folgen Sie ihrem Wink! Kommen Sie, kommen Sie, mein junger Freund, geben Sie den verzweifelnden Eltern das Leben wieder, sehen Sie selbst das zarte, sanfte Kind, das Sie opfern wollen. Es wird den Tag nicht überleben, wo Sie es verlassen und ein Wort von Ihnen kann es dem Verderben entreifsen. O, kommen Sie, — kommen Sie jetzt gleich! (*Er will ihn fortführen.*)

Ant. O Gott, was wollen Sie thun?

Ambr. Ihr Herz lassen Sie sprechen, — nur Ihr Herz!

Ant. Mein Herz? — O mein Gott, es reifst mich zu Hortensiens Füfsen! Aber meinen Glauben abschwören —? — Wie könnte ich es meinem Vater gestehen, — wie vermöchte ich seinen Blick, ja vielleicht seine Verachtung zu ertragen! — O, mein Freund, — Ambroise, das würde ich niemals wagen! —

Ambr. Das würden Sie niemals wagen? — Gut! — Ich habe in Ihrem Herzen gelesen, und nun ist es die Pflicht der Freundschaft, das Werk der Liebe zu vollenden.

Ant. Was meinen Sie damit?

Ambr. Ich weifs nun alles! — Sie fürchten das Aufsehen; Sie wollen Ihren Vater nicht betrüben und Ihr Herz schwankt so zwischen Liebe und Pflicht. — Nun gut! Der Himmel gab mir ein Mittel ein, wie Sie allen Ihren Pflichten zugleich genügen können. In dieser Nacht finden Sie mich in der nahen Kirche, — allein, — ohne Zeugen; dann —

Ant. (*erschreckt*). In dieser Nacht? —

Ambr. Niemand erfährt Ihre Bekehrung; das Geheimnifs bleibt unter uns. Nur Hortensie und ihre Eltern erfahren es und werden selbst es begünstigen. So betrüben Sie Ihre Familie nicht, und aller Herzen schlagen freudig bei dem Glücke, das Sie ihnen bereiteten. — Wie? Sie zögern noch? Sie zittern?

Ant. O schrecklich!

Ambr. Denken Sie an Hortensie, an ihren Schmerz, an ihre Liebe, und Sie können nicht mehr zögern. Denken Sie daran, dafs Sie Ihr den Tod geben, wenn Sie zögern.

Ant. O Gott, ja — Hortensie! Gehen Sie, eilen Sie; lassen Sie mir nicht Zeit zu überlegen; ich komme! (*Er fällt erschöpft in einen Gartenstuhl, welcher ihm zur Linken steht.*)

Ambr. (*b. S.*). Ich habe gesiegt! (*laut.*) Ich eile, Ihrer Geliebten das Glück zu verkünden! — (*b. S.*) Schnell die Ceremonien bereitet; — morgen erfährt ganz Toulouse meinen Triumph! (*Er eilt schnell aus dem Gitterthor, geht aber nicht den Wall hinauf.*)

Scene XI.

Antoine allein.

Himmel, was habe ich gethan! — Ich versprach zu kommen? — O nein, nein! — Ambroise, ich war von Sinnen! — Ambroise! (*Er sucht nach ihm.*) Ambroise! — O Gott, er ist fort! — Ihm nach — auf der Stelle! — Aber was will ich? — Ich wollte kommen und meinen Glauben abschwören? — O nein, nie — niemals! — Mein Vater würde mir wohl vergeben, aber mit blutendem Herzen — und Hortensie —? — Ist sie mir denn weniger werth? Soll ich sie aufopfern? — O Gott, mein Unglück ist unendlich! Wohin ich mich auch wende — Verrath, Grausamkeit ist Alles was ich thue; — Meineid — Meineid an Gott! — Ambroise ist fort — in der Kirche — und morgen —? Nein, — ich kann es nicht! — Aber wohin soll ich fliehen, — wo mich verbergen? — Tod nur allein — — (*überlegend.*) Ja! Tod nur allein kann

mich retten. Schon längst fühlte ich das; — ich mufs — sterben! (*Man hört draufsen und im Hause Geräusch.*) Was ist das? Sie suchen mich, — sie wollen mir den Meineid vorwerfen, den ich versprach. (*Er will aus dem Gitterthor gehen.*) Fort, fort! — Himmel, mein Vater! (*Er kehrt in den Vorgrund zurück und bleibt zitternd stehen. Calas, Eduard und einige Bedienten kommen durch das Gitterthor. Mad. Calas, Pauline, Jeanette, Laurent und Mehrere Gäste aus dem Hause.*)

Scene XII.

Calas. Madam Calas. Eduard. Pauline. Antoine. Jeanette. Laurent. Mehrere Gäste und Bediente. Bald darauf Jacob.

Jean. und Laur. (*laufen voran und rufen nach dem Gitter*). Da ist er, da ist er!

Eduard (*läuft zu Mad. Calas und küfst ihr die Hand*). Theure Mutter! — Erlauben Sie mir diesen Namen!

Mad. C. (*nimmt Paulinen bei der Hand und führt sie Eduard entgegen.*) Mein Sohn, Pauline und die Liebe ihrer Eltern giebt Ihnen ein Recht dazu! —

Eduard (*Paulinen die Hand küssend*). Theure Pauline, ist es so?

Paul. Ich glaube immer, was meine Mutter sagt!

Ant. (*steht in seinem Schmerz versunken da; Mad. Calas bemerkt ihn.*)

Laur. (*zu Jeanette*). Sieh einmal, wie folgsam! —

Jean. Ja, auf dem Punkte sind es alle Mädchen! —

Calas (*nimmt Antoine bei der Hand*). Lieber Sohn! — (*Antoine zittert und sucht sich zu fassen.*) Willst Du nicht Deinen Freund Eduard begrüfsen?

Ant. Ja wohl! (*Etwas lauter.*) Lieber Eduard!

Eduard (*eilt zu ihm*). Mein Freund! — (*Sie umarmen sich.*)

Mad. C. (*zu ihrem Manne*). Sein Herz ist unverändert.

Ant. (*mit Wärme*). Du wirst Dich mit meiner Schwester verbinden; meine Eltern lieben Dich, Eduard! — Eduard, sei Ihnen in jedem Betracht ein guter Sohn; Paulinens Glück, das Glück der Meinigen ist mein heifsester Wunsch. (*Er wankt zu einem Baume und stützt sich an denselben.*)

Mad. C. (*folgte ihm mit den Augen*). Mein Gott! (*Sie läuft zu ihm.*) Was ist Dir? (*Alles umringt ihn und blickt besorgt auf ihn.*)

Ant. Seyn Sie ruhig, liebe Mutter! — Ich kann Ihnen nicht bergen — mir ist unwohl, sehr unwohl; — ich habe Hitze — und Frost — wenn Sie erlauben, gehe ich — ich würde doch nur die Freude der Gesellschaft stören — —

Mad. C. Freude? — Kann Deine Mutter sich freuen?

Ant. Lieber Vater, — lassen Sie mich Ihre Kniee umfassen, — leben Sie wohl! (*Er fällt ihm zu Füfsen.*)

Calas (*hebt ihn auf*). Was thust Du, mein Sohn? Die Arme Deiner Eltern sind Dir geöffnet!

Ant. O Sie vergeben mir?

Calas. Wir alle lieben Dich wahrhaft; aber Du — —

Mad. C. (*winkt ihm, ihn zu schonen*). Kommen Sie, Eduard, ich will Sie unsern Freunden vorstellen. — Mein lieber Sohn, gehe zu Bette; der Schlaf wird Dich stärken. Jacob soll bei Dir bleiben. — Geh, mein Sohn, und zweifle nie an der Liebe Deiner Eltern!

Jacob. Schon gut, Madam! Ich komme gleich zu Ihnen, wenn es schlimmer wird.

Ant. (*stürzt heftig in die Arme seiner Mutter. Calas, Pauline und Eduard treten auch herzu. Er umarmt sie nach einander mit Heftigkeit; als er Paulinen umarmt, augenblickliche Ruhe in der Gruppe.*) Ja, ich will schlafen, — schlafen! (*b. S.*) Auf ewig schlafen! (*Stürzt nach dem Pavillon; Jacob folgt ihm.*)

(*Alle übrigen kehren in das Haus zurück.*)

Scene XIII.

Ambroise und der Jesuit (*treten beide, wenn das Theater leer ist, behutsam auf*).

(*Es wird allmälig dunkel.*)

Ambr. Nun Pater, lassen Sie uns schnell die Zeit benutzen. Ich fürchte, dafs ihn sein übereilt gegebenes Versprechen reut und wir neue Arbeit finden werden.

Jesuit. Warum gaben Sie ihm Zeit zum Nachdenken! — Ich hätte Ihnen mehr Ueberlegung zugetraut. Nur die augenblickliche Stimmung entscheidet bei so schwachen Seelen, und ist sie einmal erkaltet, hält es schwer, sie wieder zu erregen. Ich erwarte überhaupt wenig für uns von diesem Proseliten, und wenn Sie nicht so sehr aus eigenen Rücksichten darauf beständen, ich würde ihn fallen lassen. Das sinkende Ansehn unsers Ordens verlangt tüchtige Männer. Ein schwacher, liebekranker Jüngling kann uns jetzt mehr schaden als nützen.

Ambr. Aber er ist der Sohn eines angesehenen Hauses, des angesehensten aller Hugenotten. Sein Vater wird in Toulouse geachtet, und die Bekehrung des Sohnes —

Jesuit. Wollen Sie mir sagen, was schon längst von mir in dem Buche meiner künftigen Handlungen vorgezeichnet ist? Diese Familie entgeht uns doch nicht; wichtigere Arbeiten nur waren Schuld, dafs wir sie eine Zeitlang aus den Augen verloren. Aber kommen Sie! Wo finden wir den Jüngling?

Ambr. Er bewohnt diesen Pavillon! (*Sie gehen darauf zu. Ambroise sieht durchs offne Fenster.*) Er ist nicht allein, der alte Diener ist bei ihm! —

Jesuit. Der alte Jacob? Warten wir bis er fort ist. Noch haben die Pflichten der Religion in seinem Herzen nicht die Oberhand über die Pflichten des Dieners erhalten; er hängt noch zu sehr an der Ketzerfamilie.

Ambr. Er kommt heraus, — Antoine giebt ihm einen Brief — —

Jesuit. Treten wir zurück bis er vorüber ist. (*Sie gehen zum Thor hinaus.*)

Scene XIV.

Jacob *tritt aus dem Pavillon und geht zu dem Gitterthor hinaus, kommt aber bald darauf wieder ohne den Brief, den er vorher in der Hand hatte.* Mad. Calas *tritt bald nachdem er weg ist, aus dem Hause.*

Mad. C. Ich weifs nicht, was mich beunruhigt; mir ahnet ein Unglück, — nirgends finde ich Ruhe. — Wenn nur die Fremden erst fort wären! Bei meinem Sohne ist noch Licht, — ob ich zu

ihm gehe? Aber Jacob ist ja bei ihm. — O Gott, mir ist so Angst, so bange, — ich mufs ihn noch sehen! (*Sie will nach dem Pavillon; Jacob tritt durch das Gitterthor ein. Bei dem Geräusch, welches er macht, wendet sich Mad. Calas um.*) Jacob, wo kommst Du her? Ich glaubte Dich bei ihm!

Jacob. Er ist schon ruhiger! Ich habe noch einen Brief, den er schrieb, zum Briefträger neben an getragen.

Mad. C. Einen Brief? An wen?

Jacob. Das weifs ich nicht. Es waren auch nur ein Paar Worte. Er sagte mir, er wolle zu Bette gehen und schickte mich fort. Es wird mit der Krankheit nicht viel auf sich haben, — ein Bischen Schnupfen oder so etwas. —

Mad. C. Sein Benehmen beunruhigt mich doch; ich möchte noch zu ihm gehen.

Jacob. Ich glaube, die Gesellschaft bricht auf, Madam!

Mad. C. Das ist mir sehr lieb; — sobald sie fort sind mufs ich noch zu ihm.

Scene XV.

Die Gesellschaft tritt aus dem Hause. Mehrere Diener mit Fackeln leuchten voran. Calas, Pauline und Eduard *begleiten sie;* Mad. Calas *geht ihnen entgegen. Man empfiehlt sich.* Mad. Calas, Pauline und Eduard *begleiten die Gäste bis vor das Gitter.* Calas *selbst kehrt am Gitter um.* Jacob. Jeanette. Laurent.

Calas. Jacob, vergifs auch nicht, das Gitter zu verschliefsen. (*Ab in das Haus.*)

Jacob. Ei bewahre! Was man seit 20 Jahren alle Tage thut, vergifst man nicht.

Laur. (*gähnt*).

Jean. Nun, Herr Laurent, Du siehst ja sehr schläfrig aus.

Jacob. Es ist auch spät und der arme Junge müde von der Reise. Ich hole den Schlüssel und dann zu Bette. (*Ab in das Haus.*)

Laur. Ich schläfrig? Bewahre! Ich werde doch die ganze Nacht an mein Jeanettchen denken und kein Auge zuthun.

Jean. Das sieht ganz so aus; die Augen fallen Ihm jetzt schon zu und das Gesicht wird immer länger.

Scene XVI.

Mad. Calas. Pauline. Eduard. Vorige.

Mad. C. Geht indefs, Kinder, ich komme gleich nach; ich will nur noch einmal nach Antoine sehen. (*Sie geht in den Pavillon.*)

Eduard und Pauline *sind im Begriff, von Laurent begleitet, in das Haus zu gehn.*

Mad. C. (*stöfst in dem Pavillon einen Schrei des Entsetzens aus und ruft*) Mord! Mord!

(*Eduard und Pauline kehren um, Pauline will nach dem Pavillon aber Eduard hält sie zurück. Jacob, mit dem grofsen Schlüssel zur Gitterthür, stürzt aus dem Hause und eilt nach dem Pavillon. Gleich darauf Calas.*)

Eduard. Mord? — Laurent sieh nach!

Calas. Mord in meinem Hause? (*rasch ab in den Pavillon.*)

Ambr. (*erscheint an dem Gitterthor, wo er seit dem Eintritt der Familie lauschte*). Mord in dem Hause meines Feindes? (*Er bleibt lauschend stehen.*)

Paul. (*zu Eduard*). O lassen Sie mich! — Mein Bruder — —

Jacob (*kommt von Schreck entstellt aus dem Pavillon*). Der junge Herr — — ermordet —!

Calas (*tritt mit Mad. Calas, die ihm schwankend und nur gezwungen folgt, aus dem Pavillon; Jacob stützt sie auf der andern Seite*). Schliefse schnell das Gitter, Jacob. — O himmlische Barmherzigkeit — mein Sohn —!

Mad. C. Ermordet! (*Sie fällt in Ohnmacht. Calas hält sie, Pauline eilt ihr zu Hülfe. Eduard, Laurent und Jeanette in der Gruppe. Jacob schliefst das Gitter. Ambroise entflieht bei seiner Annäherung, nur von Laurent bemerkt. Ausdruck allgemeiner Verzweiflung.*)

(*Der Vorhang fällt.*)

Ende des ersten Akts.

Zweiter Aufzug.

Das Innere der Vorhalle, deren Säulen im ersten Akt den Eingang in die Wohnung der Familie Calas angedeutet haben. Durch die grofsen Gartenfenster (von wirklichem Glas) bemerkt man denselben Theil des Gartens mit dem Pavillon und dem Gitter, den man früher gesehen. Ueberhaupt mufs der Zuschauer diese Dekoration augenblicklich für die Fortsetzung der vorigen erkennen. Grofse Thüren im Hintergrunde, rechts und links Thüren zu dem Innern des Hauses. Eine Hängelampe erleuchtet nur schwach die Halle. Im Garten Mondlicht, welches einen bläulichen Schein über alle Gegenstände wirft. Tisch und Stühle.

Scene I.

Calas. Mad. Calas. Pauline. Jeanette.

Beim Aufziehen des Vorhanges bemerkt man Calas vor einer der Seitenthüren stehen, starr in den Hintergrund blickend, als wenn er eine Ueberraschung fürchtete. Auf der andern Seite Madam Calas in einem Sessel, zu ihren Füfsen Pauline. Jeanette reicht ihr stärkende Wasser und dergl.

Calas. Ich zittere bei dem geringsten Geräusch; — welch fürchterliche Nacht! — Wenn man vom Walle oder aus einem der nächsten Häuser uns bemerkt hätte, — wenn man gesehen, dafs wir den Leichnam des Unglücklichen hierher geschafft haben, dann wäre alles verloren! (*Madam Calas erschrickt heftig.*) Um Gotteswillen, still! (*Geht zu ihr.*) Liebes Weib, und auch Du, mein Kind, gebietet dem Ausbruch Eures Schmerzes. Wie leicht erwacht der Argwohn, der Verdacht! Ihr wifst es ja so gut als ich, wozu das strenge Gesetz den Körper eines Selbstmörders verurtheilt.

Mad. C. (*aufstehend*). O Gott, also auch unsern Sohn?

Paul. Mein armer Bruder!

Calas. Ja! Der blutende Leichnam wird dem Henker übergeben, vom wüthenden Pöbel beschimpft, durch die Strafsen geschleift und fern von der Stadt auf ungeweihtem Boden eingescharrt.

Mad. C. (*sich gegen die Seitenthür wendend*). Mein Sohn! Mein Sohn!

Calas. Lafst uns wenigstens thun, was in unsern Kräften steht, die Ueberreste unsers geliebten Sohnes vor dieser Schmach zu schützen. Wir wollen sein unseliges Ende dem Auge der Welt verbergen. Bezwinge Dich, liebes Weib! Denke, es gilt unserm Kinde!

Mad. C. (*sucht ihre Thränen zurückzuhalten*). Ja, ja, Calas, ich bin ruhig — ich will ja nicht mehr weinen! (*Verbirgt ihr Gesicht an seiner Brust.*)

Jean. Unglückliche Mutter! (*Bemerkt ihren Vater.*) Ah, mein Vater kommt zurück!

Scene II.

Jacob. Vorige.

Jacob (*tritt d. d. Mittelthür ein mit einer Laterne in der Hand, hält nach einigen Schritten inne, horcht und scheint besorgt*).

Calas. Nun, Jacob?

Jacob. Eben schlägt es 2 Uhr! Machen Sie nur ja kein Geräusch, in der Nacht hört man das Geringste; wie leicht könnten nicht die Nachbarn erwachen. (*Setzt seine Laterne auf die Erde.*)

Calas. Ist Eduard nicht bemerkt worden, als er auf die Strafse trat?

Jacob. Nein, lieber Herr, dem Himmel sey Dank! Ich öffnete erst leise die Thüre nur so viel als nöthig war, um zu sehen, ob auch Niemand auf der Strafse sey, verbarg meine Laterne und liefs Herrn Monsigni mit Laurent leise aus der Thüre schlüpfen. Es kann sie Niemand bemerkt haben, denn sie waren augenblicklich im dunkeln Schatten verschwunden.

Mad. C. und Paul. (*sehen sich erstaunt an*).

Jean. (*zu ihrem Vater*). Warum ist denn Laurent fortgegangen?

Jacob (*unwillig*). Weil — weil — mufs er nicht seinen Herrn begleiten — die Nacht —

Paul. Eduard hätte uns verlassen, mein Vater?

Mad. C. In diesem furchtbaren Angenblick?

Calas. Keinen so kränkenden Verdacht! Er ist ein wahrer, geprüfter Freund. Ich beschwor ihn, zu unserm Prediger zu eilen, um bei ihm sich Raths zu erholen, wie wir die Leiche meines Kindes heimlich zur Erde bestatten können.

Jacob. Damit Herr Monsigni sowohl als Laurent nicht erst zu klingeln brauchen, was leicht gehört werden könnte, habe ich jedem einen Schlüssel gegeben. Auch habe ich alle Lichter im ganzen Hause ausgelöscht und die Fensterladen geschlossen; bis jetzt ist noch Alles ruhig. (*Zieht Calas auf die Seite.*) Lieber Herr, gehen Sie zur Ruhe, oder warten Sie lieber in Ihrem Schlafzimmer, bis Herr Monsigni zurückkommt; die Madam erträgt es ja fast nicht mehr, so nahe hier, wo — (*er zeigt nach einer Thür*).

Calas. Du hast Recht, Jacob! Ich aber bleibe und —

Jacob. Nicht doch, lieber Herr, meine Tochter und ich, wir werden schon Wache halten. Befehlen Sie doch, dafs die Madam und die Mamsell zur Ruhe gehen.

Calas (*zu seiner Frau*). Jacob macht mich eben darauf aufmerksam, dafs es wohl besser wäre, wenn wir in unsere Zimmer gingen.

Mad. C. Wie? Ich sollte —? Lafs mich zu meinem Sohn — Antoine! (*will auf das Cabinet zu*).

Calas. Nicht doch, liebes, gutes Weib! (*Er hält sie zurück.*) Willst Du durch den schrecklichen Anblick Deinen Schmerz erneuen? (*Giebt seiner Tochter einen Wink, ihrer Mutter beizustehen.*) Pauline!

Paul. (*nimmt die Hand ihrer Mutter*). Liebe Mutter, ich beschwöre Sie, folgen Sie uns! Kommen Sie!

(*Calas und Pauline ziehen sie wider ihren Willen fort, Jacob unterstützt seinen Herrn.*)

Scene III.

Jacob. Jeanette. Später Laurent.

(*Nachdem die Vorigen abgegangen sind, geht Jacob, als ob er etwas vergessen hätte, übers Theater nach dem Hintergrunde.*)

Jean. (*ihm nachlaufend*). Vater, Vater! Wo wollt Ihr denn hin? Ihr werdet mich doch nicht allein lassen wollen?

Jacob. Und warum nicht? Ich mufs nachsehen, ob vor dem Hause Alles ruhig ist.

Jean. Ich gehe mit Euch, Vater! Allein bleibe ich nicht hier, ich stürbe ja vor Angst.

Jacob. Ei was, dummes Ding! — Still, hörst Du nichts?

(*Laurent erscheint an der Thür.*)

Jean. Ach lieber Gott! Da geht Jemand!

Laur. (*nach hinten*). Pst! Pst!

Jacob (*hustet*).

Jean (*ängstlich*). Ach Gott! Wer ist das?

Laur. (*mit unterdrückter Stimme*). Vater Jacob, seyd Ihr's?

Jean. Bist Du es, Laurent? Komm nur, komm, wir sind es!

Jacob. Nun, wo ist Dein Herr? Was bringst Du Neues?

Laur. Gar nichts Gutes, Vater Jacob! Wenn Ihr wüfstet —

Beide. Was denn? Sprich doch!

Laur. Der arme Herr Calas! Wenn der liebe Gott keine Wunder geschehen läfst, so weifs ich nicht, wie er da herauskommen soll.

Jean. Wär' es möglich?!

Jacob. Weifs man etwas in der Stadt schon?

Laur. Ob man es schon weifs? Das will ich meinen — leider! Aber das wäre noch das Wenigste, wenn es nur nicht ganz andere Dinge gäbe —!

Beide. Was denn?

Laur. Es giebt nur eine Stimme in Toulouse, Alles schreit, dafs der junge Herr ermordet worden sey.

Beide. Ermordet?

Laur. Ja, ermordet!

Jacob. Dummes Zeug! Von wem denn?

Jean. Ja, von wem?

Laur. Nun, Ihr seht doch ein — ein Mord in der Nacht, in einem verschlossenen Hause —! Ach Gott, wir sind Alle verloren!

(*Man hört verworrenen Lärm hinter der Scene.*)

Jean. Ach Du lieber Gott! Was ist das?

Jacob. Ich höre Stimmen rings um das Haus!

Jean. (*horcht im Hintergrunde*).

Laur. Wir wollen doch Herrn Calas rufen.

Jacob. Nicht doch! Warum ihn erschrecken?

Jean. (*hinten horchend*). Ich höre Tritte in der Strafse — eben tritt Jemand ins Haus —

Jacob und Laur. Wie — ins Haus?

Jean. Gott sey Dank, es ist Herr Monsigni!

Jacob. Nun, so werden wir doch erfahren —

Scene IV.

Vorige. Eduard.

Eduard (*tritt mit vieler Heftigkeit, wie verfolzt, ein und versucht die Thüre hinter sich zu schliefsen. In der höchsten Bestürzung*). Jacob! Jeanette! Wo ist Euer Herr, wo ist Herr Calas?

Jean. Du lieber Himmel! Sie sehen ja ganz verstört aus?

Eduard. Hört Ihr denn nicht? Ich frage, wo ist Herr Calas?

Jean. In seinem Zimmer mit Madam und Mamsell Pauline.

Eduard. Er weifs also noch nicht —? Nein, nein, er kann es noch nicht wissen! Grofser Gott! Wie soll man ihm das Gräfsliche sagen?

Jacob. Also wäre es wahr, was Laurent uns eben erzählt? Man glaubt, unser junger Herr wäre ermordet?

Eduard. Nicht allein das, sondern — (*abbrechend.*) Meine Freunde, Ihr liebt Euern Herrn — nicht wahr, Ihr würdet Alles thun, um ihn zu retten?

Jean. Welche Frage? Ich könnte mein Leben für ihn lassen!

Jacob. Was sollte ihn denn bedrohen?

Eduard. Wohl denn, ich rechne ganz auf Eure Unterstützung.

Jacob. Ei, das versteht sich!

Eduard. Wir haben keinen Augenblick mehr zu verlieren; Jeanette mufs versuchen, mir unbemerkt Paulinen herzuführen, ich mufs sie sprechen.

Jean. Gleich!

Eduard. Jacob giebt an der Hausthüre Achtung; ich fürchte einen Auflauf. Wenn etwas vorfällt, gleich melde es mir.

Jacob. Lassen Sie mich nur machen!

Eduard. Du, Laurent, begiebst Dich so schnell als möglich aufs Rathhaus, beobachtest Alles, was dort vorgeht und kommst zurück, sobald es nöthig scheint.

Laur. Ich gehe schon!

Eduard. Nur fort, nur fort! Gebe der Himmel, dafs mein Vorhaben gelingt! (*Jacob und Laurent gehen d. d. M., Jeanette durch die Seitenthür r. ab.*)

Scene V.

Eduard allein.

Ein Vater seinen Sohn ermorden! Furchtbarer Gedanke! — Das ist dein Werk, rohe, finstere Unwissenheit, rasender Fanatismus! Durch dich allein wird der Mensch zum blutdürstigen Thier, das nach dem Blute seiner Brüder, seiner Mitgeschöpfe lechzt. — Unglücklicher Calas! 60 Jahre eines unbescholtenen, tugendhaften Lebens waren nicht hinreichend, D i c h v o r e i n e m s o e n t w ü r d i g e n d e n V e r d a c h t e z u b e w a h r e n.

Scene VI.

Eduard. Jeanette. Pauline.

Jean. (*Paulinen herbeiführend*). Wie ich Ihnen sage, Mademoisell Pauline, Herr Monsigni wünscht Sie zu sprechen.

Paul. Mein Eduard!

Eduard. Theure Pauline!

Paul. Warum kamen Sie nicht gleich zu uns herein? Wir alle erwarteten Sie mit Ungeduld; Sie allein vermögen meinen unglücklichen Eltern Trost zuzusprechen.

Eduard. Trost? Ach, geliebte Pauline, Sie kennen selbst noch nicht die ganze Gröfse der Gefahr, die Ihrem Vater droht!

Paul. Meinem Vater? Gefahr?

Eduard. Sie werden mir nicht glauben wollen, aber das Toben eines zur Wuth aufgereizten Pöbels wird Sie bald überzeugen. Glaube ich doch kaum, was ich mit eigenen Ohren hörte! — O, nur der Hafs, der sein Opfer sucht, kann einen Vater für den Mörder seines Sohnes halten!

Paul. Heiliger Gott!

Jean. Herr Calas sollte —

Eduard. Geliebte Pauline, bis jetzt hat Ihre Sanftmuth, Ihre Unschuld, Ihre Erziehung und vor Allem die Klugheit Ihrer Eltern einen Schleier über die grausen Vorurtheile geworfen, unter denen Ihre Glaubensgenossen seufzen. Sie wissen nicht, wohin blinde Wuth des Fanatismus führen kann! — Sie zittern? — Ja, Pauline, man sagt, dafs Ihr Bruder seinen Glauben abschwören wollte und nennt deswegen Ihren unglücklichen Vater seinen Mörder!

Paul. Gerechter Himmel! Ein Vater sein eigenes Kind ermorden? Eduard, halten Sie denn das nur für möglich?

Eduard. Nein, es ist unmöglich, denn es ist gegen die Natur!

Paul. Mein Vater wird sich zu rechtfertigen wissen —

Eduard. Er ist verloren, wenn es uns nicht gelingt, ihn den Händen seiner Verfolger zu entziehen. Theure, geliebte Pauline, ich zähle ganz auf die Macht, die Ihnen Kindesliebe über die Herzen Ihrer Eltern giebt — retten Sie Ihren Vater!

Paul. Was soll ich thun? Sprechen Sie, Eduard!

Eduard. Ihr Vater mufs noch in diesem Augenblick dies Haus, die Stadt — mufs Frankreich verlassen.

Paul. Jetzt gleich — mitten in der Nacht?

Eduard. Eilen Sie, Pauline, ich beschwöre Sie —

Paul. Kommen Sie!

(*Man hört den Lärm sich stärker erneuern.*)

Eduard. Zu spät, zu spät!

Scene VII.

Vorige. Jacob.

Jacob (*stürzt erschreckt herein*). Herr Monsigni, Herr Monsigni! Wir sind verloren!

Eduard. Was giebt es?

Jacob. Die ganze Strafse steht voller Menschen; man drängt sich um unsere Thüre. „Hier ist es! Wie? bei dem Hugenotten? Nieder mit ihm! Calas, ein Mörder, ein Ketzer!" So hört man verwirrt durcheinander sprechen. Kurz, Alles deutet auf einen baldigen Ausbruch und ich fürchte, dafs man uns zwingen wird, die Thüren zu öffnen.

Paul. Dann wäre Alles verloren!

Eduard. Man wird es nicht wagen, ohne die Wachen abzuwarten. Indessen könnten wir selbst diese Verwirrung noch benutzen, aber um Alles in der Welt, lassen Sie uns nicht länger zögern!

(*Man hört das Geschrei: Hugenotte! Ketzer! Mord! Nieder mit ihm! — Fensterscheiben werden eingeworfen. Alle auf dem Theater stofsen einen Schrei des Entsetzens aus.*)

Eduard. P a u l i n e, v e r l i e r e n S i e d e n M u t h n i c h t; i c h e i l e z u I h r e m V a t e r!

(*Erneuerter Lärm von aufsen. Herr und Mad. Calas treten eilig ein.*)

Scene VIII.

Die Vorigen. Calas. Mad. Calas.

Calas. Was geht hier vor? Was für ein Tumult in meinem Hause?

Mad. C. (*auf die Tochter zueilend*). Meine Tochter!

Edoard (*eilt Calas aufzuhalten, der hinausgehen will*). Halt — um Gotteswillen halt! Wagen Sie es nicht — —

Calas und Mad. C. Edoard!

Edoard und Pauline. Beruhigen Sie sich, es ist nichts!

Jacob. Wir sind verloren! Gott steh' uns bei!

Mad. C. Was hör' ich! (*zu Calas*) Calas, ich bitte — ich beschwöre Dich, liefere ihnen den Leichnam meines Kindes nicht aus!

Calas. Ich meines Sohnes Leiche ausliefern? Nie, niemals!

(*Man schlägt und stöfst die Thüren draufsen ein.*)

Jean. Wir sind verloren! Sie stofsen die Thüren ein!

(*Furchtbarer Lärm hinter der Scene; das Fluchen und Verwünschen des Pöbels, die Angst der Familie Calas steigt auf den höchsten Grad; sie gehen auf dem Theater umher, einen Zufluchtsort suchend. Man sieht grofse Steine durch die Fenster aufs Theater fliegen. Alles stürzt nach dem Vorgrund und stöfst einen Schrei aus. Mad. Calas sinkt ohnmächtig in die Arme ihres Gemahls; Jeanette kniect und betet. — Allgemeines Bild. — Nachdem der Lärm aufs höchste gestiegen ist, hört man das Krachen der eingeschlagenen Thüren, von einem gellenden Freudengeschrei des Volks begleitet; dann tiefe Stille.*)

Jacob. Es wird wieder ruhig!

(*Soldaten kommen an; man vernimmt das Commando: „Halt! Gewehr ab! Zurück da! Fort!" — Schein von Fackeln auf die zerbrochenen Glasfenster.*)

Jean. (*lauschend*). Ich glaube — ich höre Soldaten! — Ja, ja! Hören Sie die Gewehre?

Alle. Soldaten?

Jean. Jetzt rufen sie: „zurück, zurück!"

Calas. So ist es denn geschehen — mein Unglück ist bekannt! — Eduard, waren Sie bei unserm Prediger, gab er Ihnen Hoffnung?

Edoard. Nein, geliebter Freund! Was vermag er auch? — Ich weifs nicht, welcher Dämon sich gegen uns verschworen hat; die Criminal-Gerichts-Beamten sind unterrichtet, der Capitoul hat sie auf dem Rathhause versammelt, Alles vereinigt sich gegen Sie —

Calas. Der Capitoul? — Sie haben Recht, Eduard, dann sind wir verloren! — Sie werden Schande und Schmach auf mein greises Haupt bringen, meinen Sohn dem Brandmark, dem Schoffot übergeben, und mir wird nichts übrig bleiben, als in einer Wüste, fern von aller menschlichen Gesellschaft, mein Elend, meine Schande zu verbergen!

Eduard. Wenn Sie wüfsten —

Paul. Eduard!

Edoard. Ja, Calas, Sie müssen fliehen! Jetzt, jetzt gleich! Meine Familie öffnet Ihnen die Arme — ich selbst führe Sie nach Bordeaux. Bin ich nicht Ihr Sohn, bin ich nicht durch die heiligsten Bande auf ewig an Sie gefesselt! Noch ist es vielleicht nicht zu spät! Die Nacht, der Auflauf in den Strafsen, der nahe Wall — Alles begünstigt unsre Flucht.

Paul. Ja, mein Vater, folgen Sie ihm!

Calas. Warum soll ich denn entfliehen — warum die Wohnung meiner Väter verlassen? — Wer sollte wohl bei der Leiche meines Sohnes wachen, wer om Schonung für ihn flehen?

Jacob und Jean. Wir bleiben ja zurück!

Edoard (*zu Herr und Madam Calas*). Bedenken Sie, dafs man Ihre Freiheit bedroht, dafs man Sie vielleicht von einander trennt —

Mad. C. Mich von ihm trennen?

Calas. Aber Eduard, welche sonderbare Furcht!

Eduard. Wenn Sie mich lieben, beschwöre ich Sie, nur Flucht kann Sie retten!

Paul. Ja, mein theurer Vater, bei Allem, was Ihnen heilig ist, fliehen Sie!

Calas. Ihr wollt also wirklich —

Paul. Jacob. Eduard. Jean. (*zugleich*). Ja, nur Flucht, schleunige Flucht, ehe es zu spät wird!

Mad. C. (*erstaunt*). Ihr Alle?

Eduard. Noch einen Augenblick Zögerung, und wir sind ohne Rettung verloren! — Still — wer kommt?

(*Man hört eilige Schritte.*)

Laurent (*von aufsen*). Herr Calas! Herr Calas!

Jean. Es ist Laurent!

Scene IX.

Vorige. Laurent.

Laur. Herr Calas! Ah, da sind Sie ja! — Ach, ich kann nicht mehr, — ich —

Eduard. Nun, was giebt's?

Laur. Man will Sie verhaften, Herr Calas!

Alle. Verhaften?!

Calas. Mich?

(*Allgemeine Bestürzung.*)

Laur. Die ganze Criminal-Justiz ist auf dem Wege hierher; sie sagen — sie wollen —

Eduard. Schon?

Paul. Grofser Gott?

Laur. Schliefsen Sie nur das ganze Haus — Verrammeln Sie die Thüren —

Eduard. O hätten Sie meinem Rathe gefolgt! — Noch jetzt mufs man versuchen! Meine Freunde, steht mir bei, seine Flucht zu begünstigen.

Laur. Flucht? Das ist unmöglich! Das ganze Haus ist von Soldaten besetzt, die Niemand herauslassen dürfen.

Eduard. So ist es denn zu spät!

Paul. Was wird aus uns werden?

Jacob. Mein armer Herr!

Calas (*mit ruhiger Würde*). Lafst uns die weisen Rathschlüsse der Gottheit ehren, aber fleht mit mir zum Herrn aller Wesen, dafs er die Herzen der Richter erweiche und den Leichnam meines Sohnes nicht der Schande — der Entehrung Preis gebe.

(*Man hört einigemale stark an die Hausthüre schlagen.*)

Eine Stimme. Im Namen des Königs! Oeffnet!

(*Allgemeine Bewegung.*)

Calas. Jacob! Oeffne das Haus!

(*Jacob sieht unschlüssig auf Monsigni, dieser macht ihm ein verneinendes Zeichen. Pauline in höchster Angst. Mad. Calas ungewifs, für wen sie fürchten soll.*)

Calas (*nach einer Pause*). Nun, Jacob, hast Du nicht gehört? Du sollst das Haus öffnen.

Jacob (*Eduard ansehend*). Wenn ich mufs — ich gehe schon!

(*Bestürzt d. d. M. ab.*)

Scene X.

Die Vorigen ohne Jacob.

Paul. (*leise zu Eduard*). Eduard, warum es ihm noch länger verbergen?

Eduard (*eben so*). Noch habe ich Hoffnung; man wagt es vielleicht nicht, ihn anzuklagen. O Gott, wenn auch diess Hoffnung schwände —

Calas (*zu seiner Frau*). Theures Weib, — Muth — Fassung! Unser Kind, unser geliebter Antoine, hat sich selbst den Tod gegeben; der Himmel verzeihe ihm den Kummer, den er uns bereitet, und seine Unthat! Aber was hätten wir zu fürchten? Sind wir nicht unschuldig? Lafs immerhin das Vorurtheil seine finsteren Waffen gegen uns kehren! Welches Herz könnte sich gegen das Gefühl des Mitleids verschliefsen, wenn es (*öffnet das Cabinet*) den leblosen Körper eines tugendhaften jungen Mannes erblickt, der die schönste Hoffnung, der Stolz seiner Familie war! Bleiben sie unerbittlich, dann — ja dann erst lafs uns klagen.

Paul. (*erschreckt zur Mutter eilend*). Man kommt! Sie sind es!

Mad. C. Meine Kräfte verlassen mich!

Scene XI.

Calas. Madam Calas. Eduard. Ambroise. Pauline. Der Capitoul. Jacob. Jeanette. Gerichtsdiener. Laurent. Chirurgen. Richter. Schreiber. Wache.

(*Jacob tritt zuerst ein, indem er den Weg zeigt; zwei Männer mit Fackeln; Soldaten, die den Fond und die Seiten ausfüllen; nach ihnen der ganze Gerichtshof; Schreiber, Gerichtsdiener, zwei Instructionsrichter und zwei Herren, die man für Chirurgen erkennen mufs. Ambroise sucht sich hinter den Soldaten zu verstecken. Der Capitoul, im grofsen Costum seines Amtes, scharlachroth mit schwarzem Pelz, erscheint zuletzt; er tritt rasch ein und bleibt in der Mitte der Halle stehen. Mad. Calas und Pauline werfen sich vor ihm auf die Kniee. Calas an der Thür des Cabinets l., zeigt die offne Thür. Jacob, Laurent und Jeanette stehen flehend auf der Seite. Ambroise ist beschäftigt, die beiden Richter auf die offene Thür aufmerksam zu machen. Der Capitoul wirft einen schroffen, strengen Blick auf alle Anwesenden. Eduard ist beschäftigt, Mad. Calas und Paulinen zu unterstützen.*)

Calas. Herr Präsident, die Wahrheit ist mir heilig, — mein Sohn Marc-Antoine ist nicht mehr! Ich wollte sein Vergehen dem Auge der Welt verbergen, das befahl mir die Liebe für mein Kind, und kein Vater wird mich deswegen verdammen. Darum sehen Sie jetzt eine unglückliche Familie zu Ihren Füfsen, die Sie beschwört, nicht zuzugeben, dafs die sterblichen Ueberreste meines Sohnes beschimpft, mifshandelt werden. Es würde uns Alle zur Verzweiflung treiben!

Capitoul (*zu Mad. Calas und Pauline*). Stehen Sie auf, meine Damen!

(*Eduard hebt Mad. Calas auf.*)

Capitoul (*zu Calas*). Erwarten Sie nichts von mir! Wo das Gesetz spricht, die Gerechtigkeit ein Opfer fordert, da schweigt das Mitgefühl!

Calas. Ein Opfer? Ist es nicht gefallen?

Capitoul. Durch wen? Grofser Gott! (*zu den Chirurgen*). Treten Sie in dieses Cabinet, meine Herren, prüfen Sie sorgsam und genau, wie Ihre Wissenschaft es Ihnen vorschreibt. Sie werden dort den Körper des Unglücklichen finden, dessen räthselhafter Tod mich hierher führt. (*Mad. Calas will mit den Chirurgen in das Cabinet.*) Bleiben Sie, Madam! (*Die beiden Chirurgen, von einigen Soldaten begleitet, treten in das Cabinet l.; sobald sie abgegangen, tritt einer der Richter auf den Capitoul zu, um Befehle zu empfangen; dieser macht ihm ein Zeichen, noch zu warten, und wendet sich dann zu Calas.*) Uebergeben Sie diesem Herrn sogleich sämmtliche Schlüssel Ihres Hauses, eben so die aller Meublen, in denen Sie Papiere aufzubewahren pflegen.

Calas. Versteh' ich Sie recht, Herr Präsident? Was hat diese Mafsregel mit dem traurigen Ereignifs zu schaffen, welches Sie zu mir führt?

Capitoul. Gehorchen Sie!

Calas. Nun wohl! Mein alter Diener Jacob wird alle Schlüssel ausliefern; seit 20 Jahren hat er sie in seiner Obhut.

Capitoul (*zum Instructionsrichter*). Sie kennen meine Befehle: lassen Sie diesen Menschen nicht aus den Augen. (*Zu Jacob.*) Und Ihr führt diesen Herrn! Ohne Widerrede geschieht Alles, was es Euch befohlen wird.

Jacob (*sieht auf Calas*). Soll ich? (*Calas macht eine billigende Bewegung.*) Ist's gefällig?

(*Auf den Wink des Capitoul gehen Jacob, der Richter und zwei Soldaten durch die Thüre r. ab, die ins Innere der Wohnung führt. Während des Abgangs sind ein Tisch und Stühle in den Vordergrund gesetzt worden, der Schreiber setzt sich an denselben, der andere Richter steht daneben, wie mit Diktiren beschäftigt. Eduard giebt der Mad. Calas einen Stuhl. Pauline, Jeanette, Laurent in ihrer Nähe, Calas ist auf der anderen Seite. Die Fackeln sind gelöscht und Lichter angezündet worden. Zwei Soldaten stehen mit gekreuzten Gewehren an der Cabinetsthür. Ambroise sucht sich dem Capitoul zu nähern.*)

Scene XII.

Die Vorigen ohne Jacob, den Richter und die Chirurgen.

Calas. Was geht hier vor, Herr Präsident? Scheint es mir doch beinahe, als ob man mich vor Gericht stellen wolle? Was habe ich denn verbrochen?

Capitoul. Das werden Sie erfahren. (*Der am Tisch stehende Richter hat dem Capitoul ein entfaltetes Papier übergeben, dieser durchfliegt es, und tritt einige Schritte vor. Allgemeiner Antheil während der kleinen Pause.*) Haben Sie die Güte, mir auf meine Fragen zu antworten. Hatte Marc-Antoine Calas, Ihr Sohn, die Gewohnheit, einen grofsen Theil des Tages aufser dem väterlichen Hause zuzubringen?

Calas. Ja, Herr Präsident!

Capitoul. Ist er auch gestern nicht zu Hause gewesen?

Calas. Im Gegentheil. Er hat während des ganzen Tages das Haus nicht verlassen. (*Capitoul giebt dem Richter ein Zeichen, dieser diktirt dem Schreiber. Bei jeder wichtigen Antwort dasselbe Spiel.*)

Capitoul. Sie sahen gestern Abend Gesellschaft bei sich. Um wie viel Uhr verliefs diese Ihr Haus?

Calas. Gegen 9 Uhr.

Capitoul. Um wie viel Uhr fand man Ihren Sohn todt?

Calas. Meinen Sohn? Ungefähr um dieselbe Zeit.

Capitoul. Waren Sie zu dieser Zeit bei Ihrer Gesellschaft gegenwärtig?

Calas. Ja, Herr Präsident! Die ganze Familie war beisammen.

Mad. C. Du irrst, Calas! Antoine fehlte.

Calas. Wahr! Vergeben Sie; — aber ich bin so ergriffen, so bewegt —

Capitoul (*zum Richter*). Bemerken Sie, dafs sie sich widersprochen!

Eduard. Ist es möglich, Herr Präsident! Einem Vater, der, niedergedrückt durch den Verlust seines Kindes, eines unbedeutenden Umstandes sich nicht genau erinnert, wollen Sie nein Gefühl zum Verbrechen machen?

Capitoul (*streng*). Sie vergessen, dafs ich allein hier das Recht habe, zu fragen. (*Zu Calas*) Wo ist Ihr Sohn todt gefunden worden?

Calas (*auf den Pavillon zeigend*). Dort in jenem Pavillon, den er bewohnte.

Capitoul. Und in welchen Zimmern befand sich die Gesellschaft?

Calas. In den Zimmern des untern Stockwerks, deren Fenster nach dem Garten gehen.

Capitoul (*giebt dem Richter das durchlesene Papier zurück*). Wie? so nahe der Gesellschaft, in dem Augenblick, wo diese das Haus verläfst — und Sie sollten nichts Näheres über die Art seines Todes wissen? Unmöglich! (*Ambroise nähert sich dem Capitoul.*)

Calas. Und doch sagte ich Ihnen die Wahrheit.

Mad. C. Mein Sohn klagte — ich wollte noch nach ihm sehen — ich fand ihn — o Gott! —

Jeanette (*ein wenig vortretend*). Ja, ja, Herr Präsident, wie Herr Calas sagt! (*Bemerkt Ambroise, der leise zum Capitoul spricht.*) Ah! (*tritt erschreckt zurück.*)

Eduard. Was hast Du, Jeanette? (*Mad. Calas, Pauline und Eduard sehen Jeanetten erstaunt an, der Capitoul hat den Ausruf sowohl als das Erstaunen Jeanettens nicht bemerkt, sondern liest das ihm vom Richter übergebene Protokoll durch, während Ambroise heimlich zu ihm spricht.*)

Jeanette. Ach, was habe ich gesehn!

Mad. C. und Pauline. Nun?

Jeanette. Herr Ambroise spricht mit dem Capitoul!

Mad. C. Ambroise? Was kann er wollen? Geh und sage meinem Mann, er mag auf seiner Hut seyn.

Jeanette. Lassen Sie mich nur machen! (*Sie sucht leise durch die Soldaten auf die andere Seite zu gelangen. Ambroise bemerkt sie und macht den Capitoul darauf aufmerksam.*)

Capitoul (*zu Jeanette*). Wer bist Du?

Jeanette (*zitternd*). Ich, Herr Präsident! ich bin Jeanette, die Tochter meines Vaters, ich diene hier im Hause!

Capitoul. Wo wolltest Du hin?

Jeanette. Ich wollte — ich wollte — (*Mad. Calas winkt ihr zu schweigen.*)

Capitoul (*bemerkt es*). Lassen Sie das Mädchen sprechen! Sprich, mein Kind, und sage die Wahrheit. Du stehst vor dem Capitoul.

Jeanette. Ich — ich wollte Herrn Calas sagen, er möchte vorsichtig seyn und sich in Acht nehmen.

Capitoul. Vorsichtig? In Acht nehmen? und warum?

Jeanette. Weil — ja weil Herr Ambroise da ist!

Capitoul. Vortrefflich! (*Jeanette zieht sich zurück.*)

Ambroise. Nun haben Sie es selbst gehört, Herr Präsident!

Scene XIII.

Die Vorigen. Zwei Chirurgen. (*Etwas später* Jacob *und der mit ihm abgegangene* Richter. *Aller Augen hängen an den* Chirurgen, *welche dem* Capitoul *ein beschriebenes Papier übergeben, welches dieser durchliest.*)

Capitoul. Ich danke Ihnen, meine Herren! Unsere Ansichten stimmen vollkommen überein, die Umstände, die den Tod dieses jungen Mannes begleiten, sind also von der Art, dafs sie unsern Verdacht rechtfertigen. (*Die Chirurgen bejahen es.*) Kein Zweifel mehr. (*Einen furchtbaren Blick auf Calas werfend*) Es ist entsetzlich! — (*In diesem Augenblick tritt Jacob mit dem Richter ein, der mehrere Papiere dem Capitoul übergiebt.*)

Jacob (*geht zu seinem Herrn*). Man hat Alles durchsucht, lieber Herr, vorzüglich aber das Zimmer des jungen Herrn — alle seine Papiere sind in Beschlag genommen worden.

Calas. Ich begreife noch immer nicht —

Capitoul (*giebt einem der Richter das abgerissene Stück eines Briefes, welches dieser dem Calas zeigt*). Erkennen Sie die Handschrift Ihres Sohnes in diesem Brief?

Calas. Allerdings ist das seine Hand!

Capitoul (*nimmt das Papier zurück*). So hören Sie denn — dieser Brief ist ein furchtbarer Zeuge gegen Sie. (*Liest*) „Sie verlangen, ich soll dem Glauben meiner Väter entsagen, ja! wenn ich auf nichts hörte, als auf die Stimme meines Herzens — (*Die Familie Calas ist im höchsten Grade bestürzt.*) Gern flöge ich in die Arme der Liebe, aber welche Bande müfste ich zerreifsen, ehe ich hoffen dürfte. Nein! Mein Vater würde mich hassen, verabscheuen, und sein Zorn wäre mein Tod!" (*Giebt den Brief zurück.*)

Mad. C. Sein Tod?

Eduard. Er ist verloren!

Pauline. O mein Bruder, was hast Du gethan! (*Der Capitoul beobachtet sie.*)

Mad. C. Calas, ich begreife es nicht.

Calas (*zum Capitoul*). Das soll mein Sohn geschrieben haben? Unmöglich!

Capitoul. Da Sie fortfahren, sich unwissend zu stellen, so mufs ich Ihnen sagen, dafs ich von Allem unterrichtet bin. Die Schwermuth, das dumpfe Hinbrüten Ihres Sohnes hatten ihren Grund in dem Wunsch, seinen Irrglauben an dem Altar der alleinseligmachenden Kirche abzuschwören —

Calas u. Mad. C. Seinen Glauben abschwören!!! —

Capitoul. Noch in dieser Nacht wollte er seinem Wahne entsagen. Der Tempel war geschmückt — die Priester warteten am Hochaltar — die Fackeln, welche diese feierliche Handlung beleuchten sollten, glühen noch. — Und Sie gestehen selbst, ihn nicht aus dem Hause gelassen zu haben; um 9 Uhr blieben Sie allein, um dieselbe Zeit wurde Ihr Sohn ermordet — während man seiner in der Kirche harrte. — Dieser Brief klärt Alles auf. Das Gutachten der Aerzte über die am Körper Ihres Sohnes aufgefundenen Wunden bestätigt, dafs nicht er selbst sich ermordet. Nun? Wer hat ihn gemordet?

Mad. C. Grofser Gott!

Calas. So frage auch ich. Wer kann ihn ermordet haben?

Capitoul. Du selbst! (*Mad. Calas sinkt in den Sessel, Pauline bedeckt sich die Augen, Schrecken und Angst auf allen Gesichtern.*)

Alle. Ah!

Calas. Heiliger Himmel! Habe ich recht ge-

hört? — Ich mein eigenes Kind erschlagen!? (*Gegen das Cabinet gewendet.*) Mein Sohn! Mein Sohn! erwache! rechtfertige Deinen alten Vater gegen seine Ankläger! —

Eduard. Ist es möglich? Eine so schändliche Verläumdung kann selbst der Capitoul von Toulouse wiederholen?

Calas. Sie selbst sind Vater, und können eine solche Schandthat auch nur für möglich halten?

Capitoul. Für möglich? Nichtswürdiger! Du hattest einen Zeugen!

Alte. Einen Zeugen?!!

Capitoul (*auf Ambroise zeigend*). Hier!

Alte. Ambroise?

Eduard. Das ist Betrug!

Laurent (*sich Platz machend*). Erlauben Sie! — ja, ja — das ist er — das Kleid hatte er gestern auch an — ich erkenne ihn recht gut — wie Herr Calas aus dem Pavillon kam, war er am Gitter!

Eduard. Was sagst Du?

Capitoul. Dies die Bestätigung. —

Laurent. Wenn der Herr nur wollte, der könnte die Wahrheit schon sagen, so gut wie unser einer.

Calas (*zu Ambroise*). Wenn es so ist, mein Herr — Sie waren der Freund meines Sohnes, — o haben Sie Mitleid mit einem unglücklichen Vater, der unter der Last dieser gräfslichen Anschuldigung erliegt — reden Sie Wahrheit! —

Ambroise. Das will ich. — Gegen 9 Uhr gestern Abend verliefs ich die Kirche, wo man Ihren Sohn erwartete, um ihn zu der heiligen Handlung abzuholen. Ich erreiche kaum das Haus, als ein Angstgeschrei und Hülferuf an mein Ohr schlägt, ich ahne Schreckliches — zitternd nähere ich mich, bin aber noch nicht im Garten, als ich deutlich: „Mord, Mord!" rufen höre. Auch ich will helfend herbeieilen, da sehe ich Herrn Calas bleich, verstört, zitternd aus dem Pavillon treten, er zog seine Frau, die das Geschrei des Unglücklichen wahrscheinlich herbeigeführt hatte, mit sich heraus, ich höre sie ausrufen: „mein Sohn ist ermordet!" Nun verliefs ich voll Abscheu diese Stätte des Verbrechens. Himmel und Erde forderte ich zur Rache auf — und ich schwöre hier bei Gott und meiner Ehre, ich habe Wahrheit gesprochen.

Capitoul. Haben Sie noch etwas darauf zu antworten?

Calas. Nein, Herr Präsident!

Capitoul. Wohlan denn! Meine Pflicht gebietet mir, Sie verhaften zu lassen. Vor dem Tribunal des Criminalgerichts von Toulouse mögen Sie sich vertheidigen, wenn Sie können. (*Zum Gerichtsdiener.*) Man verhafte Calas und seine Familie. Der Leichnam seines Sohnes wird auf das Rathhaus gebracht, bis ich weiter darüber bestimme.

Mad. C. Grofser Gott!

Gerichtsdiener (*tritt auf Calas zu und legt ihm die Hand auf die Schulter*). Jean Calas! Ich verhafte Dich im Namen des Königs!

Jeanette, Laurent, Jacob (*fallen auf die Kniee*). Gnade! Gnade! Herr Präsident, Gnade für unsern guten Herrn!

(*Ein Richter, Soldaten und Bürger gehen ins Cabinet, während Calas umringt wird.*)

Calas. Seyd ruhig, Kinder! — Liebes Weib — mein gutes Kind — seyd ruhig. — Ich bin unschuldig — und Gott wird nicht zulassen, dafs der Gerechte untergehe. Und ist es der Wille des Unerforschlichen — so betet, dafs er diesen Schlag von Euch abwende. (*Beide schluchzen.*) Lieber Eduard, Sie werden meine Sache führen!

Eduard. Ich schwöre, Sie zu rechtfertigen, oder mit Ihnen zu sterben!

(*Der Capitoul nebst den Gerichtspersonen verlassen den Saal. Calas nimmt unter Thränen von seiner Familie Abschied. Mad. Calas will ihm folgen, aber in dem Augenblick treten der Richter und die Soldaten aus dem Cabinet, die Träger mit dem Leichnam folgen. Mad. Calas stöfst einen Schrei aus und wendet sich ab. Der Vorhang fällt, wenn der Körper Antoine's halb sichtbar ist.*)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Aufzug.

(*Das Theater stellt den grofsen Gerichtssaal [des pas perdus] auf dem Rathhause von Toulouse dar. Drei grofse Bogenfenster bis an die Wölbung der Decke, mit gemalten Scheiben, bilden den Hintergrund. Am Schlusse des Akts, in dem Augenblick, wo Calas zum Tode geführt wird, öffnet man sie und man sieht einen öffentlichen Platz, in der Mitte den Glockenthurm. Rechts und links an der zweiten Coulisse eine grofse Thür mit zwei Flügeln und mit Schnitzwerk verziert, eine der andern gegenüber. Drei Stufen führen zu jeder. Ueber der links vom Schauspieler steht: Chambre de justice; auf der rechts: Chambre du conseil. Antike Armstühle.*)

Scene I.

Eduard. Ambroise.

Ambroise *stürzt aus der Thür, über welcher Chambre de justice steht, als wolle er entfliehen.* **Eduard** *folgt ihm.*

Eduard. Bleiben Sie, mein Herr, bleiben Sie!

Ambroise. Mit welchem Recht verfolgen Sie mich?

Eduard. Sie müssen mich hören, Sie sollen mich hören, hier und überall, allein oder vor tausend Zeugen! — Sie sollen der Wahrheit nicht entgehen — und wohin Sie sich auch wenden, der Fluch einer unglücklichen Familie wird Ihnen folgen, einer ganzen Familie, die Sie auf das Schaffot bringen.

Ambroise. Wer darf mich anklagen? — Wissen Sie, mein Herr, dafs Sie durch diese Beleidigung zugleich den höchsten Gerichtshof verletzen, dessen Urtheil bald mein Benehmen rechtfertigen wird?

Eduard. Und was könnte das Tribunal veranlassen, dieses fürchterliche Urtheil auszusprechen, wenn Sie die Richter nicht gezwungen hätten, so zu handeln. Mufs das weiseste Gesetz nicht Justizmord herbeiführen, wenn ein Ungeheuer, wie Sie, die Gerechtigkeit selbst zu betrügen und irre zu führen sucht? Mit eiserner Stirn schworen Sie vor Gott, die Wahrheit zu sagen; und doch konnten Sie mit kalter Bosheit bezeugen, dafs ein Vater seinen Sohn vor Ihren Augen ermordet habe. Wenn kein Blitz Sie traf, als Sie den fürchterlichsten Meineid schwuren, wenn Sie die Erde nicht verschlang — — rechnen Sie es nur der himmlischen Barmherzigkeit zu, welche Ihnen Zeit zur Reue liefs, Ihr Verbrechen wieder gut zu machen.

Ambroise. Das ist zu viel! Sie wagen es —

Eduard. Kaum bin ich noch Herr meiner selbst! — (*Bittend.*) Hören Sie mich an — wir sind hier ohne Zeugen — Sie können mich hören, ohne zu erröthen. — Calas ist unschuldig, das wissen Sie; ich lese ja auf Ihrer Stirn, daſs Sie selbst nicht daran zweifeln. Wohlan denn! — Vertrauen Sie mir die Ursache Ihres Hasses gegen Calas. — Was haben Ihnen diese Unglücklichen gethan? — Ich will Alles wieder gut machen, Alles! Ist Ihnen Unrecht geschehen an Ihrer Ehre, an Ihrem Vermögen — ich biete Ihnen Alles, was ich besitze, zum Ersatz — und schwöre Ihnen ewiges Stillschweigen. — Sie scheinen bewegt. O folgen Sie der Stimme Ihres Gewissens, kommen Sie und retten Sie durch Ihren Widerruf den unglücklichen Greis. Dann fällt das unschuldige Blut des redlichen Mannes nicht auf Ihr Haupt, schreit nicht um Rache gegen Sie am Tage des Weltgerichts — — und ich, ich will Sie segnen, Sie mit Reichthümern überschütten; ich will Sie vor einem so schändlichen Verbrechen, vor der fürchterlichsten Reue, ja vielleicht vor der Rache der Menschen bewahren. — O kommen Sie und lassen Sie Recht und Menschlichkeit gelten! (*Er will ihn fortziehen.*)

Ambroise (*entreiſst sich ihm*). Zittern Sie, wenn ich noch einmal vor die Schranken des Tribunals trete, ich würde dann nur die Richter von den schändlichen Anerbietungen in Kenntniſs setzen, die Sie eben gewagt haben, mir zu machen.

Eduard. Deine Seele ist also Stein, und Dich bewegt keine Furcht vor der Zukunft? —

Ambroise. Was habe ich zu fürchten? Der Capitoul ist überzeugt.

Eduard. Ha, Ungeheuer — Du wuſstest wohl, daſs er es seyn würde.

Ambroise. Ist es möglich? — Sie wagen, die höchste Behörde von Toulouse anzuklagen? —

Eduard. Ich klage nur Dich an — Dich vor dem ewigen, allgerechten Gott, Dich allein. Da denn nichts Dich von dem Verbrechen zurückhält, da Du in Deiner blinden Wuth nicht siehst, daſs der Abgrund, in den Du den Unschuldigen stürzest, sich nicht eher schlieſst, bis er auch Dich verschlungen, Ungeheuer, so höre den Schwur, der nicht zum Meineid werden soll, so wahr Gott lebt. Wenn der Vater meiner Geliebten das Blutgerüst besteigt — so sollen selbst die Eingeweide der Erde Dich nicht vor meiner Rache verbergen, Dein Blut, jeder Tropfen Deines verrätherischen Bluts soll ihm zur Sühne flieſsen.

Ambroise. Mir wagt man zu drohen? Zittern Sie vor meiner Anklage!

Eduard. Komme, Elender, komme! (*Er will ihn nach dem Saale ziehen, aus dem sie kamen. Zwei Gerichtsdiener erscheinen.*) O Gott!

(*Eduard und Ambroise bleiben stehen, ein Richter des Tribunals erscheint.*)

Scene II.

Die Vorigen. Der Richter des Criminalgerichts, darauf Jacob und Jeanette. Soldaten. Zwei Gerichtsdiener.

Der Richter. Die Verhandlungen sind geschlossen. Die Richter werden sogleich zur Berathschlagung abtreten. Laſst die Gallerie öffnen. (*Er geht über die Bühne in die andere Thür, über welcher Chambre du conseil steht. Die beiden Gerichtsdiener gehen nach den Gallerieen, man hört einen verworrenen Lärm von Stimmen und Schritten in beiden Gallerieen, Soldatenhaufen gehen über die Bühne von beiden Seiten.*)

Eduard. Es ist geschehen! — Sie werden ihn verurtheilen und Sie — Sie zittern nicht? —

(*Jacob und Jeanette laufen aus einer der Gallerieen heran.*)

Jeanette. Vater, dort ist Herr Eduard!

Jacob. Ach ja! Um Gotteswillen! Herr Monsigni, wie steht es? —

Eduard (*sehr bewegt*). Sie werden jetzt das Urtheil sprechen.

Jacob u. Jean. Das Urtheil?! —

(*Eine Reihe Soldaten nimmt die ganze Breite des Theaters ein und schlieſst so den Hintergrund. Zwei Gruppen Volk zeigen sich an dem Ausgange jeder Gallerie, werden aber von den Wachen abgehalten, einzudringen.*)

Ambroise (*als er sieht, daſs sich die Thüren der beiden Säle öffnen*). Nun fort von hier! (*Er geht in den Hintergrund.*)

Der Offizier (*welcher die Wachen kommandirt*). Es darf Niemand mehr heraus.

(*Ambroise muſs bleiben, als er Mad. Calas und Paulinen kommen sieht, bleibt er im Hintergrunde bei den Soldaten und sucht sich zu verbergen.*)

Ambroise. Ich muſs sie vermeiden.

Jeanette. Madam Calas!

Eduard. Ach!

(*Mad. Calas und Pauline in höchster Bestürzung.*)

Scene III.

Die Vorigen. Mad. Calas. Pauline.

Mad. C. Komm, mein Kind, komm, hier muſs uns der Gransame noch finden, hier wollen wir noch einmal um Gnade flehen.

Eduard. Mutter!

Jacob u. Jean. (*ihre Hände küssend*). Liebe, gute Madam!

Eduard. Wohin wollen Sie? Was haben Sie vor?

Mad. C. Sie hier, Eduard? — Ach mein Freund, mein Sohn, Calas ist verloren. Sie werden ihn verurtheilen — ihn verurtheilen! — Nein, das ist ja nicht möglich — da kommen die Richter — — da kommen sie — Eduard, Jacob — bleibt bei mir, wir wollen uns ihnen zu Füſsen werfen — um Gerechtigkeit flehen! —

(*Eduard, Pauline, Jacob und Jeanette umgeben sie und suchen sie in eine Ecke des Saales zu bringen. Ambroise bleibt immer im Hintergrunde. Die Gerichtsdiener und die Richter begeben sich in einem wohlgeordneten Zuge aus der Chambre de justice über das Theater nach der entgegengesetzten Thür in die Chambre du conseil. In der Mitte des Theaters bleiben sie stehen, um den Capitoul vorüber zu lassen. Die Soldaten sind unter dem Gewehr. Das Volk im Hintergrunde.*)

Scene IV.

Die Vorigen. Der Capitoul. Richter. Beisitzer des Criminalgerichts. Gerichtsdiener u. s. w.

(*In dem Augenblick, wo der Capitoul über das Theater geht, wirft sich Mad. Calas und Pauline ihm zu Füſsen.*)

Mad. C. u. Paul. Gnade, Gnade!

Jacob u. Jean. Gnade für unsern guten Herrn!

Capitoul. Madam, was thun Sie?

Mad. C. Calas ist unschuldig. Bei Allem, was heilig ist — bei dem allbarmherzigen Gott, der einst auch Ihr Richter seyn wird, er ist unschuldig! — O begeben Sie nicht die schrecklichste Ungerech-

tigkeit — Sie sind betrogen, hintergangen von einem Ungeheuer — ach — verurtheilen Sie nicht den besten, den tugendhaftesten Menschen, — meinen Gatten! —

Pauline. Meinen Vater!

Jacob u. Jean. Gnade, Gnade! —

Capitoul (*kalt*). Stehen Sie auf, Madam! (*Zu den Richtern.*) Meine Herren, ist es Ihnen gefällig zur Berathung?

Eduard (*der sich mit Mühe bezwingt*). Grausamer! —

(*Mad. Calas, Pauline, Jacob und Jeanette stehen erschrocken auf.*)

Capitoul. Weder Thränen noch Drohungen vermögen etwas über uns. Die Verhandlungen sind geschlossen, nichts kann unsere Meinung ändern. Ob Ihr Gatte frei gesprochen oder verurtheilt worden, sollen sie bald erfahren. (*Zu Einem aus seinem Gefolge.*) Ich erlaube dem Angeklagten, in diesem Saale zu warten, wo er sich mit seiner Familie besprechen darf. (*Zu den Richtern.*) Meine Herren! — — (*Er winkt ihnen, nach dem Saale der Berathung zu gehen. Der ganze Gerichtshof geht hinein. Die Soldaten ziehen sich in zwei Haufen zusammen, das Volk geht zurück. Der Offizier schickt die Soldaten hinaus durch die Galleriethüren und ordnet an, dafs Wachen an die äufsern Thüren gestellt werden. Ambroise folgt allen Bewegungen, um den Blicken der Familie Calas zu entgehen, die in einen stummen Schmerz vertieft ist.*)

Scene V.

Mad. Calas. Eduard. Ambroise. Pauline. Jacob. Jeanette.

Pauline. Meine liebe, theure Mutter! noch dürfen wir ja hoffen!

(*Pauline und Eduard suchen Mad. Calas wegzuführen.*)

Ambroise (*b. S.*). Gott sey Dank, ich kann nun fort. — Ich vermag ihren Anblick nicht länger zu ertragen.

Pauline. Wir wollen dem Vater entgegen gehen.

Alle (*mit Abscheu, als sie Ambroise sehen*). Ambroise! — (*Er ist von allen Seiten umringt, seine Verwirrung macht ihn unbeweglich.*)

Mad. C. O Himmel — das ist er!

Eduard. Und Du wagst es noch, vor den Augen Deiner Schlachtopfer zu erscheinen?

Mad. C. Schändlicher Verläumder — — willst Du Dich an den Todesqualen meines unschuldigen Gatten weiden? Woher Dein Hafs, der uns in den Abgrund stürzt; was that Dir Calas, was dieses arme Kind, Mensch! was that ich Dir!

Ambroise (*ganz verlegen*). Madam! —

Mad. C. Du allein bist der Ankläger — Du allein bringst ihn auf das Blutgerüst — über Dich komme sein Blut, unser Fluch wird Dir folgen — bis in das Grab!

Alle. Ja, bis in das Grab! —

Ambroise (*aufser sich*). Lafst mich fort! — Lafst mich!

Mad. C. (*folgend*). Fluch — Fluch! —

Alle. Fluch Dir! —

(*Er flieht entsetzt aus dem Saale. Calas, durch Soldaten begleitet, erscheint auf den Stufen des Verhörzimmers* [*chambre de justice*].)

Pauline. Mein Vater!

Jacob u. Jean. Der Herr!

(*Sie laufen ihm entgegen, und Alle umringen ihn mit den Zeichen der Verehrung und Liebe. Die Soldaten ziehen sich zurück.*)

Scene VI.

Die Vorigen. Calas.

Calas. Meine Kinder — meine lieben Kinder — so darf ich Euch ja wohl Alle nennen! — Mein gutes Weib! — Meine arme Pauline — Du bist jetzt unser einziges Kind, der einzige Gegenstand unserer Liebe. In Eurer Mitte bin ich so glücklich, und je näher die Stunde der Trennung kommt, je mehr fühle ich, wie sehr ich Euch liebe. Ihr weint. O Gott, wie schrecklich es auch ist, so von Euch zu scheiden — unsere Schmach zu überleben wäre noch schrecklicher!

Mad. C. O glaube nicht, dafs ich den Schlag ertrage!

Calas. Wie? und unsere Tochter! Ist es nicht schon genug, dafs das arme, unschuldige Kind an einem einzigen Tage Ehre und Glück, den Vater und den Geliebten verliert?

Jacob. Wir bleiben Ihr noch, ich und meine Tochter werden nur für sie leben!

Eduard. Und mich kennen Sie nicht besser? Mein Vater! — Nie war mir Pauline theurer, als in diesen Tagen der Prüfung.

Calas. Ich zweifle nicht an Dir, mein Sohn! Aber wenn ich verurtheilt werde, trifft Elend, Schande — —

Eduard (*ihn unterbrechend*). Ihren Ankläger. — Schande folgt nur der Schuld, nicht der Unschuld. — Der Name Calas wird durch den unverdienten Jammer geadelt, und ich bin stolz darauf, sein Unglück theilen zu dürfen. Mögen sie Ihnen Ihr Vermögen nehmen, das meinige gehört meiner theuren Mutter, und Ihre Tugenden, mein Vater, werden das Erbtheil meiner Pauline bleiben. — Aber Ihre Unschuld will ich verkünden, überall laut verkünden, und wagte ich selbst mein Leben. O Pauline, theure Mutter, entzieht mir jetzt nicht, was Ihr im Glück mir gewährtet. Komm, Geliebte! Während dort das Schicksal unsers Vaters sich entscheidet, knüpfe er das unsere hier durch unauflösliche Bande und gebe uns mit seinem väterlichen Segen zugleich die Sorge für unsere Mutter.

(*Sie knieen Beide vor Calas.*)

Calas. O meine Kinder! — Gott, der mein Inneres kennt, wird meine Gebete für Euer Glück erhören. O möge mein Leiden das letzte Unglück seyn, welches Euch trifft.

(*Man hört rasche Schritte. Laurent läuft herbei.*)

Scene VII.

Die Vorigen. Laurent. Der Offizier.

Laurent (*zu dem Offizier, der ihn nicht herein lassen will*). Lassen Sie mich doch, ich gehöre ja zu der Familie. Das ist doch wohl klar, ich heifse ja Laurent und bin Bedienter bei dem Bräutigam der Mamsell.

Jeanette. Ach, Laurent!

Laurent. Na da sind sie Alle, nun fragen Sie sie nur selbst!

Eduard. Er spricht wahr. Ich bitte, lassen Sie ihn herein.

Laurent. Na sehn Sie wohl! (*Der Offizier läfst ihn gehen.*) Was ist die Justiz grob! —

Eduard. Was willst Du hier, Laurent?

Laurent. Pst! — Herr Calas, Herr Calas, wenn Sie wüfsten, was in der Stadt passirt!

Alle (*dringend*). Was denn?

Laurent (*unruhig*). Ist hier auch Niemand, der uns verräth?

Alle. Nein, nein!

Laurent. Denn sehen Sie, wenn das Jemand hörte, was ich weifs, so könnte es mir übel bekommen.

Jeanette. Nun so sprich doch endlich! Was willst Du denn?

Laurent (*zu Calas*). Das Volk will Sie retten! —

Alle. Retten! ihn retten?

Laurent. Pst! — Es ist vielleicht auch klüger, wenn ich Ihnen nichts weiter sage.

Mad. C. O sprich, rede! —

Laurent. Die ganze Stadt ist in Allarm — sogar die Vornehmen und die Reichen, die grofsen Kaufleute — und da stehen sie immer so in Haufen zusammen — so viele zusammen, und da schwatzen sie und schwatzen — —

Eduard. Weiter, weiter!

Laurent (*zu Calas*). Und immer von Ihnen.

Eduard. Mein Gott, was denn?

Laurent (*zögernd*). Dafs — dafs Sie zum Tode verurtheilt würden. (*Bewegung des Entsetzens.*) Aber da sind schon mehr als 2000 Menschen auf dem Platze unten und da sagen sie, die halbe Stadt wäre für Sie gestimmt und alle armen Leute weinten bittere Thränen. Und die Fabrikarbeiter, da in den Vorstädten, ja, die wollen eine Revolte machen — denn sie sagen, Sie wären der Vater der Armen, und eher wollten sie die Stadt anzünden, als Sie das Blutgerüst besteigen sehen.

Eduard. Ist es möglich!

Mad. C. O Gott! wäre es doch noch möglich, ihn zu retten — —

Calas. Um mich soll das Blut meiner Mitbürger fliefsen?! Nie! —

Eduard. Wo, wie hast Du das erfahren?

Laurent. In der ganzen Stadt — sie sagen es ganz frei heraus.

Eduard. Gut, ich weifs genug! —

Calas. Was wollen Sie thun, Freund?

Eduard. Ich habe Ihre Sache vor Ihren Richtern geführt, so weit es nur in menschlichen Kräften steht! — Wenn sie ihr Gewissen hören, die Vernunft und das Recht sprechen lassen, so ist Ihre Sache gewonnen. — Wenn Sie verurtheilt werden, so will ich das Tribunal von Toulouse von einem Justizmorde abhalten.

Calas (*ihn zurückhaltend*). Gerechter Himmel! — Geben Sie diesen unseligen Vorsatz auf! Ungerecht oder gerecht, das Urtheil fliefst aus einer geheiligten Quelle! —

Eduard. Sie sind unschuldig und der Vater meines Weibes! Es ist meine Pflicht! —

Calas. Halten Sie ein, ich verbiete Ihnen diese Unbesonnenheit.

Pauline. O Eduard, rette meinen Vater!
Mad. C. Sohn! rette meinen Gatten! } *zusammen.*

Calas. Ihr schickt ihn in sein Verderben!

Mad. C. Pauline. Jacob. Eilen Sie, fort! —

Eduard (*will fort*).

Calas (*hält ihn*). Bleiben Sie!

Mad. C. (*hält ihren Mann zurück*). Ich beschwöre Dich —
Pauline. Theurer Vater!
Jacob. Bester Herr! } *zusammen.*

(*Eduard stürzt aus dem Saale, Calas bleibt in den Armen seiner Familie, die ihn zurückhält.*)

Laurent (*aufser sich*). Er ist fort. Ach Gott, ach Gott! nun wirds losgehen!

Jacob. Still doch, Laurent, still doch!

Jeanette. Schreie doch nicht so, Du wirst Alles verderben!

Laurent. Das ist mir egal, nun ists rein aus mit mir, ich will mit meinem Herrn sterben!

Jeanette. Ach Gott! wo willst Du denn hin?

Laurent. Erschrick nur nicht, liebe Jeanette, es ist weiter nichts — läfst der sich todt schlagen, thue ich's auch. (*Er läuft schnell ab.*)

Jeanette (*läuft ihm nach*). Laurent! Laurent! — (*Jacob hält sie zurück.*)

Scene VIII.

Calas. Mad. Calas. Pauline. Jacob. Jeanette.

Calas. O Himmel! was habt Ihr gethan? — Ihr vergröfsert nur mein Unglück. Eilt ihm nach, haltet ihn auf! Pauline, es ist Deine Pflicht, den Gatten zurückzuhalten, wenn er seinem Verderben entgegen geht.

Pauline. Meine erste Pflicht ist, meinen Vater zu retten. Ich zittre für Eduards Leben; aber nicht zurückhalten, aufmuntern will ich ihn noch, und wäre mein und sein Leben der Preis Ihrer Rettung.

Jacob. Die Richter! —

Mad. C. Barmherziger Gott! —

Pauline. Theurer Vater! —

(*Alle zittern.*)

Calas. Beruhigt Euch, meine Lieben! Wir haben sie ja erwartet. Das Urtheil ist gefällt und mein Geschick entschieden; die qualvollen Zweifel enden, ich unterwerfe mich dem Willen Gottes.

Mad. C. Mein Blut erstarrt!

Jacob u. Jean. Sie kommen! —

(*Die Thüren des Berathungszimmers [chambre du conseil] öffnen sich, die Gerichtsdiener stellen sich zu beiden Seiten. Zugleich werden die drei grofsen Fenster im Hintergrunde geöffnet und man sieht den Platz mit Volk bedeckt. Soldaten treten zu den beiden Gallerieen ein und besetzen den Hintergrund des Saales, indem sie das Volk abhalten, durch die geöffneten Fenster einzudringen. Dann tritt das ganze Tribunal, die Richter, Beisitzer etc. wieder aus der chambre du conseil. Der Capitoul ist unter ihnen. Das Ganze passend angeordnet. Der Capitoul winkt einem Offizier und giebt ihm eine geschriebene Ordre, indem er auf Calas zeigt. Der Offizier ist erstaunt und wirft einen mitleidigen Blick auf die Familie Calas; dann geht er, wie ungern, hinaus. Ein anderer Offizier tritt ebenfalls vor und empfängt Befehle, die Truppen betreffend, er geht zurück und auf seinen Wink treten mehrere Soldatenhaufen durch die Gallerie ein, gehen zu der andern wieder ab und man sieht sie über den mit Volk bedeckten Platz marschiren. Während dieses bewegten Bildes steigt die Angst und Sorge der Familie Calas. Sie beobachtet Alles mit unruhiger Angst. Nur Calas allein ist ruhig.*)

Scene IX.

Der Capitoul. Calas. Mad. Calas. Pauline. Jacob. Jeanette. Richter. Assessoren. Justizbeamte. Gerichtsdiener. Soldaten und Volk.

Mad. C. (*b. S.*) O Gott, was bedeuten diese Befehle, diese Anordnungen? —

Capitoul. Madam, das Tribunal bittet Sie, sich mit ihrer Tochter hinwegzubegeben. (*Beide nähern sich Calas, und sehen ihn erschrocken an.*) Haben Sie mich verstanden? ich bitte, entfernen Sie sich!

Mad. C. Nein, Herr Präsident! Ich und meine Tochter, wir bleiben. Ich erkläre Ihnen hiermit, dafs ich meinen Gatten nicht mehr verlassen werde. Wie er, bin ich entweder schuldig oder unschuldig. Unsere Denkweise, unsere Handlungen sind ganz dieselben, unser Loos mufs auch dasselbe seyn. Wenn Sie ihn verurtheilen, müssen wie Alle zum Tode gehen. Komm, meine Tochter! (*Sie umfassen Calas.*) Herr Präsident, sprechen Sie das Urtheil aus; es treffe uns vereint! —

(*Der Capitoul scheint bewegt, alle Richter bezeugen ihr Mitleid.*)

Calas (*bewegt*). Nun, Herr Präsident! —

Capitoul. Beharren Sie darauf, das Verbrechen zu leugnen, dessen Sie angeklagt sind?

Calas. Ich bin keines Verbrechens schuldig. Mein Herz ist rein; aber ich fürchte, Sie laden eine grofse Schuld auf sich!

Capitoul. Beharren Sie auch darauf, die Namen ihrer Mitschuldigen zu verschweigen?

Calas. Ich beging kein Verbrechen, wie kann ich Mitschuldige haben?

Capitoul. Sie stofsen also hartnäckig die Barmherzigkeit des Himmels, wie die der Menschen von sich?

Calas. O nein, ich flehe sogar zu ihr; der Gerechteste bedarf ihrer; aber Sie, Herr Präsident, bedenken Sie wohl, dafs Gott, der Allwissende, Sie sieht und einst Sie richten wird!

Capitoul. Nun, so hören Sie Ihr Urtheil!

(*Ein Richter naht dem Capitoul und übergiebt ihm das Urtheil, welches dieser langsam entfaltet. Calas erwartet es, die Augen gen Himmel gerichtet; Mad. Calas und Pauline, an ihn geschmiegt, beten mit Inbrunst. Jacob und Jeanette betend an der andern Seite des Saales.*)

Mad. C. (*mit ersterbender Stimme*). O Gott! Du kennst seine Unschuld!

Capitoul (*geht einige Schritte vor, zögert etwas, dann liest er*). „Nachdem das versammelte Tribunal von Toulouse erkannt hat, dafs an der Person des Marc-Antoine Calas ein Mord begangen, und nach Lage der Umstände bei demselben, welche, so wie die Ursachen der That, durch den Zeugen Ambroise erwiesen und durch einen Eid erhärtet worden, Niemand anders, als Jean Calas das Verbrechen begangen haben kann; so erkennt das Tribunal, mit einer Stimmenmehrheit von 7 gegen 5, hierdurch für Recht, dafs der Jean Calas durch das Schwerdt vom Leben zum Tode gefördert werde."

(*Er giebt das Papier dem Richter zurück; Mad. Calas, Pauline, Jeanette und Jacob stofsen einen Schrei der Verzweiflung aus. Die ersten Beiden fallen Calas zu Füfsen und küssen schluchzend seine Hände, welche sie halten.*)

Mad. C. u. Pauline (*mit erstickter Stimme*). Mein geliebter Gatte! — Mein theurer Vater!

Capitoul (*schneller sprechend*). Da aber das Tribunal von einer Aufwiegelung des Volkes unterrichtet worden, so befiehlt es, dafs der Verurtheilte sogleich zum Schaffot geführt werde! (*Mad. Calas und Pauline erheben sich bei diesen Worten in höchster Verzweiflung*) und dafs die Mitglieder des Gerichts so lange versammelt bleiben sollen, bis die Glocke des Rathsthurmes das Zeichen giebt, dafs die Hinrichtung vollzogen sey. (*Zu zwei Offizieren.*) Befolgen Sie die Befehle des Tribunals! —

(*Allgemeine Bewegung.*)

Mad. C. Also doch zum Tode! Ich folge Dir! Keine Macht der Erde soll mich aus Deinen Armen reifsen! — Sie werden es nicht wagen, Dich an meiner Brust zu enthaupten!

Calas. Fassung, theures Weib, Fassung! — Wo ist Dein Muth, der mich so oft im Unglück erhoben hat? — Der Augenblick ist da, wo wir die schwerste unserer Pflichten erfüllen, lafs uns den Willen des Ewigen verehren. Mein Tod und Dein Leben werden einst der Welt ein Beispiel geben, und dieser Gedanke mufs uns mit göttlicher Kraft beleben. Um die letzten Schmerzen der Erde zu tragen, wollen wie zum Himmel aufblicken, wohin ich zu unserm Sohne gehe, um Dich einst vereint mit ihm dort zu empfangen!

Capitoul. Die Zeit drängt; führt ihn ab!

Calas. Nur einen Augenblick noch, — um ihnen das letzte Lebewohl zu sagen. Lebt wohl, — Freunde, Kinder, Pauline, theures Weib — — lebt wohl! Gott beschütze Euch! — Eduard soll meinen Tod nicht rächen; hörst Du, er soll meinen Tod nicht rächen! Ich vergab meinen Feinden — ich vergebe meinen Richtern — möge ihnen auch der Himmel vergeben — — Pauline, unterstütze Deine Mutter, lebt wohl — — lebt wohl! —

(*Er will gehen. Mad. Calas liegt halb ohnmächtig in Paulinens Armen.*)

Pauline. Mutter, sie führen ihn fort! Ach!

Mad. C. Halt! Um Gotteswillen, halt!

Calas. O Gott! —

Pauline. O mein Vater!

Calas. Barmherzigkeit! — Erschwert mir nicht den Tod! —

(*Man trennt Calas mit Gewalt von den Seinigen und führt ihn fort, über den Platz hinter den Fenstern des Saales. Indessen gehen der Capitoul und die Richter wieder in das Berathungszimmer [chambre du conseil] und die Soldaten ziehen sich zurück. Jacob ist seinem Herrn gefolgt. Pauline und Jeanette haben Mad. Calas in einen Armstuhl gesetzt, sie ist ohne Besinnung. Pauline zu ihren Füfsen und Jeanette hinter ihr, hält ihr Tuch oder ihre Schürze vor die Augen. Jetzt erscheint Ambroise, von heimlicher Angst getrieben, im Hintergrunde des Saales, tritt ein und betrachtet die Gruppe der drei Frauen, welche er erst jetzt gewahrt. Zugleich erscheint ein Briefbote, der einen Brief in der Hand hat, auf dem Platze und sieht durch die Fenster in den Saal.*)

Scene X.

Mad. Calas, Pauline, Jeanette, *auf der einen Seite in der beschriebenen Gruppe, auf der andern* Ambroise *und nachher der* Briefbote, *welcher furchtsam eintritt und sich überall umsieht.*

Ambroise (*die Gruppe betrachtend*). Mein Hafs ist gestillt, die Rache befriedigt; aber wenn Jemand erführe, wie? — —

Briefbote. Endlich haben sie mich hereingelassen. Seit 7 Uhr des Morgens laufe ich schon von einer Thüre zur andern, um den Herrn — — (*er sieht Mad. Calas*) Ach, du lieber Himmel! — da ist ja die arme Madam Calas! (*Er trocknet sich die Augen.*)

Ambroise (*b. S.*). Fort von hier! Ich weifs nicht, welche unsichtbare Macht mich hier fest hält!

Briefbote. Erlauben Sie, lieber Herr! —

Ambroise. Was willst Du?

Briefbote. Nichts. Ich habe da einen Brief an den Capitoul.

Ambroise. Einen Brief? (*Er führt ihn mit Unruhe vor.*)

Pauline (*immer mit ihrer Mutter beschäftigt*). Ach, sie erholt sich noch nicht!

Jeanette (*trostlos*). Aller Beistand ist umsonst!

Ambroise (*zu dem Briefboten*). Ein Brief an den Capitoul? — Von wem? —

Briefbote. Ja wohl. Da sehen Sie! (*Er zieht den Brief aus der Tasche und liest die Adresse.*) An den Herrn Capitoul —

Ambroise (*ihn schnell nehmend*). An den Capitoul? — (*Der Briefbote ist mit dem Anblick der Mad. Calas beschäftigt. Ambroise b. S.*) Himmel! ich erkenne die Hand — es ist die seinige —

Briefbote. Wie? Sie kennen? — —

Ambroise. Wane hast Du den Brief bekommen?

Briefbote. Gestern Abend nach 8 Uhr; es war schon finster.

Ambroise. In welcher Gegend der Stadt?

Briefbote. Nun, lieber Herr, ich wohne nicht weit von Herrn Calas. Als ich um halb 9 Uhr nach Hause kam, fand ich ihn.

Ambroise. Guter Freund, jetzt kannst Du den Capitoel nicht sprechen!

Briefbote. Du lieber Gott!

Ambroise. Ich gehe aber jetzt zu ihm und will ihm den Brief geben. Verlafs Dich darauf!

(*Mad. Calas fängt an, sich zu erholen.*)

Briefbote. Wollten Sie vielleicht so gut seyn? —

Ambroise. Gewifs — sogleich! — Geh, geh nur! —

Briefbote. Ja! Ich danke auch recht schön. (*Betrachtet Mad. Calas.*) Die arme Frau — ach, die armen Leute! — (*Zu Ambroise, der ihm ein Zeichen giebt, zu gehen.*) Ja, ja, ich gehe schon; danke auch recht schön! (*Er geht ab.*)

Pauline. Dem Himmel Dank! — Sie athmet — sie schlägt die Augen auf!

Jeanette. Liebe Madam!

Pauline. Meine gute, liebe Mutter! —

Ambroise (*öffnet den Brief*). Lafs sehen, was — — (*er liest für sich*).

Mad. C. Wo bin ich?

Ambroise (*nachdem er gelesen*). Heilige Vorsehung! — Ich war verloren! (*Er wirft erschrockene Blicke umher und fängt an, den Brief zu zerreifsen.*) Ich mufs ihn vernichten! —

Ein Offizier (*aus der chambre du conseil*). Der Herr Capitoul fragt nach Ihnen.

Ambroise (*erschrocken, verbirgt den Brief in der Hand*). Der Capitoul? —

Offizier. Ich soll Sie sogleich zu ihm führen!

Ambroise. Ich folge Ihnen! (*Er drückt den Brief zusammen, folgt dem Offizier in den Saal und steckt den Brief in den Busen.*)

Scene XI.

Mad. Calas. Pauline. Jeanette.

Mad. C. (*steht auf, von ihrer Tochter und Jeanetten unterstützt*). Welche Nacht umgiebt mich? — Wo ist mein Sohn, wo ist mein Gatte? — Wie, bin ich denn allein? —

Pauline. Nein, liebe Mutter — wir sind bei Ihnen!

Mad. C. (*sieht sie starr an*). Ja — Du bist es Pauline — meine Tochter — Du! — Warum weint Ihr denn, Kinder? (*Pauline und Jeanette wenden sich ab, um ihre Thränen zu verbergen. Mad. Calas sieht nun um sich, und sucht sich zu sammeln und ihre Begriffe zu ordnen, sie durchläuft mit den Augen den Saal, liest an den beiden Thüren nach einander die Inschriften, gewinnt Erinnerung, erhebt sich mit voller Kraft und stöfst einen herzzerreifsenden Schrei aus.*) Ach, sie morden meinen Gemahl! — (*Sie will aus dem Saale.*)

Pauline. Mutter, liebe Mutter!
Jeanette. Madam! } *zusammen.*

Mad. C. (*zieht Pauline mit sich fort*). Komm, mein Kind, komm — wir müssen mit ihm sterben! —

Jeanette (*hält sie zurück*). Ach, liebe Madam, bleiben Sie hier! — (*Man hört heftige Schritte und Geschrei.*)

Mad. C. Was ist das? — Welch' ein Lärm?

Pauline u. Jeanette. Eduard! — Herr Eduard!

(*Eduard tritt schnell ein, indem er den Boten mit sich schleppt, gefolgt von einer Menge Volk, die im Hintergrunde sich aufstellt, und von Jacob.*)

Scene XII.

Die Vorigen. Eduard. Jacob. Der Briefbote. Eine Menge Volk im Hintergrunde.

Alle (*Eduard entgegen*). Eduard!

Eduard. Mutter, ach, es giebt vielleicht noch ein Mittel, ihn zu retten — — ein Brief von Antoine.

Alle. Ein Brief? —

Eduard (*zu dem Boten, welcher zittert*). Wo ist der Mann, dem Du den Brief gegeben hast? — Wo ist er, wo? —

Briefbote. Er war eben hier, — hier, — ach Gott — ja — er hat den Brief zum Herrn Capitoul gebracht.

Eduard. Fort, hinein! (*Die Thüren öffnen sich, der Capitoul erscheint.*)

Scene XIII.

Die Vorigen. Der Capitoul. Ambroise. Alle Richter u. s. w. *Nachher* Volk und Soldaten.

Capitoul. Was bedeutet dieser Lärm, dieser Auflauf?

(*Alle Richter etc. treten aus der chambre du conseil, und füllen das Theater.*)

Eduard (*zu dem Boten, so wie die Richter heraustreten*). Gieb wohl Acht! Ist es der?

Briefbote. Nein!

Eduard. Dieser?

Mad. C. Ich bebe!

Eduard. Gieb wohl Acht! —

Briefbote (*allen Richtern mit den Augen folgend*). Nein, nein, nein, da (*Ambroise erscheint*), da, der ist es, lieber Herr! Das ist er, dem habe ich den Brief gegeben.

Die ganze Familie. Ambroise! — —

Capitoul. Was bedeutet das?

Eduard. Dieser Schändliche hat einen Brief, der an Sie gerichtet war, und wodurch Calas wahrscheinlich gerechtfertigt wird. — Er ist von seinem Sohne, dem unglücklichen Antoine! —

Ambroise. Ich? —

Capitoul. Einen Brief!? —

Eduard. Befehlen Sie, dafs ihm der Brief entrissen werde, oder ich mache Sie für den Tod des unschuldig Gerichteten verantwortlich!

Ambroise. Wie, Gewalt? —

Alle. Befehlen Sie es, o, befehlen Sie es!

Capitoul. Suchet den Brief! (*Zu den Soldaten, welche Ambroise durchsuchen.*)

Mad. C. Schnell, o schnell, jeder Augenblick bringt meinen Gatten dem Tode näher! (*Eduard hat den Brief, hebt ihn hoch in die Höhe und zeigt ihn Allen.*)

Alle. Da ist der Brief!

Capitoul. Geben Sie! (*Der Capitoul entfaltet ihn schnell und liest. Allgemeine Bewegung um ihn her.*) „ich gebe mir selbst den Tod, Ambroise hat mich an den Abgrund geführt!" (*Er wendet sich zu Ambroise.*) Unglücklicher! —

Mad. C. Retten, o retten Sie Calas! —

Capitoul. Fort, eilt, fliegt! —

Eduard (*entreifst ihm den Brief*). Geben Sie her; ich werde der Erste seyn!

Ambroise (*bei Seite*). Teufel! ich bin verloren! —

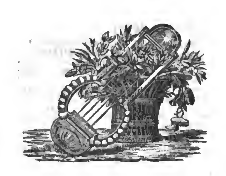
(*Eduard läuft, indem er den Brief triumphirend empor hält; Alles folgt ihm. Der ganze Hintergrund ist mit einer Menge Menschen belebt. Als Eduard den Saal eben verlassen will, ertönt ein Glockenschlag; Alles bleibt wie vom Blitz getroffen stehen. Ein allgemeiner Schrecken ist an allen Personen sichtbar, die Glocke tönt indefs langsam weiter. Mit jedem Schlage tritt die ganze Menge, die nach dem Ausgange gerichtet war, einen Schritt zurück und kommt so wankend bis in den Vordergrund. Mad. Calas und Pauline fallen hier auf die Kniee, der Capitoul wirft sich in einen Sessel und verbirgt sein Gesicht, und die Richter um ihn scheinen den Einsturz der Mauern zu fürchten. Ambroise ist von Soldaten umringt, die ihre Säbel mit wüthender Geberde gegen ihn wenden. Das Volk läuft herbei und füllt den öffentlichen Platz vor dem Saal.*)

Eduard (*der immer noch den Brief hält*). Es ist geschehen! — Der Justizmord ist vollbracht! — Der Unschuldige stirbt. — Diese dumpfen Glockentöne werden noch einst an Eurem Sterbelager Euch mahnen. Ihr habt den Unschuldigen gemordet! — In die Nachwelt werden sie hinüber klingen, und der Name Calas des Märtyrers wird mit blutigen Zügen in die Tafeln der Geschichte eingegraben! —

Ambroise (*von den Soldaten niedergeworfen, kniet nieder und sieht ihre Schwerdter über sich.*)

(*Der Vorhang fällt.*)

Ende.



Anhang.

Costum.

Jean Calas. Schuhe mit breiten, stumpfen Spitzen, hohen, rothen Hacken und breiten Laschen, keine Schnallen — dunkelgelbe Strümpfe — nicht ganz eng anliegende dunkelbraun-sammtne Beinkleider mit Schleifen am Knie gebunden — der Rock, nach dem Schnitt jener Zeit, von schwarzem Sammt. Näthe, Knopflöcher, Taschenklappen u. s. w. mit dunkelbraun-seidnem Bande besetzt. — Die Weste aus schwerem, grauen Seidenzeuge, mit goldnen Knöpfen — weifse Halsbinde, in zwei Schleifen mit Spitzen-Besatz vorn herunterhängend. — Langes, weifses Haupthaar, in Locken auf die Schultern herabfallend.

Seine Gattin. Schwarz-seidnes Kleid mit langen Fallblättern besetzt. Die Taille ist lang. Brust und Rücken sind am Saume des Kleides mit einem weifsen Bandeau von fein gefälteter Leinwand bedeckt — eine Art von Schleier, der Kopf und Hals bedeckt — Frisur: lang herabhängendes Lockenhaar.

Antoine. Schuh mit Schnallen, breiten Lederlaschen und vorn stumpf — schwarze Strümpfe — hellbraune Beinkleider mit Schleifen gebunden — gelber Rock mit braunem Band besetzt — Spitzen-Halsbinde — lange herunterhängende, braune Locken.

Pauline. Weifses Kleid, nach dem Schnitt der Mutter — Bandeau von rosa Crepp an der Brust, mit Schleifen von demselben Zeuge auf den Achseln befestigt. Die Aermel mit Spitzen besetzt — Frisur: hängende Locken mit wenigen runden Flechten auf dem Hinterkopfe.

Eduard Monaigni. Dunkelblaues Kleid, nach dem Schnitt Antoine's — Spitzen-Halsbinde — goldstoffene Weste — weifse Strümpfe.

Ambroise. Schuh wie Calas — dunkelrothe Strümpfe — schwarze Beinkleider mit dunkelrothen Schleifen gebunden — dunkelrothen Rock mit schwarzem Band, nach Calas Muster, besetzt, auch der Schnitt derselbe — einen eben solchen dunkelbraunen Rock, jedoch weiter, mit Aermeln, in Form eines Mantels getragen, so dafs die Aermel ungebraucht herunterhängen — schwarzes, auf die Schulter fallendes Lockenhaar.

Der Capitoul. Scharlachrother Talar mit schwarzem Pelzwerk besetzt, eben solches Unterkleid — schwarze Strümpfe und Schuh — roth-sammetnes viereckiges Barett mit vielen Falten an den Seiten.

Jeault. Schwarzes langes Unterkleid, vorn herunter mit einer Reihe schwarzer besponnener Knöpfe besetzt — handbreiten, einfach schwarz-seidnen Gürtel, von dem auf der rechten Seite das eine Ende, unten mit schwarz-seidnen Frangen besetzt, herunterhängt — mantelartiger, langer, schwarzer Ueberwurf — großer, auf zwei Seiten der Länge nach aufgeschlagener Hut.

Jacob. Eine graue Livrée, nach dem Schnitte und Muster der schon angegebenen Kleider — graues Haar.

Jeanette. Gelbes Röckchen mit schwarzem Band der Länge nach besetzt — blaues Mieder — die Haube der Bäuerin im mittäglichen Frankreich — farbige Strümpfe — Schürzchen.

Laurent. Hellblaue Strümpfe mit Zwickeln — gelbe Beinkleider mit hellblauen Schleifen — hellblaue Livrée mit gelbem Band besetzt — weifse Halsbinde — Lockenhaar — runden Hut mit sehr breiter Krempe.

Die Richter. Schwarze Talare — rothe Barets.

Soldaten. Weifse Uniform-Röcke nach dem angegebenen Schnitt — weifse Binden um den Leib — helmartige Mützen — nur ein Patrontaschenriemen, an dem die Patrontasche sehr weit nach vorne getragen wird — keine Säbel — Gewehre ohne Bajonett.

Alles Uebrige richtet sich in Schnitt und Farbe ungefähr nach dem eben Angedeuteten.

Im Allgemeinen gilt die Bemerkung, dafs man, um das Störende der 1761 grassirenden Wolkenperücken zu vermeiden, den Schnitt des Costums überhaupt ungefähr vierzig Jahre zurück angenommen hat.

Requisiten.

Antoine. Akt 1. Sc. 6: ein offener Brief.

Capitoul. Akt 3. Sc. 8: eine geschriebene Ordre.

Jacob. Akt 1. Sc. 1: Teller, Serviette. Sc. 14: einen Brief. Sc. 16: einen Schlüsselbund. Akt 2. Sc. 2: eine Laterne. Sc. 13: mehrere Briefe und Papiere, unter Anderm auch das abgerissene Stück eines [illegible]fes (ausgeschrieben).

Jeanette. Akt 1. Sc. 2: eine Vase mit Blumen. Akt 2. Sc. 1: Riechwasser.

Briefbote. Akt 3. Sc. 10: einen versiegelten (ausgeschriebenen) Brief.

Beisitzer. Akt 2. Sc. 12: ein Papier. Akt 3. Sc. 9: das Urtheil.

Chirurgen. Akt 2. Sc. 13: ein beschriebenes Papier.

Fremdwörter.

Da alle in dem Melodrama vorkommende der französischen Sprache angehören, so ist die nähere Angabe der richtigen Aussprache wohl unnöthig.

Auszuschreiben:

Akt 2. Sc. 13: ein abgerissenes Stück eines Briefes. Akt 3. Sc. 13: ein Brief.

Das Stück spielt:

Den ganzen Abend.

Arrangement und Scenerie.

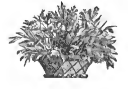
Das Arrangement sowohl als die Scenerie ist schwierig, besonders, wenn eine Bühne auf die exactere Ausführung des Angedeuteten hält. Die Musik erleichtert dies jedoch sehr. Da es leicht zu weit führen könnte, jede Bewegung und jeden Moment des Stückes genau zu commentiren, so muſs man es der Einsicht des Regisseur überlassen, mit den vorhandenen Mitteln das Geeignete zu erreichen.

Alle Stickwörter sind groſs gedruckt. Die Stellung der Personen ist beim Anfange jeder Scene so vorgeschrieben, wie der Zuschauer dieselben vor sich sieht. Die zuerst gedruckte nimmt also den ersten Platz links vom Zuschauer ein. *v. l.* soll heiſsen von der linken Seite des Zuschauers, *v. r.* von der rechten Seite, *a. d. M.* aus der Mitte, oder sollte dies durch die Dekoration unmöglich gemacht werden, durch den allgemeinen Eingang, *f. s.* für sich, *b. S.* bei Seite, u. s. w.

Berlin, den 15. Mai 1831.

L. Schneider, Königlicher Schauspieler.
Marien-Straſse No. 2.

Die Musik zu dem historischen Melodrama Jean Calas, von A. Cosmaly, ist durch portofreie Briefe an mich, oder auf Buchhändlerwege durch die Verlagshandlung des Herrn A. W. Hayn, gegen Einsendung von 2 Louisd'ors (inclusive Abschrift), zu beziehen.



Preis: 10 Silbergroschen.

Anzeige.

Die Verlagshandlung von Both's Bühnen-Repertoir giebt sich die Ehre, die resp. Subscribenten und Abnehmer desselben auf folgendes, in ihrem Verlage erschienene, für Schauspieler, Liebhabertheater und Bühnenkünstler überhaupt sehr interessante Werkchen aufmerksam zu machen:

Die Kunst sich zu schminken

(*Physiographie für das Theater*)

oder

Leitfaden

für junge Schauspieler, Liebhabertheater, Privatbühnen und dramatische Darstellungen in gesellschaftlichen Kreisen.

Ein Versuch

von

L. Schneider,

Mitglied der Königlichen Schauspiele zu Berlin.

Mit sechs Kupfertafeln.

Dasselbe kommt einem schon öfter und von mehreren Seiten ausgesprochenen Wunsche entgegen und sind schon sehr achtbare Stimmen über dessen Zweckmäfsigkeit laut geworden. Die äufsere Ausstattung hinsichtlich der beigefügten Steindrucktafeln, so wie des Drucks und Papiers lassen nichts zu wünschen übrig. Ein kleiner Auszug aus den Haupt-Capiteln des Werkchens selbst empfiehlt es den geehrten Interessenten gewifs mehr als Anpreisungen.

Capitel I. Ueber die Larven der Römer und Griechen.

Larven, Thespis, Weinhefen, Baumrinde, Lederkappen, Gesichius, Choriles, Neophron von Syrakus, Cothurne. Unterschied der Charaktere. Akustische Vorrichtungen. Ungestalt der Larven. Orchestrische Masken, komische Masken, weinende und schreckende Masken.

Capitel II. Ueber die Masken des Mittelalters. Italienische, Französische, Englische, Deutsche.

Mysterien und Moralitäten des Mittelalters. Personificirte Tugenden und Laster. Heilige Brüderschaften. Arlechino, Dottore, Pantalon, Scaramuccia, Brighella, Pierrot, Capi-

tano, Scapino. *Enfans sans soucis. Confreres de la Bazoche.* Gros Guillaume, Guillot Gorgu, Jodelet, Gaulthier Garguille, Trivelin, Turlupin, Crispin. England: Clown, Jester, Punch. Deutschland: Hanswurst, Courtisan, Kasperle, Bernardon, Lipperl.

Capitel III. Allgemeine Bemerkungen.

Mittel der Schauspieler. Gemüthsbewegungen, Affekte, Temperamente. Verstärken des Vorhandenen. Verwerflichkeit der bisher geltenden Grundsätze. Beispiele.

Capitel IV. Alt-Schminken.

Schwierigkeiten für junge Schauspieler. Allgemeine Regeln. Grundton, Bartwuchs, Gesichtsform im Allgemeinen, einzelne Theile. Muskeln, Falten, Knochen. Die sogenannten Krähenfüfse. Bart. Abbildungen, Beispiele.

Capitel V. Intriguants.

Allgemeine Ansichten. Regeln. Roth und schwarz, herkömmliche Livree des Lasters. Mephistopheles, Samiel, Furien, Eumeniden, Hexen, Zigeuner-Altmütter, Walrunen, Räuber, Zigeuner, Banditen, Galeerensclaven u. s. w. Abbildungen und Beispiele.

Capitel VI. Nationen.

Neger, Mauren, Mulatten, Chinesen, Türken, Indier, Indianer.

Capitel VII. Blind.

Vier verschiedene Arten desselben nebst Abbildungen der dazu gehörigen Geräthschaften und Hülfsmittel.

Capitel VIII. Komische Charactere.

Allgemeine Regeln Hinweisung auf einzelne Theile des Gesichts. Vergröfserung, Verkleinerung, Verunstaltung derselben. Nase, Mund, Kinn, Augen, Backen, Ohren, Stirn, Dick, Mager, Betrunken u. s. w. Abbildungen und Beispiele.

Capitel IX. Gewöhnliche Schminken.

Allgemeine Bemerkungen. *Rouge de Théâtre.* Composition zum Weifsschminken. Bartwuchs u. s. w.

Capitel X. Einzelne Rollen.

Falstaff, Feldkümmel, Basil, Bartolo, Abällino, Nathan der Weise, Abbé de l'Epée, Arlechino, Pierrot, Pantalon.

Capitel XI. Perücken, Bärte u. s. w.

Allgemeine Bemerkungen. Wesentliche Eigenschaften einer guten Perücke, Aufbewahren derselben, Versetzstücke, Intriguants, dumme Jungen u. s. w. Befestigen, abnehmen, Blase, Seidenband, Haarwickeln. Allgemeiner historischer Ueberblick über die Form der Bärte bei verschiedenen Nationen und in verschiedenen Zeitaltern.

Capitel XII. Material, Geräthschaften, Hülfsmittel.

Farben. Roth, weifs, grau, Oker, Tusche, Hülfsmittel in der Noth, Pinsel, Schminkpuschel. Composition.

Sechs Kupfertafeln mit 30 verschiedenen Köpfen.

Preis: 20 Sgr.

A. W. Hayn.

№ 19.





Der Schiedsrichter.

Lustspiel in zwei Aufzügen.

Nach dem Französischen

von

W. Foerster.

Personen.

Graf v. Rehberg, *Oberst a. D.*
Baron v. Ulmen, *Gutsbesitzer.*
Alfred v. Ilgenau, *sein Verwandter.*
v. Schlüsselberg, *Präsident.*
Ferdinand, *Verwandter des Grafen v. Rehberg.*
Baronin v. Desormes, *Wittwe.*
Gräfin v. Erlbach, *ihre Schwester, Wittwe.*
Pauline, *Schwester des Grafen v. Rehberg.*
Ein Bedienter *des Grafen.*
Ein Bedienter *der Baronin Desormes.*

Ort der Handlung: Eine norddeutsche Provinz.

Erster Aufzug.

(*Ein eleganter Gartensaal mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren. Im Vordergrunde rechts ein grofser Tisch, der als Büreau dient.*)

Scene I.

Pauline (*allein, sieht durchs Fenster*).

Ob sie wohl kommen! — In der Stadt vernachlässigen uns die jungen Herren, weil sie spielen, auf dem Lande — gehen sie auf die Jagd. — Es ist wohl wahr, die Jagd hat zuweilen ihr Gutes — — auf der Jagd lernte ja mein Bruder Herrn von Ilgenau kennen. — Aufser dem alten Grafen Rothau ist das der einzige Mensch in der ganzen Nachbarschaft, mit dem mein Bruder umgeht, seit wir dies alte Jagdschlofs bewohnen. — Es bleibt doch eine tolle Idee — — mein Bruder geht aus der schönen Residenz, vergräbt sich hier in eine Gegend voller Wälder — — und zwingt mich, mit ihm zu gehen. Das ist Tyrannei! — Anfangs glaubte ich, ich könnte es hier in der todten Einsamkeit nicht aushalten — aber seitdem mein Bruder dem Herrn von Ilgenau begegnet ist, scheint mir — ich weifs nicht warum? aber seitdem scheint mir dies Schlofs nicht mehr so traurig.

Scene II.

Ferdinand (*d. d. M.*). Pauline.

Ferdinand (*aufserhalb*). Packt nur das Alles recht vorsichtig ein, damit nichts entzwei geht, recht vorsichtig!

Pauline. Da kommt Ferdinand.

Ferdinand (*tritt auf*). Ah guten Morgen, liebes Mühmchen! Es freut mich, Sie wohl zu sehen — und immer schöner und schöner. — Nein

wahrhaftig, man sollte glauben, Sie sind blos aus Eitelkeit auf die Welt gekommen.

Paul. So, lieber Vetter? — Was bringen Sie denn Gutes?

Ferdinand. Ich — ich bringe etwas, das bei der Arbeit hilft, bei der Mufse unterhält; etwas, dafs die Gefühle erhöht und die Wahrheit ans Licht bringt.

Paul. Aha! Die Bibliothek meines Bruders?

Ferd. Weit gefehlt — den aus Lübeck bestellten Wein. Sie wissen, Mühmchen — ich ritt nach der Stadt, um zu sehen, ob die beiden Artikel angekommen wären, die ich auf heute bestellt hatte — einer eingebunden — der andere versiegelt — aber ich weifs nicht, wie das zugeht, in unserm Zeitalter bleibt die Literatur immer zurück. Der Wein ist da, die Bücher noch nicht — meinetwegen, mir ists recht. Hören Sie, Mühmchen, vortrefflicher Hochheimer — nein wahrhaftig! Lachen Sie nicht. Ich habe eine Flasche gekostet — vortrefflich — so mild und — — Hören Sie, das war doch ein sehr gescheidter Einfall von dem Vetter Rehberg, dafs er mich aus der Kammergerichts-Auskultatur herausnahm und zu seinem Intendanten, zu seinem Factotum machte — nicht wahr? Das soll er auch nie bereuen! — Wie wirthschafte ich im Hause, wie geht Alles! — Aber das macht blofs, weil ich früher Geschäftsmann war; da lernt man das.

Paul. O ja, Sie sind ein gescheidter Junge, sagt mein Bruder.

Ferd. Und welche Ordnung?! Wie? — Ich will mich nicht rühmen; aber wahrhaftig, es macht mir alle Ehre! — Wo ist denn aber der Graf? — Ich will ihm Rechnung ablegen. Der sitzt gewifs in seinem Kabinet und zerbricht sich den Kopf. Ich habe es ihm wohl gesagt. Höre, Vetter, sagte ich zu ihm, Du weifst gar nicht, was Du Alles riskirst, wenn Du dieses Schiedsrichteramt annimmst! — Denn sehen Sie, Mühmchen, man mufs zwar gefällig seyn; aber sich um fremde Menschen so viel Mühe zu machen — wahrhaftig, manchmal sind sie es nicht einmal werth!

Paul. Lieber Vetter, wie kommt denn eigentlich mein Bruder dazu, Schiedsrichter in einem Prozesse zu seyn? Er ist ja nicht Jurist! — Wie hängt denn das zusammen? Sie müssen das doch wissen, als ehemaliger Jurist —

Ferd. Ob ich — —?! Die Prozessordnung Theil I. Titel II. §. 167 bis §. 176 sagt ungefähr Folgendes über die Schiedsrichter: „Wenn den Parteien über einen streitigen Gegenstand die ganz freie und uneingeschränkte Disposition zusteht, so können sie die Entscheidung eines darüber unter ihnen obwaltenden Streites einem schiedsrichterlichen Ausspruche durch Compromifs unterwerfen. Zu solchen Schiedsrichtern können nicht allein Personen, welche ein richterliches Amt bekleiden, sondern auch Andre gewählt werden, die zu der Entscheidung die nöthigen Kenntnisse besitzen. Können die Schiedsrichter von beiden Theilen sich nicht vergleichen, so wird ein Obmann oder Superarbiter gewählt, dessen Ausspruch entscheidend, und wenn alle Formen gehörig beobachtet werden, rechtskräftig ist."

Paul. Das ist recht schön; aber doch etwas langweilig.

Ferd. Sehen Sie, Mühmchen, ein solcher Superarbiter, wie wir Juristen sagen, ist nun der Vetter Rehberg in einer Sache — —

Paul. Also ist es ehrenvoll für meinen Bruder, dafs er zum — wie sagen Sie?

Ferd. Superarbiter —

Paul. Superarbiter erwählt worden?

Ferd. O ja, warum nicht; aber was nutzt ihm das. Er ist kaum in der Gegend angekommen und wird sich Feinde machen, er mag urtheilen wie er will. Und Feinde bekommt man ohnedies zeitig genug. Die beiden Familien, welche gegeneinander klagen, sind beide angesehen in der Provinz. Der Baron von Ulmen ist ein alter Soldat, mifstrauisch wie der Teufel, und seine Gegenpart, die Gräfin Erlbach, wird auf 10 Meilen in der Runde von jedermann angebetet.

Paul. Das soll eine allerliebste Frau seyn.

Ferd. Sechs und zwanzig Jahr alt und schön — Mühmchen, wahrhaftig so schön beinahe wie Sie — — Hm! Wenn ich Schiedsrichter wäre —

Paul. So? Und wo bliebe die Gerechtigkeit, junger Herr?

Ferd. Ach was Gerechtigkeit — — ja so, das ist wahr. Sehn Sie, Mümchen, eine hübsche Frau sollte niemals Unrecht bekommen, deshalb ist ja eben Alles in der Gegend für die junge Gräfin.

Paul. Ich habe nie etwas von dem unglücklichen Prozesse begreifen können, so viel ich auch davon habe hören müssen.

Ferd. Und die Sache ist doch ganz einfach — aber eben deswegen dauert der Prozess schon so lange. Wäre er so recht verwickelt, da würde das Urtheil längst abgefafst seyn; aber so sind wir Juristen. — Sehen Sie, Mühmchen, die Sache ist diese: Es handelt sich um ein Cessions-Instrument über ein Gut, das der Vater des alten Barons dem Vater der Gräfin Erlbach — nein, dem Vater ihres Mannes, aus gewissen Gründen ausstellte, wogegen der alte Graf Erlbach einen Revers ausstellte, der dieses Cessions-Instrument kassirte — — aber mein Himmel! da rede ich mit Ihnen von Prozessen, als ob Sie etwas davon verstünden. Nun, sehen Sie, Mühmchen, das ist unsere Art so. Wir Juristen sprechen mit allen Menschen von unsern Prozessen, gleichviel, ob das die Leute interessirt oder nicht. Nun aber kann ich wohl gehen, denn dort kommt Jemand, der gewifs nicht von Prozessen mit Ihnen sprechen wird. Wie?

Paul. Wer denn, lieber Vetter?

Ferd. Wer? — Hahaha! Sie haben ihn wohl noch nicht gesehen — warum sind Sie denn so roth geworden, Mühmchen? Verstellen Sie sich nur vor mir nicht, Mühmchen, ich kenne das. — Adieu indussen! (*Er geht l. ab.*)

Scene III.

Pauline. Alfred (*in elegantem Jäger-Anzuge*).

Pauline. Sie allein, Herr von Ilgenau? — Wo liefsen Sie meinen Bruder?

Alfred. Ich will aufrichtig seyn, Comtesse. Ich liefs ihn im Walde, und er wird sobald nicht aufhören zu jagen. Ich nahm einen Seitenweg hierher, um einige Augenblicke mit Ihnen allein zu sprechen.

Paul. Mit mir? —

Alf. Ja, Comtesse! Ich bin in einer sonderbaren, mir peinigenden Lage. In Ihrer Nähe — bei Ihrem Bruder zu leben, ist mein höchstes Glück; aber die Ehre befiehlt mir, Sie Beide zu fliehen.

Paul. Erklären Sie mir dies Räthsel.

Alf. Nicht die meinige fordert es; aber die Ihres Bruders: die Ihrige selbst! — — Wenn ich jemals Ihre Freundschaft verlöre — —

Paul (*lebhaft*). O gewifs nicht, Herr von Ilgenau — mein Bruder achtet Sie zu sehr; aber verzeihen Sie, ich bin etwas neugierig — —

Alf. Seit einem Monat erst kenne ich den Grafen und es ist mir, als wäre ich nie von ihm getrennt gewesen, als hätte er von jeher wie ein

älterer Freund und Bruder mein Leben geleitet — aber dennoch, darf ich länger mit ihm umgehen, wenn ich nicht einen Verdacht gegen ihn erwecken will? —

Paul. Was wollen Sie damit sagen?

Alf. Der Prozess in welchem Ihr Bruder als Schiedsrichter gewählt ist — —

Paul. Nun? —

Alf. Wird von meiner Familie — wird zu meinem Gunsten geführt. Alfred von Ilgenau ist der Neffe, der Erbe der Gräfin Erlbach —

Paul. O mein Gott!

Alf. Sie sehen, meine Lage ist schrecklich. Ich kann ohne Ihren Anblick nicht leben und doch, wenn ich meine Besuche fortsetze, wird Jedermann denselben eine eigennützige Absicht unterlegen. Wie weit aber würde die Verleumdung gehen, wenn sein Anspruch zufällig für uns wäre. Dieser Gedanke quält mich unausgesetzt, und mit Ungeduld erwartete ich den Augenblick, wo ich Ihre Grofsmuth um Rath fragen konnte.

Paul. Einen Rath von mir?

Alf. Die Sache ist so dringend und doch — ich weifs nicht, wie ich die Entfernung von Ihnen überleben werde.

Paul. Das ist wirklich recht schlimm.

Alf. O der verwünschte Prozess! — Ich gäbe die Hälfte meines Vermögens darum, wenn ich ihn verlieren könnte, denn ich bin überzeugt, dafs der Graf mir gewifs Ihre Hand versagt, im Fall er für uns entscheidet, um jeden Verdacht zu entfernen.

Paul. Sie machen mir wahrlich Angst!

Alf. Und wenn ich so unglücklich wäre, den Prozess zu gewinnen, Pauline — geben Sie mir Trost durch die Versicherung, dass Ihr Herz — (*er fasst ihre Hand*).

Baron v. Ulmen (*tritt d. d. M. ein*). So ist's recht, Mosje Alfred! —

Paul. (*erschrocken*). O Himmel! (*Sie läuft l. ab.*)

Scene IV.

Alfred. Der Baron v. Ulmen.

Alfred. (*verlegen*). Ach Sie hier lieber Vetter? —

Baron (*nachspottend*). Ja — lieber Vetter, lieber Vetter! Hat sich was! — Ich finde Sie da bei unserm Schiedsrichter in einem sehr zweideutigen Verhältnifs. —

Alf. Lieber Vetter, Sie könnten glauben?

Baron. Na Donnerwetter, wer da nicht glauben wollte.

Alf. Dafs von dem Prozess nicht die Rede war, sehen Sie doch ein; ich war mit der Comtessa allein —

Baron. Schon gut, schon gut. Das kenn' ich. Man huldigt der Schwester, um den Bruder zu gewinnen — — o es ist abscheulich! Aber ich weifs noch Mittel, mich vor den Intriguen meiner Familie zu schützen. Ihre Linie ist intriguant, das kenne ich, besonders Ihre Tante, die Frau von Desormes — o, die hat nicht umsonst einen französischen Gesandten zum Manne gehabt. Mit dem Grafen Rehberg mufs ich mich aber doch darüber verständigen, denn so von ungefähr sind Sie doch nicht hier, Herr Vetter? —

Alf. Warum denn nicht? — Sie kommen ja auch!

Baron. Das heifst — ich komme — das ist wahr — weil ich hier bin; aber ich habe kein Rendezvous mit der Schwester des Grafen. Jedermann weifs auch, dafs der Baron Ulmen — — Donnerwetter! man kennt mich und meinen Charakter, und ohne den verwünschten Prozess — —

Alf. Liebster Vetter, thun Sie mir den einzigen Gefallen, und gewinnen Sie den Prozess. Sie leisten mir wirklich einen wahren Dienst —

Baron. Was wollen Sie damit sagen? —

Alf. Haben Sie je die Liebe gekannt?

Baron. O ja! Als ich in der Rheincampagne als Lieutenant beim Regiment von Kassarofsky —

Alf. Nun, dann müssen Sie mich auch verstehen. Die Schwester des Grafen Rehberg ist mir lieber, als alle Schätze der Welt. Aber der Graf weifs nicht, dafs ich bei dem fatalen Prozesse interessirt bin, und soll es auch nicht eher erfahren, bis nach der Entscheidung — ich bitte Sie, sagen Sie ihm es nicht — mein Lebensglück hängt davon ab. Den Prozess sollen Sie gewinnen. Thun Sie alles Mögliche, um den Grafen für sich zu gewinnen, setzen Sie ihm Alles auseinander — ja, ich selbst, ich will für Sie sprechen. Lieber Vetter, gewinnen Sie den Prozess, das ist die einzige Hoffnung für meine Liebe! (*Ab d. d. M.*)

Scene V.

Der Baron (*allein*).

Hm, hm! Dahinter steckt etwas — das kommt mir doch verdächtig vor. — Das ist hier nicht richtig — aber der Graf Rehberg hat den Ruf eines wackern Mannes von unbeugsamer Rechtlichkeit. — Das hat mich abgehalten, ihn früher zu besuchen, um den Verdacht auch von ihm abzuwenden, als wolle ich — pfui! Ulmen, wer könnte das von dir denken! — Kreuzbataillon! Ich komme ja jetzt auch nur um ihm ein wichtiges Dokument auszuliefern, das ich erst gestern mit vieler Mühe erhalten habe. Das sieht doch nicht aus wie eine Intrigue. — Aber der Monsieur Alfred sagt mir, ich solle den Grafen zu gewinnen, mich bei ihm in Gunst zu setzen suchen — — dahinter steckt eben der Teufel! — Ich wäre ein rechter Narr, den Rath meiner Feinde zu befolgen, die mir mein Eigenthum streitig machen wollen! — Nein — fort! — Ich will ein Couvert darüber machen und das Dokument hier auf dem Tische liegen lassen. — Dem Monsieur Alfred traue ich nicht. (*Er setzt sich an den Schreibtisch*). Zu spät; ich glaube, da kommt der Graf!

Scene VI.

Der Baron. Graf Rehberg (*im Jagd-Anzuge d. d. M.*).

Graf (*zu einem seiner Leute, der ihm das Jagdzeug abnimmt*). Zu diesem Abend zwei Doppelbüchsen! Friedrich, die neue Jagd-Droschke um 6 Uhr. Der Graf Rothau giebt diese Nacht eine grofse Jagd mit Fackeln; ich darf nicht fehlen! — Sage meiner Schwester, dafs ich hier bin.

(*Der Bediente ab*).

Baron (*f. s.*) Das ist ja ein wüthender Jäger! —

Graf. Ilgenau ist sonderbar! Läfst mich da mitten im Walde allein und geht zu meiner Schwester. — Wenn er sich nur nicht erst drücken wollte, ich bin ihm ja doch auf der Fährte. Ob ich mich wohl auch einmal so närrisch benahm? Ich könnte mich heute noch schämen. (*Er sieht den Baron*) Ah, verzeihen Sie! Mit wem habe ich die Ehre? —

Baron. Ich bin der Baron Ulmen.

Graf (*f. S.*) Aha, eine meiner Partheien! (*Laut*) Mein bester Herr Nachbar, ich freue mich sehr — Sie überraschen mich so angenehm — (*Er will ihm einen Stuhl bieten.*)

Baron. Bemühen Sie sich nicht, Herr Graf, ich habe nur einige Worte mit Ihnen zu sprechen.

Graf (*b. S.*). So recht, vom Prozess! Na, das will ich wohl verhiedern. (*Laut*). O Sie werden doch nicht so eilen, lieber Baron? Was treibt Sie denn? — Sie haben doch nicht etwa gar Geschäfte? — Ach Gott dann beklage ich Sie von Herzen. Ich mag nicht einmal von Geschäften reden hören. Nein, amüsiren den ganzen Tag, besonders auf dem Lande. Ich laufe vom Morgen bis auf den Abend. Aus der Wirthschaft ins Holz, von der Hetze auf die Treibjagd, von der Saujagd auf den Anstand. Pferde, Hunde, Jagd ist meine Liebhaberei. So bin ich den ganzen Tag beschäftigt und thue eigentlich nichts, aber auch wirklich gar nichts.

Baron (*f. s.*). Das ist ein Vergnügen, wenn man so etwas von seinem Richter hört! — O Kreuz — —

Graf. Sehn Sie, man mufs sich zerstreuen, lieber Baron. Das Leben ist so kurz —

Baron. Dafür dauern aber die Prozesse desto länger.

Graf. Ach ja — lieber Nachbar, ich höre, Sie haben einen Process, der schon 10 Jahre dauert.

Baron. Zum Donnerwetter, das sollten Sie doch eigentlich genauer wissen!

Graf (*b. S.*). Er läfst nicht los. (*Laut*) Ja, eben das wollte ich sagen. Da Sie einen Prozefs haben. —

Baron. Endlich! —

Graf. So bedürfen Sie der Zerstreuung noch mehr, als ein Anderer. — Haben Sie schöne Pferde! —

Baron (*f. s.*). Kreuzbataillon! Das ist zu arg! (*Laut*) Herr Graf —

Graf. Ich will Ihnen nachher meine Pferde zeigen. O, sie werden Ihnen gefallen — — Unter andern eine kleine Stute, Aspasia, die ich erst kürzlich aus England bekommen habe, Vollblut, von Mustaphs und Roxelane — ein köstliches Thier. — Sie haben gar keinen Begriff von seiner Schnelligkeit. — Es geht so weit, dass ich zu thun habe, auf ihr zu bleiben, und ich bin doch ein passabler Reiter. Erst neulich liefs sie mich allein auf dem Sande sitzen und ging durch. — Die zu grofse Eile liebe ich nicht.

Baron. Das scheint mir auch so — —

Graf. Lieber Gott! Eile mit Weile. Es hat Alles seine Grenzen; aber dieser Satan! — Wie ein Vogel in der Luft — —

Baron (*b. S.*). Der ist verrückt! (*Laut*) Erlauben Sie, Herr Graf, die Ursache meines Besuches ist — —

Graf (*b. S.*). Na da haben wir's! — Der Alte ist zäh!

Baron. Sie sind zum Schiedsrichter in einer Sache gewählt, wobei ich interessirt bin —

Graf (*b. S.*). Er läfst nicht nicht los!

Baron. Und bringe Ihnen noch ein wichtiges Dokument, das ich mir verschafft habe.

Graf. (*wie ein Mensch, der sich dunkel an etwas erinnert*). Ach ja — ja — ich erinnere mich. Ein Prozess wegen eines Gutes, nicht wahr Ja, ja — ich entsinne mich — ich weifs — ich weifs recht gut. —

Baron So? — Das ist ja recht schön!

Graf. Ein wichtiges Dokument bringen Sie mir? Gut, schön! (*Er nimmt das Papier aus den Händen des Barons, und steckt es in die Tasche.*) Ich werde es in diesen Tagen nachlesen, sobald ich von der Jagd beim Grafen Rothau zurückkomme.

Baron. Sie lieben wohl die Jagd aufserordentlich? —

Graf. Zum Rasendwerden, mein bester Herr Nachbar. Die Jagd ist das höchste Vergnügen in der Welt. Sehn Sie, wenn man so den ganzen Forst abreviert hat, da ist man den Abend so müde, dafs man die ganze Nacht schläft, wie todt.

Baron (*b. S.*). Er schläft wie todt! — Am Tage jagt er, in der Nacht schläft er wie todt. Wenn will er denn das Urtheil machen? Donnerwetter! das ist nicht zum Aushalten! (*Laut*) Herr Graf. — —

Graf. Mein bester Herr Nachbar —

Baron. Da Sie ein so ungeheuer leidenschaftlicher Jäger sind, so kommen Sie doch einmal auf das streitige Gut zur Jagd. Ich bin vorläufig im Besitz desselben und Sie könnten sich bei der Gelegenheit, an Ort und Stelle, von der Sache genauer informiren, über die wir Ihrem schiedsrichterlichen Urtheile mit Ungeduld entgegensehen.

Graf (*b. S.*) Aha, er stichelt! (*Mit kalter Würde*) Ich mufs sehr danken, Herr Baron, aber ich jage nicht gern auf Feldern, deren Besitzer ich nicht kenne.

Baron (*b. S.*). Er nimmt es für Ernst! (*Laut*) Verstehen Sie mich recht, Herr Graf, ich wollte Ihnen nicht ein Anerbieten machen — —

Graf. Das bin ich überzeugt, Herr Baron! Aber, mein Gott, ich bitte tausendmal um Entschuldigung — ich habe Ihnen durch meine Unterhaltung gewifs lange Weile gemacht. Sie kommen zu mir, um über Ihren Prozess zu sprechen, ich redete nur immer von der Jagd. — Verzeihen Sie! — Aber Sie wissen, Jeder hat seine Lieblingsneigungen, die ihn bestechen, und ich gestehe, ich bin sehr leicht zu bestechen.

Baron (*f. s.*). Da haben wir's! Nun denkt er gar — — Fort — sonst werd' ich noch böse. — Das ist ein schöner Schiedsrichter! Wie kann der meine gerechte Sache beurtheilen!? Donnerwetter! wenn man sich über ihn lustig macht, denkt er, man will ihn bestechen?! (*Laut*) Herr Graf, ich habe die Ehre mich zu empfehlen! (*Er geht d. d. M. ab.*)

Graf (*begleitet ihn an die Thür*). O ich bitte sehr, Herr Baron, die Ehre war ganz auf meiner Seite!

Scene VII.

Der Graf *allein*. (*Er setzt sich an den Tisch.*)

Er ist wüthend — aber im Grunde hat er Recht. Die Sache liegt schon lange hier, und wer 10 Jahre lang klagt, der kann wohl etwas dringend werden. Ich habe mich übrigens mehr mit dem Prozess beschäftigt, als der gute Mann glaubt. Wie oft bin ich nicht auf der Jagd an die Grenze des Gutes gekommen?! — Dann fragte ich die alten Bauern auf dem Felde nach dem Schlosse und seinen Besitzern. Alle nannten den alten Baron einen wackern Herrn, der, einige Sonderbarkeiten abgerechnet, ganz gut sey, und in der ganzen Gegend ist nicht ein Mensch, der nicht von der jungen Gräfin Erlbach mit einem Entzücken spricht, das ich zuweilen auch empfinde. Ist das ein Wunder? Die Eigenschaften, die man an ihr bewundert, erinnern mich an ein Weib, das ich weder im Geräusch der Welt, noch in der Einsamkeit der Wälder vergessen konnte. — Sophie! Ach, ich werde sie nie vergessen!

Scene VIII.

Der Graf. Pauline.

Pauline. Da bist Du endlich! Du hast lange warten lassen!

Graf (*küfst sie*). Guten Morgen, Pauline! Die Zeit ist Dir wohl lang geworden?

Paul. Ja, anfangs. — Aber nachher kam Ilgenau zurück — —

Graf. Ja, ja ich weifs es!

Paul. Du weifst es? —

Graf. Ja, das heifst, er hat mir's nicht gesagt — aber ich fange an zu begreifen, dafs er die Jagd weniger liebt, als Deine Gesellschaft. — Es macht mir oft viel Spafs. Wenn ich ihn zur Jagd auffordere hat er immer tausend Einwendungen, die ihm zu nichts halfen. Bald das Wetter, bald empfiehlt er Schonung meiner Gesundheit, bald dies, bald das.

Paul. Der arme Mensch!

Graf. So? Er ist wohl recht zu beklagen? — Nun beruhige Dich nur. Ich habe mich in der Gegend nach ihm erkundigt, man liebt ihn allgemein; nun, ich werde kein Hinderniss seyn. Nein, liebe Pauline! Du sollst kein Herzweh haben — Das wäre Unsinn — — es trägt sich nicht so leicht.

Paul. Lieber Bruder, Du sagst das so bewegt. — Hast Du Kummer?

Graf. Ich? — Warum nicht gar! — Siehst Du, dies war so ein Erinnerungsseufzer. Ich bin nicht immer so vernünftig gewesen, als jetzt — und jetzt noch manchmal — —

Scene IX.

Die Vorigen. Ferdinand (*v. l.*).

Ferdinand. Na, was macht Ihr denn hier? Habt Ihr denn nicht gehört? Es ist eben eine Equipage vorgefahren. Wir bekommen eine Staatsvisite.

Pauline. Fremde? —

Ferd. Und noch dazu eine Dame — Federn auf dem Hute, einen Caschemir —

Graf. Warum nicht gar! Auf dem Lande?

Ferd. Warum denn nicht? Du wirst es gleich sehen. Sie hat zwar nach Paulinen gefragt, um das Decorum zu beobachten; aber zugleich mufste sie wissen ob Du zu Hause wärst. Ich habe so eine gewisse Ahnung,, dafs dies ein Angriff auf Dein schiedsrichterliches Herz ist.

Graf. Empfange Du Sie, Pauline, ich will sie nicht sehen.

Ferd. Das ist nicht möglich. Sie weifs schon, dafs Du zu Hause bist.

Paul. Uebrigens, da Du dem Baron Ulmen widerstanden hast — —

Graf (*b. S.*). Das ist ein ganz verzweifelter Unterschied, ein alter Baron und eine hübsche Frau. — (*Laut*). Meinetwegen. Mag Sie kommen! Ich will sie so kalt und gemessen empfangen — — das wird mir vielleicht besser gehen, als die Laune bei dem Andern.

Bedienter (*meldend*). Frau Baronin von Desormes! —

Baronin Desormes (*d. d. M. eintretend*). Herr Graf von Rehberg? —

Ferd. (*auf den Grafen zeigend*). Hier, gnädigste Frau! (*Er geht d. d. M. ab und singt:*) „O Du, der Du mein Schicksal leitest!"

Graf (*b. S. lachend*). Windbeutel! —

Scene X.

Der Graf. Pauline. Die Baronin (*Auf ein Zeichen des Grafen setzt der Bediente Stühle. Der Graf nöthigt die Baronin zum Sitzen.*

Baronin. Wünschen Sie sich Glück, Herr Graf, dafs Sie eine so liebenswürdige Schwester haben. Nach der Antwort, die Sie mir heute Morgen auf mein freundschaftliches Billet geschickt haben, wäre ich gewifs nicht gekommen, die Einladung zu widerholen, wenn mich nicht das Verlangen, diesen kleinen Engel kennen zu lernen, dazu getrieben hätte.

Paul. Die gnädige Frau hat Dir geschrieben?

Graf. Ja, Sie waren so gnädig, uns, oder vielmehr Dich zu einem Feste, zu einem Balle einzuladen; ich habe es abgeschlagen, Du weifst, warum — (*Zur Baronin*). Nur die wichtigsten Gründe, gnädigste Frau, bestimmten mich — —

Baronin. Ja, ja, das weiss ich! Die Herren der Schöpfung verschanzen sich immer hinter wichtigen Gründen und kaltem Ernst. Sie müssen doch aufserordentlich wichtige Geschäfte haben, dafs Sie mir eine Einladung abschlagen — —

Graf (*mit kalter Höflichkeit*). Meine Geschäfte sind zwar nicht so aufserordentlich wichtig; aber die Umstände legen mir Pflichten auf und ich mufs mich Allem entziehen, was mich dieselben vergessen lassen könnte.

Baronin. Mein Gott, Herr Graf, was fürchten Sie denn? — Es ist ja nur von einem ländlichen Feste die Rede, von einer patriarchalisch einfachen Gesellschaft. — Sprüchwörter aufführen, Ball, Conzert — das ist Alles — —

Graf (*b. S.*). Recht patriarchalisch und einfach!

Baronin. Meine Intrigue erstreckt sich nur auf Contretänze und Spielpartieen, ich kabalisire nur bei meinem Haustheater, wenn mir eine Rolle nicht gefällt. Was kann dabei wohl Ihren strengen Grundsätzen entgegen seyn? — Sehe ich denn so furchtbar aus? — Sie schweigen, Herr Graf — — fast möchte ich glauben, Sie fürchten sich vor mir.

Graf (*leise zu seiner Schwester*). Viel Feinheit! (*Laut.*) Vergeben Sie, gnädige Frau, aber darin ist etwas Wahres — ich fürchtete Sie in der That.

Baronin. Recht naiv — aber nun, hoffe ich — —

Graf. Nun, da ich die Ehre habe, Sie zu kennen, gnädige Frau — nun würde ich Ihren Einflufs noch weit mehr fürchten, wenn ich voraussetzen könnte, dafs Sie ihn ausüben wollten.

Baronin (*steht auf*). Ein Kompliment — — nun gut. Meine Liebe, der Graf fängt an, sich zu kultiviren, wir haben also morgen das Vergnügen —

Graf. Morgen? Nein, ich mufs um einige Tage Aufschub bitten. Indefs werde ich eilen, das zu beenden, was mich bindet, und so bald ich meine Freiheit wieder habe, eile ich zu Ihnen, gnädige Frau, um Sie wieder auf das Spiel zu setzen.

Baronin. Und indessen, Herr Graf, wird unser Fest vorüber seyn. Der Sommer geht zu Ende, die ganze Nachbarschaft geht wieder nach der Stadt. — Ihre Schwester wäre die Zierde unsrer Balles gewesen — soll ich so leicht das Vergnügen aufgeben, sie dort glänzen zu sehen.

Graf. Arme Pauline!

Baronin. Aber meine Liebe, so helfen Sie mir doch! Sie sollen glänzen und gefallen, und wahrhaftig, Sie sagen kein Wort dazu, als wären Sie gleichgültig gegen Alles.

Paul. Gegen einen Ball, gleichgültig?! O nein, gnädige Frau, im Gegentheil! Lieber Bruder, die Frau Baronin besteht darauf — Du kannst es ihr nicht abschlagen — aus Höflichkeit und — aus Liebe zu mir.

Graf (*nachgebend*). Aber, Pauline, Du weifst ja, dafs es unmöglich ist.

Baronin. O, wenn es nur möglich ist, dann bin ich ganz zufrieden. Der Graf Rehberg ist zu galant, als dafs er uns zu gefallen das Unmögliche nicht möglich machen sollte.

Graf (*lachend*). In der That, gnädige Frau, Ihre Gründe sind immer so stark — —

Baronin. O, das weiss ich wohl! (*Mit einer liebenswürdigen Handbewegung*) Also wir erwarten Sie!

Graf. Aber — —

Baronin. Noch ein Aber? Nein, Herr Graf, das geht zu weit! Sie machen mich böse. Aber Sie sollen es büfsen. Nun gut, kommen Sie nicht; da es aber ungerecht ist, dafs dieses liebe Kind länger unter der Gewalt eines so tyrannischen Bruders gehalten werde, so will ich ein Aufgebot an alle Damen der Umgegend ergehen lassen und morgen mit Tages-Anbruch erscheinen wir mit fliegendem Banner vor Ihrem Schlosse, um es zu belagern und Sie zu zwingen, Ihre liebenswürdige Gefangene frei zu geben. Wir wollen doch sehen, ob Sie dann nicht kapituliren werden.

Paul (*leise zu ihrem Bruder*). Das ist wirklich eine allerliebste Frau; Du kannst es ihr nicht abschlagen.

Graf (*b. S.*) Im Grunde sehe ich auch nicht ein — — (*Laut*) Nun, meine gnädige Frau, ich kapitulire vor Ihnen.

Baronin Also ich bin Sieger! (*Sie reicht ihm die Hand zum Kuss*) Aber hören Sie, Graf, Sie haben mir es wirklich schwer gemacht.

Paul. O herrlich, ich gehe auf den Ball!

Graf (*artig*). Der Ruhm des Siegs ist um so gröfser, je tapferer der Feind widerstand.

Baronin. Ich bin auch recht stolz darauf und gehe, die freudige Nachricht meines Sieges sogleich selbst in mein Lager zu bringen. Also auf Morgen! Adieu, liebe Comtesse! (*Sie umarmt Paulinen; zu dem Grafen*) Ich habe Ihr Wort!

Graf (*begleitet die Baronin unter vertraulichem Gespräch hinaus*).

Scene XI.

Pauline. Alfred.

Paul. Welche liebenswürdige Frau! Nun mufs ich aber an meine Toilette denken. Ilgenau ist gewifs auch dort, ich möchte gern nach seinem Geschmack gekleidet seyn, denn er versteht sich darauf. Ah, da ist er!

Alfred (*tritt durch die Seitenthür ein*). Endlich sind Sie allein!

Paul. Ach, Herr von Ilgenau, Sie werden erstaunen! Denken Sie, eine Einladung zum Ball —

Alf Ich weifs Alles. Die Dame, welche Sie einlud, ist meine Tante.

Paul. Wie? Ihre Tante? Nun so giebt sich wohl Ihre ganze Familie hier ein Rendezvous? — Diese Dame, die Baronin — —

Alf. Ist die Schwester meiner Mutter und der Gräfin Erlbach, die den Prozess führt. Sie hatte mir aufgetragen, den Grafen zu ihr zu führen. Da ich es abschlug, hat Sie es ohne Zweifel selbst versucht — —

Paul. Ach Gott und mein Bruder hat es versprochen!

Scene XII.

Die Vorigen. Der Graf. Ferdinand.

Ferdinand (*zum Grafen*). Du glaubst also wirklich, Vetter, dafs die schöne Baronin ohne Absichten auf Deinen schiedsrichterlichen Einflufs hierher gekommen ist?

Graf. Mein Gott, freilich! Das ist ein so unbefangenes, liebenswürdiges Weib, wie es wenige giebt. Ohne alle Kunstgriffe und Chikanen. Nicht so, wie der alte Baron, der immer auf den fatalen Prozess anrückkam.

Ferd. Also kam sie blofs zu dem Grafen?

Graf. Nun höre, das ist weit schmeichelhafter für mich.

Ferd. Sonderbar. Und ich hätte schwören wollen — — aber gut ich nehme mein Wort zurück.

Paul. Ach nein, lieber Vetter, nehmen Sie Ihr Wort nicht zurück.

Graf. Wie so? —

Alf. Ja lieber Graf! Ich darf es Ihnen nicht verhehlen, und wo es Ihre Ehre gilt, mufs jede andere Rücksicht bei mir schweigen. Die Baronin ist eine von denen, welche gegen den alten Baron klagen!

Ferd. Höre, Vetter, ist das nun schmeichelhaft für den Grafen, oder für den Schiedsrichter? —

Graf Wie konnte ich das aber nur denken? Sie hat ja nicht ein Wort von dem Prozesse gesagt!

Ferd. Da siehst Du die Diplomatik. Ihr Mann war französischer Gesandter.

Graf. Aber in den Akten, welche ich gelesen habe, steht auch nicht der Name Desormes.

Alf. Sie that auch diesen Schritt nicht für sich, sondern für ihre Schwester, die Gräfin Erlbach.

Graf. Ah so, also deshalb spürte sie mich im Stande auf! Aber Horvari, gnädigste Frau! — Falsche Fährte! — (*Er denkt nach*).

Paul. Du darfst nicht gehen, lieber Bruder! So viel Vergnügen es mir auch machen würde, auf dem Ball zu seyn, aber hier gilt es Deinen Ruf und ich weiche gern.

Ferd. Das nenn' ich noch eine schwesterliche Liebe, die dem Bruder einen Ball opfert. So recht! Grofse Gefahren, grofse Opfer! — (*Zu dem Grafen*) Worüber denkst Du nach, lieber Vetter, Du schwankst doch nicht?

Alf. Lieber Graf, Sie können nicht hingehen!

Ferd. Das sag' ich auch — er geht auch nicht.

Graf. Du irrst, Ferdinand! Ich werde der Einladung folgen und kein Mensch in der Welt soll mir deshalb etwas nachsagen können. Ich achte Ihren Rath, Ilgenau, Sie meinen es gut, aber ich mufs mein Wort halten. Sie sind wohl auch da? wir sehn uns also — Pauline, geh es wird schon Abend, sorge für Deine Toilette auf morgen.

Paul. Du willst also wirklich? —

Graf (*küsst sie auf die Stirn*). Geh, mein Kind, und sey ganz ruhig. Hörst Du? Adieu Ilgenau. Geht Kinder! Ich habe noch zu thun. — Ferdinand bleib! ich will noch etwas mit Dir sprechen.

(*Alfred führt Paulinen bis an ihr Zimmer l. und geht dann ab durch die Mitte. Sie drückt ihm die Hand und sieht verwundert auf ihren Bruder.*)

Scene XIII.

Der Graf Ferdinand. Ein Bedienter. (*Eine Pause; Ferdinand beobachtet den Grafen, der aus seinem Nachdenken erwacht, die Glocke ergreift und klingelt. Der Bediente tritt mit zwei Lichtern ein, die er auf den Tisch stellt. Es ist dunkel geworden.*)

Graf (*setzt sich*). Friedrich, ich bleibe heute zu Hause. Bestelle die Pferde ab. — Dies Billet schicke zum Grafen Rothau, es wird ihn wohl noch zu Hause treffen.

Ferd. (*b. S.*). Was hat er denn nur vor?

Graf. Ferdinand!

Ferd. Ja, lieber Vetter! —

Graf (*während des Schreibens*). Höre! Ich werde diese Nacht noch alle Akten, die zu dem Prozess gehören durchgehen. — Sie haben mich rege gemacht; aber verlaſs Dich darauf, ich weiche ab von dem Brocken.

Ferd. Was? —

Graf. Ja so, Du bist kein Jäger. — Nun, sie haben mich aufgejagt, aber sie sollen mich doch nicht fangen. Morgen früh werde ich Ruhe nöthig haben. Mit Tages-Anbruch komme hierher; aber leise, daſs Du mich nicht aufweckst. Du wirst auf diesem Tische ein versiegeltes Paket finden. Es ist die Entscheidung des Prozesses, von dieser Nacht datirt. Nimm das, sitze auf und jage in die Stadt zu dem Justiz-Präsidenten; in seine Hände lieferst Du das Paket ab. —

Ferd. Was, Vetter! Willst Du Deine Gesundheit durch das Nachtarbeiten ruiniren? Die Nacht ist zum Schlafen und nicht zum Schiedsrichterisiren. Wenn ich an Deiner Stelle wäre — —

Graf. Ferdinand, ich habe Dich um eine Gefälligkeit gebeten, nicht um einen Rath.

Ferd. Ja so, das ist etwas Anderes. Nun ich bin bereit, das weiſst Du. Ich bin Dein Secretair, Dein Advokat, Dein Intendant, und jetzt will ich auch Dein Courier seyn. Ich werde Deine kleine englische Stute nehmen, damit ich schneller hinkomme.

Graf. Nein, das thue nicht! Sie könnte leicht eher hinkommen als Du.

Ferd. Meinst Du? — Nun meinetwegen — so nehme ich den Apfelschimmel.

Graf. Wie Du willst. Komm uns dann zu dem Balle nach; ich werde Dich vorstellen.

Ferd. Auch zum Ball? — In Gottesnamen. Ich tanze wenigstens eben so gern, als mein Mühmchen Pauline — in dieser Hinsicht gehöre ich gewissermaſsen zum schönen Geschlecht! Also auf den Ball! (*Er reicht ihm die Hand.*)

Graf (*drückt seine Hand*). Adieu!

Ferd. Gute Nacht! schlaf wohl — das heiſst mit andern Worten, bleibe hübsch wach! Denke an Deine Würde als Schiedsrichter und arbeite, aber schlafe nicht! (*d. d. M. ab.*)

Scene XIV.

Graf (*allein*).

Graf. Es ist doch, als ob nun, wo ich entscheiden soll, eine gewisse Unruhe in mir wäre. — Wenn ich mich irrte — — wenn mein Irrthum das Glück einer Familie vernichtete! — Nein, meine gesunde Vernunft und mein Gewissen sollen mich leiten. (*Er setzt sich, nimmt die Akten und fängt an für sich zu lesen.*) — (*Laut*) Gräfin Erlbach, geborne von Ketteln. Von Ketteln — das war auch Ihr Familienname — und dieser Name war mir so theuer. — In Emilie Calotti gewährt der Prinz eine Gnade, weil die Bittschrift mit dem Namen Emilie unterzeichnet ist, ohne die Rechtmäſsigkeit der Bitte zu prüfen. Ja, das konnte wohl ein Prinz: aber ich bin Schiedsrichter. Ein Richter bewilligt keine Gnade, er soll Gerechtigkeit handhaben. — Ich will es auch versuchen. (*Er stützt den Kopf in die Hand und liest aufmerksam für sich. Man hört ein Jagdhorn in der Ferne.*) Ach Gott, da geht die Fackeljagd an und ich bin nicht dabei! (*Er geht ans Fenster, das Horn bläst fort.*) Da ziehen sie dem Forst zu. Es wäre mein gröſstes Vergnügen, mitzuziehen — seit der Campagne in Frankreich habe ich keiner Jagd mit Fackeln mehr beigewohnt, und für mich hat sie der Graf eigentlich arrangirt. — Ja, mische dich nur in fremde Händel und du bist nicht mehr dein eigener Herr. — Aber was hilft es? Es muſs nun einmal seyn. — (*Er kehrt an den Schreibtisch zurück, nimmt die Aktenstücke vor und liest für sich. Ungeduldig durch den Jagdruf, den man hört, verstopft er sich die Ohren mit Baumwolle und nimmt seine vorige Stellung wieder an. Der Vorhang fällt.*)

Ende des ersten Akts.

Zweiter Aufzug.

(*Im Hause der Baronin Desormes. Reich verzierter Salon, mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren.*)

Scene I.

Die Baronin. Gräfin Erlbach.

Gräfin. Du hast ihn also gesehen, Schwester? Ich bat Dich so dringend, nicht hinzufahren — und doch — — Aber sage mir, wie hast Du ihn gefunden? Was trieb er, als Du kamst? Scheint er glücklich? Ist er noch immer liebenswürdig?

Baronin. Ja sieh, wie könnte ich Dir das Alles sagen, wenn ich nicht hingefahren wäre, wie Du es wolltest? Ob er sich verändert hat, weiſs ich nicht, denn als er Dir die Cour machte, war ich mit meinem Manne in Frankreich. Indeſs kann ich Dir versichern, daſs er noch immer gut genug aussieht, um Dir zu gefallen.

Gräfin. Mir gefallen? — Seit den sechs Jahren, daſs wir uns nicht sahen, wird er mich wohl vergessen haben. Gewiſs hat er mich sogar für treulos gehalten — —. Ich wurde zu der Heirath gezwungen — Du weiſst es, ob ich glücklich war. Seitdem ich Wittwe bin, lebte ich ganz zurückgezogen und werde es bald noch mehr thun müssen, wenn ich jenen traurigen Prozeſs verliere.

Baronin. Eben darum muſst Du ihn nicht verlieren. Versuche Deine Macht, der sonst Dein Liebhaber gehorchte, jetzt an Deinem Schiedsrichter.

Gräfin. Wie könnte ich das? —

Baronin. Warum nicht? das finde ich sehr natürlich, besonders in unserer Zeit, wo man Gewissensscrupel leicht übergeht — Alles spricht von Unpartheilichkeit — Alles beruft sich auf seine Aufrichtigkeit, der nur die Gerechtigkeit zum Leiter dienen soll — und unter uns, mein Kind, die Gerechtigkeit ist in unsern Augen nur dann gerecht, wenn sie zu unsern Gunsten urtheilt.

Gräfin. Ich gebe es zu. Aber wenn Du den Grafen Rehberg besser kenntest, so würdest Du wissen, daſs alle Reize der Welt und die Deinigen, liebe Schwester, nicht ausgenommen, nichts über ihn vermöchten, wenn seine Ehre und Delikatesse — —

Baronin (*lachend*). Nun mein Gott! Will ich denn, daſs er seine Pflicht verletzen soll? Bewahre mich der Himmel davor. Aber — unsere Sache ist gerecht — sehr gerecht; wir wollen dem Grafen nur einige Mittel an die Hand geben, sie

besser zu erkennen, — denn oft, ja fast immer mufs man die Gerechtigkeit führen, weil sie blind ist.

Gräfin. Ja, aber bedenke die Verhältnisse, in denen wir uns befinden, der Graf und ich — — ich will, ich darf ihn nicht wiedersehn! — —

Baronin. Ausgenommen heute, hoffe ich!

Gräfin. Wie so?

Baronin. Nun freilich! Ich habe sein Wort, er wird kommen.

Gräfin. Er wird kommen? Er? Der Graf Rehberg — in unser Schlofs? — O Schwester! warum hast Du mich so getäuscht? — Es ist unrecht! Wann wird er kommen?

Baronin. Ich erwarte ihn jeden Augenblick, und habe darum befohlen, dafs man mir es gleich meldet. Etwas nur wundert mich. Der Graf mufs doch wissen, dafs Dich der Prozess angeht? Dein Name paradirt in den Akten oft genug. —

Gräfin. Er kennt mich nicht unter diesem Namen. Mein Mann nahm den Namen Erlbach erst nach dem Tode seines Vaters wieder an, wie es in der Familie Brauch ist.

Baronin. Ach so! — Da fährt ein Wagen vor. Vielleicht ist das der Graf!

Gräfin. Wirklich? — Himmel! was soll ich thun? —

Baronin. Nun wahrhaftig! — Deine natürlichen Reize durch eine sorgfältige Toilette noch erhöhen — die gewöhnliche düstre Miene ablegen — Blumen in das Haar stecken — und unsere gerechte Sache wird noch um hundert Procent gerechter seyn.

Bedienter (*tritt d. d. M. ein*). Der Herr Präsident von Schlüsselberg.

Baronin. Mein Anbeter — der uns, zur Entschädigung für seine Strenge im Dienst, zu seinem geselligen Leichtsinn verurtheilt. — Gleichviel, ich will ihn nicht verabschieden. Es kann nicht schaden, sich seinem Schiedsrichter am Arme eines Justiz-Präsidenten zu zeigen — das entscheidet oft viel. — Aber ich vergafs, Dir etwas Sonderbares mitzutheilen. Blofs der Form wegen hatte ich den alten Baron Ulmen, unsern Prozessvetter, auch eingeladen, in der Voraussetzung, dafs er, in unsern Verhältnissen, nicht kommen werde — und nun höre ich, dafs man ihn schon im Garten gesehen hat.

Gräfin. Er ist im Grunde ein sehr braver Mann.

Baronin. Ja, ein sehr braver Mann, der Dich ruiniren will. — Ah! der Präsident!

Scene II.

Die Vorigen. Der Präsident (*d. d. M.*).

Präsident (*eintretend*). Ah, meine gnädigste Frau Baronin, Frau Gräfin! — Ich habe die Ehre, Ihnen beiderseits meine Huldigungen zu Füfsen zu legen. Ich sage immer, um guten Geschmack zu finden, mufs man die reizende Baronin Desermes, die schöne Gräfin Erlbach besuchen. Welche herrlich einfach, geschmackvolle Toiletten! — Aber wo unterstützen natürliche Reize auch so den reinen guten Geschmack, als hier?! (*Er sieht dabei fast immer die Baronin an.*)

Baronin. Ich danke für mich und meine Schwester.

Präsid. Ich bin etwas früh gekommen. Erstens, um meiner Sehnsucht zu genügen, zweitens, um das kleine Theater gehörig einrichten zu lassen, wo wir unsere Sprüchwörter aufführen wollen.

Gräfin. Der Herr Präsident sind ein leidenschaftlicher Verehrer der dramatisirten Sprüchwörter.

Präsid. Ja, meine schöne Gräfin, ich leugne es nicht. Ich sage immer: Sprüchwörter sind die Grundlage aller Lebensweisheit; dramatisirte Sprüchwörter also müssen die Moral gleichsam personificirt vor uns erscheinen lassen, und seit Salomon, dessen Sprüchwörter — —

Baronin (*lachend*). Ich wette, Salomon spielte nicht so schön die Personen der Sprüchwörter, als Sie, Herr Präsident. Aber welches Sprüchwort werden wir denn heute sehen? —

Präsid. O, das Sujet wird — mufs Ihnen gefallen. (*Er zieht ein Manuscript aus der Tasche*) „Frauenwille ist Gotteswille!"

Baronin (*zur Gräfin*). O charmant — das ist ja für uns ein wahres Gelegenheitsstück.

Präsid. (*lachend*). Nun das versteht sich! Ist es nicht immer ein Gelegenheitsstück für Damen, deren Reize durch Geist und Körper zu jeder Minute ihre Macht ausüben?

Gräfin. Niemand kann liebenswürdiger, galanter und nachsichtiger seyn, als der Herr Präsident.

Präsid. Nicht wahr? — Die Leute bilden sich immer ein, weil man Justiz-Präsident ist, müsse man stets seine Würde überall mit sich herumtragen; aber nein. Ich sage immer: Ernst in der Session, liebenswürdig im Leben, und in der Gesellschaft besonders. Mufs ich aus Pflichtgefühl in meinem Geschäft die finstere Amtsmiene des Richters annehmen, so will ich mir doch in der Gesellschaft das Recht nicht streitig machen lassen, auch liebenswürdig zu seyn. Wie?

Baronin (*lächelnd*). Sehr richtig! —

Präsid. Es ist nicht mehr die Zeit der Präsidenten mit Stutzperücken, deren lächerliche Manieren und sauertöpfisches Wesen uns in den Lustspielen ergötzt; o nein! Die Zeiten haben sich geändert — wir haben jetzt nichts Lächerliches mehr an uns — wir sind ganz und gar nicht mehr lächerlich. Ich zum Beispiel. Ich sage immer: die Natur hat mich eigentlich zum Helden gebildet — nur die Verhältnisse haben mich zum Präsidenten gemacht; aber ich suche das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, ich bin gerecht aus Pflicht, liebenswürdig aus Beruf.

Baronin. Entschuldigen Sie, Herr Präsident, haben Sie denn noch nichts Entscheidendes über unsern Prozess gehört?

Präsid. Noch gar nichts, schöne Freundin, noch gar nichts. — Ich wundre mich auch, dafs der Graf Rehberg die Sache so weit — —

Baronin. Haben Sie denn nicht mit ihm darüber gesprochen?

Präsid. Nein! — Wie sollte ich auch? Ich habe noch nicht die Ehre, ihn zu kennen, und wollte mir nicht den Anschein geben — — Schöne Baronin, die ganze Welt weifs, dafs ich Sie anbete, verehre — — man könnte leicht Argwohn hegen — — und als Präsident — — Wir müssen nun schon ruhig seine Entscheidung abwarten. Mit Uebereinkunft beider Parteien ist sein Ausspruch unumstöfslich — ohne weitere Appellation — wie die Macht Ihrer Augen!

Baronin. Haben Sie ihn denn nie in Gesellschaften gesehen?

Präsid. Nein, niemals. Er lebt immer in den Wäldern; die Jagd ist seine einzige Leidenschaft.

Baronin (*die Gräfin ansehend*). Nun das wollen wir sehen!

Gräfin. Aber, liebe Schwester — —

Präsid. Uebrigens, wenn ich ihn auch irgend wo träfe — bin ich einmal von meinem Arbeitstische aufgestanden, dann ist mir nichts unerträglicher, als Geschäfte und Prozesse. Was sind Prozesse? In der Gesellschaft kenne ich das gar nicht, will gar nichts davon wissen. —

Bedienter (*tritt d. d. M. ein*). Der Wagen des Grafen Rehberg fährt in den Hof.

Präsid. Des Grafen Rehberg? Was will denn der hier?

Baronin. Nun, Sprüchwörter mit uns aufführen. Er soll ein ganz eigenes Talent dazu haben.

Präsid. O charmant, charmant. (*b. S.*) Alles mengt sich hinein! (*Laut*) Wenn Sie erlauben, begleite ich Sie, und gehe dann sogleich an das Arrangement unseres Theaters. Sie wissen, Niemand versteht das so gut als ich, Niemand weiſs jede Kleinigkeit so genau anzugeben als ich!

Baronin (*zur Gräfin*). Muth, liebe Sophie!

Präsid. (*im Abgehen mit der Baronin*). Und wenn auch der Graf Rehberg sehr viel Talent besäſse, woran ich zweifle, weil er ein Jäger ist — —

Scene III.

Gräfin (*allein*).

Rehberg in der Nähe. Nach sechs Jahren soll ich ihn zum Erstenmale wiedersehen! — Ich bin sonderbar bewegt. — Mein Herz klopft — vor Bangigkeit oder Freude! — Wie soll ich ihn empfangen? — Von dem Prozeſs mit ihm sprechen? Nimmermehr! Wenn auch die Zeit meine Züge verändert hat, er soll doch wenigstens mein Herz unverändert finden. — Er kommt! — O mein Gott, wie soll ich seinen Anblick ertragen! Nein, ich kann es nicht; ich muſs fliehen, die Kraft verläſst mich. — Ach, als er noch jeden Abend in unser Haus kam, wer hätte da wohl geglaubt, daſs ich einst seinen Anblick so fürchten würde! (*Sie flieht in das Zimmer rechts.*)

Scene IV.

Graf Rehberg. Pauline. Baronin Desormes.

Graf (*lachend*). Was seh' ich? Eine Dame flieht, wenn ich komme? Fürchtet sie sich denn vor mir?

Baronin. Da sehen Sie nun selbst, lieber Graf! Es ist meine Schwester, die Gräfin Erlbach; ich werde hernach das Vergnügen haben, Sie ihr vorzustellen. Sie müssen schon etwas Nachsicht mit ihr haben. Die gute Schwester ist immer so traurig, so scheu — nicht wahr, lieber Graf, Sie vergeben ihr das?

Graf. Wie so gnädige Frau? (*b. S.*) Aha, die Rollen sind vertheilt.

Baronin. Wenn ich Ihnen alle ihre Unglücksfälle erzählen wollte, — Sie würden Mitleid mit ihr haben. Eine unglückliche Liebe, — eine gezwungene Heirath, die übel genug ausfiel! — Endlich ist sie frei und könnte vielleicht glücklich seyn; da setzen ungünstige Umstände ihr ganzes Vermögen auf das Spiel.

Pauline (*leise zum Grafen*). Da ist der Prozeſs. Nimm Dich in Acht!

Graf (*leise*). Schon gut — ich sah es kommen.

Baronin. Urtheilen Sie selbst, lieber Graf, Sie haben auch eine liebe Schwester. Wie würde es Sie nicht betrüben, wenn einst ein grausames Schicksal, — — doch, da lasse ich mich von meinen traurigen Ideen hinreiſsen, und vor Ihnen, einem Fremden, den ich so wenig kenne. Verzeihen Sie, lieber Herr, auch Sie, Comtesse, verzeihen Sie. Ich darf und will heute nur dem Vergnügen mich überlassen, der Freude, Sie hier in meinem Hause zu sehen! Aber hören Sie, Graf, Sie eröffnen mit meiner Schwester den Ball, nicht wahr? Den Gefallen müssen Sie mir thun. Für Sie, liebe Comtesse, habe ich auch eine Wahl getroffen, die Sie gewiſs billigen. Alfred von Ilgenau, unser Neffe, ist heute Ihr Cavalier.

Graf (*f. s.*). Ihr Neffe!

Pauline. Ilgenau?!

Baronin. Ich verlasse Sie jetzt einen Augenblick; ich muſs meine Schwester holen. Entschuldigen Sie, ich bin gleich wieder hier. (*Ab.*)

Scene V.

Graf Rehberg. Pauline.

Pauline. Sage, was Du willst, — sie ist allerliebst.

Graf. O ja, warum nicht. Sie arrangirt Dir eine Quadrille auf Kosten meines guten Rufs. Glücklicherweise sind meine Maaſsregeln genommen; Gedanken sind veränderlich, aber was geschrieben ist, ist geschrieben.

Paul. So hast Du schon — —

Graf. Das Urtheil gefällt. — Ja! —

Paul. Aber wann denn? —

Graf. Die verflossene Nacht. Ferdinand hat es heute früh dem Justiz-Präsidenten überbracht, er muſs es schon haben. Du siehst also, ich kann ganz ruhig seyn. Das Datum des Urtheils schützt mich vor jedem beleidigenden Verdachte.

Paul. Darf ich wissen, zu wessen Gunsten? —

Graf. Frage mich nicht, Pauline; aber mein Verhältniſs hier hat etwas Sonderbares. Alles beeifert sich, mich günstig für sich zu stimmen, und ich bin unbeweglich aus Nothwendigkeit, weil die physische Unmöglichkeit da ist, die Sache anders zu machen, als sie nun einmal ist.

Scene VI.

Die Vorigen. Alfred.

Alfred. Meine Tante hat mir aufgetragen, Comtesse Pauline in den groſsen Saal zu führen, wo sich schon die Gesellschaft versammelt.

Graf (*nimmt ihn bei der Hand*). Ich freue mich herzlich lieber Freund, hier mitten in Ihrer Familie zu seyn, ohne daſs ich es ahnete.

Alf. (*lächelnd*). Vergeben Sie mir das mysteriöse Schweigen, lieber Graf? —

Graf (*gütig*). Nein, — ich vergebe Ihnen nicht, aber ich achte Sie darum noch höher.

Alf. Ihre Güte macht mich so dreist, Sie um eine Unterredung mit meiner Tante zu ersuchen, die Sie gern hier allein sprechen möchte, um von Ihnen etwas zu erbitten.

Graf. Eine Unterredung allein? Man will uns trennen, um mich allein zu bearbeiten. Und Ilgenau, auch Sie? —

Alf. (*mit Bedeutung.*) Wenn Sie mich wirklich achten, lieber Graf, so werden Sie ihr die Bitte nicht abschlagen, welche die Baronin Ihnen vorlegt. —

Graf. Ich habe nichts mehr zu erwiedern. Ihre Frau Tante kann kommen, ich erwarte sie — und übergebe Ihnen meine Schwester.

Pauline (*zu dem Grafen*). Ich war unbesorgt um Dich, Bruder; aber nach dem, was Du mir gesagt hast, bin ich es noch mehr. — Diese Frau Baronin scheint an dem Erfolge ihrer Intrigue nicht zu zweifeln. (*Sie reicht Alfred die Hand*) Vergeben Sie mir lieber Ilgenau; aber es ist Unrecht von ihr. (*Sie geht mit Alfred d. d. M. ab. Der Graf begleitet sie bis in den Garten.*)

Scene VII.

Der Graf (*im Hintergrunde*). Der Baron Ulmen (*kommt aus der Seitenthür links*).

Baron. So ist es doch wahr. Unser Schiedsrichter lebt hier bei meinen Gegnern in Saos und Brans. O Donnerwetter! — Das weifs man schon, wo das hinaus will. Da ist er. Ich will mich wieder in die Bibliothek verstecken — da sieht mich Niemand und ich kann Alles beobachten. In dem Vergnügungstaumel, der heute hier ist, wird doch Niemand da hinein kommen, denk' ich. Kreuzbataillon, und wenn auch. Ich bin ja hier bei meinen Verwandten, ich bin noch dazu eingeladen, und wenn sie meinen Richter zum Mittagessen bitten, da wird mir doch Niemand verbieten, ihn zu beobachten. (*Er geht wieder in die Thür.*)

Graf (*in den Vordergrund gehend*). Ich glaube wahrhaftig, die Baronin hat alle hübschen Weiber aus der Nachbarschaft eingeladen, um mich zu gewinnen. Sie kennt mich wenig. Früher — ja, da hätt' ich für nichts gestanden, aber nun — Uebrigens ist meine Zeit auch vorüber. Aha, da kommt die Syrene!

Scene VIII.

Der Graf. Die Baronin Desormes. Der Baron v. Ulmen (*versteckt*). *Dann* die Gräfin Erlbach.

Graf. Ilgenau hat mir gesagt, gnädige Frau, dafs Sie mich allein zu sprechen wünschen.

Baronin. Ja, Herr Graf, ich bitte nur um einen Augenblick.

Graf (*f. s*). Will sie denn ohne Vorrede anfangen?! Desto besser — so sind wir gleich fertig.

Baronin. Wissen Sie wohl, lieber Graf, dafs wir ein bedeutendes Zeichen Ihrer Freundschaft von ihnen erwarten?

Graf. Ich werde Ihnen freimüthig antworten, gnädigste Frau. Wenn ich es geben kann — —

Baronin. Die Hand Ihrer Schwester!

Graf (*erstaunt*). Paulinens?

Baronin. Ja, lieber Graf. — Alfred liebt sie; er hat es noch nicht gewagt, Ihnen seine Gefühle zu gestehen. — Ich bin sein Dolmetscher. —

Graf. In der That, gnädigste Frau — — (*b. S.*) und mein lächerliches Mifstrauen, ich sehe nur überall den Zweck, mich zu bestechen. Pfui! —

Baronin. Nun, welche Antwort geben Sie mir?

Graf. Gnädigste Frau, welche andere, als dafs ich erfreut, entzückt bin — —

Baronin. Wirklich? —

Graf. Auf Ehre, ich kann Ihnen die Freude nicht so ausdrücken, wie ich sie empfinde. Ich habe Alfred kennen gelernt, ganz kennen gelernt, und in seinem Herzen gelesen. Pauline wird glücklich mit ihm seyn; das liebe gute Kind. — Er ist ein durchaus wackerer Mensch! O, gnädige Frau, Sie wissen nicht, was ich empfinde — Ich erwartete schon immer an etwas und doch — — dafs es jetzt erst eintritt, ist eben die gröfste Freude. O nicht früher! Ich mufs zu ihm, ich will Paulinen aufsuchen. Wahrhaftig, ich werde weinen, wie ein Kind. Erlauben Sie, gnädige Frau! (*Er will fort.*)

Baronin. Dies Entzücken freut mich, Herr Graf, es bürgt für Ihr gutes Herz, an das ich — — Sie fragen nicht einmal nach Alfreds Umständen. Dafs die jungen Leute nicht daran denken, finde ich natürlich. Sie denken an nichts, als an ihre Liebe — in ihrem Alter! — — Aber wir, die Verständigen, gleichsam die Aeltern, wir müssen auch die Zukunft bedenken. Alfred hat ein hübsches Vermögen, das, wie wir mit Gewifsheit hoffen dürfen, durch den Gewinn unseres Prozesses noch vergröfsert wird.

Graf (*b. S.*). Da haben wir's, und ich gab mich so vertrauend hin. (*Laut*). Aber, gnädige Frau, einen Prozefs kann man auch verlieren, und fast scheint es mir — —

Baronin. Wirklich, Herr Graf, glauben Sie das? —

Graf. Ich glaube noch gar nichts; aber ich sage nur, dafs man den Ausgang abwarten müfste.

Baronin. Sie beruhigen mich wieder. Der Ausgang ist gar nicht zweifelhaft. Wir haben mit einem alten Vetter zu thun, einem eigensinnigen, störrischen Murrkopf. —

Baron (*steckt den Kopf aus der Thür*). Ich glaube, sie meint mich.

Baronin. Der übrigens ein sehr braver Mann ist.

Baron (*eben so*). Das ist ihr Glück!

Baronin. Er besitzt ein sehr bedeutendes Vermögen, während meiner Schwester, wenn sie diesen Prozefs verliert, nichts mehr bleibt. Wittwe, ohne Stütze, ohne Vermögen — ihre Lage ist schrecklich! Sie kennen sie noch nicht. Ich sehe sie dort im Garten und will sie Ihnen sogleich vorstellen. (*Sie geht nach dem Hintergrunde. Der Baron Ulmen verbirgt sich.*)

Graf. Nun tritt die sentimentale Heldin auf — Ich mufs mich zusammennehmen, dafs ich nicht lache.

Baronin. Aber so komme doch, Sophie!

Graf. Sophie?! (*Er wendet sich um und sieht sie.*) O Gott im Himmel! Meine Sophie! —

Gräfin. Ja, Ihre Sophie! —

Baronin. Es ist richtig. Nun ist unsere Sache ganz gerecht. (*Sie geht ab, nachdem sie die Gräfin anreizte, für sich zu sprechen.*)

Baron (*zieht sich zurück*). Nun wird mein Prozefs geführt. Zum Glück bin ich Zeuge!

Scene IX.

Der Graf Rehberg. Die Gräfin Erlbach. Der Baron Ulmen (*versteckt*).

Graf. Sophie! Was mufste ich hören? — Sie waren unglücklich, und ich wufste es nicht? Ich war in Ihrer Nähe, Sie wufsten es — Sie waren frei — und Sie riefen mich nicht zu sich?

Gräfin. Lieber Graf, wozu sollen wir uns erweichen — lassen wir die Vergangenheit — sie hat mich schwer geprüft.

Graf. Warum auch die Vergangenheit berühren, da sie mir die Gegenwart wieder giebt — so, wie ich damals Sie liebte. — Und doch steht der erste Tag, wo ich Sie sah, lebhaft vor meiner Seele. Denken Sie wohl noch an den Ball? —

Gräfin. Rehberg, theuerster Freund, schonen Sie mich — — ich bitte Sie. Vergessen wir die Vergangenheit.

Graf. Und warum wollen Sie mir nun auch meine süfsesten Erinnerungen rauben, wie damals meine Hoffnung? Nein, Sophie! Wir haben uns wiedergefunden — —

Gräfin. Wenn Ihnen mein Ruf, meine Ehre theuer ist, Rehberg, so fliehen Sie mich!

Baron (*aus der Thür sehend*). Nun geht's an das Urtheil.

Graf. Fliehen? Sie fliehen, in dem Augenblicke, wo ich Sie finde? —

Gräfin. Was können Sie von mir wollen? Verlassen Sie dies Haus, lieber Graf! Wissen Sie wohl, warum meine Schwester Sie einlud? —

Graf. Was geht das mich an?
Gräfin. Sie glaubt, dafs ich jetzt Alles anwende, Sie für uns zu stimmen.
Graf. Nun gut. Thun Sie das. Es wird Ihnen leicht werden. Ich will mich gar nicht wahren, gar nicht!
Baron (*aus der Thür*). Ich bin verrathen! —
Graf. Ihre Schwester hat Ihnen aufgetragen, mich, ihren Richter zu bestechen. Nun, wohlan, schonen Sie mich nicht, ich erlaube Ihnen alle Waffen, ja sogar Koketterie. Wenn Sie wüssten —
Gräfin. Rebberg, erklären Sie sich deutlicher!
Graf. Wie gern!

Scene X.

Die Vorigen. Ferdinand.

Ferdinand. Endlich finde ich Dich. Entschuldigen Sie, gnädige Frau, oder gnädiges Fräulein; aber ich mufs ihn durchaus sprechen.
Graf. Erlauben Sie, meine theure Sophie —
Gräfin. Ich gehe. (*Sie geht d. d. M. ab, der Graf führt sie bis an die Thür.*)
Ferd. (*b. S.*) Seine theure Sophie! Hm, hm, der arme Baron!
Graf. (*zu Ferdinand*). Du kommst aus der Stadt? —
Ferd. Ja, lieber Vetter! Ich habe mich nur umgezogen, um hier anständig zu erscheinen, und da bin ich mit Deinem Packet.
Graf. Mein Himmel! Du hast es nicht abgegeben?
Ferd. Nach Deinem Befehl ritt ich mit Tagesanbruch fort. In zwei Stunden war ich in der Stadt. Es war erst 7 Uhr; aber Dein Präsident war so eben im Kabriolett ausgefahren.
Graf. Der Präsident, so früh? Das ist unmöglich!
Ferd. Warum unmöglich? Wenn er auch früh aufsteht, er kann seinen Morgenschlaf in der Session immer noch hinreichend nachholen.
Graf. Aber warum hast Du es nicht dort gelassen?
Ferd. Du hattest mir ja befohlen, es in die Hände des Präsidenten zu geben. Ich glaubte es recht gut zu machen, wenn ich es behielte. — Wenigstens fragte ich, wo ich denn diesen seltenen Justiz-Präsidenten finden könnte, der so früh aufsteht, und man sagte mir, er wäre hier in diesem Schlosse, um Sprüchwörter aufzuführen. Da ich wufste, dafs Du auch hier warst, so kam ich so schnell als möglich nach, und — da bin ich.
Graf. Aber warum liefsest Du denn das Paket nicht in seinem Büreau, oder bei dem Portier, oder bei sonst Jemand? — Ich weifs auch nicht, warum ich mich so ereifere, die Sache bleibt ja doch dieselbe — dieselbe? — O Sophie! — Deus Urtheil — — (*Zu Ferdinand*). Aber wenn der Präsident hier ist, so müssen wir ihn aufsuchen, ihm diese Entscheidung geben, die in meiner Hand wie Feuer brennt. Noch ist es Zeit — das Datum — mein Wappen — und dann — wer kann mich in irgend einem Verdacht haben?

Scene XI.

Die Vorigen. Der Baron Ulmen.

Baron. Wer? Ich, mein Herr Graf! Ich kenne jetzt Ihren ganzen Werth, und will es laut —
Graf (*b. S.*). Der alte Baron! (*Laut*). Entschuldigen Sie, Herr Baron, wenn ich Sie jetzt nicht höre. Ich weifs zwar recht gut, dafs ich beide Parteien vernehmen mufs; aber später —. Ich werde erwartet — nach Tische wollen wir weiter sprechen. (*Ab d. d. M.*)
Ferd. (*zum Baron*). Nach Tische wollen wir weiter sprechen. (*Folgt ihm.*)

Scene XII.

Der Baron Ulmen (*allein*).

Donnerwetter! Ich glaube, er hat mich noch gar zum Besten! Wenigstens habe ich mich doch mit meinen eigenen Ohren überzeugt, wie die Sachen stehen. Aber ich bin Schuld daran, selbst Schuld daran. Als uns dieser Graf zum Schiedsrichter vorgeschlagen wurde, nahm ich ihn an, weil er Oberst gewesen und als Offizier den Gesetzen der Ehre treu seyn mufs. Zum Unglück vergafs ich aber, dafs die heutigen Offiziere, eben so wie zu meiner Zeit in der Rheincampagne, was die Gesetzkenntnifs anlangt, nicht eben sehr stark, gegen die Weiber aber ganz besonders schwach sind.

Scene XIII.

Der Baron. Der Präsident (*d. d. M.*).

Präsident (*in die Coulissen sprechend*). Ja doch, ja! Aber nur jetzt nicht. Dazu ist jetzt keine Zeit. Wir müssen an unser Sprüchwort denken, und da Sie sich weigern — —
Baron. Da ist auch der Justiz-Präsident, Donnerwetter! Das ist zu arg! Nun fehlt nur noch der Sachwalter, dann ist das Collegium vollzählig.
Präsid. Ah sieh da, Herr Baron —
Baron. Ja, Herr Präsident! Ich bin so eben Zeuge eines schändlichen Verrathes gewesen. Das ist nichtswürdig. Herr Präsident, und fordert Rache!
Präsid. Nicht wahr? O, es ist schrecklich!
Baron. Es mufs ein Gesetz geben —
Präsid. Gegen die Koketterie der Weiber? Ach Gott! ich sage immer, das ist eine Lücke im Landrecht.
Baron. Na, was schwatzen Sie denn da? Ich rede von meinem Prozefs!
Präsid. So sind Alle wie besessen mit dem verdammten Prozess! — Ich spreche von der Baronin.
Baron. Ja, ja! Sie hat das Ganze geleitet.
Präsid. Im Gegentheil! Sie hat Alles zerstört, dafs sie diesen Obersten oder Grafen hierher gebracht hat; er ist in sie verliebt und will keine Rolle in meinem Sprüchworte annehmen.
Baron. Sehen Sie nicht, dafs dies Alles meines Prozesses wegen ist? Rathen Sie mir, Herr Präsident, was soll ich thun?
Präsid. Ich rathe Ihnen, nehmen Sie eine Rolle in meinem Sprüchworte an.
Baron. Herr Präsident! —
Präsid. „Frauenwille ist Gotteswille."
Baron. Das ist ja eben der Teufel! —
Präsid. Also Sie nehmen eine Rolle? Charmant, lieber Baron! Es giebt wahrhaftig nichts Amüsanteres, als so ein Sprüchwort. Ich habe da gerade einen alten Seemann, einen Corsaren, der vor einer Frau die Segel streichen mufs. Dazu passen Sie vortrefflich. Sie haben nur vier Zeilen zu lernen, und zwei bestehen noch dazu hauptsächlich aus den Worten: „Donnerwetter!" und „Kreuzbataillon!" Merken Sie wohl auf: Donnerwetter, und Kreuzbataillon — Das ist nicht schwer zu behalten, nicht wahr? —

Baron. Zum Donnerwetter! Herr — —

Präsid. So, ganz charmant! O, das wird herrlich gehen!

Baron. Dort kommt die Baronin. Sie haben uns gerathen, den Grafen Rehberg zum Schiedsrichter zu nehmen, weil er uns Allen unbekannt war: — uns — —

Präsid. Aber mein Gott! fangen Sie schon wieder an? —

Baron. Nun werden Sie, hoffe ich, der Baronin vorstellen — —

Präsid. Ich will heute durchaus von keiner andern Vorstellung hören, als von der meines Sprüchworts. In der Gesellschaft von Geschäften sprechen! Was denken Sie? — Ich kann meinen Ruf als Weltmann nicht so auf das Spiel setzen.

Baron (*zornig*). Kreuzbataillon!

Präsid. Bravo! Ganz vortrefflich! Sie machen das wirklich sehr natürlich!

Scene XIV.

Die Vorigen. Die Baronin Desormes (*d. d. M.*).

Baronin. Was hör' ich? Der Baron von Ulmen in meinem Hause, und ich habe ihn noch nicht gesehen? Es ist sehr schön von Ihnen, dafs Sie meine Einladung angenommen haben. Mein guter Vetter, ich freue mich aufserordentlich!

Baron (*b. S.*). Ja, wer's glaubt!

Baronin. Aha, Sie haben wohl eine geheime Conferenz mit dem Herrn von Schlüsselberg? —

Präsid. O nein, gnädige Frau! Sie wissen wohl, dafs ich nicht von ernsthaften Dingen sprechen kann. Aufserdem ist mein Herz jetzt so bewegt. (*Pathetisch*) O gnädigste Frau!

Baronin (*ruhig*). Was denn mein lieber Präsident?

Präsid. Gnädigste Frau Baronin, nehmen Sie sich in Acht. — Sie bringen mich auf's Aeufserste. — Ich sage immer, ich bin im Stande, einen Desperationsstreich zu machen! — (*Er geht d. d. M. ab.*)

Scene XV.

Der Baron. Die Baronin.

Baronin (*lachend*). Er hat den Verstand verloren!

Baron. Ja, das glaub' ich auch, aber das ist mir ganz egal! — Mich beunruhigt nur der Prozefs, den wir führen. Meine Sache stand gestern noch gut; seit diesem Morgen steht sie schlecht, sehr schlecht. Ich schlage Ihnen einen Vergleich vor. Die Entscheidung des Grafen Rehberg ist noch unbekannt — so glaube ich wenigstens. Wenn sie gerecht ist, so mufs sie mir das ganze Vermögen meines Vaters zusprechen. Sie wollten ja im Anfange sich vergleichen, wenn ich Ihnen ein Drittheil abträte; nun wohl, ich trete Ihnen ein Drittheil ab!

Baronin (*macht ihm eine tiefe Verbeugung*) Ich bin Ihnen aufserordentlich dankbar, lieber Vetter; aber nein, sehen Sie, das hiefse Ihre Güte mifsbrauchen.

Baron. Sie scherzen, gnädige Frau — —

Baronin. O nein, in allem Ernst! Sie haben den Prozefs durchaus gewollt, und wir führen ihn durch, wäre es auch nur, um Ihnen den Willen zu thun.

Baron. Sie fanden sich zuerst so bereit zum Vergleiche, thaten alles Mögliche, dafs er zu Stande kommen sollte — —

Scene XVI.

Die Vorigen. Pauline (*v. r.*)

Pauline. Ach, gnädige Frau! Darf ich es glauben? Welch ein Glück! Ist es wahr?

Baronin. Was denn, meine Liebe?

Paul. Mein Bruder sprach mit der Gräfin Erlbach im Garten, als der Präsident dazu kam und mit meinem Bruder einen Wortwechsel anfing. Mein Bruder wurde hitzig, ich lief herbei und hörte nun die Gräfin sagen: „Beruhigen Sie sich, Herr Präsident, der Graf Rehberg wird mein Gemahl!"

Baronin. Schon?

Baron. Ihr Gemahl? Donnerwetter! (*Zur Baronin*) Gnädige Frau, ich biete Ihnen die Hälfte!

Baronin (*macht wieder eine tiefe Verbeugung*). Ich bin ganz unendlich gerührt, Herr Baron; aber es kann durchaus nicht seyn.

Scene XVII.

Die Vorigen. Alfred. Ferdinand (*d. d. M.*).

Ferdinand. Ja wahrhaftig, Herr von Ilgenau! Mein Vetter hat mir so eben gesagt, Sie möchten nur Paulinens Hand von ihr selbst fordern; ich gebe sie ihm von ganzem Herzen.

Pauline. O Himmel! —

Alfred. Pauline!

Baronin. Das ist ja längst abgemacht!

Baron (*sieht sie an, f. s.*). Ei Donnerwetter, das sind ja wahre Gaunerstreiche! — (*Laut*) Gnädige Frau, wollen Sie zwei Drittheile?

Baronin (*verbeugt sich wieder tief vor dem Baron*). Ich bin untröstlich, aber es ist nicht möglich.

Baron. Nicht möglich! Ha, nun ist doch wohl die ganze Sache klar. Aber ich versichere Sie, so soll es nicht gehen! Man wird meine Stimme hören, und ich will die Niederträchtigkeit dieses Grafen Rehberg überall und laut ausschreien!

Paul. Was sagt er?

Alf. Lieber Vetter!

Ferd. Mäfsigen Sie Ihre Ausdrücke, Herr Baron! Rehberg ist mein Vetter, und wenn ich auch jung bin, so werde ich doch nicht leiden —

Baron. Das ist Alles recht gut, junger Herr, sehr gut! Aber Sie haben einen Vetter, der mich netto um 200,000 Thaler betrügt.

Ferd. Herr Baron, wenn man sechzig Jahre alt ist, wie Sie, sollte man seine Leidenschaften besser beherrschen können.

Alf. In der That, lieber Vetter. Ein so wackerer Mann, ein alter Offizier, wie Sie, sollte bedenken, dafs in Ihrem Alter — —

Baron. Ach was! Alter, Alter! Dat Alter gehört hier gar nicht her; wissen Sie das? Und wenn man mich bestiehlt, wenn man mich ermordet, so wird es mir doch wohl erlaubt seyn, zu reden, wie — —

Baronin. Aber um's Himmelswillen, Herr Baron, bedenken Sie doch das Aufsehen, den Skandal! —

Baron. Aufsehen, Skandal? — Ja, ich will Aufsehen und Scandal machen, dafs es in der untersten Hölle wiederhallen soll! Donnerwetter und Kreuzbataillen! Ich will schreien für meine zweihunderttausend Thaler, denn dazu habe ich das Recht!

Scene XVIII.

Die Vorigen. Gräfin Erlbach. Graf Rehberg. Der Präsident.

Graf. Mein Gott! Was giebt es denn hier?

Alfred. Schon wieder der unglückliche Prozess; der Baron von Ulmen fängt Feuer.

Baron. Und habe ich etwa nicht Ursach dazu? Ich bin kein reicher Banquier, den ein Verlust von zweihunderttausend Thalern nicht genirt, Donner — —

Graf (*gleichgültig*). So? Nun so zankt Euch, so lange Ihr wollt, ich mische mich nicht hinein.

Baron. Nun, das ist doch zu arg! O, zu meiner Zeit machte man auch dergleichen Durchstechereien, aber doch mit Anstand, man beobachtete wenigstens die Dehors! — — Wissen Sie wohl, mein Herr Graf, dafs ich gegen Ihren Ausspruch appelliren kann? Nicht vor Gericht, das weifs ich, aber vor der Meinung der Menschen, und das will ich thun!

Graf. Wie Sie wollen, mir kann es recht seyn!

Baron. Ich werde Ihr Urtheil kassiren lassen.

Graf. Ganz nach Belieben; was geht das mich an?

Baron. Donner — — diese Ruhe!

Präsident (*als wolle er ihm souffliren*). Wetter! Kreuzbataillon!

Baron (*wendet sich wüthend von ihm*).

Pauline. Antworte ihm doch, lieber Bruder.

Ferdinand. Erkläre Dich doch, Vetter.

Graf. Ach, wir sind hier zum Vergnügen, und nicht des Prozesses wegen.

Baron (*bricht los*). Donnerwetter, Kreuzbataillen!

Präsid. Bravo, Bravo!

Baron (*schiebt ihn auf die Seite*). Ach was! (*Zum Grafen*) Sie haben mich zum Besten, Herr Graf; aber die Welt soll es erfahren, dafs ein Mann, auf den man sein Vertrauen — —

Graf (*sieht auf, mit Anstand*). Halten Sie ein, Herr Baron! Sie haben den Ruf eines redlichen Biedermannes, hüten Sie sich, Ihre grauen Haare durch ein Unrecht zu beschimpfen, das Sie nie wieder gut machen könnten. Sie haben dem Staate als Offizier gedient, und ich auch, wenn auch zwanzig Jahre später. Nicht blos zu Ihrer Zeit war die Ehre ein unverletzliches Gut des Offiziers.

Baron (*erstaunt*). Aber, Herr Graf — —

Graf. Sie greifen meine Ehre an, — und es ist meine Pflicht, sie zu vertheidigen. Herr Baron, Sie ahnen nicht, welche Beleidigung Sie mir zufügen, Sie können es nicht ahnen!

Baron (*etwas verlegen*). Herr Graf, vielleicht war ich — gewifs war ich zu heftig, aber zweihunderttausend Thaler — —

Graf. Sind nicht so viel werth, als die Ehre eines Mannes, dessen Benehmen sich nie eines Vorwurfs schuldig machte. Urtheilen Sie selbst!

Baron (*bewegt*). Das ist wahr, Herr Graf! Verzeihen Sie meine Unbesonnenheit — —

Graf (*gütig*). Ich bitte, Herr Baron, das verlangte ich nicht. — Herr Präsident!

Präsid. (*f. s.*). Immer den Titel! Es ist unausstehlich! (*Laut*) Herr Graf! —

Graf. Ich habe Ihnen vorhin ein versiegeltes Packet gegeben.

Präsid. Hier ist es, Herr Graf! — Ich habe die Ehre! mich zu empfehlen. (*Er will gehen.*)

Graf (*hält ihn*). Entschuldigen Sie Herr Präsident, aber mein Verhältnifs zu diesem Herrn verlangt, dafs Sie das Siegel lösen; — Ihrer Pflicht als Staatsdiener gemäfs.

Präsid. (*f. s.*). Staatsdiener, hier bin ich nicht Staatsdiener. (*Laut, indem er das Paket erbricht*) Hier, Herr Graf! Aber nun erlauben Sie — —

Graf (*hält ihn noch*). Einen Augenblick. Ich bitte, dafs Sie die Güte haben, die Schrift selbst zu lesen.

Präsid. Soll ich denn hier, in einer Gesellschaft, dekretiren?

Graf (*sehr artig*). Ich bitte Sie darum, als um eine Gefälligkeit.

Präsid. Ach! — (*Liest*) „Ich Friedrich Theodor, Graf von Rehberg, Oberst aufser Dienst, Ritter — —“

Graf. Zur Sache, zur Sache!

Präsid. „In der Qualität als Superarbiter, von beiden Partelen erwählt und anerkannt, in Erwägung der folgenden Gründe — —

Graf. Uebergehen Sie die Gründe!

Präsid. (*f. s.*). Die kommen auch wenig in Betracht. Hm — hm — (*Liest*) „Erkläre den vorliegenden Revers, unterzeichnet Graf von Erlbach, für völlig rechtsgültig und entscheide, kraft der mir zugestandenen Macht, dafs der Baron von Ulmen in dem vorliegenden Falle in alle Rechte seines Vaters eingesetzt werden mufs.“

Alle. O Himmel!

Baron. Was höre ich! — Herr Graf, ich schätze mich glücklich, Sie schon um Verzeihung gebeten zu haben.

Gräfin. Ach ich bin so froh!

Baronin (*gereizt*). Ja, Du hast alle Ursach dazu!

Graf. Gnädige Frau — und Sie theure Sophie — ich habe meine Pflicht gethan, und was Ihnen meine Rechtlichkeit geraubt hat, soll Ihnen meine innige treue Liebe ersetzen.

Gräfin. O mein edler Freund — wie kann ich — —

Ferd. Ei, gnädige Gräfin! Sie können nicht nur, Sie müssen sogar — denn das Glück meines Vetters fordert, und nach dem Allgemeinen Landrecht Theil II. Tit. I. — —

Graf. Sie sehen, Sophie, es giebt kein Mittel, mir zu entgehen.

Baronin. Ja, liebe Sophie! Ich wünsche Dir von Herzen Glück.

Baron. Dafs Ihr nun Alle reich, Alle glücklich seyd, Kinder, dafs tröstet mich über den Gewinn meines Prozesses, der mir sonst doch zu Herzen gegangen wäre — und da ich keine andern Verwandten habe, so seyd Ihr ja doch meine natürlichen Erben. Nur das bitte ich mir aus, dafs Ihr mir erlaubt, Euch so lange als irgend möglich warten zu lassen.

Alf. (*lachend*). Darum bitten wir sogar herzlich!

Baronin. Also dieses Urtheil, welches wir mit so vieler Ungeduld erwarteten — —

Pauline. War schon seit gestern abgefafst, gnädige Frau!

Baronin (*mit Grazie*). Ich müfste mich schämen, lieber Graf, wenn ich nicht zu Gunsten meiner Schwester versucht hätte — ; aber gestehen Sie nur, Sie hatten Furcht vor mir.

Graf (*artig*). Gewifs, weil ich an das Sprüchwort des Herrn Präsidenten dachte.

Präsid. Aber nun hoffe ich auch, dafs wir es vorstellen.

Graf. Mit Vergnügen übernehme ich nun eine Rolle, ich bin so vergnügt und froh; *(zur Gräfin)* ja, ich fühle mich heute um sechs Jahre jünger. Aber niemals übernehme ich mehr das Amt eines Schiedsrichters, besonders wenn schöne Frauen in der Sache verwickelt sind, das ist zu gefährlich. *(Mit Beziehung auf das Publikum.)* Gern lege ich mein Amt in andre Hände!

(Der Vorhang fällt.)

E n d e.

A n h a n g.

C o s t u m.

Bedarf wohl keiner besonderen Vorschriften, da sich die Intrigue des Stückes in den höhern Ständen der Gesellschaft bewegt. —

R e q u i s i t e n.

von Ulmen. Akt 1. Sc. 4: ein Dokument.
Graf Rehberg. Akt 1. Sc. 6: Flinte und Jagdzeug. Akt 1. Sc. 14: Akten und Papier.
Ferdinand. Akt 2. Sc. 10: ein versiegeltes Paket, in dem das Urtheil (ausgeschrieben).
Präsident von Schlüsselberg. Akt 2. Sc. 18: das versiegelte Paket aus der 10ten Scene desselben Aktes.

F r e m d w ö r t e r.

Superarbiter = Superarbiter.

A u s z u s c h r e i b e n:

Akt 2. Sc. 18: das Urtheil.

D a s S t ü c k s p i e l t:

1½ Stunde.

Alle Stichwörter sind grofs gedruckt. Die Stellung der Personen ist beim Anfange jeder Scene so vorgeschrieben, wie der Zuschauer dieselben vor sich sieht. Die zuerst gedruckte nimmt also den ersten Platz links vom Zuschauer ein. *v. l.* soll heifsen von der linken Seite des Zuschauers, *v. r.* von der rechten Seite, *a. d. M.* aus der Mitte, oder sollte dies durch die Decoration unmöglich gemacht werden, durch den allgemeinen Eingang. *f. s.* für sich, *b. S.* bei Seite, u. s. w.

Das Original gegenwärtiger Uebertragung: „L'arbitre ou les seductions", von Theaulon und Paulin, erschien vor ungefähr 4 Jahren in Paris mit grofsem Beifall, an dem jedoch das vollendete Spiel der darin beschäftigten Schauspieler ebenfalls einen bedeutenden Antheil hatte. Das eigenthümliche Verhältnifs, in dem der Schiedsrichter, Graf Rehberg, zu den streitenden Parteien, namentlich zu dem alten mifstrauischen und polternden von Ulmen steht, ist durchaus von komischer Wirkung auf dem Theater. Vor allen Dingen ist jedoch zu bemerken, dafs die Darsteller ein feines Lustspiel, in dem die höheren Stände sich bewegen, dem Publikum vorführen. Die französischen Schauspieldichter nennen solche Stücke „pièces de Salon".

Breslau, den 1. Juni 1831.

Dr. W. Foerster.

№ 20.







Verheirathet und begraben.

Burleske in einem Aufzuge.

Nach dem Englischen des James Kenney Esq.

frei bearbeitet

von

L. Schneider.

Personen.

Tsching-long-fit-sü, *Beherrscher einer Insel.*
Pü, *Prinz.*
Quarrks, *Leibarzt des Tsching-long-fit-sü.*
Kampher, *Einbalsamirer, Ausstopfer und Leichencommissarius des Hofes.*
Kaspar Sobbe, *aus Mecklenburg.*
Ein Oberpriester.
Ein Offizier.
Li, *Prinzessin, Tochter des Tsching-long-fit-sü.*
Tatima, *deren Vertraute.*
Offiziere, Wachen, Priester, Hofleute, Volk u. s. w.

Ort der Handlung: Eine Insel an der Japanischen Küste.

Scene I.

(*Ein Zimmer im Pallaste des Tsching-long-fit-sü. Im Hintergrunde eine Aussicht in einen Garten mit einem Pavillon. An den Wänden stehen einige Mumien und einbalsamirte Körper.*)

Quarrks *v. r.* Kampher *v. l.* (*begegnen sich*).

Quarrks. Es ist mir lieb, dafs ich Euch finde, theurer Kampher! Im ganzen Schlosse suchte ich Euch vergebens, um über eine sehr wichtige Angelegenheit mit Euch zu berathschlagen, von der vielleicht unser ganzes künftiges Glück abhängt.

Kampher. Sprecht, geliebter Mediziner! Ihr wifst, dafs ich stets bereit bin, Euch zu dienen. Unser beiderseitiges Interesse verlangt ja, dafs wir Hand in Hand an diesem Hofe wandeln — Ihr, als Arzt, stopft die treuen Unterthanen Sr. Hoheit mit Euren vortrefflichen Medizinen voll, und bereitet sie so auf meine geschickte Hand, als Einbalsamirer, Ausstopfer und Leichencommissarius des Hofes, vor.

Quarrks. Mir aus der Seele gesprochen. — Ihr wifst doch übrigens, dafs Ihr nur mir Eure einträgliche Stelle verdankt. — Oder habt Ihr etwa vergessen, dafs ich Euch heilte, als der Gewürzkrämer in Altona Euch wegen Eurer, über die polizeilichen Maafsregeln hinaus verlängerten Finger zum Hause hinaus warf — und Ihr den Fufs brachet? —

Kampher. Wahr! — Darum hinke ich auch heut zu Tage noch auf dem Fufse, den Ihr mir damals geheilt haben wollt. Aber weiter!

Quarrks. Ihr zogt dann mit mir als Begleiter — denn ich war damals noch ein reisender Arzt —

Kampher. Das will nämlich so viel sagen, als herumziehender Quacksalber. Wahr! — Weiter!

Quarrks. Ach was, Quacksalber! — Alles in der Welt quacksalbert jetzt!

Kampher. Vorzugsweise aber doch die Aerzte. Wahr! — Weiter! Die Zeit ist kostbar — das Wetter heifs — die Jahreszeit ungesund. — Sr. Hoheit treue Unterthanen sterben wie die Fliegen — ich habe alle Hände voll zu thun. — Mufs

heute noch ein junges Mädchen ausstopfen und einen alten Mann mit Firnifs überziehen — darum weiter!

Quarrks. Gleich! Ihr wifst, theurer Kampher, dafs, als uns die Hamburger Polizei, glorreichen Andenkens, zu verstehen gab, es würde ihr angenehm sein, wenn wir Europa verliefsen, wir uns nach Ost-indien einschifften, an der Japanischen Küste Schiffbruch litten und auf diese Insel kamen.

Kampher. Wahr! Aber nicht neu! Weiter! —

Quarrks. Eben so werdet Ihr Euch erinnern, dafs ich durch meine ungeheuren Talente, oder eigentlich durch Zufall, Leibarzt und Vertrauter Sr. Hoheit des Beherrschers dieser Insel Tsching-long-fit-sü wurde, also auch genau mit seinem gegenwärtigen Kummer und den bedenklichen Verhältnissen bekannt bin, in denen sich jetzt der Staat befindet. Seine einzige Tochter, die Prinzessin Li, die sich in den Prinzen Pü vergafft hat, ein Rebell, der jetzt in der Verbannung schon gestorben sein mufs —

Kampher. Wahr! Denn ich erinnere mich, dafs Ihr ihm einige von Euren Arzneien mitgabt, als er abreiste — aber weiter! —

Quarrks. Sie hat aber geschworen, nie einen Andern zu heirathen, als ihren treuen Pü. Also stirbt unsere Dynastie wahrscheinlich mit ihr aus.

Kampher. Wahr! Weiter! — Uebrigens würde das doch über kurz oder lang geschehen, wenn Ihr auf Eurem Posten bleibt.

Quarrks (*thut, als ob er es nicht gehört hat*). Denn wer wird sich in dieser verdammten Insel wohl finden, ein junges, krankes Ding zu heirathen, die bald sterben kann? — Da das Gesetz doch nun einmal existirt, dafs der Mann sich mit seiner Frau lebendig begraben lassen mufs, im Fall sie früher stirbt als er —

Kampher. Wahr! — Weiter! —

Quarrks. Sie ist in diesem Augenblick wirklich gefährlich krank — besonders noch meiner letzten Arznei —

Kampher. Kein Wunder! Weiter!

Quarrks. Jetzt habe ich aber, nach manchen Versuchen und vieler Tage und Nächte tiefes Studium, eine Arznei zusammengesetzt, die hoffentlich Alles wieder in Ordnung bringen und uns Beide, wenn sie wirkt, wie sie soll — auf unsern einträglichen Posten erhalten wird.

Kampher. Ja, wenn? — Wahr! Weiter!

Quarrks. Zwar bin ich von der Vortrefflichkeit dieser Arznei überzeugt, aber mit einer Prinzessin ist es doch immer besser, seiner Sache recht gewifs zu sein. — Darum möchte ich sie gewissermafsen erst an einem andern Individuum probiren. Die Leute auf dieser satanischen Insel aber sind in Folge des Lebendig-Begrabens so schändlich vorsichtig, dafs ich Niemand finden kann, der meine Versuchs-Arznei einnehmen will.

Kampher. Kann ich Niemanden verdenken — Weiter!

Quarrks. Nun habe ich aber bei unserer langen Bekanntschaft zu bemerken Gelegenheit gehabt, dafs Ihr, theurer Kampher, die Pastete von Schweinefleisch und einen etwas fetten Gurkensalat nicht gut vertragen könnt, dafs Ihr immer mehrere Tage unwohl seid, wenn Ihr dergleichen genossen.

Kampher. Wahr! Weiter!

Quarrks. Da Ihr nun mein Freund seid — und überdem Interesse an der Wissenschaft nehmt, geliebter Kampher — so würde ich Euch bitten, heute Mittag bei mir zu essen; ich habe eine vortreffliche Schweinefleisch-Pastete und einen ausgezeichneten Gurkensalat bereiten lassen, und hoffe, dafs Ihr so gefällig sein werdet, Euch den Magen etwas zu verderben, damit ich meine Arznei an Euch versuchen kann.

Kampher (*wüthend*). Was? — Gift und Mord! Pastete und Gurkensalat! Seid Ihr verrückt? Ihr verdientet für dieses schmähliche Anerbieten, Euer Lebelang nichts als China, Jalappe, Brechweinstein und Asa foetida zu essen.

Quarrks. Ihr werdet heftig, theurer Kampher!

Kampher. Wahr! Weiter! Haltet Ihr mich für eine Ratte, einen Molch, eine Amphibie, dafs Ihr mich mit Euren höllischen Säften vergiften wollt?

Quarrks. Nichts weniger als das — nur der Prinzessin zur Liebe — —

Kampher. Hol' der Henker die Prinzessin! —

Quarrks. Alle Wetter! Jetzt reifst mir die Geduld! — Undankbarer Ausstopfer! Habt Ihr vergessen, dafs ich Euch mit Wohlthaten überhäuft?

Kampher. Ihr mich mit Wohlthaten überhäuft? Seht mir doch — Ihr Uhu Ihr! — Seid Ihr mir nicht Euren ganzen sogenannten Ruhm schuldig? Habe ich nicht durch meine Kunst Euch erst berühmt gemacht? — Wer hat sich denn gestellt, als ob er krank wäre — damit Ihr ihn mit Euren infernalischen Pillen heilen konntet? He? Wer bekam denn Euch zur Liebe die Apoplexie, die Epilepsie, die Catalepsie und noch drei Dutzend anderer „epsies" damit ihr vorbeigehen und mich heilen konntet? He? Wer log denn den Leuten vor, dafs er von einem tollen Hunde gebissen sei und kriegte Zuckungen beim Anblick eines Pudels, damit Ihr mit Euren Wunderkuren mir die Kinnbacken ausrenken konntet? He? Verschluckte ich nicht aus Eifer, Eure Talente ins rechte Licht zu setzen, drei Eimer Wasser, um den staunenden Leuten zu beweisen, dafs ich nicht wasserschen sei? Ist es etwa nicht wahr? Weiter! —

Quarrks. Ich habe mich übereilt! Kampher, theurer Kampher! Ich beschwöre Euch, keine Wuth! —

Kampher. Wohlthaten! Seht doch! Ihr Lump! Hebt Euch hinweg, dafs mein Auge Euch nicht sehe, und meine Faust sich nicht hinter Eure Ohren verirre! — Pastete und Gurkensalat! — Satanischer Pillendreher!

Quarrks. Mäfsigt Euch, und bedenkt, dafs ich, als Arzt, Euch als Leichencommissarius stets in die Hände arbeite.

Kampher. Lächerlich! Beim Himmel, lächerlich! — Habt Ihr durch Eure Kunst Einem aus dieser Welt geholfen, so mufs ich ihn jedesmal überfirnissen, damit man die Spuren Eurer kannibalischen Kur nicht mehr an ihm sieht. — Wahr! Weiter! —

Quarrks. Um's Himmelswillen, mäfsigt Euch, Einbalsamirer! denn ich sehe Tatima, die Vertraute der Prinzessin Li, so eben kommen.

Kampher. Schweinefleisch-Pastete! Himmelschreiend!

Quarrks. Kein Zorn mehr — keine Hitze, Ausstopfer!

Kampher. Fetten Gurkensalat! — Gräfslich!

Quarrks. Verbannt die trüben Gedanken, Theurer! Schlagt Euch Schweinefleisch und Gurken, Pastete und Oel aus dem Sinn, und nehmt Euch zusammen, dafs Tatime nichts von unserer Zwistigkeit merkt.

Kampher. Ich vergebe Euch, Heilkünstler! Aber vergessen — nie! niemals!

Scene II.

Kampher. Tatima v. l. Quarrks.

Tatima. Friede sei mit Euch, grofser weiser Quarrks! — Zufriedenheit wohne auf Deinen Augenliedern arbeitsamer Kampher! — Tsching-long-fit-sü, unser erhabener Beherrscher, hat schon zweimal nach Euch gefragt. Der ganze Paliast ist aufser sich — die Prinzessin weint — also weinen auch sämmtliche Weiber des Hofes. Der Beherrscher ist in Verlegenheit — also auch sämmtliche Minister. — Der Oberpriester liegt sich die Knieen wund — kurz, es ist etwas Grofses vorgefallen.

Quarrks. Ist vielleicht eine ansteckende Krankheit ausgebrochen?

Tatima. Nein! Se. Hoheit ist im Tempel gewesen, und das Orakel des Congfutses hat gesprochen, und wenn die Prinzessin nicht noch heute heirathet, so gebt das Reich unter! — Ach, was ist es doch hübsch, eine Prinzessin zu sein!

Kampher. Wahr! Was sagt aber die Prinzessin Li dazu? Weiter!

Tatima. Sie ist aufser sich und hat geschworen, so lange um ihren geliebten Prinzen Pü zu weinen, bis sie erblindet.

Quarrks. Das ist edel! Warum wurde aber eigentlich Prinz Pü verbannt?

Tatima. Weil er einen Versuch machte, das Gesetz aufzuheben, dem zufolge die Männer mit ihren Weibern zusammen begraben werden; und das geschieht ihm recht — denn sonst quälten die Ungeheuer von Männern uns arme Weiber ungestraft zu Tode —

Quarrks. Es ist nur ein Trost, dafs die lieben Weiblein auch mit müssen, wenn wir sterben. Darum sind sie auch so aufmerksam, wenn ihren Männern auch nur der grofse Zeh weh' thut.

Tatima. Se. Hoheit haben geruht, 12 Lak Rupien demjenigen zu bestimmen, der eine Neigung zum Heirathen in sich spüren sollte, und 1 Lak für denjenigen, der einen dergleichen irgendwo auftreibt.

Quarrks. 12 Laks?! Gott! Wenn ich doch Lust zum Heirathen hätte!

Kampher. 1 Lak! Man mufs sich Mühe geben, die heiräthlichen Wünsche Sr. Hoheit zu befriedigen.

Quarrks. Ich eile zu Sr. Hoheit. — Zufriedenheit ruhe auf Deinen Augenliedern, grofser Einbalsamirer!

Kampher. Der Himmel gebe Dir stets eine so ungesunde Witterung als jetzt, unbegreiflicher Leibarzt!

(Quarrks nach mehreren orientalischen Begrüfsungen l. ab.)

Scene III.

Kampher. Tatima.

Kampher. Nun, geschmackvolle Tatima, talentvolles Mitglied des schönen Geschlechts, wie steht's? Hast Du über meinen Vorschlag nachgedacht? Willst Du mich heirathen, einigen Schmuck und Kostbarkeiten Deiner Gebieterin aus Versehen einpacken und mich dann nach Europa begleiten?

Tatima. Wo denkt Ihr hin? Nach Europa? Wo Niemand lebendig begraben wird, wenn seine Frau stirbt? O pfui! Da sieht man doch klar und deutlich, wie weit Euer so hochgerühmtes Europa in der Kultur noch zurück ist. — Nein, nein! Hierbleiben und heirathen, das ist mein Wahlspruch.

Kampher. So? Hierbleiben und sich begraben lassen! Das Ding will mir doch nicht recht in den Kopf!

Tatima. Bedenkt nur, wie schön es sich bei Eurem Posten ausnehmen würde, wenn Ihr selbst die nöthigen Anstalten zu Eurem Begräbnifs, notabene auf das Prächtigste, treffen liefset. — Wenigstens würde man Euch doch wegen der Begräbnifskosten nicht betrügen können, was in Europa häufig geschehen soll, wie Ihr mir selbst erzählt habt.

Kampher. Wahr! Weiter!

Tatima. Und dann habe ich ja auch den grofsen Quarrks zum Leibarzt — was fürchtet Ihr also?

Kampher. Wahr! Aber eben deswegen! Doch still! Ich höre den Gong-gong — ein Zeichen, dafs Se. Hoheit durch diese Säle in den Garten gehen will. Da kommen schon die Pagen — Hilf Himmel! Was machen die Minister für melancholische Gesichter — also ist der Beherrscher selbst auch melancholisch! — Gut, dafs ich es weifs! *(Zieht ebenfalls ein trauriges Gesicht.)*

Scene IV.

Tsching-long-fit-sü *mit Gefolge von* Pagen, Hofleuten *und* Ministern *v. l.* Vorige. *(Alles stellt sich auf. Tsching-long-fit-sü, ein sehr dicker Mann, wird von zwei Pagen geführt.)*

Tsching-long-fit-sü *(seufzend)*. Es ist heute sehr heifs!

Alle Hofleute *(nicken)*.

Kampher. Sehr wahr, grofser Tsching-long-fit-sü, die Hitze ist unerträglich! Diese scharfsinnige Bemerkung beweist auf's neue, wie tief Du in die Geheimnisse der Natur eingedrungen hist!

Tsching-l. f. s. Ja! Ich verwundere mich manchmal selbst darüber. Tatima, wie befindet sich meine Tochter Li?

Tatima. Etwas besser, Ew. Hoheit! Sie geniefst die heitere Luft und die Kühlung im nahen Kiosk.

Tsching-l. f. s. Kühlung? Ich habe ja eben gesagt, dafs es heifs ist, wie kann sich meine Tochter unterstehen, Kühlung zu geniefsen?

Tatima. Vergieb, Lotusblume des Orients! Ich wollte sagen: Sie geniefst die Hitze und schwüle Luft.

Tsching-l. f. s. So rufe sie!

(Tatima rechts ab.)

Scene V.

Kampher. Tsching-long-fit-sü. *Im Hintergrunde das* Gefolge.

Tsching-long-fit-sü. Mein sehr geehrter Bruder von Japan hat mir gestern, wie ich höre, eine Kriegs-Erklärung geschickt — ich hatte aber noch keine Zeit, sie durchzulesen. Warum hat er mir denn eigentlich den Krieg erklärt?

Kampher. Ew. Hoheit wissen, dafs er Anspruch auf den Titel und die Würden macht, die Ew. Hoheit nur allein zukommen. Er will nämlich nicht leiden, dafs Ew. Hoheit sich Sohn der Sonne, Bruder des Mondes und Cousin sämmtlicher Sterne nennen, da er, als Vater der Sonne, Ew. Hoheit nicht als seinen Enkel anerkennen will.

Tsching-l. f. s. Mein lieber Bruder von Japan macht sich lächerlich! Er wird mir doch meine

Verwandtschaft nicht abstreiten wollen? — Uebrigens wäre mir seine Kriegs-Erklärung sehr gleichgültig, wenn ich nur gerade einen Feldherrn bei der Hand hätte, der meine zahllosen Armeen anführen könnte. Ich selbst bin zu korpulent für den Krieg — das Orakel hat sehr Recht, wenn es sagt, dafs der Gatte meiner Tochter Li auch zugleich die Verpflichtung haben soll, sämmtliche Feinde dieser Insel zu vernichten. Das spart mir überdies einen Gehalt. —

Scene VI.

Li. Tatims *und mehrere* Frauen *aus ihrem Gefolge v. r.*

Li (*sich auf ihre Begleiterinnen stützend*). Was befiehlt der Sohn der Sonne, Bruder des Mondes und Cousin sämmtlicher Sterne über seine gehorsame Tochter Li?

Tsching-lung-fit-sü. Dafs sie sich bereit halte, jeden Augenblick zu heirathen, wenn, durch die 12 Lak Rupien verführt, sich einer meiner Unterthanen melden sollte.

Li. Wie kann mein erhabener Vater nur verlangen, dafs ich einem Andern angehöre, da ich doch dem Prinzen Pü mit Erlaubnifs des Cousins sämmtlicher Sterne Treue gelobt habe.

Tsching-l.f.s. Nenne den Namen dieses rebellischen Pü nicht! — Er ist Deiner Liebe unwürdig. (*Man hört einen Kanonenschufs, dem später mehrere bis zur Verwandlung folgen.*) Was ist das? Ein Kanonenschufs? Wer untersteht sich, in der Nähe meines Pallastes zu schiefsen, wenn keine Ordre dazu gegeben ist?

Kampher. Vielleicht machen die Steuerbeamte Ew. Hoheit einige Experimente wegen rascherer Eintreibung der Steuern.

Ein Offizier (*v. l. eintretend*). Grofser Tsching-lung-fit-sü! Ein europäischer Kauffahrer aus einem Lande, welches die unkultivirten Europäer Mecklenburg nennen, ist auf den Klippen am westlichen Ufer sitzen geblieben und wird wahrscheinlich in diesem Augenblick schon zerschellt sein.

Tsching-l.f.s. Eilt so schnell als möglich, aber doch mit Anstand, an die Küste und seht, ob ihr Einiges von diesem Schiffe für meinen Privatschatz retten könnt!

(*Offizier l. ab.*)

Kampher (*b. S.*). Welch ein Einfall! Wenn ich einen der Schiffbrüchigen bewegen könnte, die Prinzessin zu heirathen, das Lak Rupin wäre verdient. (*Unbemerkt l. ab.*)

Tsching-l.f.s. Sollte ein Fremdling von diesem Schiffe ans Land gespült werden, so freue Dich, Li. Er wird Dein Gemahl und Feldherr meiner zahllosen Armee!

Li (*niedergeschlagen zu Tatima*). Wie unglücklich bin ich doch! Vielleicht die Beute eines fremden Abenteurers!

Tatims (*leise zur Li*). Wenn ich an Eurer Stelle wäre, geliebte Prinzessin, ich stürbe blofs aus Rache an dem Schändlichen, der es wagte, mich zu einer verhafsten Verbindung zu zwingen.

Tsching-l.f.s. Jetzt will ich in den Garten gehen! Mich dünkt, es ist viel kühler geworden.

Alle Hofleute. Sehr viel kühler, Ew. Hoheit!

Tsching-l.f.s. Gewifs wird es heute noch regnen!

Alle Hofleute. Ganz zuverlässig wird es heute noch regnen!

Tsching-l.f.s. Li begleite mich! — Schon lange hat mir das Orakel prophezeit, dafs einst ein grofsherziger Fremdling diese Insel beherrschen wird, und ich hoffe, dieses Schiff bringt ihn an unsere Küste.

Alle Hofleute. Ganz gewifs, Ew. Hoheit!

(*Alle r. ab.*)

Verwandlung.

(*Die Seeküste. In der Entfernung sieht man das Wrack eines Schiffes auf Klippen. In der Mitte ein Felsenstück.*)

Scene VII.

Subbe (*allein*).

Sohbe (*kommt auf einem hölzernen Hühnerstall ans Ufer geschwommen*). So! da wäre ich glücklich angelangt! Himmel, was wird noch Alles aus mir werden! Ich bin so nafs wie ein Pudel, der Kunststücke gemacht hat. Bin ich mir doch wie ein Kohletrunk in einem grofsen Kessel Fischsuppe vorgekommen! Wenn ich nur wüfste, wo ich eigentlich wäre? — Wie eine leere Austerschaale hat mich die See an's Ufer geworfen, und läfst mich jetzt hier ohne Hoffnung, ohne Aussicht, ohne Hülfe, wie eine verirrte Makrele. Das kommt aber von dem verdammten Reisen, und wenn man, sein Glück mit Gewalt machen will. Was habe ich nun davon? — Mit dem Schiffe zu Grunde gegangen — gestofsen, geworfen, gequetscht, nafs, voller Beulen und Wunden! (*Sieht in den Hühnerstall.*) Auch sie — jene sanften, theilnehmenden Thierchen — hat der Henker geholt. Noch gestern delektirte sich die ganze Schiffsmannschaft an einem ihrer Kollegen, und heute! — Grausames Schicksal!. — Es geschieht dir aber recht, Kaspar! — Warum warst du kühn, warum warst du unternehmend? — Warum glaubtest du, dafs alle Schiffe so gefahrlose Fahrten machen, als das Dampfschiff nach Rügen? Warum verliefsest du das herrliche Auclam, wo du der Hahn im Korbe bei allen jungen Mädchen warst? O, Ort meiner Geburt, säh'st du mich jetzt! Als ein dicker, gedrungener, feister, junger Kerl, verliefs ich die heimathlichen Ufer — und jetzt bin ich zerlumpt, zerfetzt, abgehärmt, elend — und in Gefahr, jeden Augenblick von einem Hottentotten, Antropophagen, Menschenfresser oder Kanibalen verspeist zu werden. Hilf Himmel! Da kommt ein Wesen! Das ist wahrscheinlich ein Menschenfresser! Wer doch jetzt ein geschmackloser Mensch wäre! — Was fang' ich an? Wie rett' ich mich?

Scene VIII.

Sohbe. Kampher *v. l.*

Sohbe (*fällt auf die Kniee*). Nicht essen! Bitte, bitte! Nicht essen, ruhmwürdiger Antropophagus — nicht speisen! nicht verzehren! Ich bin nur ein roher, ungebildeter Mensch! Mein Fleisch bekäme Ihnen gewifs nicht — denn es ist eben zu stark gewässert worden!

Kampher (*b. S.*). So wahr ich lebe, ein Landsmann! Gelobt sei der Zufall! Die Lak Rupien ist mein!

Subbe (*sich erbärmlich krümmend*). Nicht kochen — nicht auf dem Rost braten oder spicken, verehrungswürdiger Kannibale — lieber roh verspeisen! Ich beschwöre Sie —

Kampher. Bin ich denn bei Sinnen? So wahr ich lebe, das ist Kaspar Sohbe, mein ehema-

liger Schulfreund und Spielkamerad — Kaspar! Kennst Du mich nicht mehr?

Sobbe. Nein, geehrter Herr Menschenfresser! War früher nie in diesen Weltgegenden. Erinnern sich Ew. Hochedelgeboren vielleicht, mich früher schon gesehen zu haben? (*Steht auf.*)

Kampher. Kennst Du Johannes Syrup nicht mehr? Kaspar, erinnerst Du Dich nicht mehr, wie wir bei dem Gewürzkrämer in Altona Weidenblätter trockneten und aufrollten, die unser Herr für Thee verkaufte?

Sobbe (*erfreut*). Johannes Syrup! Ja, ich erkenne Dich! Wie süfs ist doch das Wiedersehen, Syrup! — Geliebter Freund, Du bist sehr dick geworden — aber sieh mich an! mich hat mein Ehrgeiz schön zugerichtet!

Kampher. Wahr! Weiter! Wie kamst Du aber hierher?

Sobbe. In einem Mecklenburgischen Schiff, das einem Kaufmann in Berlin gehört, der es nach China geschickt hat, um allerlei Dummheiten einzukaufen, die er als Seltenheiten wieder verkauft. Ein Sturm verschlug uns hierher, und vor zwei Stunden rannten wir auf jene Klippe. Ich und dieser Hühnerstall sind die einzigen lebenden Wesen, die sich gerettet haben. Ich habe keinen trockenen Faden an mir!

Kampher. Wahr! Weiter! Aber was gedenkst Du jetzt anzufangen?

Sobbe. Mich ruhig speisen zu lassen, wenn ich zufällig unter Kannibalen gekommen bin. Aber was bist Du denn geworden? Deine reiche Kleidung scheint wenigstens anzudeuten, dafs Du kein wüster Insulaner bist!

Kampher. Nichts weniger als das! Der Beherrscher dieser Insel, Tsching-long-fit-sü, hat mein Glück gemacht. Ich bin bei Hofe angestellt —

Sobbe. Halt mal an! Wie hiefs der Mann?

Kampher. Tsching-long-fit-sü!

Sobbe. Ah so! Ein recht hübscher Name! Es ist nur gut, dafs hier lange Tage sind, sonst könnte man den Namen nicht oft in einem Tage aussprechen!

Kampher. Wahr! Weiter! Danke dem Himmel, Kaspar, dafs er Dich an dieser Küste hat Schiffbruch leiden lassen. Dein Glück ist gemacht!

Sobbe. Mein Glück ist gemacht? Kann ich vielleicht trockene Kleider bekommen?

Kampher. Was trockene Kleider! Seide, Sammt und Goldstoff! Wisse, dafs jeder Fremdling, der an diesen Küsten Schiffbruch leidet, zu den höchsten Ehrenstellen auf der Insel befördert wird —

Sobbe. Oh! Wirklich?

Kampher. Und dafs Dich das Glück trifft, durch einen Spruch des Orakels und eine Proklamation Sr. Hoheit, des Cousins sämmtlicher Sterne, mit der reizenden Prinzessin Li verheirathet zu werden. Denn das Orakel lautet: Der erste Fremdling, der auf die Insel kommt und hohe Männerschönheit mit Tapferkeit vereinigt —

Sobbe. Das ist ein Stich auf mich! — Aber Du spafsest wohl nur!

Kampher. So wahr ich Ausstopfer des Hofes bin.

Sobbe. Na mir ist's recht. Der Mensch soll nicht murren. Wer hätte gedacht, dafs dieser Sturm mich zum Gemahl einer Prinzessin machen würde? — Aber halt, was fällt mir da ein! Nein ich kann nicht heirathen! Ich habe ja eine Geliebte in Anklam, der ich die Ehe versprochen habe — Tinchen!

Kampher. Du scheinst Dich, trotz Deiner grofsen Reisen, noch nicht gebildet zu haben.

Sobbe. Es ist auch wahr! — Sie hat einen breiten Rücken, kann also den Schmerz der Trennung besser tragen als mancher Andere. Ueberdem werde ich ihr ein Wartegeld aussetzen.

(*Man hört einen Marsch in der Entfernung mit der Begleitung des Gong-gong.*)

Kampher. Hörst Du? Der Beherrscher dieser Insel naht!

Sobbe. Der, mit dem langen Namen?

Kampher. Ja, bücke Dich recht tief vor ihm — das verlangen unsere Gebräuche so.

Sobbe (*bückt sich*). So? Ist es so recht?

Kampher. Nein, tiefer — viel tiefer!

Sobbe. Noch tiefer? (*Versucht es*) Dann kommt mir aber das Wasser aus meinen nassen Kleidern in den Nacken! — Was soll ich denn aber sagen?

Kampher. So wenig als möglich — und Sr. Hoheit immer Recht geben — wenn er auch etwas Dummes sagt. Nur nicht widersprechen. Eine gute Redensart ist: „Ew. Hoheit haben sehr Recht!" —

Scene IX.

Kampher. Sobbe. Tsching-long-fit-sü. Hofleute. Wachen *v. l.*

Tsching-long-fit-sü. Sei mir gegrüfst, edler Fremdling! Unsere Küsten haben zwar Dein Schiff zertrümmert, aber wir werden wieder gut machen, was sie verbrachen.

Sobbe (*bückt sich sehr tief*). Ew. Hoheit haben sehr Recht.

Kampher. Grofser unbegreiflicher Lotus des Orients. Ich habe diesem jungen unternehmenden Mecklenburger den Ausspruch des erhabenen Orakels mitgetheilt, und er wird sich ein Vergnügen daraus machen, Deine erhabene Tochter zu heirathen.

Tsching-l.f.s. Das soll mir sehr angenehm sein. Hast Du ihn auch mit allen unsern sonstigen Gebräuchen bekannt gemacht?

Kampher. Ich habe es, bewundernswürdiger Cousin sämmtlicher Sterne!

Tsching-l.f.s. So sei mir als Schwiegersohn und Freund willkommen, edler Mecklenburger! Doch scheint es mir nöthig, Dich darauf aufmerksam zu machen, dafs meine Tochter ihr Herz schon anderweitig an einen Rebellen, den Prinzen Pü, gehängt hat, was aber hoffentlich keine Aenderung in Deinen Entschlüssen hervorbringen wird.

Sobbe. Ew. Hoheit haben sehr Recht! — Alles, was nur irgend zum Wohl der Nation, die von Ew. Hoheit beherrscht zu werden die Ehre hat, geschehen kann, bin ich gern erbötig —

Tsching-l.f.s. Ehe Du weiter sprichst, edler Mecklenburger, sage mir, ob Du irgend einen Orden hast?

Sobbe (*verlegen*). Für diesen Augenblick bin ich nur Ritter des Ordens vom Bade.

Kampher. Wahr! Weiter!

Tsching-l.f.s. Desto besser! So kannst Du sogleich den Oberbefehl meiner zahllosen Armee gegen meinen lieben Bruder von Japan übernehmen!

Sobbe. Sehr gern!

Tsching-l.f.s. Lafst augenblicklich meine Tochter, den Oberpriester und so viel von meinem treuen Volke herkommen, als Ihr gerade in der Nähe auftreiben könnt, die Ceremonie soll auf der Stelle vor sich gehen.

(*Offiziere nach mehreren Seiten ab.*)

Sobhe. Dürfte ich mich wohl unterstehen, lieber Schwiegerpapa, zu fragen, warum Ew. Hoheit eigentlich Scandal mit Dero lieben Bruder von Japan haben?

Tsching-l.f.s. Es ist zwar eigentlich gegen unsere Gebräuche, zu sagen, warum wir Krieg führen, indefs will ich bei Dir, edler Mecklenburger, eine Ausnahme machen. — Mein lieber Bruder, der Beherrscher von Japan, will mir die Verwandtschaft abstreiten, in der ich als Cousin sämmtlicher Sterne zum Mond und zur Sonne stehe.

Sobhe. So?! Nun, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, lieber Schwiegerpapa, ich liefse den alten Narren bei seiner Meinung, denn eigentlich ist es doch kaum der Mühe werth —

Kampher (*stöfst ihn unsanft in die Seite*).

Sobbe. Ach so! Ich meinte nur —

Tsching-l.f.s. Ich hoffe doch nicht, dafs Du im Ernst sprichst? —

Sobhe. Gott bewahre! Fällt mir nicht ein. — Ich meine nur, dafs es kaum der Mühe werth ist, Ew. Hoheit zahllose Armeen ins Feld zu schicken. Wir wollen uns lieber damit begnügen, ihn zu verachten. —

Kampher. Grofser Tsching-long-fit-sü, ich sehe die Prinzessin so eben mit dem Priester und einigem gemeinen Volke sich dieser Stätte nähern.

Tsching-l.f.s. Das ist mir lieb! So kann sogleich geheirathet werden.

Scene X.

Die Vorigen. Priester. Volk, *unter diesem verkleidet* Prinz Pü *v. l. und r.* (*Alles stellt sich nach einer marschartigen Musik auf. Die Hofleute und das Volk zu beiden Seiten.*)

Stellung der Personen.

Tsching-long-fit-sü. Sobbe. Kampher. Volk. Pü.

Tsching-l.f.s. (*beginnt, nach der Musik, von einem für ihn bereiteten Thron*). Treue Unterthanen dieses Reiches! Grofse, kriegerische und kultivirte Nation! Der Spruch unserer geheiligten Orakel erfüllt sich. (*Sobbe vorstellend*) Dieser grofsherzige und edle Fremdling hat sich erbeten, die Prinzessin Li, meine erhabene Tochter, zu heirathen. — Verehrt daher in ihm meinen Schwiegersohn, den Erben meines Thrones und den Feldmarschall meiner zahllosen Heere.

Volk u. d. Hofleute. Lange lebe die Prinzessin Li und ihr holier Gatte!

Sobbe (*auf den Stufen des Thrones*). Bitte recht sehr! Sie sind zu gütig!

Tsching-l.f.s. (*leise zu Sobbe*). Ich dächte, Schwiegersohn, es wäre hier eine gute Gelegenheit, eine Rede zu halten.

Sobhe. So? Ew. Hoheit haben sehr Recht!

Kampher (*leise zu Sobbe*). Jetzt, Sobbe, sei klug! Packe das Volk bei der Ehre! (*Sobbe nickt*) und versprich recht viel — Du brauchst es deswegen doch nicht zu halten.

Sobbe (*b. S.*). Lafs mich nur machen, Johannes! (*Laut zum Volk und mit rednerischen Gestikulationen*) Edles Volk und freie Bürger dieser Insel! Wer vermöchte die Gefühle auszudrücken, die in diesem Augenblicke meine Brust bewegen. Hätte der Zufall mich nicht an Eure Küste geworfen, so hätte ich vielleicht nie erfahren, was für ein grofses, berühmtes und civilisirtes Volk Ihr seid!

Volk (*mit Geschrei*). Hört ihn! hört ihn! Vivat! Lange lebe unser Fürst!

Sobhe. Das gröfste, berühmteste und civilisirteste unter den uncivilisirten.

Volk (*eben so*). Hört ihn! Bravo! Bravo!

Sobhe. Ich halte es daher für angemessen, jetzt einige Worte über die wichtigsten Staatsangelegenheiten fallen zu lassen. Entfernt sei es von mir, irgend ein Opfer von dieser grofsmüthigen Nation zu verlangen; aber eben, da sie grofsmüthig ist, wird sie auch nicht wollen, dafs ein edler Fremdling, der nicht allein Schwiegersohn, sondern auch Heerführer ihres Beherrschers ist — mit dem auskomme, was ihm sein geehrter Schwiegervater vielleicht geben wird. Ich verlange daher eine dieser grofsherzigen und edlen Nation würdige Apanage.

Volk. Ja, ja! Vivat! Hört ihn!

Sobhe. Eben so wird es den edlen und freien Bürgern dieser Insel nicht auffallen, wenn Ich meinen Vater, Mutter und eilf Vettern auf Staatskosten aus Anklam kommen lasse, und dann anständig versorge. —

Volk (*ist todtenstill*).

Sobbe (*zu Kampher*). Sie schreien ja nicht!

Kampher (*leise zu Sobbe*). Eilf Vettern sind ihnen zu viel!

Sobhe. Ah so! Damit Ihr sehet, dafs ich mich dem noch unausgesprochenen Wunsche füge, so werde ich nur zwei Vettern kommen lassen, die andern werden von nun an als Ausländer betrachtet, und mögen sehen, wie sie durchkommen. „Nieder mit den Fremden!" sei von jetzt an unser Wahlspruch!

Volk. Bravo, hört ihn! Vivat!

Kampher (*leise zu Sobbe*). So war es recht!

Sobhe. Zweitens, edle und freie Bürger dieser Insel, erfordert es die Ehre und Würde der Nation, dafs Ihr bei dem zunächst ausbrechenden Kriege mit Japan kein Opfer scheut, um die wichtige Frage wegen der himmlischen Verwandtschaft unseres Regentenhauses mit Nachdruck zu lösen. Es wird daher eine Aushebung sämmtlicher Männer, Greise und Kinder zum Kriegsdienst nothwendig sein.

Volk (*ist still*).

Sobbe (*leise zu Kampher*). Sie sind ja schon wieder still!

Kampher (*leise zu Sobbe*). Lafs rasch ein Paar Worte von baldigem Frieden fallen.

Sobbe. Dann glaube ich versprechen zu können, dafs bald ein dauernder und glücklicher Friede zu Stande kommt! — Ich hoffe nicht, dafs ich nöthig habe, zu versprechen, dafs ich aufrichtig den Frieden will und den Krieg hasse; aber wenn die Ehre und der Ruhm der Nation —.

Volk. Bravo! Hört ihn! Vivat!

Sobhe. Ein dauernder, ehrenvoller Friede, in dem Ihr Eure Schulden bezahlen könnt — die Abgaben vermindert werden sollen, und überhaupt, in dem ich Euch noch sehr viel versprechen werde.

Volk. Lange lebe der grofse Prinz Sobbe!

Scene XI.

Li *mit weiblichem* Gefolge *v. l.* Vorige. Quarrks.

Quarrks. Nur mit Mühe gelang es mir, die Prinzessin zu bewegen, ihr Zimmer zu verlassen. — Ich schlug ihr aber vor, noch einmal von der letzten Medizin zu nehmen, und da hielt sie es für besser, lieber herzukommen.

Tsching-l.f.s. Nahe Dich, Li, und empfange aus meinen Händen den Dir durch unser geheiligtes Orakel bestimmten Gemahl!

Li. Theurer Vater! — Edler Fremdling! — Ehe ich meiner Pflicht gehorsam bin, sei es mir vergönnt, laut und feierlich zu erklären, dafs mein Herz ewig dem gehören wird, dem ich Treue geschworen!

Pü (*auf der Seite unter dem Volk*). Was hör' ich? Wär' es möglich?

Sobbe. Das war sehr schön gesagt. Uebrigens genirt Euch, was die Liebe betrifft, durchaus nicht — wenn ich nur die bewufste Apanage beziehe.

Tsching-I-f-s. So lafst uns denn in die nahgelegene Pagode gehen, um den Willen des Orakels zu vollziehen.

Li. Vater, ich beschwöre Euch! Mein Tod —

Tsching-I-f-s. Still! Du wirst geheirathet, und damit abgemacht! Man lasse den Marsch ertönen.

Volk. Lange lebe der Prinz Sobbe und seine Gemahlin!

(*Der Marsch ertönt wieder, vom Gong-gong begleitet. Alles geht in Ordnung l. ab. Die Priester tragen ihre Altäre, Fahnen und Insignien voran. Li lehnt sich schwach auf ihre Begleiterinnen. Wenn Alles in die Seitencoulisse l. abgegangen ist, bleibt Pü zurück und giebt dem Kampher ein Zeichen, zu bleiben.*)

Scene XII.

Kampher. Pü.

Kampher (*erstaunt und aufgebracht*). Was untersteht Ihr Euch — Mensch! — einen Beamten des Hofes zurückzuhalten?

Pü (*den Bart abreifsend*). Erkennt Ihr mich nicht, Kampher? Habt Ihr auch schon Euren alten Freund und Beschützer vergessen?

Kampher (*erfreut*). Sehe ich recht? Prinz Pü! Wie glücklich macht es mich, Euch gesund wieder zu sehen. — Seid willkommen in Eurem rechtmäfsigen Erbe. Schon glaubte ich Euch todt, und vielleicht das Opfer eines jener unwissenden Einbalsamirer, deren es leider nur zu viele giebt. Wie sehr bedauerte ich es, dafs Eure prinzlichen Ueberreste meinen Händen entgangen.

Pü. Ich komme zurück, weil ich mein Vaterland in Gefahr weifs — Japan bedroht es — aber in mir soll es seinen Schutz finden! Was habe ich aber sehen müssen, meine geliebte Li sollte einem Andern gehören? Nimmermehr!

Kampher. Lafst mich nur machen! Nun Ihr selbst wieder da seid, ziehe ich meine Hand von jenem hergelaufenen Abenteurer ab — und diene Euch auf's neue.

Pü. Mein Gold und die höchsten Ehrenstellen sollen Dir lohnen!

Kampher. Jetzt verlafst mich, denn ich sehe dort meinen Collegen Quarrks kommen. — Er soll das Werkzeug zu Eurem Glücke sein.

Pü. Vergifs nicht, dafs ich mit Ungeduld Dich erwarte! (*Ab.*)

Scene XIII.

Kampher. Quarrks *v. l.* Später Sobbe *v. l.*

Quarrks. Es war ein erhabenes Schauspiel, Freund Kampher, unsern Sobbe in der Tracht dieses Landes, und die Prinzessin in Ohnmacht zu sehen; die Symptome dieser Ohnmacht scheinen uns indefs gefährlicher Natur, und ich will mich daher mit Euch berathen.

Kampher. So eilt, und geht Ihr rasch eine Dosis von dem Schlaftrunk ein, den Ihr letzthin bereitetet. Fragt mich nicht warum; glaubt mir, unser Glück hängt davon ab.

Quarrks. Ich begreife aber doch nicht!

Kampher. Wahr! Aber wenn Euch an Eurer Stelle etwas liegt, so thut, wie ich gesagt. — In einigen Augenblicken komme ich zu Euch, und theile Euch meinen Plan mit. Fort jetzt! denn ich sehe Sobbe hierher zurückkommen; wahrscheinlich um sich Raths bei mir zu erholen.

(*Quarrks r. ab.*)

Sobbe (*in reichen Japanischen Kleidern, gespreizt einherschreitend und von vier Mohren mit blofsen Säbeln begleitet, spricht zurück*:) Man soll sogleich mehrere Perlen, von der Gröfse einer Kartoffel, nach Anclam an meinen Vater schicken, aber portofrei, verstanden?

Kampher (*vertraulich*). Nun, Caspar? Habe ich Dir zu viel gesagt?

Sobbe (*hochmüthig*). Mumienfabrikant! Bleibe in der gehörigen Entfernung stehen!

Kampher. Vergieb, erhabener Sobbe! Ich komme nur, um Dir anzuzeigen, dafs Deine Armeen schon ins Feld gezogen sind und sehnlichst ihren Anführer erwarten!

Sobbe. Ich mufs aufrichtig gestehen, dafs ich wenig Lust zum Kriege in mir verspüre. Einbalsamirer! Wünscht Ihr Beförderung?

Kampher. Mein sehnlichster Wunsch ist, mich in der Gunst meines erhabenen Beherrschers zu sonnen!

Sobbe. Sonne Dich! Dagegen habe ich nichts! Uebrigens will ich Dein Glück machen. Du sollst unumschränkter Herr über Alles werden, was Dich umgiebt — Jedermann soll Dir unterthänig sein, das heifst nämlich, wenn Du nicht verheirathet bist — aber Du mufst mir auch eine kleine Gefälligkeit erweisen — und die Stelle als Generalissimus annehmen!

Kampher. Ich werde mich doch nicht unterstehen, Euch diesen ehrenvollen Posten zu entziehen!

Sobbe. Ich mache mir nicht so viel daraus. (*Schlägt ein Schnippchen*).

Kampher. Ueberdem bin ich auch mit meinem jetzigen Posten sehr zufrieden. Noch vor einer Stunde ungefähr erhielt ich von einem Minister ein halbes Lak Rupien für das Einbalsamiren seiner Frau und eben so viel für sein eigenes Begräbnifs!

Sobbe. Aha, ich verstehe! Wahrscheinlich läfst er sich bei seinen Lebzeiten schon ein Monument setzen?

Kampher. Nein, für sein eigenes Begräbnifs.

Sobbe. Das heifst nämlich, wenn er stirbt!

Kampher. Nein, morgen früh!

Sobbe. Was! Lebendig?

Kampher. Allerdings! Den Gesetzen dieser Insel zufolge.

Sobbe. Er hat also ein Verbrechen begangen?

Kampher. Nichts weniger als das! Es ist einer der tugendhaftesten Menschen.

Sobbe. Warum begräbt man aber seine Tugenden lebendig?

Kampher. Das Gesetz will es so. Wenn eine verheirathete Frau stirbt —

Sobbe (*ängstlich*). Nun?

Kampher. So wird der Mann mit ihr begraben.

Sobbe. Was! Lebendig?

Kampher. Allerdings! Sonst hätte man ja kein Gesetz nöthig!

Sobbe (*mit steigender Unbequemlichkeit*). Alle Wetter! Wie war das? Halt mal an, Johannes! Sage das noch mal. Du sagst also —

Kampher. Dafs nach den Gesetzen dieser

Insel der Mann mit seiner Frau begraben wird, wenn diese früher stirbt, als er.

Sobbe (*angstvoll*). Liebster Johannes, ums Himmelswillen! Wenn also Prinzessin Sobbe, meine eben angetraute Frau, sterben sollte —

Kampher. So werden Ew. Hoheit lebendig mit ihr begraben.

Sobbe. Oho! Das thue ich nicht. So sollen sie mir nicht kommen! Ich bin übrigens ein Ausländer, mich begräbt man nicht so mir nichts dir nichts! Mecklenburg würde es sehr übel nehmen, wenn man einen jungen Mann, der noch obendrein militairpflichtig ist, so vor der Nase weg und ohne alle Ursach begraben wollte.

Kampher. Warum ängstigen sich aber, Ew. Hoheit?

Sobbe. So? Ich soll mich wohl nicht ängstigen? Die Prinzessin liegt ja seit unserer Verheirathung in einer Ohnmacht!

Kampher. Was hör' ich?!

Sobbe. Gott, Gott! Warum mufste ich diese vermaledeite Insel betreten — ja so, es ist nicht meine Schuld, ich war damals im Sturm. O, mein Vater! O, mein Geburtsort! O, Anclam! Nie wirst Du den unglücklichen Kaspar wiedersehen.

Kampher. Seien Ew. Hoheit unbesorgt! Sie brauchen in Ihrem Testament es blofs mit wenigen Worten anzudeuten, so werde ich mich bemühen, Dero Körper im Zustande hoher Conservirung nach Anclam zu senden. —

Sobbe. Sehr verbunden! Bitte!

Scene XIV.

Kampher. Sobbe. Tatima *v. l.*

Tatima (*herzueilend*). Mein edler Prinz!

Sobbe (*wüthend*). Still, ich will nichts Geprinztes mehr hören!

Tatima. Ew. Hoheit Gemahlin! Ach! Ach! —

Sobbe. Mord! ich bin begraben — was ist mit meiner Gemahlin?

Tatima. Ist so krank, dafs man jeden Augenblick ihren Tod erwartet.

Sobbe. Da haben wir's! Was fehlt ihr denn?

Tatima. Andrang des Blutes nach dem Kopfe.

Sobbe. Gleich die Haare abschneiden, Blutegel setzen, Ader lassen, Eis auf den Kopf! Marsch!

(*Tatima l. ab*).

Scene XV.

Kampher. Sobbe. Quarrks *v. l.*

Quarrks. Mein edler Prinz!

Sobbe (*weinend*). Ich will kein Prinz sein!

Quarrks. Die Prinzessin ist dem Tode nahe.

Sobbe. Dafs nur kein Arzt in ihre Nähe kommt — dann ist vielleicht noch Hoffnung!

Quarrks. Das ist nicht mehr möglich — denn eben komme ich von einer Consultation der berühmtesten Aerzte an ihrem Krankenbette.

Sobbe. Dann bin ich verloren! —

Kampher. Wahr! Weiter! —

Sobbe. O, dafs ich diesen Tag erleben mufste! Mich langsam ermorden zu lassen — Hu!

Kampher. Seien Ew. Hoheit ohne Sorgen, ich will Sie mit Vergnügen vorher erdrosseln, wenn Sie es befehlen sollten.

Sobbe. Bitte! Sie sind sehr gütig!

Quarrks. Oder eine meiner Medizinen?

Sobbe. Nein! Doch lieber erdrosseln als vergiften.

Kampher. Wahr! Weiter!

Quarrks. Muth, Ew. Hoheit! Bedenkt, dafs die Geschichte Euren Namen verewigen wird!

Sobbe. Ich mache mir den Henker aus der Geschichte. —

(*Der Gong-gong wird gehört.*)

Kampher / Quarrks } (*schreien laut auf*).

Sobbe. Heil Hei! Was giebts? Was schreit Ihr?

Kampher. Der traurige und eintönige Klang des Gong-gong verkündet den Tod der Prinzessin.

Sobbe. Ich bin verloren! O Anclam! Halte mich, Kampher, ich falle um! — Nun ist's aus mit mir!

Scene XVI.

Kampher. Sobbe. Tsching-long-fit-sü. Gefolge *v. l.* Quarrks.

Tsching-long-fit-sü (*schmerzlich*). Theurer Sohn — sammle alle Deine Kräfte für die schmerzliche Nachricht!

Sobbe. Ich merke schon an Eurem langen Gesicht, Schwiegerpapa, was es giebt! O Anclam!

Tsching-l.f.s. Dein junges Weib hat Dich verlassen, noch ehe Du Zeit hattest, alle ihre Tugenden kennen zu lernen.

Sobbe. Sehr wahr! Darum hoffe ich auch, dafs man mich nicht eher begraben wird, bis man alle meine Tugenden wird kennen gelernt haben. (*b. S. zu Kampher*) Dann bin ich auf lange Zeit gerettet!

Kampher. Wahr! Weiter!

Tsching-l.f.s. Du irrst Dich, lieber Schwiegersohn, in Zeit von einer Viertelstunde bist Du zuverlässig begraben.

Sobbe. So? Bin ich? Es geht doch nichts über die Gewifsheit!

Tsching-l.f.s. Dem Gesetz sind wir Alle unterthan! — Lebe wohl, mein Sohn! Auf baldiges Wiedersehn! (*Zu Kampher*) Kampher, ich hoffe, dafs Du Deinem Amte Ehre machen und keine Kosten sparen wirst, um das Begräbnifs meines theuren Sohnes so prächtig als möglich zu begehen; es soll Alles übertreffen, was wir bis jetzt in dieser Art gesehen haben! (*l. ab mit dem Gefolge.*)

Sobbe (*hinter ihm herredend*). Hat je ein Mensch so etwas gehört? — Alter Kannibale! Gieriger Bluthund! Unnatürlicher Schwiegervater! — O Anclam!

Quarrks. Tröstet Euch, mein Prinz! Seid überzeugt, dafs wir Alle den herzlichsten Antheil an Ihrem Begräbnifs nehmen.

Sobbe. Bitte! Ich bin überzeugt! —

Quarrks. Wenn ich noch eine Bitte wagen dürfte —

Sobbe. Vielleicht etwas, was mich retten kann? Sprecht!

Quarrks. Ich habe eine kleine Sammlung von merkwürdigen Menschen in Spiritus, z. B. Tataren, Holländer, Neuseeländer, Sachsen und viele Andere, nur ein Mecklenburger fehlt mir noch — wenn Ew. Hoheit vielleicht —

Sobbe. Was!? Das fehlte auch noch! Verruchter Mörder meiner Gemahlin, Du wagst es! (*Zu Kampher*) Sage mir mal, Johannes, stelle ich noch etwas hier vor? Habe ich noch etwas zu befehlen?

Kampher. Gewifs, hoher Sobbe! Deine Macht dauert bis zu Deinem letzten Athemzuge!

Sohhe. So? Dann rufe mir mal meine Leibwache!

Kampher. Heda! Leihwachen!

Scene XVII.

Die Vorigen. Ein Offizier *mit vier* Soldaten *v. l.*

Sohhe. Also einen Mecklenberger willst Du in Deinen höllischen Spiritus setzen? Wart! Das Gelüste will ich Dir doch vor meinem Ende noch vertreihen! Wache, ergreift diese zwei Menschen, lafst sie ausstopfen und sogleich in des Doktors Museum aufstellen.

Beide. Wir sind verloren! Wenn Ew. Hoheit — —

Offizier. Sogleich! Ehe ich jedoch Deine Befehle ausführe, grofser Prinz, habe ich Dir die Befehle Deines Schwiegervaters mitzutheilen. Ich soll Dich benachrichtigen, dafs alles zu Deinem Begräbnifs fertig ist, und frage, ob Du bereit bist?

Sohhe. Gott bewahre, ich denke nicht daran!

Offizier. Se. Hoheit Taching-long-fit-sü erwartet aber sehnlich die Ehre Deiner Gegenwart.

Sohhe. Die Ehre meiner Gegenwart! Wahrhaftig, wenn das ein Dritter hört, so mufs er denken, hier ist die Rede von einer Einladung zu einem freundschaftlichen Löffel Suppe. Sage Deinem Herrn, Leibwache, dafs ich schon versagt bin, und mir leider das Vergnügen bis auf ein andermal versparen müfste.

Offizier. Die ganze Nation, ist aber schon auf den Beinen, um die Ceremonie mit anzusehen.

Sohhe. So sage der ganzen Nation, sie soll sich setzen, sonst möchte sie müde werden.

Offizier. Die allgemeine Ungeduld äufsert sich aber laut und drohend.

Sohhe. So lasse es annonciren. Lafs Jemand im schwarzen Frack vortreten und wegen plötzlich eingetretener Hindernisse und Unpäfslichkeit der Hauptperson um Nachsicht bitten.

Offizier. Damit jedoch die ganze Gröfse Deines Opfers dem Volke deutlich werde, so erlaubt Dir Taching-long-fit-sü, einen Stellvertreter zu wählen, in der festen Ueberzeugung, dafs Du Niemanden das Glück gönnen wirst, an der Seite Deiner tugendhaften Gemahlin zu ruhen.

Sohhe (*erfreut*). Einen Stellvertreter? — Johannes, glaubst Du, dafs sich ein Liebhaber finden wird?

Kampher. Man mufs sich Mühe geben!

Sohhe. Aber was sage ich, bist Du nicht mein Freund? Hast Du mich nicht durch Deine Versprechungen in diese unglückliche Lage gebracht? Lafs Du Dich an meiner Statt begraben. Sieh, Johannes, Du bist doch schon länger auf dieser Insel gewesen, also bist Du auch das Begraben schon mehr gewohnt als ich.

Kampher. Gern würde ich Deinem Wunsche entgegenkommen, aber für mich würde es sich durchaus nicht schicken. Das Volk weifs, dafs ich von jedem Begräbnifs eine bedeutende Summe erhalte, es würde also glauben, ich stürbe aus Interesse.

Sohhe. Ja so, das ist etwas Anderes. Freilich, da geht es nicht! (*Zum Offizier*) Leihwache, geh' und sage meinem Schwiegerpapa, ich sei bereit, und wollte mich nur anständig anziehen. O, fände sich doch ein Stellvertreter! — Kampher, mein Freund, lafs es an allen Ecken anschlagen, dafs jeder Stellvertreter ein anständiges Salaire bekommen soll, wenn er sich nur an meiner Statt begraben läfst.

(*l. ab mit der Wache.*)

Verwandlung.

(*Der Begräbnifsplatz Tsching-long-fit-sü's. In der Mitte des Hintergrundes eine Art von Monument mit Flügelthüren. Götzenbilder an den Seitencoulissen. Zu beiden Seiten des Monuments Gruppen von Priestern. Man hört einen feierlichen Marsch.*)

Scene XVIII.

Tatima. Pü. Priester. Volk.

Pü. Die entscheidende Stunde naht.

Tatima. Fast dauert mich der arme Fremdling. Kampher's Plan aber ist vortrefflich. Nur wenn wir ihm folgen, dürfen wir hoffen, das Herz des Vaters zu erweichen.

Pü. Er hat mich mit den heilenden Tränken versehen, die meine Geliebte aus dem todtenähnlichen Schlaf erwecken sollen, in den er sie versetzt hat.

Tatima. Um's Himmelswillen, verrathet Euch nicht, die Prozession naht! Ein Etwas sagt mir, bald sehen wir uns glücklich wieder!

(*Beide verbergen sich zu verschiedenen Seiten unter dem Volkshaufen.*)

Scene XIX.

Die Prozession. Hofleute *beiderlei Geschlechts eröffnen sie. Die Frauen tragen Blumen.* Tempeldiener *mit Fahnen und Insignien.* Sohhe, *in einem langen, weifsen Hemde, mit hoher, weifser Schlafmütze, wird von* Tsching-long-fit-sü *geführt.* Gefolge, *welches sich nach dem Marsch im dritten Akte der Vestalin aufstellt.*

Oberpriester (*geht langsam und nach dem Takte des Gong-gong auf Sobbe zu*). Mein edler Prinz! Der grofse Augenblick ist da, wo Deine glühendsten Wünsche befriedigt werden sollen. — Unsere Gesetze und das Orakel! —

Sohhe. Ach was Orakel — Kikel-kakel! Schwiegerpapa, Ihr seht mich wirklich in der gröfsten Verlegenheit! Hat sich kein Stellvertreter gemeldet?

Tsching-l.f.s. Keiner, mein theurer Sohn! Wer würde es auch wohl wagen, Dir diese ehrenvolle Auszeichnung zu entziehen?

Sohhe. Ach Schwiegerpapa, habt Mitleiden mit mir! Es ist denn doch schrecklich, in der Blüthe seiner Jahre, so mir nichts dir nichts begraben zu werden. Ach, Johannes, mir wird schlimm zu Muthe! Halte mich!

Kampher. Armer Freund, ich habe Alles auf das Prächtigste angeordnet, und bin ausdrücklich hergeeilt, um Deine letzten Befehle zu empfangen.

Sohbe (*traurig*). Das ist sehr aufmerksam und zuvorkommend von Dir. Schreibe meinem Vater, dafs er doch nicht vergessen soll, meine letzte Schneiderrechnung zu bezahlen! Sende diese Locke (*zieht eine grofse Haarlocke hervor*) an Tinchen, und sage meinem Bruder, dafs ich ihm die letzten Prügel, die er mir vor meiner Abreise zukommen liefs, von Herzen vergeben habe.

Oberpriester (*naht sich wieder*). Mein Prinz! Das Volk aufserhalb der Mauern wird ungeduldig, nimm diesen kleinen Sack mit Reis und diesen Fächer von Pfauenfedern, um die Fliegen abzuwehren.

Sobhe. Die Leute denken doch auch an Alles. Bekomme ich nicht auch einen Fächer gegen die Würmer mit?

Oberpriester. Jetzt! Zum Begräbnifs!

Sobhe. Halt, halt! Nur nicht so hitzig! Guter Herr Oberpriester, Sie können sich mit Ihrer Eile begraben lassen. Hat man meine ergebenste Anzeige auch an allen Strafsenecken angeschlagen?

Kamphor. In jedem Stadtviertel!

Sobhe. Und es hat sich kein Stellvertreter gefunden? O pfui! Nein, es giebt keine Tugend mehr! Keinen Ehrgeiz! Kein Streben mehr, vorwärts zu kommen!

Oberpriester. Jetzt! Zum Begräbnifs!

Sobhe. So schreien Sie doch nicht so! Da sprach eben Jemand. (*Zu einem aus dem Volkshaufen*) Wenn ich nicht irre, so waren Sie es! (*Der Mann schüttelt schweigend den Kopf.*) — Nicht? Bitte! Na, nehmen Sie es mir nicht übel! Man kann sich ja wohl einmal irren!

Tsching-l.f.s. Hat mir das Schicksal deswegen einen Sohn gegeben, dafs mich seine Feigheit entehrt?

Sobhe. Na, na! Es ist ja schon gut. Ich gehe ja schon! (*Eine feierliche Musik beginnt, Sobhe geht an der Hand des Oberpriesters auf das Monument zu — nach einigen Schritten hält er inne*) Noch ist es Zeit, edle und freie Bürger dieser Insel! Will keiner meine Stelle übernehmen? — Zum Ersten — zum Zweiten — zum Dritten — und — Letzten!

Volk (*rufend*). Ein Stellvertreter! Ein Stellvertreter!

Sobhe (*laut aufschreiend*). Hurrah! Hurrah! Ja, es giebt doch noch Edelmuth!

Pü (*drängt sich aus dem Volkshaufen hervor, zu Tsching-long-fit-sü*). Grofser Fürst! Hier siehst Du einen Unglücklichen zu Deinen Füfsen, der bereit ist, das Grab mit Deiner erhabenen Tochter zu theilen, wenn es ihm nicht gelingt, sie durch einen Wundertrank, den unsere Familie schon seit Jahrtausenden besitzt, dem Leben wiederzugeben. —

Tsching-l.f.s. Was höre ich? Edler junger Mann — Wenn es Dir gelingt, mir meine Tochter wiederzugeben, so sei Dir jede Gnade gewährt, die Du von mir erbitten magst!

Sobhe. Komm an mein Herz, grofsherziger Insulaner! Du befreist mich da aus einer bedeutenden Verlegenheit!

Oberpriester. Keine weitere Verzögerung mehr! Vollzieht den Spruch des Orakels!

(*Die Musik beginnt wieder. Pü wird zu dem Monumente geführt. Die Priester begleiten ihn und streuen Blumen vor ihm auf die Erde. Die Thüren des Monuments öffnen und schliefsen sich hinter ihm mit einem dröhnenden Geräusch. Alles ist auf die Kniee gefallen.*)

Sobhe. Es ist wirklich eine sehr interessante Ceremonie, das heifst — für den Zuschauer!

Tsching-l.f.s. Schweig, Unwürdiger! Nie hättte ich geglaubt, dafs mein Schwiegersohn sich so unmännlich betragen würde!

Sobhe (*b. S.*) Jetzt wird der Schwiegerpapa grob! (*Laut*) Was kann ich dafür, wenn ich als Fremder das Begraben nicht so gewohnt bin, als die Einheimischen? — Hoffentlich bekomme ich als Wittwer aber eine bedeutende Pension vom Staate! He?

(*Mehrere Schläge mit dem Gong-gong. Die Thüren des Monuments öffnen sich und man sieht das Innere desselben glänzend erleuchtet. Pü und Li stehen in kostbaren Kleidern, Hand in Hand, am Eingange und steigen die Treppe herunter auf das Theater. Alles steht von den Knieen auf.*)

Tsching-l.f.s. (*aufstehend*). Ist es möglich? Täuschen mich meine Augen nicht? Meine Tochter lebt, und Pü, der Rebell an ihrer Seite?

Li. Mein theurer Vater?

Pü (*sich zu Tsching-long-fit-sü's Füfsen werfend*). Mir dankst Du das Leben Deiner Tochter. Erinnere Dich, dafs Du versprochen, mir eine Gnade zu gewähren. Nun wohl! Nimm meine Verbannung zurück, vereinige mich mit meiner geliebten Li und überlasse mir es, die Japaner zu züchtigen.

Tsching-l.f.s. Wer könnte dem Willen unseres Orakels widerstehen? Dir sei gewährt, was Du forderst!

Sobhe. Erlauben Sie einmal, Schwiegerpapa!

Tsching-l.f.s. Still Unwürdiger! Dein Betragen hat Dich entlarvt!

Sobhe. So hoffe ich doch wenigstens, dafs man mir einige Abstandsgelder auszahlen und meiner Reise keine Hindernisse in dem Weg legen wird?

Pü. Zieh' in Frieden! Das Schiff, das Dich nach Europa zurückbringen soll, wird auch Deinen Durst nach Reichthümern befriedigen.

Sobhe. Desto besser! O Anclam! Ich werde dich wiedersehen! — Sollten Ew. Hoheit vielleicht einmal eine Badereise nach Rügen oder Dobberan unternehmen, so hoffe ich, werden Sie nicht vergessen, dafs Kaspar Sobhe in Anclam sich eine Ehre daraus machen wird, Sie auf eine Tasse Thee bei sich zu sehen.

(*Der Vorhang fällt.*)

Stellung der Personen.

Priester. Priester.

Volk. Hofleute.

Tstims. Kampher. Quarrks. Sobhe. Pü. Li. Tsching-long-fit-sü.

E n d e.

Anhang.

Costüm.

Tsching-long-fit-sü. Chinesischer Hut, mit einem grofsen, dunkelrothen Knopf und einer liegenden Pfauenfeder — dunkelroth-seidenes, Chinesisches Oberkleid mit dem Bilde eines Drachen vorne auf der Brust. Weifs-seidenes Unterkleid — schwarze, Chinesische, in Seide gesteppte Stiefel, mit weifsen, vorn in die Höhe stehenden Sohlen. Zwei lange Perlenschnüre um den Hals. (Siehe „Lord Macartney's Gesandtschaftsreise nach China".)
Pü. Erster Anzug: Langes, dunkles Oberkleid — helles Unterkleid — einfache, schwarze, Chinesische Mütze — nackte Beine und Schuhe. Zweiter Anzug: Ein dem des Tsching-long-fit-sü ähnliches Costüm in hellen Farben, mit reicher Stickerei, Pfauenfeder, Knopf und Perlen.
Quarrka. Schwarz-seidenes Oberkleid — hellgelbes Unterkleid — sehr grofser Chinesischer Hut, mit einem blauen Knopf und herunterhängendem Seidenbüschel.
Kampher. Aehnliches Costüm, doch andere Farben.
Kaspar Sobbe. Erster Anzug: Beinkleider von glänzend grauem Kattun (sogenannten Futter-Kattun), so gemacht, dafs es aussieht, als wären sie triefend nass. Weste von ähnlichem Zeuge. Leibrock von beliebiger Farbe und komischem Zuschnitt. Schuhe und Strümpfe. Zweiter Anzug: Barocke Zusammenstellung von Farben, in einem Kleide, das dem des Tsching-long-fit-sü ähnlich ist — übermäfsig lange Pfauenfeder.
Offizier. Schnitt des Kleides dem der eben angeführten Personen ähnlich, aber überall auf der Brust, auf den Achseln, Hüften und Schultern mit runden, glänzend polirten Schildern aus weifsem Blech bedeckt — eben so die Mütze. Statt des Säbels einen Stock. Die Soldaten ein ähnliches Costüm, nur tragen sie Waffen und ein rundes Schild.
Oberpriester. Langes, hellgelbes Hemde, mit dem Bilde eines Götzen auf der Brust. Kahl-Kopf, mit einem lang herabfallenden Haarbüschel — nackte Brust und Beine — gar keine Schuh.
Li. Frisur: à la chinoise mit kleinen blauen Blumen besäet — langes, geblümt-seidenes Oberkleid — weifs-seidenes Unterkleid — gelbe Pantalons — sehr kleine Schuhe mit dicken Sohlen. (Siehe „Macartney's Gesandtschaftsreise nach China", die Abbildung zweier Chinesischer Damenfüfse.) Stickerei — Schmuck.
Tatima. Andere Farben — keine Stickerei — sonst Schnitt und Tragen des Kleides, wie das der Li.

Anmerkung! Das Oberkleid der Männer besteht aus einem weiten Hemde, das bis eine Handbreit über das Knie geht, an den Seiten zwei, ungefähr eine Viertelelle hohe Einschnitte hat und ohne Gürtel getragen wird. Die Aermel dieses Oberkleides sind weit und gehen nur bis zum Ellenbogen. Das Unterkleid, von demselben Schnitt, hat längere Aermel, die bis zum Handgelenk gehen, und bedeckt das Knie und die halbe Wade. Saum, Besätze und Stickerei sind verschieden.

Requisiten.

Oberpriester. Sc. 19: einen kleinen Sack mit Reis und einen Fächer von Pfauenfedern.

Fremdwörter.

Sind im Stücke selbst alle so geschrieben, wie sie ausgesprochen werden sollen. Kong-futsee = Konfutseh.

Auszuschreiben:

Nichts.

Das Stück spielt:

Eine gute Stunde.

Arrangement und Scenerie.

Ist nicht schwer. Das kleinste Theater hat die Mittel zur Ausstattung dieser Burleske. Einige Pracht in den Kleidern des Gefolges ist aber durchaus nothwendig. Am besten folgt man beim Arrangement der Volksscenen der Angabe, die der Darsteller des Kaspar Sobbe für sein Spiel am zweckmäfsigsten hält. Je rascher das Leichte dem Publikum vorbeigeführt wird, je besser. Ein Gong-gong

ist eine grofse, Chinesische Glocke, noch unter dem Namen Tam-tam bekannt. Zu der in einzelnen Scenen nöthigen Musik kann man Märsche aus „Axur", „die Entführung aus dem Serail", „Kalif von Bagdad" u. s. w. nehmen. Glocke, kleine Trommeln und Tambourins müssen aber dabei angewendet werden.

Alle Stichwörter sind grofs gedruckt. Die Stellung der Personen ist beim Anfang jeder Scene so vorgeschrieben, wie der Zuschauer dieselben vor sich sieht. Die zuerst gedruckte nimmt also den ersten Platz links vom Zuschauer ein. *v. l.* soll heifsen von der linken Seite des Zuschauers, *v. r.* von der rechten Seite, *a. d. M.* aus der Mitte, oder sollte dies durch die Dekoration unmöglich gemacht werden, durch den allgemeinen Eingang. *f. s.* für sich, *b. S.* bei Seite u. s. w.

James Kenney, Esquire, einer der beliebtesten jetzt lebenden Englischen dramatischen Dichter, schrieb das Original der gegenwärtigen Burleske für den eminent komischen Talent des berühmten Liston beim Drurylane-Theater, und erfreute sich einer günstigen Beurtheilung sowohl von Seiten des Publikums als der Kritik. Ohne gerade die Quelle anzugeben, aus der er seine Stück, das er „The illustrious Stranger, or married and buried, an operatic farce in two acts" nannte, geschöpft, ist er doch einem alten Französischen Stücke „Arlequin, Roi de Serendib", welches 1713 im Théâtre de la Foire zu Paris gegeben wurde, für die Grund-Idee Dank schuldig. So alt dies, freilich nur mangelhafte Stück auch ist, so hat es ungemein komische Momente. Es wurde damals, im Jahr 1713, mit sogenanntem Ecriteaux gespielt, eine Sitte, die folgendem Umstande ihr Entstehen verdankt. Bei dem steigenden Beifall, dessen sich das Théâtre de la Foire, die jetzige Opera comique, im Anfange des verflossenen Jahrhunderts erfreute, kamen die privilegirten Schauspieler des Théâtre français bei der Regierung ein, den Schauspielern des Théâtre de la Foire das Sprechen zu verbieten. Das geschah, und das Theater hätte geschlossen werden müssen, wenn nicht die Schauspieler auf den Gedanken gekommen wären, blofs Pantomimen zu spielen und die Worte ihrer kleinen, witzigen Chansons, auf grofsen, weifsen Tafeln geschrieben, vorne auf dem Theater von oben herabzulassen. Die Neuheit dieser Idee gefiel, und das Publikum übernahm die Mühe, nach der im Orchester gespielten Melodie die Worte abzusingen und begnügte sich mit dem stummen Spiel des Schauspielers. Diese herabgelassenen Tafeln hiefsen nun Ecriteaux, und „Arlequin, Roi de Serendib", war eins der ersten Stücke, das mit Ecriteaux gespielt wurde. Von dem Ton, der in dieser alten Posse herrscht, mag das Folgende eine Idee geben. Der Oberpriester spricht nämlich in seiner Landessprache, einem unsinnigen Kanderwälsch, und will dem Arlequin den königlichen Turban aufsetzen. Auf die Worte: „Porphyra-pisma-Kacaca", wiederholt Arlequin das letzte Wort, und thut nun, was die Anmerkung vorschreibt. Arlequin, qui croit par ce dernier mot, que le grand Sacrificateur et ses Suivans lui disent qu'il est de la cérémonie de se servir de son turban comme d'un pot de chambre, se met en devoir de leur obéir; mais ils font tous un cri d'indignation. Le grand Sacrificateur remet le turban sur la tête d'Arlequin. Ils remportent leur Roi et par là finit le premier acte.

Das Englische Original hat den Fehler, dafs der Verfasser es in zwei Akte und acht Verwandlungen ausgesponnen hat. Die Leichtigkeit und fast feenhafte Schnelligkeit, mit der auf den Englischen Theatern die schwierigsten Verwandlungen geschehen, lassen diese Fehler in England nicht bemerken. In Deutschland mufste es in einen Akt und so wenig Verwandlungen als nur irgend möglich zusammengedrängt werden. Mehr als ein Akt ist der Tod einer Burleske, denn der Deutsche besinnt sich nicht gern, dafs er doch eigentlich über erschrecklich dummes Zeug gelacht hat. — Uebrigens liegt das ganze Stückchen, sein Wohl und Wehe, in den Händen der Schauspieler. Die Beliebtheit eines Komikers macht es vielleicht zur harmlosen Aufheiterung eines lachlustigen und nicht zu strengen Publikums.

Berlin, den 1. Juli 1831.

L. Schneider, Königlicher Schauspieler.

Von diesem Bühnen-Repertoir des Auslandes erscheint alle 14 Tage eine Nummer. 8 Nummern bilden einen Band, der hinsichtlich des Preises den Subscribenten auf das ganze Werk den Vortheil gewährt, nicht jede einzelne Nummer bezahlen zu müssen, wodurch der Band ungefähr 12 Gr. theurer werden dürfte. Kleine Bühnen, denen durch das Abschreiben des Stücks und der Rollen bedeutender Zeitverlust und Kosten zu erwachsen pflegen, thun gut, wenn sie so viel Exemplare eines einzelnen Stückes bestellen, als Rollen in demselben sind. Dadurch erhält jeder Schauspieler bei seiner Rolle auch das Stück mit dem so sehr wesentlichen, und von vielen Seiten zweckmäfsig befundenen Anhange.

Da so viele günstige Stimmen über das Unternehmen in Zeitschriften und Literatur-Blättern laut geworden, und die meisten Stücke schon auf den bedeutendsten Bühnen Deutschlands gegeben worden sind, so scheint, bei dem immer mehr zunehmenden Antheil des Publikums, das Bühnen-Repertoir keiner weitern Anpreisungen zu bedürfen.

No. 21. „Die Scheidungsklage", Lustspiel in 3 Aufzügen, nach dem Französischen von L. Schneider, ist unter der Presse und wird in einigen Tagen ausgegeben werden.

No. 22. „Kummer durch Verstand", Sittengemälde in 4 Aufzügen, nach dem Russischen des Griboëdoff, von L. Schneider, folgt dann zunächst.

No. 23. Wahrscheinlich ein Trauerspiel nach dem Spanischen des Calderon.

No. 24. Eine Berliner Lokalposse mit Gesang, in einem Aufzuge.

L. W. Both.

Preis 5 Silbergroschen.

№ 21.




Die Scheidungsklage.

Lustspiel in drei Aufzügen.

Nach dem Französischen des Melesville

von

L. Schneider.

Personen.

Mayer, *Justizrath.*
Caroline, *seine Gattin.*
v. Rasehau, *Gutsbesitzer.*
Elise, *seine Gattin.*
v. Kawartschinsky, *Elisens Oheim.*
Dämmerer, *Secretair bei Mayer.*
Eine Kammerfrau.
Mehrere Bediente.
Ballgäste.

Ort der Handlung: Eine Hauptstadt im nördlichen Deutschland.

Erster Aufzug.

(*Elegant meublirtes Zimmer beim Justizrath Mayer. Links an der ersten Coulisse ein Kamin, in dem Feuer brennt; vor demselben ein eleganter Kaminschirm. An derselben Seite, eine Coulisse tiefer, die Thür zum Zimmer der Justizräthin. Nicht weit vom Kamin eine Damen-Toilette. Rechts eine Seitenthür zu dem Geschäftszimmer des Justizraths. Etwas weiter vor ein elegantes Schreibbureau mit einem Repositorium, in dessen Fächern Akten geordnet sind. Im Hintergrunde zwei oder drei Thüren zu den Gesellschafts- und Speisezimmern.*)

Scene I.

Dämmerer (*sitzt am Bureau und schreibt*). Mayer (*tritt rechts ein, den Hut auf dem Kopfe*).

Mayer (*nach der Uhr sehend*). Schon 10 Uhr! Und noch nichts geschehen. Ich muss wahrhaftig anfangen, um halb 9 Uhr aufzustehen, sonst sehe ich nicht, wie das werden soll. Giebt es etwas Neues?

Dämm. Nein, nicht das Geringste! (*Mayer will wieder gehen.*) Doch warten Sie, Herr Justizrath! Der Courszettel von gestern Abend, bald hätt' ich es vergessen!

Mayer. Den will ich im Gehen durchfliegen!

Dämm. Auch sind mehrere Briefe da!

Mayer. Ach was, jetzt habe ich keine Zeit!

Dämm. So haben Sie schon seit drei Tagen gesagt. — Ihre Clienten werden ungeduldig!

Mayer (*nimmt die Briefe*). Schrecklich langweilig, das ewige Brieflesen. — Die Leute bilden sich wahrhaftig ein, dafs man nichts weiter zu thun hat, als an ihre Prozesse zu denken. (*Oeffnet mehrere und durchliest sie rasch.*) „Geehrter Herr Justizrath. — Heute wird meine Sache in der Session vorkommen, Ich bitte Sie daher" — (*wirft den Brief auf das Bureau*). Immer das alte Lied — der Mann bringt mich um mit seiner Aengstlichkeit! (*Einen andern lesend.*) „Da Sie mit der Führung des Prozesses für die Hellwigschen Erben beauftragt sind, so" — (*den Brief fortwerfend*). Sind minorenn — junges Volk — können warten! (*Nimmt einen andern.*) „Von Nufsdorf, Gutsbesitzer." Ist mir der gute Nufsdorf nicht noch die Kosten für seinen letzten Prozefs schuldig?

Dämm. Allerdings! Er klagte gegen seinen Nachbar, wegen eines Spanferkels, das durch seinen Zaun gekrochen war.

Mayer. Und um mich zu beschwichtigen, schickt er mir einen neuen Klienten. Lafs doch einmal sehen! — „Herr von Kawartschinsky" — habe nicht die Ehre, den Herrn zu kennen — „einer meiner Freunde, den Ich in einer sehr delikaten Angelegenheit Ihrem freundlichen Rathe empfehle. Die Sache ist so zarter Natur, dafs Ich Sie deswegen an Ihn selbst verweise" — (*abbrechend*). Wird auch wieder etwas Rechtes seyn!

Dämm. Das Spanferkel ist vielleicht gröfser geworden, und hat wieder —

Mayer (*steckt den Brief in die Tasche*). Hat Zeit! — Aber was machen Sie denn eigentlich in diesem Zimmer, Dämmerer? Warum arbeiten Sie nicht im Bureau?

Dämm. Die Bedienten haben mich daraus vertrieben. Die Nummern werden angeschlagen, weil heute Abend beim Ball die Mäntel und Hüte da abgelegt werden sollen!

Mayer. Richtig, daran habe ich nicht gleich gedacht! Aber was schreiben Sie denn da?

Dämm. Das Gutachten für die morgende Session!

Mayer. Ach was, die morgende Session ist doch erst morgen! Mein Ball ist aber heute. — Der läfst sich nicht auf die lange Bank schieben, wie das Gutachten. — Lassen Sie Alles stehen und liegen und sagen Sie dem Andreas, er soll das Pferd vorlegen!

Dämm. (*steht auf*). Sie wollen ausfahren? Wie soll denn das mit dem Orchester werden? Wir haben ja noch keine Pulte! Soll ich vielleicht die Repositorien im Bureau dazu hergeben?

Mayer. Das ist ein guter Gedanke! Werfen Sie die Akten heraus, und nehmen Sie sich heute Abend recht zusammen — Ich habe beim Tanz sehr auf Sie gerechnet!

Dämm. Verlassen Sie sich ganz auf mich! (*will ab.*)

Mayer (*ihm nachrufend*). Sie haben doch nichts vergessen?

Dämm. (*abgehend*). Gott bewahre! (*ab.*)

Scene II.

Mayer. Caroline *v. l.* (*Sie ist im eleganten Morgenanzuge und spricht in ihr Zimmer zurück.*)

Caroline. Machen Sie nur, dafs Sie fertig werden!

Mayer. Mit wem sprichst Du denn, liebes Kind?

Carol. Mit den Tapezierern, die in meinen Zimmern wirthschaften. Das ist eine Unordnung, ein Lärmen! Unser ganzes Logis sieht aus, wie eine Werkstatt!

Mayer (*sich die Hände reibend*). Desto besser!

Dämm. (*wieder hereinkommend*). Da habe ich doch etwas vergessen! Was sollte ich dem Andreas sagen?

Mayer. Da haben wir es! Ich wufste doch, dafs Sie wieder etwas vergessen würden! — Er soll das Pferd vorlegen!

Dämm. Richtig! Es war mir nur entfallen. (*geht ab.*)

Carol. Und glaubst Du denn wirklich, dafs der heutige Ball Dir nützlich seyn wird?

Mayer. Welche Frage? Ein Ball ist das einzige Mittel, bekannt zu werden, Aufsehen zu machen, Vertrauen zu gewinnen — und gerade von dem heutigen Abend hoffe ich viel. — Der reiche Banquier aus Stuttgart, der wegen des grofsen Prozesses der Winklerschen Masse hier ist —

Carol. Dessen Bekanntschaft hättest Du gemacht? —

Mayer. Noch nicht, aber er wird heute Abend hier eingeführt!

Carol. Tanzt er?

Mayer. Mit sechszig Jahren? — Ich hoffe doch nicht — aber er prozessirt, und das ist das Wichtigste für uns.

Carol. Man mufs gestehen, Du hast eine sonderbare Art und Weise, Dir Klienten zu verschaffen?

Mayer. Mag seyn, aber sie ist probat! — Zwar giebt es noch einige meiner Herren Collegen, die sich einbilden, man könne nur durch genügenden Aktenstaub und langweilige Sessionen vorwärts kommen — lächerlich! Ein einziger Ball wirkt mehr, als drei Jahre angestrengter Fleifs. Mich wundert übrigens, dafs Du darinnen nicht meiner Meinung bist — Du verstehst Dich doch sonst ganz prächtig auf die Geschäfte, und wenn Du kein Frauenzimmer wärst, was mir, als Deinem Mann, allerdings sehr angenehm ist, so hätte Ich wohl Lust, Dich im Bureau anzustellen.

Carol. Nun, ich würde Dir keine Schande machen! — Als Tochter eines Kriminalrathes und Nichte eines Justizkommissairs bin ich gewissermafsen unter Prozessen grofs geworden. Das Landrecht war mein erstes Lesebuch, und wenn Du nicht da bist, ertheile ich meinen Rath so gut wie Du —

Mayer. So, so! Wenn das meine Klienten wüfsten, würden sie sich bald Alle Raths bei Dir erholen —

Carol. Wärst Du etwa eifersüchtig darüber?

Mayer. Eifersüchtig? Lächerlich! Dazu habe ich leider gar keine Zeit! Die Morgen sind kurz, die Sessionen sind lang! Uebrigens weifs ich sehr wohl, dafs Ich Deine erste und einzige Liebe bin — und —

Carol. (*unterbricht ihn*). Davon war ja gar nicht die Rede. — Und Deine Gänge? Hast Du auch nichts vergessen?

Mayer (*sieht in seine Schreibtafel*). Nicht das Geringste — blofs zu frühstücken habe ich vergessen. Sie hatten Alle so viel zu thun.

Carol. (*zieht die Schultern*). Das ist auch wohl der Mühe werth! Du kannst ja heute Abend frühstücken.

Mayer. Den Henker auch! — Wenn ich nicht gefrühstückt habe, fühle ich — wie soll ich sagen — eine gewisse Leere — im Kopfe —

Carol. Und mein Ballkleid? Das ist ein schrecklicher Mensch — der Modehändler — Du mufst rasch zu ihm hinspringen —

Mayer. Ja, ja, das soll das Erste seyn!
Carol. Und das Eis? Hast Du wohl auch daran gedacht?
Mayer. Richtig, das Eis! — Das mache ich zusammen mit den Lampen ab.
Carol. Die sind also auch noch nicht besorgt?
Mayer. Allerdings! Aber es hält schwer, welche zu bekommen.
Carol. Warum das? Sind heute noch mehr Bälle?
Mayer. Das nicht, aber eine literarische Gesellschaft ifst heute den Todestag eines grofsen Gelehrten, und da brauchen sie viel Licht! —

Scene III.

Mayer. Dämmerer. Caroline.

Dämmerer. Draufsen ist ein Referendarius, wie heifst er doch gleich — ich kann seinen Namen nicht behalten — er will Sie durchaus sprechen.
Mayer. Haben Sie mir weiter nichts zu sagen?
Dämm. Nein, das ich nicht wüfste —
Mayer. Ist mein Wagen angespannt?
Dämm. Ja sol das hätt' ich beinahe vergessen. Ja, Herr Justizrath!
Mayer. So sagen Sie dem Herrn, der mich durchaus sprechen mufs, ich wäre so eben in die Session gegangen — da sollte er nur hingehen. Ich gehe dann durch die Küchenthür. — Noch eins, Dämmerer!
Dämm. Herr Justizrath!
Mayer. Lassen Sie doch recht viel Lampen unten auf den Flur hängen, damit die Leute sehen, dafs bei mir Ball ist; und sehen Sie zu, dafs Sie einen Polizei-Sergeanten bekommen, der das Vorfahren der Wagen in Ordnung hält — die Polizei imponirt.

(*Dämmerer will ab.*)

Carol. Lieber Dämmerer!
Dämm. Befehlen Frau Justizräthin?
Carol. Dafs nur die Spieltische ordentlich vertheilt werden!
Dämm. Seyn Sie unbesorgt! (*will gehen.*)
Mayer. Dämmerer!
Dämm. Herr Justizrath!
Mayer. Sehen Sie auch darauf, dafs die Teppiche alle aufgenommen werden, denn der Galopp soll, wo möglich, durch alle Zimmer gehen.
Dämm. Werde Alles besorgen. (*b. S.*) Mir ist doch, als hätte ich noch etwas zu bestellen gehabt. (*laut.*) Ich gehe schon. (*ab.*)
Mayer. Nun heifst es aber — Eile!
Dämm. (*kommt zurück*). Richtig, das war es! Hätte ich es doch beinahe vergessen. Ein Brief an die Frau Justizräthin! (*Reicht ihn hin und geht ab.*)
Mayer (*wollte schon gehen, steht aber still*). Ein Brief?
Carol. Du wolltest ja gehen, liebes Kind?
Mayer. Das wohl — aber — Du hast ja einen Brief bekommen, mein Engel!
Carol. Nun — und was weiter? Bildra sich der Justizrath etwa wieder ein?
Mayer. Gott bewahre, nur ein wenig neugierig bin ich! (*Sieht seiner Frau über die Schulter in den Brief.*) „Elise" also von einem Frauenzimmer — ja so!
Carol. (*will ihm den Brief geben*). Willst Du Dich überzeugen?
Mayer. Pfui, Caroline! Du thust mir Unrecht! Um Dich daher zu strafen, will ich ihn gar nicht sehen!
Carol. Er ist von einer Jugendfreundin!

Mayer (*leicht darüber hin*). Mag er doc seyn, von wem er will — ich vertraue Dir blin Jetzt aber, adieu! Gieb mir einen Kufs, und la Dir die Zeit nicht zu lang werden, wenn ich nicl hier bin. (*ab.*)

Scene IV.

Caroline (*allein*).

Ja doch! Die Zeit soll ich mir nicht lang wr den lassen. Die Ehemänner haben doch eine vo treffliche Meinung von sich. — Er besonders — b seinem mifstrauischen Charakter — gäbe ich ih wirklich einmal Ursach — und wäre es auch noc so unbedeutend, es wäre gewifs nicht auszuhalte (*Nimmt den Brief Elisens wieder vor.*) Als wirklich von Elisen? Sie war meine beste Freu din in der Pension — nur ein wenig zu sentimenta Als wir uns trennten, schwuren wir uns heilig z kein Tag sollte vergehen, an dem wir uns nicl schrieben — und jetzt sind es drei Jahre, da Keiner weifs, was aus dem Andern geworden. (*Lies einige Zeilen.*) Sie hat erfahren, dafs mein Man Justizrath ist — eine unglückselige Angelegenhe führt sie in die Residenz — sie bittet mich um me nen Rath — meine Unterstützung — wäre sie nu schon da — wie freue ich mich darauf, ih dienen zu können.

Scene V.

Caroline. Ein Bedienter. Elise. v. Kawartschinsky.

Bedienter (*anmeldend*). Frau v. Rascha und ein ältlicher Herr, der sie begleitet.
Caroline (*lebhaft*). Lafs sie rasch hereintre ten — soll mir sehr angenehm seyn! (*Der Bediente öffnet die Thür und geht dann ab.*) Bis Du es wirklich, liebe Elise?
Elise (*sie umarmend*). Du siehst, dafs ic meinem Briefe auf dem Fufse folge — ich war s ungeduldig, Dich zu sehen.
Carol. Und doch liefsest Du Dich ers anmelden? Du, meine beste Freundin, mein Schwester? —
Elise. Ja, Du bist noch ganz die Alte! — Hier habe ich auch die Ehre, Dir meinen Onkel vorzustellen, von dem ich Dir immer so viel erzählt habe.
Carol. Also Herr v. Kawartschinsky?
Kawartschinsky. Sehr schmeichelhaft, dafs mein Name Ihrem Gedächtnifs noch nicht entfallen ist!
Carol. Ja, ja! Wir sprachen sehr oft von Ihnen! Elise nannte Sie immer ihr liebenswürdiges Onkelchen, und ich sehe jetzt, dafs sie Recht hatte!
Kawartsch. (*leise zu Elise*). Das scheint ja eine herrliche Frau zu seyn! —
Carol. Du schriebst mir in Deinem Briefe, ich könne Dir nützlich seyn — hast Du etwa einen Prozefs?
Elise. Leider ja!
Carol. Und worüber?
Elise. Du fragst noch? Bin ich nicht verheirathet?
Carol. Ich hoffe doch nicht, dafs von einer Scheidung die Rede ist? —
Kawartsch. Doch, meine beste Frau Justizräthin, — so Gott will! —
Carol. Noch so jung — und doch schon unglücklich! —

Elise. Nicht wahr? Es ist schrecklich! Ich habe mich wohl recht verändert?

Carol. Im Gegentheil, Du bist weit hübscher als Du früher warst —

Kawartsch. Nein, Frau Justizräthin! — Da mufs ich Ihnen doch widersprechen. Sie blühte früher wie eine Rose — aber seit jener unglückseligen Heirath ist sie fast nicht mehr zu erkennen. — Aber sie nicht allein — auch mich hat er vor der Zeit alt gemacht.

Carol. Das mufs ja ein fürchterlicher Mensch seyn, Dein Mann!

Kawartsch. Ein Ungeheuer von Mann, — ein wahres Ungeheuer! Er hat das arme Frauchen behandelt —

Carol. Hart und tyrannisch — nicht wahr?

Kawartsch. Sehr hart und tyrannisch! Und Trennung ist unter diesen Umständen —

Carol. Also erschwerende Umstände —

Kawartsch. Sehr erschwerende, so erschwerend, dafs —

Carol. Wie? Doch wohl nicht gar Thätlichkeiten? Mifshandlungen?

Elise. Nun, das fehlte auch noch —

Kawartsch. Da wäre er mir eben recht gekommen — ich bin zwar schon ein alter Knabe — aber wenn's darauf ankäme — und befreit die liebe Justiz meine Nichte nicht von diesem Tyrannen, so könnte ich ihr wohl gar selbst noch den kleinen Dienst erweisen.

Carol. Das heifs' ich wie ein guter Onkel gesprochen! — (*Lächelnd.*) Aber ein tüchtiger Prozefs ist doch besser als ein Duell, und wenn Du entschlossen bist, zu klagen, liebe Elise, so was man sagt, recht fest entschlossen? —

Kawartsch. Oh sie entschlossen? Alle Wetter, das will ich meinen! — Man kann mit dem Menschen nun einmal nicht leben. Er moquirt sich fortwährend —

Carol. Ueber seine Frau?

Kawartsch. Nein, über mich! — Uebt seine satanische Satyre —

Carol. An Elisen?

Kawartsch. Nein, an mir! — Hat Grundsätze und Ansichten! Gott verzeih mir die Sünde, als ob er „Knigge's Umgang mit Menschen" geschrieben hätte. Mein Sohn, der von mütterlicher Seite auch einigen Antheil an dem Gute hat, wo er seine Residenz aufgeschlagen — kann ihn auch nicht leiden.

Carol. Ihr Sohn! (*Leise zu Elisen.*) Ist das der blonde Wilhelm, der Dir damals so stark die Cour machte?

Elise (*leise zu Carolinen*). Pst! Lafs das den Onkel nicht hören! —

Kawartsch. Immer sucht er Händel mit dem armen Jungen — und das ist doch ein wahrer Engel an Gemüth — blofs ein wenig heimtückisch, wenn man ihn zu sehr ärgert — und da führten wir denn ein Leben — wie die Spinnen. Gab mein Wilhelm Elisen auch manchmal so einen kleinen Rath — so hatte der gestrenge Herr Ehemann gleich Feuer im Dache — denn er kann meinen Wilhelm nun einmal nicht leiden.

Carol. (*f. s.*). Ah so! Die Sache fängt mir an klar zu werden. (*Laut.*) Mich dünkt aber, dafs der Mann das Recht hat, von seiner Frau zu verlangen, sie soll keinen andern Rath als den seinigen annehmen?

Kawartsch. Das wohl; aber warum verlangt er es, blofs um seine eigene Vergehungen unter dieser Tyrannei zu verstecken? —

Elise (*seufzend*). Und Vergehungen, die man nie verzeihen kann!

Carol. Ah, das ist etwas Anderes! — Wenn wirklich Vergehungen von seiner Seite vorhanden sind — aber wir wollen schon noch weiter darüber sprechen. — Uebrigens kannst Du ganz ruhig seyn, denn ich nehme mich Deiner Sache an.

Kawartsch. Sie, Frau Justizräthin?

Carol. Das heifst, ich und mein Mann — was, unter uns gesagt, gleichviel sagen will. — Obgleich ich nicht den Doctorhut trage — so weifst Du doch, liebe Elise, dafs ich Talent zum Prozesiren habe.

Elise. Das mufs wahr seyn! Gab es Streit unter uns jungen Mädchen in der Pension, so führte sie jedesmal das Wort.

Carol. Und mit Erfolg — hoffe ich!

Elise. Gewifs! Ich wünschte nur, auch jetzt so sagen zu können.

Kawartsch. Warum nicht? Meine Frau, sehr seligen Andenkens, verstand sich auch darauf. Eins ärgert mich nur, dafs die streitenden Parteien selbst sich vor Gericht stellen — das war zu meiner Zeit nicht so!

Carol. Sehr richtig! Aber das Gesetz spricht sich sehr bestimmt darüber aus. (*Ernsthaft.*) Allgemeine Gerichtsordnung Theil I. Tit. 40. §. 25.

Kawartsch. Ach was! In dem ganzen Tit. 40. ist kein gesunder Menschenverstand.

Carol. Aber wo habe ich denn den Kopf? Obgleich ich mich Deines Prozesses annehme, so kann es doch nicht schaden, wenn mein Mann auch eine Idee davon bekommt. — Diesen Abend geben wir einen kleinen Ball — da werden wir doch das Vergnügen haben? — —

Elise. Ich sollte öffentlich erscheinen?

Carol. Nun, das sage ich ja nicht, es sind höchstens zweihundert Personen — so ganz unter uns.

Kawartsch. Ich kenne das! — So ein Geschäfts-Ball! — (*Zu seiner Nichte.*) Ach, was würde sich mein Wilhelm freuen, wenn er hier wäre, und mit Dir auf den Ball gehen könnte.

Elise. Wo denken Sie hin, lieber Onkel?

Carol. Ah! Du meinst, weil Du mit Deinem Manne in Scheidung liegst? Eben deswegen rathe ich Dir zu kommen, das ist die beste Gelegenheit, sich zu zeigen — Antheil zu erwecken. Wie ist es nur möglich, werden sie Alle sagen, dafs der Mann sich von der jungen, schönen Frau trennen kann, sie tanzt ja wie ein Engel! Walzt zum Entzücken! Er macht sie also unglücklich? Arme kleine Frau!

Elise. Nun, wenn Du meinst! —

Kawartsch. Ich habe nun noch allerlei nothwendige Gänge zu machen, und dann will ich —

Carol. Recht, Herr v. Kawartschinsky! Dann holen Sie Elisen wieder von mir ab — und treiben dann recht mit der Toilette, damit wir schon recht früh das Vergnügen haben! —

Kawartsch. Ganz vortrefflich! Nun will ich aber auch gehen. — (*Küfst Elisen auf die Stirn.*) Adieu, liebe Elise! — Ei was, schlage Dir die Grillen aus dem Sinn, denke lieber gar nicht mehr an ihn!

Carol. (*leise zu Kawartschinsky*). Liebte sie ihn denn?

Kawartsch. (*eben so zu Carolinen*). Ganz vernarrt war sie in den Menschen.

Elise (*die das Letzte gehört hat*). Aber lieber Onkel!

Kawartsch. Nun, nun, ich weifs ja recht gut, was es sagen will, wenn man Jemand geliebt hat — zwar habe ich es an mir selbst nicht erfahren, aber ich habe doch genug davon sprechen hören. — Glaube mir, haben wir es nur erst schwarz auf weifs, mit dem grofsen Gerichtssiegel in Händen, dafs Du ihn nicht mehr liebst — dann wirst

Du auch nicht mehr an ihn denken. — Empfehle mich Ihnen, Frau Justizräthin! (*ab.*)

Scene VI.

Caroline. Elise.

Carol. Endlich sind wir allein! Nun wollen wir uns aber auch recht ausplaudern! —

Elise. Wie damals in der Pension. (*Seufzend.*) Ach, Caroline, wie glücklich waren wir da — und welch ein Unterschied gegen jetzt!

Carol. Warum hast Du aber auch geheirathet?

Elise. Das fragst Du mich? Hatten wir uns damals nicht auch geschworen, feierlich geschworen, nie zu heirathen?

Carol. (*lächelnd*). Ja, ja! Man weifs nicht, was man spricht, wenn man 15 Jahr alt ist. —

Elise. Und welches Unglück man sich bereitet. —

Carol. Arme Elise, er ist Dir also wirklich untreu gewesen? Hat Dich vernachläfsigt?

Elise. Und noch dazu ohne alle Ursach von meiner Seite. — Eine plötzliche Kälte — ein sichtbares Bestreben, sich von mir zu entfernen —

Carol. Gewifs fing er an, auf die Jagd zu gehen?

Elise. Ganz recht!

Carol. Kenne das! So fängt dergleichen immer an.

Elise. Er behauptete, dafs das Schlofs meines Onkels ein wahres Eulennest sey — machte allen unsern Nachbarinnen die Cour, endlich, nach einer lebhaften Scene zwischen uns, verschwand er gar — und eilte in die Arme einer Andern, die mir seine Liebe entzogen hat. —

Carol. Du glaubst also wirklich?

Elise. Man hat es mich wenigstens von allen Seiten versichert. Ueberdem habe ich schon Spuren und bald werde ich Alles wissen — aber ich habe Unrecht, so viel von meinem Unglück mit Dir zu sprechen. Du bist doch recht glücklich, liebe Caroline?

Carol. So, so!

Elise. Sagtest Du mir nicht? — —

Carol. Ja, ja! Man sagt immer so. — Fragt Dich Jemand, wie es Dir geht, so antwortest Du auch: „Danke, recht gut!" fügst aber gleich hinzu: „Bis auf ein wenig Kopfschmerz!"

Elise. Also Mayer auch?

Carol. Er ist ein Ehemann, so gut wie jeder Andere — ich bin glücklich, weil ich den festen Willen habe, glücklich zu seyn. — Philosophie hilft mehr als alles Andere zu einer guten Ehe. — Mayer ist ein sehr rechtlicher Mensch — den ich achte und schätze — er hat viele gute Eigenschaften, aber er ist, wie soll ich sagen — eben kein großes Genie. Oft verstehen wir uns nicht — und ohne geradezu mich über ihn beklagen zu können, ist er eifersüchtig und mifstrauisch im höchsten Grade.

Elise. Eifersüchtig? Wie bist Du zu beneiden!

Carol. Ja, wenn es mein Liebhaber wäre, aber bei einem Ehemann ist es lästig. — Nichts als Fragen — oder gar Verhöre. Käme es ihm nur einmal in den Sinn, dafs ich einen Andern auszeichnen könnte, ich glaube, er brächte mich um!

Elise. Fürchtest Du denn, dafs das je der Fall seyn könnte?

Carol. (*stockend*). Nun, unter uns gesagt — ganz sicher bin ich nicht!

Elise. Wie war das!

Carol. Ich kannte früher einen jungen Mann, der oft in das Haus meines Vaters kam. Die ganze Welt sagte damals, dafs wir uns heirathen würden, und wir liebten uns auch — schrieben uns sogar die zärtlichsten Briefe, und doch — das Verhältnifs löste sich, und ich — (*bewegt*). Nun ich erzähle Dir das schon ein andermal — es giebt Tage, wo ich nicht daran denken darf, sonst — lafs uns lieber an Deine Angelegenheiten denken.

Elise. Du hast Recht! Und da Du doch so gut seyn willst, mich Deinem Manne zu empfehlen, so wende nur alles Mögliche an, dafs er sich ein wenig beeilt.

Carol. Lafs mich nur machen. Es könnte aber nicht schaden, wenn wir jetzt gleich einige Punkte aufsetzten, damit wir morgen schon die Klage einreichen können.

Scene VII.

Die Vorigen. Dämmerer *v. r.* (*geht über das Theater.*)

Carol. Gut, dafs Sie kommen, lieber Dämmerer, Sie müssen mir einen Gefallen thun. Wo wollen Sie denn hin?

Dämm. Ihre Kammerfrau hatte mir vorher etwas gesagt, was ich besorgen sollte — ich habe es aber zufällig vergessen, und wollte eben noch einmal fragen.

Carol. Setzen Sie sich, und schreiben Sie den Entwurf zu einer Scheidungsklage!

Dämm. Eine Scheidungsklage? (*f. s.*) Und gerade jetzt, wo der Schneider mich mit dem neuen schwarzen Frack oben erwartet!

Carol. Klingle einmal, liebe Elise!

Elise (*geht zum Kamin und zieht am Klingel-Bandeau. Dämmerer setzt sich ärgerlich an den Schreibtisch.*)

Carol. Nun sieh nur selbst, was ein Ball für Unordnung im ganzen Hause macht! — Sogar meine Toilette habe ich in das Arbeitszimmer meines Mannes bringen müssen.

Dämm. Ich bin bereit, Frau Justizräthin!

Carol. (*sieht in den Spiegel und diktirt*). An den Präsidenten des Gerichts —

Kammerfrau (*v. l. eintretend*). Frau Justizräthin haben geklingelt?

Carol. Ist denn mein Coiffeur noch nicht hier?

Kammerfrau. Nein, noch ist Niemand gekommen!

Carol. Es ist schrecklich! Du glaubst nicht, Elise, was ich mit dem Coiffeur ausstehe. Gewifs kommt er wieder um Mitternacht, wie neulich einmal —

Dämm. Ach, nehmen Sie es nicht übel, Frau Justizräthin, er hat vorhin hergeschickt und sagen lassen, dafs er krank wäre, er wird aber einen seiner Leute schicken — das hätte ich beinah vergessen!

Carol. Sie vergessen aber auch Alles! — (*Die Kammerfrau hilft Carolinen bei der Toilette.*)

Dämm. (*fortfahrend*). Also an den Präsidenten — —

Carol. (*diktirend*). Und die Räthe u. s. w. u. s. w. Elise von Förster, verehelichte von .... (*sich zu Elisen wendend*) Hasse ist doch der beste Friseur in der ganzen Stadt, er frisirt wirklich wundervoll!

Dämm. (*wiederholend*). Verehelichte von Hasse — —

Carol. Nicht doch! Was machen Sie denn? Verehelichte von Raschau! (*zu Elisen.*) Was ist denn Dein Mann eigentlich?

Elise. Nichts!

Carol. Das ist schlimm! (*diktirend.*) Setzen Sie — Gutsbesitzer! Hat die Ehre, dem hochpreifs-

lichen Gerichte vorzustellen, dafs sie sich plötzlich und ohne die geringste Ursache von ihrem Ehegatten, dem p. p. Raschau, verlassen und unwürdig behandelt sieht! (*sich unterbrechend.*) Hier lassen Sie Platz, für die unwürdigen Behandlungen — viel Platz! — (*weiter diktirend.*) Zum gröfsten Aergernifs und Scandal — (*wendet sich lebhaft zu Elisen.*) Apropos, Scandal — Sage mir, was ist denn aus der kleinen Hauck — Euphrosine Hauck geworden?

Elise. Liebes Kind — von der ist nicht viel Gutes zu sagen?

Carol. Ach, erzähle doch!

Elise. Sie hat sich entführen lassen —

Dämm. (*das Geschriebene wiederholend*). Zum gröfsten Aergernifs und Scandal —

(*Die Kammerfrau geht r. ab.*)

Carol. (*diktirend*). Der ganzen Familie — (*zu Elisen.*) Ist es möglich?

Elise. Kein Mensch weifs, wo sie jetzt ist.

Carol. Hab' ich doch immer gedacht, dafs nichts Gutes daraus werden könnte.

Dämm. (*ungeduldig*). Weiter, Frau Justizräthin!

Carol. (*diktirend*). Seit diesem schrecklichen Ereignifs — (*zu Elisen.*) Aber wer hat sie denn entführt?

Elise. Das räthst Du gewifs nicht. — Ihr Cousin!

Carol. Der lange, magere, junge Mensch?

Elise. Der an meinem Geburtstage damals auf dem Liebhabertheater mitspielte — weifst Du wohl noch, den Abner in Athalia —

Carol. (*lachend*). Also der? Er spielte fürchterlich schlecht!

Elise (*lachend*). Greulich!

Carol. (*stärker lachend*). Weifst Du noch, wie er erstochen wurde? — Nein, das war doch zu komisch!

Elise (*eben so*). Er wurde auch später immer der erstochene Abner genannt, in allen Gesellschaften!

(*Beide lachen, so stark sie können.*)

Dämm. (*wiederholend*). Seit diesem schrecklichen Ereignifs — —

Carol. (*diktirend, kann kaum sprechen vor Lachen*). Schwimmt die unterzeichnete Bittstellerin in Thränen — (*zu Elisen.*) Es ist ungeheuer komisch! — (*weiter diktirend.*) Sie hofft daher, dafs die Gerechtigkeit — u. s. w. u. s. w. (*Lachend.*) Also habe ich mich doch nicht in ihr geirrt — sie hatte immer eine falsche Freundlichkeit gegen uns Alle.

Scene VIII.

Die Vorigen. Die Kammerfrau.

Kammerfrau (*zu Elisen*). Herr von Kawartschinsky wartet unten in seinem Wagen!

Elise. Mein Onkel?

Carol. Geh nur, Elise! Komme recht früh zum Ball — (*sie zurückrufend.*) Und zieh Dich recht hübsch an — einige der Herren Räthe sind heute Abend hier. Man sagt zwar, die Justiz sey blind — aber ich weifs das besser!

Elise (*lächelnd*). Ich will sehen, was sich thun läfst. Adieu unterdessen! (*Sie geht mit der Kammerfrau ab.*)

Dämm. (*f. s.*) Nun will ich aber auch gleich zu meinem Schneider!

(*Ebenfalls ab.*)

Scene IX.

Caroline (*allein*).

Arme Elise! (*trocknet sich die Augen.*) Habe ich doch gelacht, dafs mir die Augen thränen! Ich will aber auch Alles anwenden, um sie aus den unglücklichen Verhältnissen zu befreien. Sie soll diesen Winter bei mir bleiben. Meine Montagsgesellschaften werden ihr recht gefallen.

Scene X.

Caroline. Mayer. *Später* Dämmerer.

Carol. Bist Du endlich wieder da?

Mayer. Hast Du Dich über mein langes Ausbleiben beunruhigt?

Carol. Nichts weniger als das!

Mayer. Da haben wir schon wieder den Frauenstolz! Niemals wollen sie zugeben, dafs sie unruhig sind. Uebrigens kannst Du aufser Sorgen seyn — ich habe Alles besorgt.

Carol. Der Arbeit ihren Lohn! Während Deiner Abwesenheit habe ich einen vortrefflichen Prozefs für Dich angenommen.

Mayer. Sonderbar, ich habe auch einen erwischt!

Carol. Das ist wirklich ein merkwürdiges Zusammentreffen!

Mayer. Zufall, blofser Zufall! Ich war zu dem Traiteur gegangen, um das Eis und die Bleibüchsen zu bestellen. Wie ich so eintrete, und Alles um mich her frühstückt, fing sich auch mein Appetit wieder an zu regen —

Carol. Gewifs hast Du die kostbare Zeit verloren —

Mayer. Im Gegentheil, da ich einen Klienten erlangt habe. Ich setzte mich zu Tische und vertilgte ein junges Huhn, das vortrefflich gebraten war. Wie ich so nachher noch ein Weilchen sitzen blieb, ganz nonchalent, meinen Zahnstocher in der Hand, und an gar nichts dachte — halt, dafs ich nicht lüge, ich dachte an das Huhn — ruft die hübsche junge Frau des Traiteurs vom Comptoir her: „Also Justizrath Mayer? nicht wahr?" Richtig, Madame! Schlofsplatz Nummer 5. Das ist eine gute Art, seine Adresse mit Eclat zu geben. Kaum habe ich die Worte heraus, so kommt ein junger Mann auf mich zu, der sich nach vielen Komplimenten und allerlei höflichen Redensarten zu mir setzt.

Carol. Kennst Du ihn?

Mayer. Ich habe ihn nie gesehen! — „Ich hatte schon Ihre Adresse erfragt", sagte er mir, „und war eben im Begriff, zu Ihnen zu gehen. Da ich aber das unvermuthete Vergnügen habe, Sie hier zu sehen, so erlauben Sie, dafs ich Sie sogleich mit der Sache bekannt mache." Darauf erzählt er mir denn, dafs er sich von seiner Frau scheiden wolle.

Carol. Also noch eine Scheidung? Ich habe auch eine Scheidung für Dich angenommen!

Mayer. Je mehr, je besser! Es ist übrigens ganz natürlich. Die Herrschaften kommen aus dem Bade zurück und haben den langen Winter vor sich. Es ist wirklich ein äufserst liebenswürdiger junger Mann — gebildet — sehr elegant. Ich habe ihn gleich zu heute Abend eingeladen. Er wird ein wenig früher kommen, mir seine Papiere mitbringen, und dann wollen wir bei einem Glase Punsch die Sache weiter überlegen.

Carol. Wie heifst denn der junge Mann?

Mayer. von Raschau, er ist Gutsbesitzer!

Carol. Was hör' ich? Das ist ja die Gegenpartei meiner Klientin!

Mayer. Ah, Spafs! Und Beide haben denselben Advokaten gewählt? Dafs nenn' ich Sympathie!

Carol. Du kannst aber doch nicht Beide annehmen?

Mayer. Leider kann ich das nicht. Es ist aber schade, hätte ich sie Beide, so müfste ich doch gewifs einen gewinnen!

Carol. Wenn sie sich nun hier träfen?

Mayer. Eben dachte ich auch daran —

Carol. Deine Schuld! Wie kann man aber auch Jemand einladen, den man zum erstenmal sieht?

Mayer. Hast Du es nicht eben so gemacht?

Carol. Da ist doch ein grofser Unterschied. Erstens ist es eine Jugendfreundin von mir und dann hat sie auch Recht in der Sache!

Mayer. Na, das ist himmlisch! Im Gegentheil, der Mann hat Recht!

Carol. Nein, die Frau! Du wirst mir doch nicht sagen wollen — —

Mayer. Das finde ich aber sonderbar! Kennst Du denn etwa die Fakta?

Carol. Ich merke schon, man hat Dich belogen! Du wirst aber doch jedenfalls so gut seyn, Dich nicht weiter damit einzulassen!

Mayer. Was fällt Dir denn ein, liebes Kind? Du wolltest also ganz im Ernst?

Carol. Ich bestehe darauf, oder ich schliefse mich in meinem Zimmer ein, und dann mag heute Abend die Honneurs machen, wer will. — Wozu habe ich denn einen Justizrath zum Manne, wenn ich nicht einmal einer Freundin gefällig seyn kann?

Mayer. Ich habe aber nun einmal zugesagt!

Carol. Dann sagst Du wieder ab — das ist sehr einfach! — Ich habe aber mein Wort gegeben!

Mayer. Was soll man aber nun anfangen?

Carol. Du gehst zum Traiteur zurück, und sagst ihm auf eine höfliche Art — — —

Mayer. Eine Unhöflichkeit! Nicht wahr? Wenn er nun aber nicht mehr da ist?

Carol. So fragst Du nach seiner Adresse, suchst ihn auf — oder noch besser, schreibst ihm, dafs Du unströstlich wärst, ihn nicht bei Dir empfangen zu können; dafs Du im ersten Augenblick nicht daran gedacht hättest, dafs Du schon der Anwalt seiner Frau wärst — und was dergleichen Phrasen mehr sind, Du verstehst ja, damit umzugehen.

Mayer. Wie wäre es aber, wenn wir Jemand hinschickten? Ich mufs Dir nur gestehen —

Carol. (*lebhaft*). Was, wenn ich fragen darf? Alle unsere Leute sind auf den Beinen für den heutigen Ball. Also füge Dich, es wird nun doch einmal nicht anders!

Mayer. Gut, gut! Wenn Du durchaus darauf bestehst. —

Dümmerer (*tritt ein und will über das Theater gehen*).

Mayer. Wo wollen Sie denn hin, Dümmerer?

Dümm. Ich hatte nur eine Kleinigkeit vergessen, und wollte sie mir holen.

Mayer. Steht mein Wagen noch unten?

Dümm. Nein, Herr Justizrath — der ist fortgefahren! Andreas hat ausgespannt und holt die Stühle und Spieltische mit dem grofsen Wagen.

Mayer. Aber habe ich Ihnen denn nicht gesagt, dafs er mich unten erwarten soll?

Dümm. Ach, nehmen Sie es nur nicht übel, das habe ich vergessen. In der Unordnung und dem Lärmen ist es mir entfallen.

Mayer. Da haben wir's, nun kann ich zu Fufs gehen! — Dafs Sie mir ihn gleich nachschicken, so wie er mit dem Wagen zu Hause kommt!

Dümm. Ich werde es gewifs nicht vergessen.

Mayer. Jetzt adieu, liebes Kind! Ich wollte, ich hätte den Herrn von Rasehau heut nicht eingeladen. Nun, wer weifs, es arrangirt sich wohl noch Alles besser, als wir denken. Adieu unterdessen! (*ab.*)

Carol. Adieu, adieu!

Dümm. (*nach einer kleinen Pause*). Was hat der Justizrath mir eben aufgetragen? Ich glaube, er hat etwas vom Wagen gesagt!

(*Caroline geht ab. Dümmerer bleibt stehen.*)

(*Der Vorhang fällt.*)

Ende des ersten Akts.

Zweiter Aufzug.

(*Dieselbe Decoration, nur ist die Toilette und das Bureau abgeräumt und die Kronleuchter angezündet.*)

Scene I.

Mayer (*allein, spricht in der Thür*).

Wenn ich Ihnen doch aber sage, dafs ich jetzt keine Zeit habe! Kommen Sie morgen wieder, recht früh — um 6 Uhr! (*f. s.*) Lasse ihn nur kommen, da schlafe ich. Die Leute glauben wahrhaftig, dafs ich weiter nichts zu thun habe, als mich um ihre dummen Prozesse zu bekümmern!

Scene II.

Mayer. Caroline (*im Ballkleide*).

Carol. Da bist Du ja!

Mayer. Nun kann ich aber auch nicht mehr!

Carol. Warum kommst Du aber so spät? Ich habe mit dem Essen auf Dich gewartet!

Mayer. Ja doch, Essen. Die Leute vom Lande sind nicht so gleich zu haben. — Kommen die einmal in die Residenz, so hat das Zuhausebleiben ein Ende! Was hat mich der Herr von Rasehau für Gänge machen lassen!

Carol. Du hast ihn also gefunden?

Mayer. Wie man's nimmt! Als ich zum Traiteur kam, war er eben weggegangen.

Carol. Mein Gott! Du hättest aber gleich nach seiner Adresse fragen sollen!

Mayer. Das habe ich auch gethan!

Carol. Gott sey Dank — ich dachte schon —

Mayer. Aber Niemand wufste sie mir zu sagen. Nur ein junger Mann, der ihn so von Ansehn kannte, wollte wissen, dafs er Chambre garnie wohne.

Carol. Das war denn doch schon etwas —

Mayer. Ich also auf die Polizei und seine Wohnung erfragt, die ist' denn, mit Gottes Hülfe, an der Welt Ende. Wie ich in sein Zimmer trete, höre ich, dafs er eben in grofser Toilette ausgegangen sey —

Carol. Das wird ja immer besser!

Mayer. Sey unbesorgt, ich wufste mir zu helfen. Sein Bedienter sagte mir, dafs er immer das Theater zu besuchen pflege — ehe er in Gesellschaft ginge — darum schrieb ich rasch ein Paar Zeilen und schickte sie ihm mit seinem eigenen Bedienten. Also kommt er nun nicht!

Carol. Desto besser!

Mayer. Ja wohl, desto besser! Denn wie ich nach Hause ging, begegne ich meinem alten Gerichtspräsidenten, den ich auch zu unserem Ball eingeladen hatte, weil ich gewifs war, dafs sein Asthma uns das Vergnügen seiner Gegenwart zuverlässig entziehen würde.

Carol. Nun?

Mayer. Der alte Knabe hat sich anders besonnen — er kommt — er macht uns das Vergnügen — und wenn der die beiden Ebelcute bei mir sähe, wenn er glauben müfste, dafs ich Beide zugleich in ihrem Prozefs unterstütze — ich wäre verloren!

Carol. Du siehst also, dafs es unumgänglich nothwendig war, Deinem Herrn von Raschau abzusagen.

Mayer. Ich bin nur froh, dafs sich Alles noch so gut arrangirt hat.

Scene III.

Vorige. Ein Bedienter.

Bedienter. Herr von Raschau!

Mayer. He? Was!

Carol. Wie sagst Du? Wer ist da?

Bedienter. Herr von Raschau — der zum Ball kommt — vorher aber noch mit dem Herrn Justizrath sprechen will!

Carol. So hat er also den Brief nicht erhalten?

Mayer. So ist er also nicht im Theater gewesen?

Carol. Gehe ihm wenigstens jetzt entgegen, und setze ihm auseinander, dafs —

Mayer (*verlegen*). Nein! Das wird mir zuviel! Ich habe heute nun einmal Unglück. Mir wäre es lieber, Du übernähmst die ganze Sache. Ihr Frauenzimmer habt eine herrliche Art, Jemand mit Grazie zu verabschieden! Ihr wendet sie nur leider nicht oft genug an!

Carol. Wo denkst Du hin? Ich sollte — —

Mayer. Gewifs! Versuche es nur, es wird schon gehen! Aber nur rasch, um's Himmelswillen! Ich komme dann wieder, wenn er fort ist. (*Will ab, stöfst aber auf Herrn von Raschau.*)

Scene IV.

Vorige. v. Raschau *d. d. M.*

Raschau. Ich bin pünktlich, wie Sie sehen!

Mayer. Sehr erfreut, Sie zu sehen! (*b. S.*) Hol' ihn der Teufel! (*Laut.*) Aber ich mufs für diesen Augenblick um Verzeihung bitten — Sie wissen wohl — der Herr vom Hause — meine Frau wird Ihnen Gesellschaft leisten! (*thut, als ob er gerufen wird.*) Ja, ja! Ich komme ja schon! (*Zum Bedienten.*) Du kannst auch gleich die Lampen im grofsen Saal anzünden lassen! (*ab mit dem Bedienten.*)

Scene V.

Caroline. v. Raschau.

Carol. (*f. s.*) Dacht' ich es doch! Nun bin ich es wieder, die seine Ungeschicklichkeit wieder gut macht.

Raschau (*b. S.*). Eine hübsche junge Frau scheint sich mein Herr Anwalt zugelegt zu haben. (*Nähert sich.*) Ich bin wohl unbescheiden, so früh zu kommen, aber Ihr Herr Gemahl sagte mir —

Carol. Bitte sehr!

Rasch. (*sie ansehend*). Ach! Himmel, was seh' ich?

Carol. (*eben so*). Grofser Gott!

Rasch. Diese Züge!

Carol. (*b. S.*). Ja, er ist es, mein ehemaliger Bräutigam!

Rasch. (*erfreut*). Sind Sie es denn wirklich?

Carol. (*bewegt*). Noch kann ich mich von meinem Erstaunen nicht erholen. Aber wie kommen Sie denn zu dem Namen Raschau?

Rasch. Sehr wahr! So nannte ich mich damals nicht, als glücklichere Augenblicke — — (*ein Blick Carolinens hält ihn auf.*) Verzeihen Sie, ich vergafs, dafs es mir jetzt nicht mehr vergönnt ist — (*wechselt den Ton.*) Ein Oheim von mütterlicher Seite hinterliefs mir mit seinem Vermögen auch den Wunsch, seinen Namen anzunehmen —

Carol. Ich wünsche Ihnen Glück dazu.

Rasch. Zu blofsen Glücksgütern? Was sind sie gegen das Glück, Sie wiederzusehen — mich vergangener, schönerer Tage zu erinnern?

Carol. Hören Sie auf, Herr von Raschau! Kein Wort weiter über diesen Gegenstand, wenn ihnen meine Bitte etwas gilt! Ich mufs Ihnen nur gestehen, dafs ich fast Alles vergessen habe! (*b. S.*) Wollte Gott, ich spräche wahr — noch diesen Morgen —

Rasch. Wie, Frau Justizräthin? Alles vergessen? (*Leicht hingeworfen und lächelnd.*) Das nenne ich grausam!

Carol. Haben Sie sich etwa nicht auch verheirathet?

Rasch. Leider wahr! Aber vergessen habe ich darum doch nichts. Als ein rechtschaffener Ehemann lebte ich nur für meine Frau, aber gedacht habe ich stets an Sie!

Carol. (*lächelnd*). Sehr schmeichelhaft, in der That!

Rasch. Wenn Sie wüfsten, wie mir das Herz schlug, als ich in die Residenz fuhr, noch dazu bei dem blofsen Gedanken, Sie vielleicht wieder zu sehen. Noch diesen Morgen sprach ich zu Ihrem Manne davon!

Carol. (*erschreckt*). Zu meinem Manne?!

Rasch. Natürlicherweise, ohne Namen zu nennen! Ich erzählte ihm die Geschichte meiner ersten Liebe, und er lachte herzlich darüber.

Carol. (*die Schultern ziehend*). Kein Wunder — lacht er doch stets ohne Ursach!

Rasch. Unter Anderm kamen wir auf die Briefe, die Sie mir damals geschrieben und die ich noch jetzt fast täglich lese —

Carol. Briefe? Ja, ja, ich erinnere mich, ich durfte Ihnen mit der Erlaubnifs meiner Mutter schreiben. Und Sie haben sie nicht vernichtet?

Rasch. Einen solchen Schatz vernichtet? — Es waren die einzigen, die dem allgemeinen Auto-da-fé entgingen, als ich mich verheirathete.

Carol. Wie unvorsichtig! Wenn nun zufällig Jemand diese Briefe fände?

Rasch. O, fürchten Sie nichts! Sie liegen in einem mit Vergifsmeinnicht gestickten Portefeuille

im hintersten Winkel meines Secretairs, zusammen mit Ihrem Portrait.

Carol. (*erstaunt*). Mein Portrait!? Meines Wissens habe ich es Ihnen doch nie gegeben.

Rasch. Ich mufs es nur bekennen, es ist ein Diebstahl, und da ich nun einmal angefangen habe, meine Verbrechen einzugestehen, so sollen Sie auch wissen, wie ich dazu gekommen bin. Erinnern Sie sich wohl des kleinen Miniaturbildes über dem Kamin Ihres Vaters! — Ich habe es heimlich copiren lassen.

Carol. Was hör' ich? So haben Sie also das Vertrauen gemifsbraucht, was jeder von uns in Sie setzte. — Mein Portrait! Mein Mann hat nicht einmal eins von mir. Aber Sie werden es mir zurückgeben, Herr von Raschau — das will — das verlange ich von Ihnen!

Rasch. Wenn Sie durchaus darauf bestehen, — wenn Sie mir wirklich auch noch diesen letzten Trost rauben wollen. Sobald ich auf mein Gut zurückkehre, werde ich gehorchen. — Das kann freilich noch einige Zeit dauern.

Carol. Wie so?

Rasch. Weil meine Frau sich durchaus von mir scheiden lassen will.

Carol. (*lebhaft*). Aber Sie wollen es nicht — nicht wahr, Herr von Raschau? Und ich bin überzeugt, dafs mit einigem Entgegenkommen von Ihrer Seite —

Rasch. Gern würde ich dazu die Hand bieten, — aber es ist umsonst. Sie kennen die Verhältnisse nicht. Es ist da ein unangenehmer alter Onkel und eine Art von Cousin, mit dem ich mich nie vereinigen werde.

Carol. Wilhelm Kawartachinsky? nicht wahr.

Rasch. Also Ihr Mann hat Ihnen schon erzählt? — Da Sie also den Grund unseres Zwistes kennen, werden Sie mir Recht geben!

Carol. Sie sprechen nur von Ihrer Frau, aber kein Wort davon, dafs sie von Ihnen vernachläfsigt worden ist.

Rasch. Ich sollte sie vernachläfsigt haben? Ich versichere Sie, ich war ein wahres Muster von Ehemann. Wenn man es aber vor lauter Aerger im Hause nicht mehr aushalten kann, so sucht man natürlicherweise Zerstreuung aufser dem Hause. — Und da es nun einmal so weit gekommen ist, dafs nur eine Scheidung den Frieden unter uns herstellen kann, so ist es mir ganz angenehm, wieder Garçon zu werden.

Carol. Mag dem seyn wie ihm will — aber ich rechne ganz bestimmt darauf, Sie nicht wieder in meinem Hause zu sehen.

Rasch. (*lächelnd*). Das ist leider unmöglich, denn da Ihr Mann meinen Prozefs angenommen hat, so ist es sehr wahrscheinlich, dafs ich täglich —

Carol. Täglich? Himmel! (*b. S.*) Und mein Mann mit seinem argwöhnischen Charakter —

Rasch. (*zieht ein Heft Papiere aus der Tasche*). O, ich bin mit allem Möglichen bewaffnet. — Das sind meine Papiere. Nur schade, dafs ich sie heute schon mitgebracht habe, sie hätten mir morgen zum Vorwand dienen können.

Carol. (*ironisch*). Sind das etwa schriftliche Proben Ihrer ehelichen Treue?

Rasch. Wie man es nehmen will! (*Blättert in den Akten.*) Sieh da, das ist ja ein sonderbarer Zufall!

Carol. Was?

Rasch. Da finde ich zufällig einige Verse, die ich vor einiger Zeit auf meine Frau gemacht habe — desto besser — wieder ein Beweis mehr von meiner Liebe.

Carol. (*nimmt das Blatt*). Sie machen also auch Verse?

Rasch. Lieber Gott, ja! was thut der Mensch nicht aus langer Weile auf dem Lande!

Carol. (*lesend*). Nicht doch! sehr gelungen — so viel Gefühl. — (*Legt die übrigen Papiere auf die Seite, und während Raschau von Carolinen entfernt steht, tritt Mayer ein.*)

Carol. Himmel! Mayer! (*Verbirgt das Blatt rasch.*)

Rasch. Was haben Sie so plötzlich?

Carol. (*leise zu ihm*). Kein Wort, ich beschwöre Sie!

Rasch. (*b. S.*). Aha! An dem Schreck sehe ich, dafs der Mann jetzt einrückt.

Scene VI.

Die Vorigen. Mayer.

Mayer (*bleibt erstaunt an der Thür stehen*). Da ist er ja noch!

Rasch. Ich bin Ihnen vielen Dank schuldig, Herr Justizrath, Sie haben mir das Vergnügen gemacht, mit Ihrer Frau Gemahlin plaudern zu dürfen!

Mayer (*gezwungen lachend*). Bitte! Sie sind sehr gütig — (*Leise zu Carolinen.*) Du solltest ihn ja wegschicken! Wovon, in aller Welt, hast Du denn so lange mit ihm gesprochen?

Carol. (*b. S.*). Wenn er wüfste — (*Laut.*) Die Sache ist so delicat, dafs ich eigentlich in der gröfsten Verlegenheit war.

Rasch. Ich mufs gestehen, dafs ich das Vergnügen nicht erwartete, heute noch eine so angenehme Bekanntschaft zu erneuern.

Mayer (*gezwungen lächelnd*). Ah so! Sie kannten sich also schon! (*Leise zu Carolinen.*) Was soll denn das nun wieder heifsen?

Carol. (*leise*). Das ich nicht wüfste, — ich erinnere mich wenigstens nicht. — Vielleicht hat er früher einmal mit mir getanzt?

Mayer (*leise*). Das weifs aber auch der Himmel, wer alles mit Dir getanzt hat.

Rasch. (*zu Caroline*). Wenn Sie zum ersten Contretanz noch nicht engagirt seyn sollten, Frau Justizräthin — so bitte ich —

Mayer (*b. S.*). So ist es recht! Nun macht er es sich bequem! (*Zu Caroline.*) Du willst ihn also nicht fortschaffen?

Carol. (*leise*). Ich weifs wirklich nicht, was ich ihm sagen soll!

Mayer (*leise*). Gut, dann werde ich so frei seyn! (*Laut.*) Ich bin in Verzweiflung, Herr von Raschau —

Rasch. Keine Komplimente! Ich beschwöre Sie! — Wir wollen schon noch eine andere Zeit finden, um von unseren Geschäften zu sprechen. (*Sieht nach dem Hintergrund.*) Und wie ich sehe, kommt auch eben schon eine Dame.

Mayer (*sucht in den Taschen*). Alle Wetter! wo sind denn meine Glaçé-Handschuh?

Rasch. (*ihm zuvorkommend*). Geniren Sie sich nicht! Ich will es für Sie übernehmen.

Scene VII.

Vorige. Elise (*im Ballkleide und ein Blumen-Bouquet in der Hand*).

Raschau (*ihr die Hand bietend*). Erlauben Sie, Madam!

Elise. Mein Herr — (*ihn erkennend*) Himmel!

Rasch. (*eben so*). Träum' ich oder wach' ich?

Elise (*sich von ihm entfernend*). Mein Mann!

Rasch. (*eben so*). Meine Frau!

Mayer. Da haben wir es! — Das Ding wird gut werden.

Elise (*im Tone des Vorwurfs zu Caroline*). Caroline, was hast Du da gemacht?

Carol. (*leise zu ihr*). Ich schwöre es Dir, dafs ich kein Wort davon gewufst habe.

Elise (*leise*). Wäre nur wenigstens der Onkel hier! Der ist aber noch vorher in's Theater gegangen.

Rasch. (*empfindlich zu Mayer*). Sie haben mir also eine Schlinge gelegt, Herr Justizrath? Gut!

Mayer. Allerdings habe ich eine Schlinge gelegt, aber — mir selbst!

Rasch. Ich mufs Ihnen gestehen, dafs ich das nicht von Ihnen erwartet habe!

Mayer. Ich auch nicht!

Carol. (*leise zu Mayer*). Du mufst suchen, sie auszusöhnen. Alles mufs angewendet werden! — Das ist das einzige Mittel, Dich mit Anstand aus der Sache zu ziehen!

Mayer (*leise*). Du hast gut reden, aber Du weifst ja selbst, dafs ich keine Uebung darin habe, die Parteien auszusöhnen.

Carol. (*leise*). So mufst Du es wenigstens versuchen.

Rasch. Sie sind also der Anwalt beider Parteien, Herr Justizrath?

Mayer. Wenn ich es denn gestehen soll, ja, ich bin es! Aber verkennen Sie meine gute Absicht nicht, Herr von Raschau! Ich bin nicht, wie mancher Andere, der die Prozessirenden noch mehr gegen einander aufbringt; ich rathe zur Sühne, denn ich halte mich an das Gesetz. Die allgemeine Gerichtsordnung sagt Th. I. Tit. 40. §. 27.

Carol. (*leise und verbessernd*). Paragraph 24.

Mayer (*eben so zu seiner Frau*). Meinst Du wirklich, dafs es Paragraph 24 ist? Ja, ja, Du hast Recht! (*Laut.*) Also Paragraph 24: ehe der Prozefs beginnt, mufs ein Versuch zur Sühne gemacht werden, und wo könnte eine Versöhnung besser stattfinden, als auf einem Ball? — darum rathe ich zur Versöhnung.

Rasch. (*sich nach der Seite entfernend*). Ich mich versöhnen?

Elise (*eben so auf der andern Seite*). Nimmermehr!

Mayer. Nur nicht aufbrausend und heftig, meine Freunde! Und wo kommt denn auch der ganze Zwist her! Kleinigkeiten, die eigentlich nicht der Rede werth sind. Unrecht von beiden Seiten, durch die Einbildungskraft übertrieben, und für unverzeihlich gehalten, was sehr verzeihlich ist. (*Leise zu seiner Frau.*) So hilf mir doch ein wenig! (*Caroline geht nach der Seite zu Raschau.*) In einer guten Ehe mufs man sich gegenseitig etwas nachsehen. Gänzliches Vergessen alles Vorgefallenen führt nur allein zum wahren Glück!

Carol. (*mit Beziehung zu Raschau*). Gänzliches Vergessen alles Vorgefallenen — (*leiser zu ihm.*) Das sollten wir Alle beherzigen!

Mayer (*mit Feuer*). Giebt es wohl etwas Schöneres, etwas Edleres, als ein Ehepaar, das ganz einig ist? Sehen Sie z. B. mich und meine Frau. Zwischen uns findet auch nicht der leiseste Schatten von Verdacht statt! (*f. s. seine Frau und Raschau beobachtend.*) Mir scheint übrigens, dafs sie sich beide sehr angelegentlich unterhalten.

Elise. Nein, Herr Justizrath. Es giebt Umstände, wo Verzeihen Schwäche ist.

Mayer (*zu Elisen*). Er hat doch nie aufgehört, Ihnen treu zu seyn.

Elise (*kalt*). Glauben Sie?

Mayer. Ja, gnädige Frau, er hat mir es wenigstens gesagt, hier noch vor wenigen Augenblicken, dafs er nur Augen für Sie hätte. (*b. S.*) Alle Wetter, was macht er meiner Frau für ein Paar Augen!

Carol. (*leise zu Raschau*). Meine Freundschaft, meine Achtung wird Sie lohnen!

Rasch. Freundschaft? Einst versprachen Sie mir mehr als blofse Freundschaft.

Mayer (*f. s.*). Was war das? Sie hat ihm einst etwas versprochen? (*Laut.*) Werfen Sie Ihren Blick auf dieses Bild, wahren und ungetrübten häuslichen Glückes — welches — da — weil — daher — (*b. S.*) Ich weifs nicht mehr, was ich rede!

Carol. (*leise zu Raschau*). Wenn ich Sie sehr bitte!

Mayer (*b. S.*). Sie läfst sich's ja sehr angelegen seyn!

Carol. (*leise zu Raschau*). Ich befehle es Ihnen, wenn ich Ihnen je theuer gewesen bin!

Mayer (*f. s.*). Theuer? (*Laut.*) Alle Donnerwetter! Jetzt wird mir es doch ein wenig zu viel!

Carol. Nun, was hast Du denn?

Mayer. Was ich habe? und das fragst Du noch? Ich habe wahrscheinlich wieder einmal nicht recht verstanden!

Carol. Es wäre wenigstens nicht das erstemal! Du hast mich ja aufgefordert, Dir beizustehen. Ich habe ihm dasselbe gesagt, was Du seiner Frau gesagt hast.

Mayer. Nicht so ganz! — Du sprachst vom Belohnen und hättest Dich concentriren sollen, ihn blofs auf die Kosten aufmerksam zu machen.

Elise (*sich nähernd*). Was hast Du denn, Caroline?

Mayer. Nichts! Blofs eine kleine Auseinandersetzung.

Rasch. (*sich ebenfalls nähernd*). Es scheint ja beinahe, als ob —

Mayer. Bitte, Herr von Raschau, in dergleichen Fällen braucht der Mann keinen Anwalt, wenn er mit seiner Frau redet — (*Sich zu Carolinen wendend.*) Und ich verlange ernstlich —

Carol. Was fällt Dir ein? Willst Du nicht so gut seyn, und Dich vor unsern Gästen etwas mäfsigen!

Mayer. Ei was, Gäste! Ich will wissen —

Carol. Du machst Dich lächerlich, mein Kind!

Mayer. Das ist möglich! Aber ich will durchaus wissen, woher dieser familiäre Ton mit Herrn von Raschau kommt?

Carol. Du verlierst wohl den Kopf?

Mayer (*sich erhitzend*). Im Gegentheil, ich will ihn unbeschädigt erhalten!

Carol. (*beleidigt*). Was war das? Ich hoffe doch nicht, dafs Du Dich unterstehen wirst? —

Mayer. Ja, ich unterstehe mich! Ich will durchaus wissen! —

Carol. Durchaus? Ei siehe da! Du befiehlst. — Auf einen solchen Ton antworte ich nicht!

Mayer. Du antwortest nicht? Also rechtfertigst Du meinen Verdacht? Gut!

Carol. Rede, so viel Du willst! Ich höre nicht darauf.

Mayer (*heftig*). Frau Justizräthin!

Elise (*erschrickt*). Aber Caroline, ich bitte Dich!

Rasch. Was thun Sie, Herr Justizrath?

Carol. (*in Thränen ausbrechend*). Sie sehen selbst, was ich von der Laune meines Mannes zu dulden habe!

Mayer (*lebhaft*). Und ich wohl nicht?

Carol. (*heftig*). Dieser erniedrigende Argwohn! —

Mayer (*eben so*). Dieses ewige Widersprechen!

Carol. Eifersüchtig!

Mayer. Leichtsinnig und coquet!
Carol. Nein, es ist nicht mehr zu ertragen!
Mayer (*außer sich*). Wahrhaft! Es fehlt weiter nichts, als dafs Du noch auf Scheidung klagst!
Carol. (*unwillkührlich*). Gott, wenn es von mir allein abhinge —
Mayer. So! Schön! Gut! Nicht übel!
Carol. Du könntest mir keinen gröfseren Gefallen erweisen!
Mayer. Das sollst Du mir nicht umsonst gesagt haben! (*wüthend.*) Und morgen am Tage —
Carol. Glücklicherweise haben wir Zeugen.
Elise. Himmel!
Rasch. Aber bedenken Sie doch!
Carol. (*schluchzend*). Kann man wohl unglücklicher seyn!

Scene VIII.

Die Vorigen. Dämmerer (*im Ball-Anzuge*).

Dämmerer (*rasch hereineilend*). Herr Justizrath! Herr Justizrath! Man fragt nach Ihnen. Die Herrschaften kommen schon nach und nach. Soll ich den Ball anfangen lassen?
Mayer. Ja so, der Ball, das fehlte auch noch! (*Zu Carolinen.*) Trocknen Sie jetzt, um Gotteswillen, Ihre Thränen, Madam! Seyn Sie lustig, vergnügt. Wenn man Sie so sieht, mufs man ja glauben, dafs ich Banquerott gemacht habe.
Carol. Ich kann nicht mehr! Mich so zu behandeln, noch dazu heute — an einem Tage, wo ich die Leute empfangen soll!
Mayer (*in seiner Tasche suchend*). Wenn ich nur in aller Welt wüfste, wo meine Handschuhe wären.
Dämm. Ja so, die hätte ich beinahe vergessen, Ihnen zu geben. Der Bediente hat sie vorhin gekauft? (*giebt sie ihm.*)
Carol. (*zu Elisen*). Nimm es nur nicht übel, liebe Elise!
Elise. Du bist noch ganz untröstlich über die Härte Deines Mannes.
Mayer (*bietet seiner Frau die Hand*). Wir werden übrigens nachher noch weiter darüber reden, was Sie vorhin gesagt haben!
Carol. (*ihm folgend*). Ja, das werden wir. Nehmen Sie sich nur wenigstens auf dem Balle zusammen.
(*Beide gehen, sich zankend, ab. Dämmerer ist schon früher abgegangen. Die Thür zu dem Gesellschaftszimmer schliefst sich.*)

Scene IX.

Elise. v. Raschau (*sehen sich gegenseitig stumm und verlegen an*).

Elise (*b. S.*). Nun lassen sie uns gar allein!
Raschau (*b. S.*). Jetzt ist kein Loskommen mehr. Das ist auch aller Wahrscheinlichkeit nach so ein Versuch zur Sühne.
Elise (*b. S.*). Was soll ich nun sagen?
Rasch. (*b. S.*). Was hilft's? Die Conversation mufs doch nun einmal angefangen werden. (*Laut.*) Welch ein unangenehmer Vorfall —
Elise (*schüchtern*). Sehr unangenehm in der That, ich bin noch ganz betäubt.
Rasch. Der arme Justizrath!
Elise. Caroline ist zu bedauern! Worüber wurde er denn aber plötzlich so böse?
Rasch. Wenn ich das selbst wüfste? Mir schien es, als wenn er während seiner beredten Lobeserhebungen über eine glückliche Ehe seinen Vortrag gleich mit Beispielen belegen wollte.
Elise. Wie kann man aber nur so heftig seyn?
Rasch. Dasselbe gilt von seiner Frau! Haben Sie wohl bemerkt, wie der Zorn ihr sonst so hübsches Gesicht entstellte?
Elise. Man mufs aber Alles anwenden, um sie zu versöhnen. Was würde das sonst für ein Aufsehen geben!
Rasch. Was ich dazu thun kann, geschieht gewifs von ganzem Herzen! Aber wie soll man das anfangen?
Elise. Ich werde vernünftig mit Carolinen reden. Wenn Sie die Güte haben wollten, dasselbe —
Rasch. Mit dem Justizrath zu thun? Sehr gern! Von ganzem Herzen! Aber was sollen wir ihnen eigentlich sagen?
Elise. Nichts leichter, als das! So im Allgemeinen, dafs es immer gewagt sey, wenn eine junge Frau die Welt mit ihrem Unglück bekannt macht. — Man ist leider nur zu geneigt, ihr Unrecht zu geben.
Rasch. Sehr wahr!
Elise. Ich werde sie darauf aufmerksam machen, dafs Klagen, Vorwürfe und Schmollen schlechte Mittel sind, einen Mann zu sich zurückzuführen — Ist er schuldig, nun so verdopple man die Nachsicht und Freundlichkeit, bis er erröthet, sich beschämt fühlt und sein Unrecht einsieht.
Rasch. (*lebhaft*). Vortrefflich! Und ich werde ihm sagen, dafs er allen Anstand mit Füfsen getreten hat! Dafs er zwar Herr in seinem Hause sey, aber dieses Recht doch nicht mifsbrauchen dürfe.
Elise. Sie sprechen mir aus der Seele!
Rasch. (*sie wohlgefällig betrachtend, f. s.*). Meine Frau ist eigentlich heute sehr hübsch — das macht wahrscheinlich, weil ich sie seit unserer Hochzeit in keinem Ball-Anzuge gesehen habe.
Elise. Gewifs wird er sein Unrecht einsehen, und — (*Raschau lacht.*) Sie lachen? und in diesem Augenblick?
Rasch. Ich mufs gestehen, dafs unsere Lage mir ungemein komisch vorkommt. Denken Sie denn nicht, dafs alles das, was wir Andern sagen wollen, viel besser auf uns selbst pafst?
Elise (*verlegen*). Wie meinen Sie das?
Rasch. Sind wir etwa nicht in derselben Lage?
Elise. Das ist doch ein grofser Unterschied!
Rasch. Dafs ich nicht wüfste!
Elise. Beide haben sich nur mifsverstanden! Bei uns aber —
Rasch. Ist es bei uns etwas anders? Verdacht, Aufreizungen, Entstellen der Thatsachen. Wenn es Ihrem Herrn Onkel nicht beliebt hätte? —
Elise. Und dieses plötzliche Verschwinden, dieses Hintenansetzen aller Schicklichkeit, wollen Sie das etwa auch entschuldigen?
Rasch. Es war gefehlt, — das will ich zugehen, aber es war ja beinahe so weit gekommen, dafs sich Niemand mehr um mich bekümmerte. Der Herr Cousin und Ihr venerabler Herr Onkel behandelten mich ja, als stände ich unter ihrer Zuchtruthe. Sie selbst müssen das Unerträgliche dieses Verhältnisses gefühlt haben. — Dafs ich mich allen diesen Unannehmlichkeiten entzog, mag unrecht gewesen seyn, aber es geschah in der Ueberzeugung, dafs Sie mir folgen würden — dafs Sie sich nicht länger unter ein Joch beugen würden, dem Sie entwachsen sind. Ich habe mich geirrt, und ewige Reue ist mein Loos.
Elise. Ewige Reue?
Rasch. Oder scheint Ihnen etwas ein Verhältnifs zwischen Mann und Frau, wie wir es eben mit angesehen haben, nicht eben so fürchterlich als mir?
Elise. Sie haben recht, es war ein Auftritt — —

Rasch. Der nicht zur Nachahmung auffordert! — (*Schmeichelnd.*) Und da der Zufall uns, gegen unsern Willen, einmal zusammengeführt hat, so dächte ich, benutzten wir das eben Gelernte. Wir werden auf dem Ball manchen Bekannten begegnen, die gewifs nicht verfehlen, sich auf unsere Kosten lustig zu machen.

Elise. Glauben Sie wirklich?

Rasch. O, ich kenne meine Leute! Bei denen ist keine Gnade zu hoffen! Es wäre prächtig, wenn wir sie um das Vergnügen betrögen, uns zu bedauern! Was meinen Sie? Wäre es nicht besser, wenn wir ganz einig schienen?

Elise (*zögernd*). Ich sehe nicht ein, was uns daran hindern könnte, es zu scheinen! Das verpflichtet uns ja noch nicht, es wirklich zu seyn.

Rasch. Sehr richtig, und um uns besser zu verstellen, dächte ich, tanzten wir zusammen!

Elise. Zusammen tanzen?! —

Rasch. Nur einen Contretanz. Das ist eine Gunst, die Sie gewifs keinem Fremden versagen würden, um wie viel mehr mir? Ich fände dann vielleicht Gelegenheit, mich zu rechtfertigen.

Elise. Rechtfertigen? (*Unwillkührlich.*) Ach, wenn Ihnen das gelänge?

Rasch. (*zärtlich*). Nun, darf ich hoffen?

Elise (*die Augen niederschlagend*). Wir wollen schon noch sehen! —

Rasch. Sie nehmen es also an? Wenn Sie wüfsten, wie glücklich Sie mich dadurch machten! Ich will nur rasch einen Platz für den nächsten Contretanz für uns engagiren, dann komme ich, Sie zu holen! (*Zärtlich.*) Auf Wiedersehen, geliebte Elise! Nie waren Sie so schön und gut wie heute! (*Küfst ihr die Hand, und geht rasch nach der Hinterthür ab.*)

Scene X.

Elise. v. Kawartschinsky (*erscheint in der Thür rechts, und sieht Raschau Elisens Hand küssen*).

Kawartschinsky. Alle Wetter, was ist das? Habe ich denn auch recht gesehen?

Elise (*verlegen*). Himmel, mein Onkel!

Kawartsch. Gott verzeih mir die Sünde! War denn das nicht Dein Mann, der Dir eben die Hand küfste? Hast Du Dich wirklich so weit vergessen können?

Elise. Ich weifs wirklich nicht, wie es zugegangen ist —

Kawartsch. Du weifst nicht, wie es zugegangen ist? Es ist wirklich himmlisch! Du mufst doch gefühlt haben, wie er Dich bei der Hand fafste?

Elise (*verlegen*). Das wohl, aber ich kann Sie versichern, dafs es gegen meinen Willen geschah.

Kawartsch. Gegen ihren Willen? So sind die Frauenzimmer! — Alles geschieht gegen ihren Willen, aber es geschieht! (*Streng.*) Frau Nichte, ich mufs Dir sagen, dafs eine solche Aufführung Dir keine besondere Ehre macht! — Während ich in der ganzen Stadt herumlaufe, und überall erzähle, dafs Du Dich scheiden lassen willst, stehst Du hier und läfst Dir von Deinem Herrn Gemahl die Hand küssen. Wenn Du nicht von ihm lassen kannst, gut, so sage es rund heraus, dann nehme ich Extrapost und überlasse Dich Dir selbst. —

Elise. Um Himmelswillen nicht, bester Onkel!

Kawartsch. Was wird das Gericht aber dazu sagen?

Elise (*furchtsam*). Vielleicht brauchen wir uns gar nicht an das Gericht zu wenden.

Kawartsch. Wie war das?

Elise (*noch furchtsamer*). Mein Mann — Herr von Raschau, behauptet nämlich, dafs er unschuldig sey, und dafs nur schändliche Verläumdungen —

Kawartsch. Verläumdungen? So ist es recht, und in diesem Augenblick vielleicht liegt er zu den Füfsen seiner Angebeteten.

Elise. Wär' es möglich?

Kawartsch. Dein Mann ist der falscheste, treuloseste Mensch unter der Sonne. — In fünf Minuten kann ich Dir vielleicht die schriftlichen Beweise davon geben.

Elise. Beweise?

Kawartsch. Ich habe Briefe von unserm Wilhelm bekommen — das bewufste Vergifsmeinnicht-Portefeuille, das er immer so vorsichtig vor Dir versteckt — —

Elise. Es wäre in seinen Händen?

Kawartsch. Er hat es uns geschickt. — Gleich trug ich meinem Bedienten auf, das Paket von der Post zu holen.

Elise. Und Sie glauben wirklich, dafs das Portefeuille — —?

Kawartsch. Du weifst gar nicht, was dieser Mensch alles fähig ist. — Der Justizrath Mayer selber, der auch sehr böse auf ihn ist, hat mir eben so einige Worte hingeworfen. — Er ist auch überzeugt, dafs der saubere Herr von Raschau Jemand hier auf dem Ball hat, dem er die Cour macht.

Elise (*bestürzt*). Hier? Nein, das ist zu arg! — Der Verräther, — und nach Allem, was er mir gesagt hat —

Kawartsch. Ja, reden kann er, das mufs ihm der Neid lassen; aber mich betrügt er so leicht nicht!

Elise (*mit Bestimmtheit*). Lassen Sie uns fort, lieber Onkel, augenblicklich fort! Nie will ich ihn wieder sehen — ich hasse, ich verabscheue ihn!

Kawartsch. So ist es recht, jetzt sprichst Du vernünftig! Komm, wir wollen uns nur rasch bei der Justizräthin empfehlen! Ich besorge dann so schnell als möglich unsern Wagen, und sage dem Justizrath mit zwei Worten, dafs wir nun vollkommen einig sind — hinsichtlich der Scheidung nämlich!

(*Der Vorhang fällt.*)

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Aufzug.

(*Dieselbe Decoration.*)

Scene I.

Caroline. Elise (*mit ihrem Shawl*). Ein Bedienter.

Caroline. Nein, Elise, so kommst Du mir nicht fort! (*Zum Bedienten.*) Heinrich so lasse doch den Damen das Eis präsentiren — da steht ein Haufe junger Leute, die gar nichts durchlassen!

Bedienter. Das ist auch keine Kleinigkeit, Frau Justizräthin, da durchzukommen! (*Hebt das Präsentir-Brett so hoch über den Kopf, als er nur kann.*) Will es aber versuchen!

Carol. Sage doch auch meinem Mann, dafs ich ihn hier erwarte, um das Whist für den Präsidenten zu arrangiren. (*Bedienter ab.*)

Scene II.

Caroline. Elise.

Elise (*erstaunt*). Deinen Mann? Sprichst Du denn noch mit ihm?

Carol. Warum sollte ich denn nicht? Ach, Du meinst vielleicht wegen des kleinen Zwistes von vorhin? Du lieber Gott — ich denke gar nicht mehr daran!

Elise. Dem Himmel sey Dank!

Carol. Meinen Mann in dergleichen Fällen zu beruhigen, ist nicht so schwer, als Du vielleicht denkst. Ich brauche nur ein Wort!

Elise. Und das wäre?

Carol. Ich sage ihm ein für allemal fest und entschlossen, dafs er Unrecht hat, schmolle dann und warte, bis er um Verzeihung bittet, was auch gewöhnlich bald darauf geschieht. — Es ist jetzt wieder, als ob gar nichts zwischen uns vorgefallen wäre. (*Den Ton ändernd.*) Aber was ist denn mit Dir, liebe Elise? — Du hast den Shawl genommen und wartest hier auf den Wagen? Was soll denn das bedeuten?

Elise (*verlegen*). Ich wundre mich nur, dafs er so lange bleibt.

Carol. Du willst also schon fort? Denkst Du denn, dafs ich das zugeben werde? Es ist ja kaum Mitternacht. — Weifst Du wohl, dafs Du mich durch Dein frühes Fortgehen beleidigst?

Elise (*stockend*). Ich fühle mich aber nicht recht wohl — das Gewühl hat mir Kopfweh gemacht!

Carol. Geh, geh! Das ist es nicht, warum Du fort willst. Etwas Anderes steckt dahinter — aber ich ahne so halb und halb — vorhin liefs ich Dich mit Rasehau allein und — (*lächelnd.*) Was hat er Dir denn Alles gesagt?

Elise. Oh! (*ironisch.*) Nichts mehr und nichts weniger, als sie Alle sagen — dafs er unschuldig ist — und dafs er es mir beweisen wird.

Carol. Da thätest Du am besten, es zu glauben, und weiter keine Beweise zu verlangen.

Elise. Nicht wahr — damit er mich nachher desto sicherer betrügen könnte?

Carol. Das hast Du Dir nun einmal in den Kopf gesetzt. — Das beste ist, Du erklärst Dich mit ihm in meiner Gegenwart — (*will sie mit fortziehen.*) Komm!

Elise. Um Alles in der Welt willen nicht. — Ich sollte wieder in den Tanzsaal gehen? Nimmermehr!

Carol. (*erstaunt*). Warum nicht?

Elise (*empört*). Soll ich meiner Nebenbuhlerin etwa zum Triumph dienen?

Carol. (*unruhig*). Deiner Nebenbuhlerin?

Elise. Ja, einer früheren Geliebten von ihm, die mit auf dem Ball ist, und mit der er dies Rendezvous verabredet hat.

Carol. (*beunruhigt*). Was fällt Dir ein?

Scene III.

Vorige. v. Kawartschinsky (*schnell eintretend*).

Kawartschinsky (*zu seiner Nichte*). Nun wollen wir einmal sehen! (*Auf seine Tasche schlagend.*) Endlich habe ich es — mein Bedienter hat es mir so eben von der Post gebracht!

Carol. Was denn, wenn ich fragen darf?

Elise. Die Beweise seiner Untreue.

Carol. Wessen Untreue?

Kawartsch. (*auf Elisen deutend*). Ihres Mannes!

Carol. Ich verstehe aber doch nicht —

Kawartsch. Sie sollen Alles wissen. Ich wünschte nur, dafs der Justizrath, als unser Anwalt, hier wäre. Ah, siehe da! Eben kommt er ja!

Scene IV.

Vorige. Mayer (*über den Hintergrund*).

Kawartschinsky (*auf ihn zulaufend*). Herr Justizrath — Herr Justizrath! Auf ein Wort!

Mayer (*mifsgestimmt*). Ich bin ganz zu Ihrem Befehl.

Carol. (*leise zu Mayer*). Was ist Dir — Du siehst verstimmt aus?

Mayer (*leise zu Caroline*). Soll ich es etwa nicht seyn? Ich habe aus Höflichkeit gegen meine Gäste eben hundert und siebenzig Friedrichsd'or beim Spiel verloren.

Carol. (*leise*). Wie kann man aber nur so hoch spielen!

Mayer (*leise*). Und noch dazu an mehrere meiner Klienten; aber wartet, ihr sollt es mir schon wieder bezahlen, dafür stehe ich euch! (*will wieder abgehen.*)

Kawartsch. Sie wollen wieder fort? Herr Justizrath! Ich bitte, auf ein Wort —

Mayer. Verzeihen Sie, man erwartet mich im Saal!

Kawartsch. (*zornig*). Ei was! Ich warte auch auf Sie, und schon lange. Seit diesem Morgen spaziere ich hier im Hause herum und kann nirgends Ihrer habhaft werden — Sie sind denn doch unser Anwalt!

Mayer (*lächelnd*). Sie sind nicht der Einzige, dem es so geht, das kann ich Ihnen zum Troste sagen — und wenn es übrigens wegen der Scheidungsgeschichte ist, so habe ich nichts mehr damit zu thun —

Kawartsch. So? Das ist ja ganz etwas Neues!

Mayer. Die Leutchen haben sich wieder vertragen, wenigstens hat es mir der Mann so eben gesagt —

Kawartsch. Die Leutchen denken nicht daran, sich zu vertragen!

Elise. Der Himmel soll mich bewahren!

Mayer. Mir einerlei! — Sie wollen also fortklagen?

Kawartsch. Das versteht sich, und mit Nachdruck! Ich habe jetzt Beweise in Händen —

Mayer (*leise zu Caroline*). Da Rasehau die Klage aufgegeben hat, so dächte ich, könnte man die Sache annehmen!

Carol. (*leise zu Mayer*). Wo denkst Du hin!

Mayer (*b. S.*). Eine Entschädigung mufs ich haben! (*Laut.*) Sie setzen also den Prozefs fort — und geben nicht nach?

Kawartsch. Eher wollte ich ja mein ganzes Vermögen aufopfern! —

Mayer (*ihm die Hand bietend*). Das ist edel gedacht! Verlassen Sie sich, was das betrifft, ganz auf mich und meinen Eifer, Ihnen zu dienen! — — Also Beweise haben Sie?

Kawartsch. Die schlagendsten! Briefe — Billet-doux — eine ganze Correspondenz!

Mayer. Das ist ja prächtig!

Carol. (*unruhig*). Wenn Sie nur Ihrer Sache auch gewifs sind!

Kawartsch. Es ist jetzt klar, dafs er früher in einem strafbaren Verhältnifs mit einer Andern lebte —

Elise. Hab' ich es nicht gesagt?

Kawartsch. Und dafs dies Verhältnifs fortgedauert hat — wenigstens hoffe ich es —

Mayer (*sich die Hände reibend*). Ja, ja! Wir haben einige Wahrscheinlichkeit dafür. Noch heute Morgen erzählte er mir von einer alten Liebschaft —

Elise. Nun, Caroline, vertheidigst Du ihn noch?

Carol. Nur ruhig! — Lafs uns erst prüfen.

Kawartsch. (*alle zu sich ziehend, leise*). Wir werden es ja bald erfahren! Ich habe das Corpus delicti in der Tasche! — Ein Portefeuille, mit Vergifsmeinnicht gestickt —

Carol. (*b. S.*). Himmel!

Kawartsch. Welches mir schon lange verdächtig war — weil er es immer mit der gröfsten Vorsicht versteckte.

Carol. (*b. S.*). Meine Briefe!

Mayer (*vergnügt*). Das Ding fängt an interessant zu werden. — Ein Portefeuille mit Vergifsmeinnicht — sehr romantisch!

Carol. (*ungeduldig*). Aber Mayer, was machst Du denn noch hier?

Mayer (*ganz ruhig, die Hände auf dem Rücken*). Ich instruire den Prozefs.

Carol. So! Anstatt die Honneurs im Saale zu machen!

Mayer. Ei was, Honneurs! Sie tanzen ja, dafs es eine wahre Freude ist — und dann mufs ich die Ehre haben, Dir zu sagen, dafs es mich anfängt zu amüsiren. — Geh Du doch in den Saal! Du bist ja beim Prozefs nicht betheiligt!

Carol. (*b. S.*). Welche Marter!

Mayer. Nun also, das Portefeuille!

Carol. (*b. S.*). Was soll ich thun?

Kawartsch. Unser guter Wilhelm hat es endlich entdeckt. — Er liefs sich nämlich einen Nachschlüssel zu Raschan's Secretair machen und fand es in einem geheimen Behältnifs sorgfältig unter andern Briefen versteckt. Du siehst nun, Elise, was Wilhelm Alles thut, um Dir nützlich zu seyn!

Mayer (*erfreut*). Und das Portefeuille haben Sie?

Kawartsch. Ich habe es mir gleich von der Post holen lassen und werde es Ihnen übergeben, um es zu den Akten zu legen. (*Sucht in seiner Tasche.*)

Carol. (*b. S.*). Ich bin verloren!

Elise (*lebhaft*). Endlich werde ich doch erfahren, wer denn eigentlich meine glückliche Nebenbuhlerin ist.

Kawartsch. (*suchend*). Alle Wetter, wo ist es denn? Ich habe es doch wohl nicht gar verloren?

Carol. (*b. S.*). Wollte der Himmel!

Kawartsch. Nein, da ist es!

Elise (*freudig*). Gott sey Dank!

Carol. Stille, Herr von Raschan kommt!

Mayer. Der Mann!

Kawartsch. Wir wollen uns nichts merken lassen. (*Geht in den Hintergrund.*)

Scene V.

Vorige. v. Raschan.

Raschan (*zu Elise*). Ich habe tausendmal um Verzeihung zu bitten! Gewifs haben Sie es mir übel genommen, aber glücklicherweise ist es nicht meine Schuld. Ich war so erfreut über Ihre gütige Zusage, dafs ich ganz vergafs, schon für die nächsten Tänze engagirt zu seyn. Kaum trete ich in den Saal, so war auch kein Loskommen mehr. Jetzt aber eile ich —

Elise (*kalt und zurückhaltend*). Vergebens, Herr von Raschan! Ich tanze heute nicht!

Rasch. (*überrascht*). Wie?

Kawartsch. (*b. S.*). Recht so, das ist mein Werk!

Elise. Ich begreife überhaupt nicht, wie Sie bei unserm Verhältnifs nur hoffen konnten — —

Rasch. (*noch erstaunter*). Versprachen Sie mir denn nicht eben? — —

Elise. Sie haben sich geirrt, Herr von Raschau! Ich konnte wohl mit Ihnen scherzen, ohne deswegen meinen einmal gefafsten Entschlufs aufzugeben.

Rasch. (*betroffen*). Hör' ich denn recht? — (*Sich an Carolinen wendend.*) Begreifen Sie diese plötzliche Laune?

Carol. (*ernst*). Vielleicht hat Elise auf's Neue Ursach — —

Mayer (*eben so*). Oder es sind erschwerende Umstände vorhanden — —

Rasch. (*Beide ansehend*). Sie auch! Was soll denn diese wichtige Miene heifsen? (*Bemerkt Kawartschinsky.*) Ah, jetzt errathe ich Alles! — (*Macht ein Compliment.*) Unterthänigster Diener, Herr von Kawartschinsky! Jetzt ist mir Alles klar, da Sie hier sind, so mufs es mich freilich nicht wundern, so behandelt zu werden — (*sich umsehend.*) Ist der liebe, gute, freundliche Wilhelm nicht auch hier? Schade!

Kawartsch. (*mit einem Protektortone*). Sie irren sich, Herr von Raschan, wenn Sie glauben, dafs Jemand anders an dem Benehmen meiner Nichte schuld ist, als Sie selbst!

Rasch. So, und woher denn diese plötzliche Kälte, diese Verachtung? — Als ich Elisen vorhin verliefs, war sie so freundlich, schien versöhnt, und nun, da Sie kaum gekommen sind —

Dämmerer (*von aufsen*). Herr von Raschan, Herr von Raschau!

Rasch. Was giebt's?

Mayer (*nachsehend*). Ihre Dame erwartet Sie. — Der Contretanz hat angefangen.

Rasch. Meinetwegen!

Mayer. Sie haben keinen Augenblick zu verlieren — die Chaine anglaise ist schon vorüber!

Rasch. (*aufgebracht*). Glauben Sie denn, dafs ich in dieser Stimmung tanzen werde? (*Zu Elisen.*) Elise, ich beschwöre Sie — antworten Sie mir doch wenigstens — (*sieht ihr kaltes, verachtendes Benehmen.*) Wie! Kein Wort? Kein Blick! (*Heftig.*) Gut denn, Madam! Nie sehen wir uns wieder! Zu spät werden Sie Ihren Irrthum einsehen und dann bitter bereuen, mich so von sich gestofsen zu haben! (*Eilt ab in den Tanzsaal.*)

Scene VII.

Vorige, ohne Raschau.

Kawartsch. Glückliche Reise!

Elise. Wenn man ihn so reden hört, sollte man wirklich glauben —

Kawartsch. (*zieht ein Portefeuille aus der Tasche*). Ehemanns-Pfiffe! (*Zu Mayer mit einem Tone der Vertraulichkeit.*) Ja, ja! Was das betrifft, da sind wir Männer so fein, so — —

Mayer (*ihm in's Ohr*). Das heifst nämlich, wir sind eigentlich klägliche Geschöpfe! (*Laut.*) Aber weiter, weiter!

Carol. (*b. S.*). Was soll ich beginnen?

Elise (*ungeduldig*). Ich bin doch neugierig, zu wissen, von wem die Briefe eigentlich sind?

Kawartsch. Vielleicht von einer Deiner besten Freundinnen — dergleichen fällt wohl vor!

Carol. (*lebhaft besorgt*). Sie haben das Portefeuille also schon geöffnet?

Kawartsch. Pfui, Frau Jostizräthin! Was denken Sie von mir? (*Mit Würde*) Das kommt mir nicht zu — meine Nichte ist allein dabei betheiligt also gebe ich es in ihre Hände. Ueberdem ist noch ein verborgenes Federschlofs daran, das ich bis jetzt noch nicht habe aufmachen können.

Alle (*sich neugierig nähernd*). Ein verborgenes Schlofs?!

Carol. (*bemächtigt sich schnell des Portefeuilles*). Erlauben Sie mir, nur auf einen Augenblick — ich habe Glück in dergleichen! (*f. s.*) Gott sey Dank! Ich habe es!

Mayer. Ja! Wenn es nur etwas Geheimes oder Verborgenes ist — da ruht meine Frau gewifs nicht.

Elise (*zu Carolinen gehend*). Nun?

Carol. (*nimmt das Portefeuille in die eine Hand, während sie Elisen mit der andern zurückhält*). Noch einen Augenblick!

Elise (*erstaunt*). Du zauderst noch? Hältst die Beweise seines Verrathes in Händen und zögerst, mich zu rächen?

Carol. (*sie zurückhaltend*). Dich zu rächen? Und an wem? An Deinem Manne! Oder durch welche Mittel? Durch das heimliche Erbrechen seines Secretairs und die Entwendung von Papieren, die Dein Mann sorgfältig verbarg?

Mayer. Erlaube einmal! Wenn wir die Beweise nur haben — die Art, wie wir dazu gekommen, kann uns sehr gleichgültig seyn!

Carol. Unterbrechen Sie mich nicht, Herr Justizrath!

Mayer (*leise zu ihr*). Aber so nimm Dich doch in Acht! Du sprichst ja, ohne es zu merken, zum Besten der Gegenpartei! Das passirt mir zwar auch manchmal — aber —

Carol. (*eben so*). Lafs mich nur machen! — Ich spreche nur zu Deinem Besten (*Laut*) Zwar weifs ich nicht, was das Portefeuille eigentlich enthält — aber ich möchte es auch nie erfahren, weil Niemand unter uns das Recht hat, es zu öffnen.

Elise. Ist das Dein Ernst, Caroline?

Carol. Glaubst Du etwa, dafs ich Dich nur im Scherz von einem Schritte zurückhalte, dessen Du Dich, vielleicht Dein ganzes übriges Leben hindurch, zu schämen haben würdest? Gesetzt nun auch den Fall, das Portefeuille enthielte Briefe — (*leise*) einer früheren Geliebten Deines Mannes? Was gehen Sie Dich an, wenn sie vor Deiner Verheirathung geschrieben wurden sind? Welches Recht hast Du an die Vergangenheit? Wie leicht ist es aber nicht möglich, dafs Du durch einen unbedachtsamen Schritt die Ruhe und das Glück einer Dritten gefährdest?

Elise. Wie war das?

Kawartsch. Kennen Sie etwa diese sogenannte Dritte?

Carol. (*mit Festigkeit*). Wenn es denn seyn mufs? Ja, meine Herren, ich kenne sie! —

Mayer (*freudig*). Bah! Desto besser!

Carol. (*kalt*). Aber nie werde ich sie nennen — und zwar nur ihres Mannes wegen!

Elise. } Ihres Mannes?
Kawartsch. }

Mayer. Was? Also eine verheirathete Frau! (*Zwischen den Zähnen*) Alle Wetter! Das Ding fängt an ernsthaft zu werden — Mein Argwohn von vorhin — (*Leise zu seiner Frau*) Mir wirst Du doch aber sagen, wer es ist, liebes Kind?

Carol. (*leise*). Ganz zuverläfsig nicht!

Mayer (*ungezogen*). Ich bitte aber dringend darum!

Carol. (*leise*). Ich glaube, Du bist nicht recht gescheidt! Weifs ich es denn? Das Ganze ist ja nur eine Erfindung, eine Advokatenlist —

Mayer. (*zufriedengestellt*). Eine Erfindung? Das macht Deinem Talent alle Ehre! Nur weiter!

Carol. (*fortfahrend*). Wer steht Dir denn dafür, dafs Du das ganze Glück einer Ehe störst, wenn Du ihren Namen erfährst? (*Nach und nach lebhafter werdend*) Wer sagt Dir, ob das Ganze nicht eine jugendliche Verirrung — ein flüchtiges Wohlgefallen — eine Neigung war, deren mögliche Folgen beide Theile noch zur rechten Zeit einsahen und sich zurückzogen? (*Mit Wärme*). Und Du wolltest sie für die Unvorsichtigkeit Deines Mannes strafen? — Nein, das kannst Du nicht wollen! Höre nicht auf die Einflüsterungen Deiner beleidigten Eitelkeit — vernichte diesen Samen der Zwietracht, und lasse ein ewiges Vergessen — — (*Bei diesen Worten hat sie sich dem Kamin genähert, das Portefeuille geöffnet, und steht im Begriff, die Briefe ins Feuer zu werfen.*)

Elise (*auf sie zueilend, um sie daran zu verhindern*). Nein, nein, Caroline! Nur einen einzigen lass mich lesen!

Carol. Nur einen! (*b. S.*). Himmel, welch ein Lichtstrahl — die Verse, die heute in meinen Händen geblieben sind! (*Zieht die Verse [aus dem zweiten Akt] hervor und läfst sie fallen, als ob sie zu den Papieren des Portefeuilles gehörten*) Nein, nie werde ich es zugeben, alle müssen verbrannt werden.

Elise (*hebt rasch die Verse auf.*). Ah, einen habe ich!

Kawartsch. Gott sey Dank!

Mayer (*sich die Hände reibend*). Ach, jetzt giebt es Spafs!

Carol. (*hat unterdessen sämmtliche Briefe in's Feuer geworfen, das Portrait aber aus dem Portefeuille genommen und zu sich gesteckt. b. S.*) Ich bin gerettet! — An welcher Kleinigkeit hing nicht die Ruhe meines ganzen übrigen Lebens!

Elise (*lesend*). Trau ich denn meinen Augen? Onkel, lieber Onkel!

Kawartsch. Nun, hast Du etwas gefunden?

Elise (*freudig*). Ein Gedicht — an mich! Ein wunderhübsches Sonett?

Kawartsch. Oho! An Dich? —

Elise. Sehen Sie nur selbst — „Elise" — geliebte „Elise" — mein Name kömmt wohl zwanzigmal darinnen vor.

Carol. Verse an Dich selbst? (*Mit verstelltem Bedauern*) Warum mufste ich auch die andern verbrennen — gewifs waren es auch Verse! —

Kawartsch. (*das Papier von allen Seiten betrachtend*). Das Ding ist kurios! — Bist Du auch ganz gewifs, dafs die Andere, oder eigentlich die Dritte, wie sie die Frau Justizräthin zu nennen beliebte, nicht auch Elise heifst?

Elise (*unwillig*). Nein, Onkel, das geht auch zu weit!

Carol. (*die Hände übereinandergeschlagen und den Kopf zurückgeworfen*). Und deswegen all' der Lärm? Was seyd Ihr für Kinder gewesen! —

Elise. Nie werde ich es mir vergeben, ihn so ungerecht gekränkt zu haben — (*Lebhaft*) Aber der Onkel und Wilhelm ist an Allem schuld!

Kawartsch. So! Nun bin ich daran schuld!

Carol. Und noch vor wenigen Augenblicken hast Du ihn vielleicht auf ewig von Dir gestofsen!

Elise. Himmel! was habe ich gethan? Aber auch nur auf Ihr (*zum Onkel*) Zureden!

Kawartsch. Recht so! Nun habe ich zugeredet —

Elise. Ich will ihn aufsuchen — ihm mein Unrecht gestehen — aber wo finde ich ihn? —

Mayer. Hoffentlich ist er noch nicht fort! (*Sieht in die Säle*). Nein, nein! Da ist er im Tanzsaal!

Elise. Gewifs ist er in Verzweiflung!

Mayer. Nein, er tanzt einen Galopp! aber ohne Seele, ohne Feuer! wie es scheint. Seine Tänzerin hält ihn fest. Sieh, sieh! Jetzt kommt der ganze Galopp. Es ist der letzte und da soll er sich durch alle Zimmer ziehen.

Scene VII.

Die Vorigen. v. Raschau. Dämmerer.

(*Die eine Seitenthür im Hintergrunde öffnet sich. Man sieht in ein hellerleuchtetes Zimmer, wo getanzt wird. Die Musik wird gehört und paarweise galoppiren die Tänzer und Tänzerinnen über das ganze Theater, bei den Spielenden vorbei links in die Seitenthür, während der Tanz in den Sälen ebenfalls fortdauert.*)

Mayer (*will Raschau aufhalten, der mit einer Tänzerin vorüber galoppirt*). Herr von Raschau! Herr von Raschau! hätten Sie wohl auf einen Augenblick die Güte — —?

Rasch. Sie sehen, dafs ich nicht kann, — Herr Justizrath!

Mayer. Nur auf ein Wort, ein einziges Wort —

Rasch. Ich will nichts hören, gar nichts! —

Mayer. Es ist aber durchaus nothwendig! (*Zu Raschau's Tänzerin*) Bitte tausendmal um Verzeihung — aber eine Angelegenheit von der äufsersten Wichtigkeit — (*Zu Dämmerer, der eben mit einer anderen Dame vorbeitanzt*) Dämmerer, seyn Sie doch so gut und treten Sie an Herrn von Raschau's Stelle.

Dämm. Sie sehen ja, dafs ich engagirt bin — (*galoppirt ab*)

Mayer (*hält Raschau's Tänzerin noch immer bei der Hand und weifs nicht, was er mit ihr machen soll*). Am Ende mufs ich selber noch tanzen — Aber ich kann ja keinen Galopp! Was thut's! — Als Wirth mufs ich mich schon aufopfern! (*Zu den übrigen Personen*) Versöhnen Sie sich nur unterdessen! (*Zu seiner Tänzerin, mit der er abgaloppirt.*) Bitte um Nachsicht — schöne Frau! Wenn es nicht recht geht, ist es nicht meine Schuld! (*galoppirt in die Seitenthür, nach ihm die übrigen Tänzer.*)

(*Die Thür zum Tanzsaal schliefst sich. Die Musik geht sehr piano fort.*)

Scene VIII.

Die Vorigen, ohne Meyer und die Tanzenden.

Rasch. (*zu Carolinen, die angelegentlich mit ihm gesprochen hat*). Geben Sie sich keine Mühe Frau Justizräthin — es ist unnütz!

Carol. Wenn ich Ihnen aber sage, dafs sich Alles zu Ihrem Vortheil aufgeklärt hat —

Elise (*bittend*). Ja, Raschau! ich allein bin die Schuldige. — Kannst Du mir verzeihen?

Rasch. (*erstaunt*). Hör' ich recht?

Elise. Man hat Dich bei mir verläumdet — aber die Beweise Deiner Unschuld sind in meinen Händen! Jenes Portefeuille —

Carol (*nimmt es vom Kaminbrett.*).

Rasch. (*bestürzt*). Wär' es möglich? Aber ich kann noch immer nicht begreifen — —

Carol. Wie es in unsere Hände gekommen ist? Das soll Ihnen später klar werden. — Genug, Sie sind geliebt! aufrichtig und treu! Was können Sie mehr verlangen?

Elise (*reicht ihm die Hand*). Wirst Du es mir abschlagen, wenn ich Dich jetzt bitte, mit mir zu tanzen?

Rasch. (*küfst die Hand mit Zärtlichkeit*). Geliebte Elise!

Scene IX.

Die Vorigen. Mayer.

Mayer (*sich mit seinem Schnupftuch die Stirn trocknend*). Das hat Hitze gekostet! — Ich bin ganz schwindlich. — Nun, ist Alles vorüber? — Alles beigelegt? Hat man genügend geschmollt? — sich verziehen. — sich umarmt?

Carol. Dank sei es dem herzlichen Antheil, den wir an dem Glück unserer jungen Freunde nahmen!

Mayer. Die Klage wird also niedergeschlagen?

Rasch. Das versteht sich! Künftig wohne ich mit meiner geliebten Elise in der Stadt. Da Sie doch aller Wahrscheinlichkeit nach wieder auf das Gut zurückreisen, Herr von Kawartschinsky, so bin ich unbesorgt für die musterhafte Verwaltung desselben. —

Kawartsch. Sie wollen also in der Stadt bleiben? Gut! empfehle mich Ihnen! (*geht.*)

Rasch. Vergessen Sie ja nicht, Ihren Herrn Sohn von mir zu begrüfsen!

Kawartsch. (*ärgerlich in der Thür*). Danke! (*ab.*)

Mayer (*zu Carolinen leise*). Doch schade um den schönen Prozess. Das ist so ein recht hartnäckiger Kläger! —

Carol. Danken wir lieber Gott, dafs wir ihn los sind. Uebrigens bin ich heut zufrieden mit Dir, lieber Heinrich. — Und zum Beweise, dafs ich stets daran denke, Dir Freude zu machen — so nimm! (*gieb ihm das Portrait, welches sie vorhin zu sich gesteckt hatte.*)

Mayer. Wie, Dein Portrait? Herzlichen Dank, liebe Caroline!

Rasch. (*b. S.*). Ah, ich errathe! Das Portefeuille — —

Mayer. Wie angenehm überrascht mich diese Aufmerksamkeit von Deiner Seite! (*Zeigt es Raschau.*). Es ist wirklich zum Sprechen getroffen!

Rasch. (*verlegen*). In der That!

Mayer. Weifst Du wohl, dafs es sehr unrecht von Dir war, mich so lange darauf warten zu lassen? — —

Carol. (*den Blick auf Raschau geheftet*). Ist es etwa meine Schuld? Ich konnte es immer nicht bekommen, weil der — Maler — es mir zu lange vorenthielt.

Mayer (*leise zu ihr*). Wenn bist Du denn aber ausgegangen, um zum sitzen?

Carol. (*leise zu ihm*). Ich bin gar nicht ausgegangen — der Maler ist zu mir gekommen. (*Laut*) Aber siehe da, der Galopp kommt zurück! Nehmen Sie Ihre Frau, Herr von Raschau! Jetzt kein Wort weiter — —

Mayer. Also der Maler ist zu Dir gekommen? Hm! hm! (*f. s.*) Es ist doch sonderbar, dafs mir die Kammerfrau nichts davon wiedergesagt hat! Morgen jage ich sie fort und nehme eine andere.

(*Der Galopp kommt zurück. Raschau mit Elise und Caroline mit Mayer schliefsen sich an. Musik forte.*)

(*Der Vorhang fällt.*)

Ende.

Anhang.

Costum.

Mayer, Justizrath. Schwarzer Anzug. In den ersten Scenen des ersten Akts einen hellfarbigen Ueberrock.
Caroline. Modern.
v. Raschau. Modern. Schnitt der neuesten Mode.
Elise. Einfacher als Caroline, sonst modern.
v. Kawartschinsky. Sandfarbene, enge Beinkleider — Stiefel mit gelben Stolpen — lange, weifse Piqué-Weste — grofses Jabot — etwas weiter, blauer Leibrock mit gelben Knöpfen — gepuderter Kopf — Stock.
Dämmerer. Erster Anzug: Nanking-Beinkleider, etwas eng — bunte Weste — abgetragenen schwarzen Frack — Schreib-Aermel von grauer Leinwand. Zweiter Anzug: Frack und Beinkleider sehr modern — Frisur, Weifszeug und Weste aber unpassend gewählt.

Requisiten.

Mayer. Akt 1. Sc. 1: eine Uhr. Sc. 2: eine Schreibtafel. Akt 3. Sc. 9: ein Schnupftuch.
v. Raschau. Akt 2. Sc. 5: ein Heft Papier in Aktenform, in demselben ein Blatt mit Versen.
Elise. Akt 2. Sc. 9: ein Blumen-Bouquet.
v. Kawartschinsky. Akt 3. Sc. 3: ein Portefeuille mit Vergifsmeinnicht gestickt, in welchem Briefe und ein Portrait.
Dämmerer. Akt 1. Sc. 1: mehrere Courszettel — mehrere Briefe (ausgeschrieben). Sc. 3: ein Brief. Akt 2. Sc. 8: ein Paar weifse Glaçe-Handschuh.
Bedienter. Akt 3. Sc. 1: ein Präsentirteller mit Eisgläsern.

Auszuschreiben:

Akt 1. Sc. 1: 3 kleine Briefe.

Fremdwörter.

Finden sich im Stücke nicht vor.

Das Stück spielt:

2 Stunden.

Arrangement und Scenerie.

Diese haben bei einiger Aufmerksamkeit von Seiten der Darstellenden keine besonderen Schwierigkeiten. Auf die sechste Scene des dritten Akts mufs indessen, hinsichtlich des richtigen Einfallens der Musik, so wie des Auftretens Raschau's und der Damen, viel Sorgfalt verwendet werden. Die Scene im ersten Akt, wo Caroline die Scheidungsklage diktirt, so wie die Versöhnungs-Scene im zweiten, erfordert ein ungemein lebhaftes Zusammenspiel.

Alle Stickwörter sind grofs gedruckt. Die Stellung der Personen ist beim Anfange jeder Scene so vorgeschrieben, wie der Zuschauer dieselben vor sich sieht. Die zuerst gedruckte nimmt also den ersten Platz links vom Zuschauer ein. *v. l.* soll heifsen von der linken Seite des Zuschauers, *v. r.* von der rechten Seite, *a. d. M.* aus der Mitte, oder sollte dies durch die Dekoration unmöglich gemacht werden, durch den allgemeinen Eingang, *f. s.* für sich, *b. S.* bei Seite, u. s. w.

Das Original der gegenwärtigen Uebertragung „La Séparation, Comédie en trois actes et en prose par M. M. Mélesville et Carmouche" erschien im Oktober des vorigen Jahres zuerst auf dem Théâtre français in Paris. Der große Beifall, den die Verfasser fanden, war nicht allein der einfachen und richtigen Intrigue, den interessanten Characteren und den ungemein lebendigen drei Haupt-Scenen zuzuschreiben, sondern auch den mannigfachen Witzworten und Anspielungen auf Zeit-Verhältnisse, so wie dem Umstande, daß die ganze Zwistigkeit des jungen Ehepaars von einem Jesuiten veranlaßt worden ist, der, à la Tartuffe, den Saamen der Zwietracht zwischen ihnen gesäet hatte. Daß ein Beibehalten dieses Verhältnisses, so wie die mancherlei Berührungen politischer Gegenstände, in einer Uebertragung nicht vortheilhaft wirken würden, davon überzeugte sich der Bearbeiter bei der ersten Aufführung dieses Lustspiels auf dem Königl. französischen Theater in Berlin. Obgleich vortrefflich gespielt, konnte doch das eben Bemerkte nur theilweise gefallen, würde aber in der Uebersetzung nicht gepaßt haben.

Berlin, den 15. Juli 1831.

L. Schneider, Königlicher Schauspieler.

Von diesem Bühnen-Repertoir des Auslandes erscheint alle 14 Tage eine Nummer. 8 Nummern bilden einen Band, der hinsichtlich des Preises den Subscribenten auf das ganze Werk den Vortheil gewährt, nicht jede einzelne Nummer bezahlen zu müssen, wodurch der Band ungefähr 12 Gr. theurer werden dürfte. Kleine Bühnen, denen durch das Abschreiben des Stücks und der Rollen bedeutender Zeitverlust und Kosten zu erwachsen pflegen, thun gut, wenn sie so viel Exemplare eines einzelnen Stückes bestellen, als Rollen in demselben sind. Dadurch erhält jeder Schauspieler bei seiner Rolle auch das Stück mit dem so sehr wesentlichen, und von vielen Seiten zweckmäßig befundenen, Anhange.

Da so viele günstige Stimmen über das Unternehmen in Zeitschriften und Literatur-Blättern laut geworden, und die meisten Stücke schon auf den bedeutendsten Bühnen Deutschlands gegeben worden sind, so scheint, bei dem immer mehr zunehmenden Antheil des Publikums, das Bühnen-Repertoir keiner weitern Anpreisungen zu bedürfen.

No. 22. »Kummer durch Verstand«, Sittengemälde in 4 Aufzügen, nach dem Russischen des Griboëdoff, von L. Schneider, ist unter der Presse und wird in einigen Tagen ausgegeben werden.

No. 23. »Er amüsirt sich doch«, Berliner Lokalposse in einem Aufzuge und 4 Abtheilungen, nach Dartois, von L. W. Both. Die dazu gehörige Musik ist von dem Königl. Preußischen Kapellmeister G. A. Schneider arrangirt.

No. 24. »Mädchen und Frau«, Lustspiel in 3 Aufzügen, nach dem Französischen von L. Schneider.

Für den vierten Band werden in diesem Augenblick vorbereitet:

No. 25. »Die große Zenobia«, Trauerspiel in 3 Aufzügen nach dem Spanischen des D. Pedro Calderon, metrisch bearbeitet von W. Foerster.

No. 26. »Heinrich der III. und sein Hof«, Trauerspiel in 3 Aufzügen nach Alex. Dumas, metrisch bearbeitet vom Dr. Schiff.

No. 27. »Shakespear's Jugendjahre«, historisches Lustspiel in 4 Aufzügen, nach dem Englischen von L. Schneider.

No. 28. »Grundsätze«, Lustspiel in einem Aufzuge, nach Mad. St. Agnes des Scribe, von L. W. Both.

No. 29. »Die Wette«, Lustspiel in einem Aufzuge, nach dem Französischen von W. Foerster.

L. W. Both.



Preis: 7½ Silbergroschen.

№ 22.




Kummer durch Verstand.

Sittengemälde in vier Aufzügen.

Nach dem Russischen des Griboëdoff.

von

L. Schneider.

Personen.

Famusoff, *Staatsbeamter.*
Sophia Pawlowna, *dessen Tochter.*
Lieschen, *Kammermädchen.*
Alexei Stepanowitsch Moltschalin, *Secretair bei Famusoff.*
Alexander Andrewitsch Tschatzki.
Sergei Sergewitsch Skalosub, *Oberst.*
Platon Michailowitsch Goritsch.
Natalie Dmitriewna, *seine Gattin.*
Fürst Tugonchoffski.
Fürstin Tugonchoffska.
Deren sechs Töchter.
Gräfin Krümena.
Deren Enkelin.
Anton Antonitsch Sagoretzki.
Repetiloff.
Klestowa, *Sophiens Tante.*
Herr D.
Herr N.
Bediente und Gäste.

Ort der Handlung: Moskau, im Hause des Famusoff. Zeit: 1823.

Erster Aufzug.

Gesellschafts-Zimmer bei Famusoff. Im Hintergrunde eine grosse Uhr. Rechts die Thür zu Sophiens Schlafzimmer, in dem man ein Pianoforte und eine Flöte hört, die jedoch nach der ersten Rede Lieschens schweigen. Es ist früh Morgens, der Tag bricht an.

Scene I.

Lieschen (*allein, sitzt schlafend auf einem Stuhl. Der Kopf ist ihr bis auf die Lehne des Stuhls herabgesunken. Plötzlich erwacht sie, springt auf und sieht umher*).

Es wird schon hell! — — Mein Gott, wie schnell ist die Nacht vorübergegangen! Als ich gestern Abend schlafen gehen wollte — wurde es mir rundweg abgeschlagen! „Ich erwarte Jemand" hiefs es da — Du mufst deine Augen offen behalten und ja nicht schlafen! — Mühe genug habe

ich mir gegeben — aber endlich konnte ich es doch nicht mehr aushalten und nickte ein. Es ist aber wahrhaftig schon heller Tag. Ich mufs es dem Fräulein doch sagen. (*Sie geht zu Sophiens Thür und klopft leise an*) Gnädiges Fräulein! He, he! Sophia Paulowna! Sie sind wohl alle Beide taub? Die ganze Nacht dauert das Musiziren nun schon. — Alexei Stepanowitsch! So ist's recht! Allen grofse Aengstlichkeit scheint sein Fehler eben nicht zu seyn. (*Sie geht von der Thür weg*) Ich möchte wohl wissen, was der ungebetene Gast dadrinnen wohl anfinge, wenn der Vater jetzt käme? Das hat man aber davon, wenn man einem verliebten Fräulein dient. (*Geht wieder zur Thür*) Aber es ist ja schon heller, lichter Tag! So machen Sie doch, dafs Sie fortkommen! (*Als ob sie Sophien nicht verstanden hätte*) Wie befohlen Sie?

Sophie (*in ihrem Zimmer*). Was ist die Uhr?

Lieschen. Das ganze Haus ist schon wach!

Sophie (*eben so*). Was ist die Uhr, habe ich gefragt!

Liesch. Sieben hat es eben geschlagen! Nein, achte! Nicht doch, was sage ich denn, neune!

Soph. (*eben so*). Das ist nicht möglich!

Liesch. Das vermaledeite Verliebtseyn! — Ei, so wollte ich doch — Es ist gerade, als ob sie gar nicht hören könnten. — Ich will nur die Uhr eine Stunde voranstellen — dann spielt sie — vielleicht vertreibt ihn das. — Zwar werde ich tüchtig ausgezankt werden, aber was thut's? (*Steigt auf einen Sessel, und stellt den Zeiger eine Stunde vor. Die Uhr schlägt neun, und fängt an zu spielen.*)

Scene II.

Lieschen. Famusoff *d. d. M.*

Lieschen. Himmel, der gnädige Herr!

Famusoff. Was ist denn das hier für ein Lärmen? (*Geht zur Uhr und läfst sie aufhören zu spielen*) Wufste ich doch nicht, was ich schon seit ein paar Stunden für Musik höre. Bald eine Flöte, bald ein Fortepiano! Für meine Tochter ist es doch noch zu früh am Tage!

Liesch. Ja, sehen sie nur, gnädiger Herr! (*verlegen*) Ich — ganz zufällig — ganz ohne Absicht — weil —

Fam. Das mache Du einem Andern weifs. Ihr Frauenzimmer thut nichts ohne Absicht — und was den Zufall betrifft — (*nähert sich ihr, kneift ihr die Backen und klopft ihr den Hals*) Du kleiner loser Vogel!

Liesch. (*ihm ausweichend*). Pfui, gnädiger Herr! Schickt es sich wohl für Sie, so mit mir zu sprechen? Wenn ich schon ein loser Vogel bin, was sind Sie denn?

Fam. Oho! Du thust ja wieder sehr spröde — und doch hast Du den Kopf voller Ränke und Pfiffe!

Liesch. Lassen Sie mich in Ruhe, gnädiger Herr! Bedenken Sie doch, Sie sind schon ein alter Mann!

Fam. Doch noch nicht so ganz.

Liesch. Wenn Jemand käme, was würde man von mir denken? Allein mit Ihnen —

Fam. I, wer soll denn hierher kommen? Hier hat Niemand etwas zu suchen, Sophie schläft ja noch!

Liesch. Eben ist sie erst eingeschlafen.

Fam. Was? Eben erst? Was hat sie denn die ganze Nacht über gemacht?

Liesch. Gelesen!

Fam. Habe ich es doch gedacht! — Das ist euch wieder so eine neumodische Untugend!

Liesch. Das Fräulein liest jede Nacht die neuesten französischen Bücher — und immer bei verschlossenen Thüren!

Fam. Ich sehe es kommen, dafs sie sich noch die Augen verdirbt — sage ihr, dafs das Lesen bei Licht sehr schädlich ist. Es ist übrigens merkwürdig! Bei französischen Büchern schläft sie nicht ein — wenn ich ein russisches Buch in die Hand nehme, so schlafe ich den Augenblick!

Liesch. Ich werde es gewifs ausrichten! — Aber nun, gnädiger Herr, gehen Sie auch — ich fürchte mich so — wenn Jemand käme — wenn das Fräulein aufwachte —

Fam. Was das für Sachen sind! Du fürchtest Dein Fräulein aufzuwecken und läfst die Uhr spielen, dafs man es im ganzen Hause hört? — Dahinter steckt etwas! (*nähert sich ihr.*)

Liesch. (*möglichst laut, damit es Sophie höre*). Aber so lassen Sie mich doch, gnädiger Herr!

Fam. (*hält ihr den Mund zu*). Was schreist Du denn so erschrecklich? Ich glaube, Du bist von Sinnen!

Liesch. Gott, ich bin so ängstlich — wenn es nur nicht herauskömmt —

Fam. Was denn?

Liesch. Sie wissen ja selbst, gnädiger Herr, wie sanft und leise der Morgenschlaf bei einem jungen Mädchen ist. Eine Thüre braucht nur zu knarren, (*sehr laut*) ein leises Flüstern — so sind wir auch gleich munter.

Fam. Das ist nicht wahr! Das weifs ich besser!

Sophie (*in ihrem Zimmer*). He! Lieschen!

Fam. Pst! Pst! — Ps — — st! (*schleicht so rasch als möglich auf den Zehen d. d. M. fort.*)

Liesch. (*allein*). Gott sey Dank, er ist fort! Es ist eine alte Regel, von seiner Herrschaft halte man sich so weit als möglich entfernt. Ist sie böse, so ist es schlimm, aber noch weit schlimmer, wenn sie zärtlich ist. Lieber doch noch das Eine, wie das Andere.

Scene III.

Lieschen. Sophie (*mit einem Licht in der Hand*). Moltschalin *v. r.*

Sophie. Was hast Du vor, Lieschen? Warum bist Du so laut?

Lieschen. Ich weifs recht wohl, dafs es schwer ist, sich zu trennen — sehr schwer — aber was zu viel, ist zu viel — bis an den hellen Morgen zusammen zu seyn! Es ist Ihnen wohl noch nicht einmal genug?

Soph. Leider ist es schon Morgen! (*Löscht ihr Licht aus*) Wie rasch ist doch die Nacht vorübergegangen. Der Tag geht für uns wieder mit dem Kummer Hand in Hand!

Liesch. Eben ging Ihr Herr Vater fort. Ich erschrak fürchterlich — der Himmel mag wissen, was ich Alles geschwatzt habe — In der Angst log ich ihm vor, was mir einfiel — (*Zu Moltschalin*) Aber was stehen Sie denn noch hier? Rasch ein Kompliment und dann machen sie in Gottes Namen, dafs sie fortkommen! — Wie mir das Herz schlägt! Sehen Sie nur einmal nach der Uhr — oder aus dem Fenster, es sind schon eine Menge von Menschen in den Strafsen. — Im Hause ist auch schon Alles lebendig, die Bedienten gehen Trepp' auf, Trepp' ab!

Soph. Verlassen Sie mich jetzt, Moltschalin! Lieschen hat Recht, wir müssen uns trennen!

Liesch. So gehen sie doch endlich, Alexei Stepanowitsch! Lassen Sie doch des Fräuleins Hand los! *Trennt die Hände der Liebenden und führt Moltschalin, fast mit Gewalt, zur Thür, in diesem Augenblicke tritt Famusoff d. d. M. ein.*)

Scene IV.

Moltschalin. Famusoff. Sophie. Lieschen.

Famusoff. Was ist denn hier für Gesellschaft? Moltschalin, was machst Du hier?

Moltschalin (*verlegen*). Was ich hier mache?

Fam. Allerdings, was Du hier machst? Das möchte ich gern wissen! — Guten Morgen, Sophie! Du bist ja auch heute absonderlich früh erwacht! Was habt Ihr in's Himmels Namen hier zusammen zu thun?

Sophie. Moltschalin ist so eben in's Zimmer getreten — nur einige Minuten vor Ihnen.

Moltsch. Ich kam von einem Spaziergange —

Fam. So, von einem Spaziergange? Wäre mir doch lieb, wenn Du Dir andere Spaziergänge wähltest, als das Zimmer meiner Tochter! Und Du, Fräulein Tochter, bist kaum mit einem Fufs aus dem Bette und nimmt schon Besuche oder Spaziergänge von jungen Herren an — schöne Aufführung für eine junge Dame von Deinem Stande! Das sind aber die Folgen von dem verdammten Bücherlesen! die ganze Nacht liest sie das dumme Zeug und den Tag über wandert sie in den Modehandlungen herum! — Das kommt Alles von den Franzosen. — Sie schleppen uns Bücher, Hüte, Hauben, Konditoreien und Dichter in unser armes Rufsland! Gott besser's! —

Soph. Sie sehen, dafs mich Ihr schnelles und unvermuthetes Eintreten ganz verlegen gemacht hat! Glauben Sie aber ja nicht — — —

Fam. So, nun bin ich daran schuld! — Mein schnelles Eintreten — mein unvermuthetes Erscheinen — seht mir doch! Das heifst ungefähr so viel, als ich hin zur unrechten Zeit gekommen — oder ich hätte besser gethan, ganz wegzubleiben. Konnte ich etwa erwarten, dafs man hinter meinem Rücken —

Soph. (*mit Thränen*). Wie, mein Vater? Ich hoffe doch nicht — —

Fam. Thränen? Das fehlte noch — — nun wird's wieder heifsen, ich zanke ohne Grund. — Na, weine nur nicht, Sophie! — Habe ich nicht von der Wiege an wie ein guter Vater für Dich gesorgt? Als Deine Mutter starb, miethete ich Dir doch gleich eine andere — die Madam Rozier, eine vernünftige, gute alte Frau von strengen Grundsätzen. Kann ich dafür, dafs ein Anderer ihr 500 Rubel mehr für ihre mütterliche Liebe und Sorgfalt bot? Aber was hattest Du auch ein anderes Beispiel nöthig — hattest Du nicht mein Beispiel vor Augen? Sieh mich 'mal an! Ich will mich eben nicht rühmen — aber ich bin doch ein wahres Muster von Vater — trotz meiner grauen Haare bin ich noch so kräftig und frisch, wie ein junger Mensch — reich, unabhängig und Wittwer, also auch mein eigener Herr, und trotz dem Allen kennt mich die Welt als einen wahren Asceten — einen Spiegel der Enthaltsamkeit —

Liesch. Darf ich mich vielleicht unterstehen? —

Fam. (*sie rasch unterbrechend*). Du wirst nicht gefragt! — Wir leben jetzt in herrlichen Zeiten, das mufs wahr seyn! — Alles ist jetzt über seine Jahre hinaus klug — besonders die Töchter. Wir sind aber selbst daran schuld. — Warum machen wir die Mode mit? Warum nehmen wir jeden fremden Abentheurer in's Haus, wenn er nur Französisch spricht? Warum lassen wir unsere Kinder von Ausländern erziehen, die ihnen alles Mögliche beibringen — Tanzen und Singen und Verliebtseyn und Seufzen! — Ist es doch wahrhaftig, als ob wir unsere Töchter zu Frauen von Seiltänzern erzögen. — Um aber wieder auf Dich zu kommen, Freund Moltschalin, so wäre ich denn doch wirklich neugierig, zu erfahren, warum Du eigentlich hier bist. Dankst Du mir es so, dafs ich Dich als eine arme Waise erzogen, Dich in meinem Hause aufgenommen, zu meinem Secretair gemacht, den Rang als Assessor verschafft und durch meine Protection nach Moskau habe versetzen lassen? Wäre ich nicht gewesen, so wärst Du noch in Deinem Elend, in Twer!

Soph. Ich begreife Ihren Zorn nicht, lieber Vater! — Wenn Moltschalin, der in unserm Hause wohnt, aus Zufall in dies Zimmer kommt — was fällt Ihnen denn dabei so sehr auf?

Fam. Durch Zufall? Nun gut, also durch Zufall! Aber durch welchen Zufall finde ich Euch denn zusammen? Bist Du etwa auch zufällig schon so früh in dies Zimmer gekommen?

Soph. Im Gegentheil, lieber Vater! Kaum aufgestanden, glaubte ich Ihre Stimme in diesem Zimmer zu hören — es schien mir, als ob Sie sehr laut mit Lieschen sprächen — und da ich nicht begreifen konnte, was Sie schon so früh —

Fam. Hm, hm! Schon gut! — Ich sehe es kommen, dafs ich am Ende an Allem Schuld bin!

Soph. Aus einem unruhigen Schlafe weckt uns oft das leiseste Geräusch. — Wenn ich Ihnen erzählen dürfte, was ich für einen fürchterlichen Traum diese Nacht gehabt habe —

Fam. Na, was wird da wieder zum Vorschein kommen?

Soph. Wollen Sie ihn hören?

Fam. Da bin ich doch neugierig! (*Setzt sich*)

Soph. (*verlegen und sinnend*). Ja, sehen Sie nur — mir ist, als sähe ich es noch vor mir. Zuerst war es mir, als befände ich mich auf einer blühenden Wiese — ich suchte eine Blume — eine — eine — nun wie heifst sie doch gleich? — Fällt mir der Name denn gar nicht bei? Da erschien mir plötzlich ein liebenswürdiger junger Mann — ich sah ihn zum ersten Mal — und doch war es mir, als sähe ich einen Gespielen meiner Kindheit. Er war eben so gebildet als talentvoll, aber schüchtern — und die Bürde der Armuth lag schwer auf ihm! —

Fam. Schüchtern und arm! Jage mir keinen Schrecken ein — ich hoffe doch nicht — — mit einem armen Liebhaber bleibe mir vom Halse! —

Soph. Dann war wieder Alles verschwunden. Ich befand mich in einem dunklen Zimmer — dessen Fufsboden sich plötzlich öffnete, Sie, lieber Vater, entstiegen der Tiefe, blafs wie der Tod — mit gesträubten Haaren — die Flügelthüren des Zimmers öffneten sich — Ungeheuer erschienen, die Sie von mir fortrissen — vergebens will ich hin zu Ihnen — vergebens durch meine Bitte Sie befreien. Schonungslos stofsen sie mich zurück — ihr Geheul betäubt mich — ich erwache — da hörte ich Ihre Stimme, lieber Vater — glaubte Sie hier im Zimmer mit Lieschen sprechen zu hören — kleidete mich an — und eilte hierher!

Fam. Das ist ja ein merkwürdiger Traum — und Du erzählst das so lebhaft, dafs man beinahe glaubt, das Ganze vor Augen zu sehen! — Aber jetzt zu Dir, junger Herr!

Moltsch. Ich habe auch Ihre Stimme hier im Zimmer gehört —

Fam. Das wird ja immer besser! — Habe ich denn so fürchterlich geschrieen, dafs das ganze Haus

hier zusammenläuft? Nun, und gesetzt den Fall, Du hast meine Stimme wirklich gehört — warum kommst Du hier in's Zimmer?

Moltsch. Ich hatte die Akten der gestrigen Session bei mir.

Fam. So! — Sehen Sie 'mal! — Du bist ja plötzlich ganz gewaltig in Diensteifer gerathen! (*Steht auf*) Schon gut, schon gut! — Du, Sophie, lege Dich nur wieder zur Ruhe, und lasse Dir nicht wieder so sonderbare Träume in den Kopf kommen. — Geh' schlafen! — (*Zu Moltschalin*) Wir wollen aber die Akten durchsehen, da Du doch solche erschreckliche Eile zu haben scheinst.

Moltsch. Ich wollte schon gestern bei Ihnen anfragen, weil ich bei der Bearbeitung auf mancherlei Widersprüche und offenbare Unrichtigkeiten gestoſsen bin —

Fam. Ei was, Widersprüche! Wenn es nach Dir ginge, so dauerten die Prozesse noch länger, als sie jetzt schon dauern, bloſs um alle Unrichtigkeiten und Widersprüche aus den Akten zu bringen. Nein, da denke ich anders. Rasch expedirt! — Heute bekomme ich die Akten — in Zeit von fünf Minuten sind sie unterschrieben und dann fort damit, sobald als möglich! So wird man die Sorge am besten los. (*Geht mit Moltschalin durch die Mitte ab, läſst ihn aber vorausgehen, indem er argwöhnisch die beiden Liebenden betrachtet.*)

Scene V.

Sophie. Lieschen.

Lieschen. Da haben wir's, das kommt von Ihrer Unvorsichtigkeit! — Mir wird ganz schwarz vor den Augen, wenn ich daran denke, daſs der gnädige Herr Sie in Ihrem Zimmer hätte überraschen können —

Sophie. Hat er wirklich Verdacht geschöpft, so fürchte ich, wird er noch launischer, heftiger und zanksüchtiger werden, als er schon ist —

Liesch. Ach nein, das fürchte ich nicht — aber ich fürchte, er wird **Sie** einsperren — mich und Moltschalin aus dem Hause werfen. —

Soph. Mein Gott! —

Liesch. Das sind aber die Folgen davon, wenn man meinen Rath nicht hören will. — Habe ich es Ihnen nicht oft genug prophezeit, daſs aus dieser Liebe in Ewigkeit nichts Gutes entstehen würde? Ihr Vater denkt, wie alle vornehme Russen! Sein Schwiegersohn soll von möglichst hohem Range seyn, recht viel Sterne und Ordensbänder haben — hauptsächlich aber recht reich seyn, damit er ein groſses Haus machen kann. Glücklicherweise findet sich das Alles nur selten beisammen — nur der Oberst Skalosub macht eine Ausnahme — er ist sehr reich und hat die gewisse Aussicht, bald General zu werden.

Soph. Du hast wohl Recht — das ist der gefährlichste unter meinen Freiern. — Er ist furchtbar langweilig, wenn er von seinen Soldaten-Geschichten erzählt. — Ich glaube, seit er auf der Welt ist, hat er noch kein vernünftiges Wort gesprochen. — Ihn heirathen, oder ins Wasser springen, wäre für mich dasselbe.

Liesch. Freilich, das Pulver scheint er nicht erfunden zu haben! Und so witzig, gebildet, geistreich und feinfühlend, wie Alexander Andrewitsch Tschatzki, ist er auch nicht. (*Mit Beziehung*) Ich sage das nicht, um Sie in Verlegenheit zu setzen — denn ich weiſs ja recht gut — das ist Alles längst vorbei — aber ich erinnere mich doch zuweilen unwillkührlich — —

Soph. Und woran, wenn es beliebt? Tschatzki verstand es, Andere aufzuziehen, zu scherzen und zu lachen — Und Du weiſst, ich bin gern fröhlich — lache gern mit Anderen —

Liesch. Als er Abschied von Ihnen nahm, standen ihm aber doch die Thränen in den Augen. Ich wunderte mich darüber, da es doch sein Grundsatz zu seyn schien, lachend durch das Leben zu gehen — er antwortete mir aber: „Nicht umsonst bin ich so ungewöhnlich ernst gestimmt. Ich verlasse jetzt Sophien — wie werde ich sie wiederfinden, wenn ich einst zurückkehre? Was werde ich verloren oder gewonnen haben?“ Armer Tschatzki — wenn er wüſste, daſs nach kaum drei Jahren — —

Soph. Miſsbrauche die Freiheit nicht, die ich vielleicht zu schwach war, Dir einzuräumen. — Habe ich gefehlt, so will ich auch meine Schuld gern eingestehen — von Tschatzki aber kann mich kein Vorwurf treffen — Zusammen erzogen, war es natürlich, daſs unser stetes Zusammenseyn fast zur Gewohnheit wurde — Mit kindlicher Unbefangenheit überlieſsen wir uns einer unschuldigen Freundschaft. — Plötzlich kam er seltener — brach fast jede Verbindung zwischen uns ab — wahrscheinlich, weil sein Durst nach Wissen in unserm Hause keine Befriedigung finden konnte — das mochte wohl einige Zeit gedauert haben, da fiel es ihm ein, meinen Liebhaber spielen zu wollen. — Daſs er bei mir nicht augenblickliche Erwiederung fand, schien ihn zu frappiren — denn bei seinem Witz — bei seiner Gelehrsamkeit und seinen Talenten war er gewohnt, Alles sich entgegenkommen zu sehen. Dann ging er gar auf Reisen! — Hätte er mich wahrhaft geliebt — so würde er Moskau nicht verlassen haben.

Liesch. Wo er nur jetzt seyn mag? Vor einiger Zeit sagte man, er sey in einem Badeorte — wahrscheinlich um sich von seinen sauren Gesichtern zu curiren, denn krank ist er nie gewesen.

Soph. Er fühlt sich da nur glücklich, wo die Menschen sich lächerlich genug benehmen, um seinem Hang zur Satyre Nahrung zu geben. Nein, nie würde ich einen solchen Menschen lieben können — Welch' ein Unterschied zwischen ihm und Moltschalin, der stets bereit ist, sich für Andere aufzuopfern. Er ist ein abgesagter Feind aller Satyre, bescheiden, zurückhaltend und so schüchtern, daſs ich die ganze Nacht bis zum hellen Morgen mit ihm zubringen kann, ohne das Zusammenseyn mit ihm zu fürchten. Womit, glaubst Du, daſs wir uns beschäftigt haben?

Liesch. Ja, das mag der liebe Gott wissen! Geht mich auch nicht das Geringste an!

Soph. Stundenlang sitzt er, meine Hand in der seinigen, ohne ein Wort zu sprechen. Seine Augen verlassen mich keinen Augenblick — nur dann und wann seufzt er aus tiefer Brust — kein freies Wort — Nein — (*Lieschen lacht*) Du lachst? Ist es möglich? Hat mein Betragen Dir je Veranlassung zu einem solchen beleidigenden Lachen gegeben?

Liesch. Bewahre, gnädiges Fräulein! Aber Ihre Tante fiel mir nur eben ein, als der junge Franzose, der damals in ihrem Hause wohnte, sie plötzlich heimlich verlassen hatte. Das arme alte Täubchen suchte vergebens ihren Verdruſs zu verbergen — es wollte nicht gehen. — Vor Kummer bekam sie ganz graue Haare — so erzählte man sich in der Stadt — ich wuſste es aber besser — sie hatte nur drei Tage lang vergessen, ihr Haar, wie gewöhnlich, schwarz zu färben — (*lacht laut auf.*)

Soph. (*beleidigt*). So wirst Du vielleicht auch einst über mich reden!

Liesch. Nicht doch, gnädiges Fräulein, was fällt Ihnen ein? Ich wollte **Sie durch mein dummes Lachen nur ein wenig heiterer stimmen.**

Scene VI.

Sophie. Lieschen. Ein Bedienter, dann Tschatski.

Bedienter (*meldend*). Alexander Andrewitsch Tschatski wünscht die Ehre zu haben — (*öffnet die Flügelthüren, durch welche dieser eintritt.*)

Tschatski. Wie! schon auf? Mit der Morgenröthe des jungen Tages sehen Sie auch mich zu Ihren Füfsen! (*Küsst Sophien feurig die Hand*) Nicht wahr, Sie haben mich nicht erwartet? Aber so sprechen Sie doch. — Wie! — Kein freundlicher Blick! — kein herzliches Wort für den Zurückkehrenden? — In Ihrem Gesichte lese ich das Erstaunen über meine plötzliche Erscheinung — aber auch nur Erstaunen. Ich mufs gestehen, die Aufnahme erwartete ich nicht. (*Mit Bitterkeit*) Sieht es doch wahrhaftig aus, als wäre kaum eine Woche seit meiner Abreise vergangen — als hätten wir uns gestern Abend gezankt — oder ich Ihnen Langeweile gemacht. — In der That! Während ich ganz aufser mir vor Freuden hin, Sie nach so langer Zeit wieder zu sehen, in fünf und vierzig Stunden kein Auge schliefse, in Schnee, Sturm und Wind beinahe sieben hundert Werste durchfliege, mufs ich solche Aufnahme bei Ihnen finden! —

Soph. Seyn Sie überzeugt, Alexander Andrewitsch, dafs mich Ihre Ankunft sehr erfreut —

Tschatzki. Wirklich? Freuen Sie sich? — das sollte man kaum glauben. Ich fange beinahe an, meine arme Leute und Pferde zu bedauern, die bei dieser fürchterlichen Kälte durch meine Ungeduld fast nicht zu Athem gekommen sind. —

Liesch. Nicht doch, Herr Tschatzki! Ich wollte, Sie hätten vor fünf Minuten hier an dieser Thür gehorcht, — da würden sie wohl gehört haben, ob wir an Sie gedacht, ob wir von Ihnen gesprochen. Nicht wahr gnädiges Fräulein? — (*Zu Tschatzki*) Lassen Sie sich es nur vom gnädigen Fräulein selbst sagen —

Soph. In der That! (*verlegen*) noch ganz vor Kurzem — Sie thun mir unrecht, Tschatzki, wenn Sie glauben, dafs ich Sie vergessen könnte — Kam während Ihrer Abwesenheit ein Fremder in unser Haus, so war meine erste Frage stets, ob er Ihnen nicht irgend wo begegnet sey! —

Tschatski. Glücklich sind, die da glauben. (*Abbrechend*) Also bin ich wieder in Moskau! — bin wieder in dem Hause, wo ich die glücklichste Zeit meiner Jugend verlebte! — Wo ist die schöne Zeit hin? — Ich erkenne mich fast nicht mehr wieder. — Erinnern Sie sich wohl noch der langen Winterabende, wo wir uns auf Tischen und Stühler herumjagten, während ihr Vater mit Madam Rozier im Piket vertieft da safs — wo wir uns in dunkle Winkel verkrochen — wenn ich nicht irre, war es hier im Zimmer dort — in jenem Winkel, uns fürchteten und wie ein Espenlaub zitterten, wenn die Thür knarrte oder auch nur ein Tisch gerückt wurde.?

Soph. Kindereien!

Tschatzki. Ja wohl, Kindereien! Spiele einer glücklichen Kindheit. Jetzt sind Sie emporgeblüht — schön an Geist und Körper! — bescheiden, trotz des Bewustseyns, Alles was Sie umgiebt, zu bezaubern — (*plötzlich*) Sie schlagen die Augen nieder? Sind Sie vielleicht verliebt — Ich bitte, antworten Sie mir ohne Verlegenheit — ohne sich zu besinnen. —

Soph. Diese raschen Fragen — diese Blicke — ich mufs gestehen, Tschatzki, dafs Sie mich in Verlegenheit setzen —

Tschatzki. Nun, nun, es war ja nicht böse gemeint. — (*Wieder abbrechend*) Ich bin nur neugierig, wie ich mein altes Moskau wiederfinden werde — gewifs eben so, wie ich es verlassen. — Gestern war ein Ball — morgen sind zwei. — Der Eine sucht eine Braut und erreicht seinen Zweck, der Andere verfehlt ihn. — Dieselben Menschen, dieselben Reden — ja, ich glaube sogar, dieselben Verse in's Stammbuch.

Soph. Wie, Tschatzki, eine Satyre auf Ihre Vaterstadt? — Das kommt aber vom Reisen! — Wo wäre es denn nach Ihrer Meinung besser?

Tschatzki (*geistreich*). Da, wo wir mit unserer nächsten Umgebung gerade nicht sind, schöne Sophie. — Aber, was macht denn Ihr Herr Vater, ist er noch immer Mitglied des englischen Clubs — es scheint wahrhaftig, als ob er ihm Treue bis zum Tode geschworen hat. — Und ihr Onkel, hat er sich noch nicht todtgetanzt? — Wie befinden sich denn unsere drei Boulevard-Personagen, die sich schon ein halbes Jahrhundert für jung ausgehen, und durch ihre unzählige Menge von Schwestern mit ganz Europa verwandt werden könnten. — Aber halt! bald hätte ich die Hauptperson vergessen. — Unsere Sonne, unser Ein und Alles, der auf der Stirn die Inschrift trägt: „Theater und Maskerade". Ist sein ganzes Haus noch immer, wie früher, inwendig grün gemalt, dafs es aussieht, wie eine Walddecoration im Theater? — Er selbst ist zwar gewaltig dick, seine dramatischen Künstler aber desto magerer. — Auf einem seiner Bälle — erinnern Sie sich wohl, Sophie — wir eröffneten ihn noch — hatte er hinter einem Schirm einen seiner Leibeigenen verborgen, der wie eine Nachtigall schlagen mufste — damit wir uns einbilden sollten, es wäre Sommer — und Ihr schwindsüchtiger Herr Vetter, der im gelehrten Comité damals mit grofsem Geschrei erklärte, dafs eigentlich Niemand mehr etwas lehren oder lernen sollte, weil die Welt schon klug genug sey. — Das Schicksal scheint nun einmal zu wollen, dafs ich sie alle wiederschen soll. — Es wird zwar viel Langeweile geben, aber was hilft's — ist doch kein Mensch ganz ohne Fehler! — Das Gefühl, wieder die Luft seines Vaterlandes zu athmen, ist zu süfs, als dafs man es nicht durch solche kleine Opfer gern erkaufen sollte. —

Soph. Fast möchte ich Sie meiner Tante schicken, blofs um alle unsere Bekannte so recht nach der Reihe durchhecheln zu können. —

Tschatzki. Apropos! Ihre Tante. Spielt sie noch immer die Jungfrau Minerva in der Gestalt eines Hoffräulein aus den Zeiten der Kaiserin Catharina? Ist ihr Haus noch immer so voll von Pflegetöchtern und Möpsen? Da wir doch gerade von der Erziehung reden! Es ist heut zu Tage immer noch wie von jeher. Regimenterweise nimmt man die Lehrer in's Haus, wenn sie nur recht wohlfeil sind — ob sie etwas wissen, daran kommt es nicht an, denn in Rufsland ist es ja bei schwerer Strafe anbefohlen, jeden für einen Historiker und Geographen anzuerkennen, der einmal als solcher angestellt ist. Von Jugend auf wird es uns täglich und stündlich eingeprägt, dafs ohne Ausländer gar kein Heil für uns zu hoffen sey! — Was macht denn Guillaume, der windige Franzose, hat er geheirathet?

Soph. Wem sollte er denn geheirathet haben?

Tschatski. Welche Frage! — doch wenigstens eine Fürstin — zum Beispiel Pulcheria Andreewna —

Soph. Die Fürstin einen Tanzmeister? Wie wäre das möglich!

Tschatzki. Warum denn nicht — es ist ja ein Franzose. — Von uns armen Russen fordert man wohl Vermögen und hohen Rang — aber von Guillaume — Da sehen Sie nun, wie ich die schöne Zeit verplaudere. Das Wiedersehen hat mich so aufgeregt — so heiter gestimmt — dafs ich mich fast

über mich selbst wundere. — Nicht immer bin ich so gesprächig — weit öfter still und einsilbig — ja, manchmal komm' ich mir so dumm vor, wie Moltschalin — Was macht denn der, hat er die sieben Siegel seines Schweigens noch immer nicht gebrochen? Den Klang seiner Stimme konnte man nur hören, wenn er irgendwo ein Heft mit neuen Liedern erblickte — dann war man gewifs, ihn mit der höflichen Bitte herbeikommen zu sehen: ob man die Güte haben wolle, ihm das Heft zum Abschreiben zu erlauben. — Indessen bin ich unbesorgt für ihn. Er wird es zuverlässig einst sehr weit in der Welt bringen, denn Leute, die Alles so ruhig hinnehmen, wie er, sind heut zu Tage selten. —

Soph. (*b. S.*). Schlange! (*Laut und ironisch*) Hoffentlich steht mir nun auch einmal eine Frage frei. Haben Sie jemals in Ihrem Leben von irgend Jemand schon etwas Gutes gesagt?

Tschatzki. Ich verstehe Sie. — Was ich sage, scheint Ihnen scharf, — beifsend, meinen Nebenmenschen vielleicht kränkend? Wenn dem so ist, so harmonirt mein Kopf nicht mit meinem Herzen. Ich bin nun einmal ein Sonderling — ohne Rücksicht verlache ich das Lächerliche — aber eben so schnell habe ich es auch vergessen. (*Kleine Pause*) Doch habe ich nicht erwartet, Sie so wieder zu finden. Schon seit einer halben Stunde quält mich Ihre Kälte, Ihre Gleichgültigkeit — und doch liebe ich Sie unaussprechlich — Lassen Sie mich in's Feuer für Sie gehen — und Sie werden sehen, dafs ich —

Soph. Mich verbrennen werde. Nein, nein! auf die Gefahr will ich es doch nicht wagen.

Scene VII.

Sophie. Lieschen. Famusoff. Tschatzki.

Famusoff. Alle Wetter, da ist ja schon wieder einer! —

Soph. Sehen Sie, lieber Vater, wie rasch mein Traum in Erfüllung gegangen ist! (*ab mit Lieschen in ihr Zimmer*)

Fam. Schon wieder der verdammte Traum! Ei, so wollte ich doch — —

Scene VIII.

Famusoff. Tschatzki (*dessen Augen fortwährend auf die Thür gerichtet sind, durch welche Sophie abging.*)

Famusoff. Nun sage mir um aller Welt willen, was Du für Streiche angegeben hast? — Du bist und bleibst doch ein Sonderling! — In drei Jahren kaum zwei Zeilen zu schreiben, und jetzt mit einem Male wieder hier, wie aus den Wolken gefallen. (*Umarmung*) Willkommen, willkommen, Alexander Andrewitsch! Nun erzähle aber auch, Du hast gewifs ein tüchtiges Pack Neuigkeiten mitgebracht. Setze Dich — und erzähle. — Nun — (*setzen sich.*)

Tschatzki. (*zerstreut*). Wie hübsch ist Sophie Paulowna geworden! —

Fam. Da haben wir's! — Ihr jungen Leute habt nichts im Kopfe, als Gesichter junger Mädchen. — Gewifs hat sie Dich sehr freundlich aufgenommen, Dir Hoffnungen gemacht?

Tschatzki. Nichts weniger als das. — Die Hoffnung hat mich von jeher nur stiefmütterlich behandelt.

Fam. Ihr Traum ist in Erfüllung gegangen. — Was hat Sie mir damit sagen wollen! — Glaubst Du an Träume?

Tschatzki. Nein!

Fam. Kannst sie auch nicht deuten?

Tschatzki (*lächelnd*). Bedaure sehr kein Traumdeuter zu seyn. —

Fam. So, so! (*b. S.*) Er ist doch immer noch der Alte. (*Laut*). Jetzt erzähle aber und möglichst ausführlich, wenn ich bitten darf. — Wo hast Du Dich die drei Jahre über herumgetrieben? Wo hast Du gesteckt? Wo kommst Du jetzt her?

Tschatzki. Das hat ja Zeit. — Genug für jetzt, dafs ich die ganze Welt durchreisen wollte und höchstens den hundertsten Theil davon gesehen habe — (*Steht rasch auf*). Leben Sie recht wohl! Nach einigen Stunden werde ich nicht verfehlen, Ihnen meine Aufwartung zu machen — dann will ich nachholen, was mir jetzt unmöglich ist: ich erzähle Ihnen Alles — bis auf die kleinsten Details, und überlasse dann Ihnen die Mühe, bei allen Andern es zu übernehmen. — (*Geht ab — in der Thür ruft er noch*) Sie ist wirklich sehr schön geworden! (*ab.*)

Scene IX.

Famusoff (*allein*).

Welcher ist es nun von Beiden. „Sehen Sie, lieber Vater, wie rasch mein Traum in Erfüllung gegangen ist" — so sagte sie ja wohl — und noch dazu ganz laut und in seiner Gegenwart. — Erst hatte ich Moltschalin in Verdacht — aber jetzt heifst es: aus dem Regen in die Traufe. — Es ist doch ein schlechtes Geschäft, Vater einer heirathsfähigen Tochter zu seyn.

(*Der Vorhang fällt.*)

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Aufzug.

(*Dieselbe Decoration.*)

Scene I.

Famusoff mit einem Diener.

Aber sage mir um's Himmelswillen, Peter, mufst Du denn immer einen zerrissenen Ellbogen in der schönen neuen Livrée haben? — Nimm den Kalender zur Hand und lies — aber nicht eintönig, wie ein Küster — sondern mit Gefühl und mit Ausdruck. Nun! — Doch halt! Schreibe erst auf, dafs ich nächsten Dienstag zu einem Gericht Forellen eingeladen bin. — Es ist erstaunlich, was Alles in der Welt vorgeht — wahrhaftig, wenn ich einmal anfinge, darüber zu philosophiren, ich glaube, der Kopf würde mir schwindeln. Wochen und Monate lang sparen die Leute, sind ökonomisch — geizig — und dann verschwenden sie das Ersparte bei einem einzigen Gastmal, und warum? Blofs um in drei … zu essen, was man oft in drei Tagen nicht … kann. So — hast Du es? Nun schreibe … Begräbnifs des Kusma Petrowitsch —

Nein, nicht zum Dienstag — Peterchen, sey doch nicht so dumm — zum Donnerstag — Wollte Gott, wir könnten alle so sterben, wie Kusma Petrowitsch. Nicht genug, dafs er es selbst bis zum Kammerherrnschlüssel gebracht hatte — auch seinem Sohn hat er ihn zu verschaffen gewufst. — Ueberdem war er reich — hatte eine reiche Frau und alle Kinder und Enkel versorgt. — Friede sey mit seiner Asche! — — So, bist Du fertig? — Jetzt bemerke ich zum Donnerstag — oder nein, zum Freitag — oder wenn Du willst, auch zum Sonnabend, dafs ich bei der Doctorswittwe Gevatter stehen soll. — Sie ist zwar noch nicht entbunden — aber nach meiner Rechnung —

Scene II.

Famusoff. Tschatzki.

Famusoff. Ei, siehe da, Alexander Andrewitsch! Willkommen, setz' Dich doch! —

Tschatzki. Ich störe doch nicht? —

Fam. Gott bewahre! (*Zum Diener*) Marsch! (*Der Diener geht ab.*) Ich schrieb nur allerlei Sachen da in das Buch — um sie nicht zu vergessen. Du glaubst nicht, wie vergefslich ich bin —

Tschatzki. Sie scheinen nicht recht heiter — Was fehlt Ihnen? Bin ich vielleicht zur unrechten Zeit gekommen, oder — (*besorgt*) ist Sophie Paulowna unwohl? — Sprechen Sie — Ihr verlegener Blick —

Fam. Ich weifs gar nicht, was Du mit Deinem verlegenen Blick willst. — Soll ich in meinen alten Tagen etwa vor lauter Lustigkeit anfangen Cosak zu tanzen?

Tschatzki. Hoffentlich wird es Niemanden einfallen, Sie dazu aufzufordern. — Aber ich habe nach Sophien gefragt. Sie ist doch wohl? —

Fam. Kannst Du denn von gar nichts Anderem reden, als von meiner Tochter? Bald ist sie hübsch geworden, bald soll sie krank geworden seyn. Sie hat Dir wohl ganz besonders gefallen? — Spürst Du etwa Lust zum Heirathen? He! —

Tschatzki. Warum fragen Sie mich danach?

Fam. Nun, ich meine nur so — es wäre doch nicht übel, wenn ich auch etwas davon wüfste. Du weifst, ich bin weitläuftig mit Sophien verwandt. — Von meiner Frau schreibt sich die Verwandtschaft noch her, denn die Leute behaupten, ich sey doch nun einmal ihr Vater.

Tschatzki. Gesetzt den Fall, ich sagte ja — was würden Sie mir darauf antworten?

Fam. Ich würde Dir sagen, dafs Du vor allen Dingen Dein Vermögen ein wenig vorsichtiger verwalten, hauptsächlich aber in Staatsdienste treten solltest —

Tschatzki (*bedeutend*). Dem Staate zu dienen ist mein sehnlichster Wunsch — aber ich mag nicht des Staates Diener seyn.

Fam. Nun sieh 'mal einer an — der junge Herr ist wohl zu stolz dazu? He! — Das kommt aber davon, wenn die jetzige Welt ihre Vorfahren nicht mehr zum Vorbild nehmen will. Da war zum Beispiel mein Onkel Maxim Petrowitsch! Der afs nicht blofs von Silber — nein von Gold — fuhr immer mit sechs Pferden lang gespannt, hatte die ganze Brust voller Orden und liefs sich von mehr als hundert Bedienten aufwarten. — Das kam aber blofs daher, weil er immer bei Hofe war — und bei welch' einem Hofe? — Bei dem Hofe der Kaiserin Catharina! — So ein Hof wie damals lohnte sich doch noch der Mühe! — Denn wie viele Männer von Gewicht konnte man dort kennen lernen. Ich versichere Dich, selten sah man einen einflufsreichen Mann, der nicht seine vierhundert Pfund wog. — Was war ein Fürst — ein Graf gegen Maxim Petrowitsch — Stolz gegen Untergebene und höflich gegen Höhere — Wenn es nöthig war, sich zu bücken, so stürzte er förmlich vorne über. — Ich will Dir nur einen Fall von ihm erzählen. — Er hatte 'mal das Unglück, beim Heruntersteigen einer Treppe in Gegenwart des Hofes auszuglitschen und der Länge nach hinzufallen, so dafs er sich beinahe den Schädel eingeschlagen hätte. — Er stand zwar wieder auf, ächzte und winselte aber mit seiner heiseren Stimme so sehr, dafs die Kaiserin ihn mit einem allerhöchsten Lächeln zu beehren geruhte. — Denke Dir nur, Sie hatte wirklich die Gnade zu lächeln! — Was thut Maxim Petrowitsch? Gerührt über diese Auszeichnung und voller Dankbarkeit steigt er wieder ein paar Stufen hinauf und fällt noch einmal herunter. Die Kaiserin geruhte nun in ein allerhöchstes Gelächter auszubrechen, in welches unwillkührlich der ganze Hof einzustimmen sich beeilte. Entzückt über diese grenzenlose Herablassung fällt er zum drittenmale. — Nun, was sagst Du dazu? Nicht wahr, das nenn' ich Klugheit. — Mit Schmerzen fiel er hin, dafs ist wahr — aber wie stand er auf? Geehrt, belächelt und ausgezeichnet vom ganzen Hofe. — Wer wurde öfter zu der allerhöchsten Whistpartie eingeladen? Maxim Petrowitsch! Wer genofs die Gnade der Kaiserin? Maxim Petrowitsch! Wer wurde vorgezogen — befördert? Maxim Petrowitsch! Wer protegirte Andere und verhalf zu Pensionen? Maxim Petrowitsch! Ja, ja, so war es zu Catharinens Zeiten. — Wenn man die jetzige dagegen betrachtet — du lieber Gott! —

Tschatzki. Sie haben recht, die Welt liegt jetzt im Argen! Das mufs man seufzend eingestehen, wenn man das Sonst mit dem Jetzt vergleicht — Berühmt war sonst nur der zu nennen, der sich am tiefsten bücken konnte. Ohne Schonung schlug man mit der Stirn den Boden wenn man mit Höheren sprach, und war unerträglich stolz gegen Niedrigere. Leider verbarg man dies unmännliche Betragen unter den Schein des Gehorsams, der Anhänglichkeit an den Czar. Ich rede jetzt nicht von Ihrem Onkel — Friede seiner Asche! — Aber gestehen Sie selbst, würde heut zu Tage Jemand, selbst bei der feurigsten Liebe zu seinem Vaterlande und Kaiser, seine Demuth so weit treiben, sich den Schädel zu zerschmettern, nur um sich auslachen zu lassen? — Ich mag nicht bestreiten, dafs es noch jetzt Leute giebt, die es gerne thäten, aber die Furcht, verspottet zu werden, ist mächtiger als ihr niedriger Sinn. — Mit Recht sind Herrscher jetzt sparsamer mit ihrer Gnade für dergleichen.

Fam. Hilf Himmel! Er ist Carbonari.

Tschatzki (*fortfahrend*). Nein, Gott sey Dank, die Welt ist nicht mehr, was sie früher war!

Fam. Was sind das für gefährliche Grundsätze —

Tschatzki. Man athmet freier — sucht keine Ehre mehr darin, sich lächerlich zu machen.

Fam. Mein Gott — wer so spricht — der kann ja auch schreiben — ich erstarre! —

Tschatzki (*fortfahrend*). Hebt seinem gnädigen Protektor nicht mehr das Schnupftuch auf, wenn es ihm zufällig entfallen ist, macht keine Kratzfüfse mehr, um eine einträgliche Stelle zu erschnappen —

Fam. Der Mensch predigt ja Freiheit und Gleichheit!

Tschatzki. Und wenn man dient, so dient man der Sache, nicht mehr der Person wegen —

Fam. Wenn ich zu befehlen hätte, so dürfte mir so ein Mensch, wie Du, nicht auf Schufsweite in die Nähe der Hauptstadt kommen.

Tschatzki (*ruhiger*). Nun, nun — ich höre ja schon auf —

Fam. So? Wirklich! Hörst Du auf, nachdem ich die Geduld schon verloren habe —

Tschatzki. Ich habe Ihr Zeitalter etwas stark mitgenommen, das gestehe ich gern ein. Darum überlasse ich es jetzt aber auch Ihnen, einen großen Theil von dem, was ich gesagt, auf unsere Zeit anzuwenden. — Ich werde ihnen nicht widersprechen. —

Fam. Still! — Ich will nichts mehr hören — nichts mehr von Dir wissen. — Glaubst Du, dafs ich so verdrehte Ansichten in meiner Nähe dulden werde?

Tschatzki. Ich bin ja schon zu Ende.

Fam. Still, oder ich halte mir die Ohren zu!

Tschatzki. Seyn Sie unbesorgt, Sie sollen kein Wort mehr von mir hören. —

Fam. (*lebhaft und aufgebracht*). Das hat man nun davon, wenn man zugiebt, dafs die jungen Menschen grofse Reisen machen. — Da treiben sie sich herum, anstatt etwas Nützliches zu lernen, und wenn sie wieder zurückkommen, wollen sie Neuerungen einführen.

Tschatzki. Aber —

Fam. (*wüthend*). Still! oder ich falle in Ohnmacht! —

Scene III.

Tschatzki. Ein Bedienter *d. d. M.* Famusoff.

Bedienter (*meldend*). Der Oberst Skalosub!

Famusoff (*hört und sieht nicht mehr*). Man wird kurzen Prozefs mit Dir machen, Dich einer Untersuchungs-Commission übergeben und —

Tschatzki (*kalt*). Sie bekommen einen Besuch. —

Fam. Stille, sage ich Dir! Hüte Dich vor der Untersuchungs-Commission! —

Tschatzki. Wenn sie nur wenigstens so gefällig seyn wollten, sich umzusehen. Der Bediente hat ihnen etwas zu melden.

Fam. So! Hätte ich mich doch beinahe erhitzt. (*Zum Bedienten*) Was giebt's?

Bedienter. Der Oberst Skalosub! — Befehlen Sie — —?

Fam. Esel! — Wie oft soll ich es Dir wiederholen, dafs Leute, wie der Oberst, immer angenommen werden. Geh! Lauf! sag', dafs ich zu Hause bin, dafs ich mich sehr freue, ihn zu sehen. (*Der Bediente ab.*) Thue mir den einzigen Gefallen, junger Mensch, und hüte Deine Zunge in Gegenwart des Obersten — das ist ein Mann, wie ich sie gerne habe. Die Brust voller Orden — solide — und der Nächste zum General. — Er ist Dir besonders gefährlich, denn ganz Moskau sagt, er würde meine Sophie heirathen. Mir hat er noch nichts davon gesagt — was mir übrigens auch sehr gleichgültig ist, denn in meinem Hause ist Jedermann gleich gern gesehen. — Zudem sehe ich auch nicht ein, warum Sophie überhaupt schon heirathen soll — sie ist eigentlich noch viel zu jung — Nicht wahr? Na, wie Gott will. — Ich bitte Dich nur, streite nicht mit dem Obersten, und mache Dich so schnell als möglich von Deinen verrückten Ideen los — (*Nach der Thür sehend*) Aber warum kommt er denn nicht? — Er ist vielleicht in ein anderes Zimmer gegangen! (*schnell d. d. Mitte ab.*)

Scene IV.

Tschatzki (*allein.*)

Was fällt nur dem Alten ein? Er ist ja sehr besorgt um diesen Obersten Skalosub. — Und Sophie? Sollte es wahr seyn, dafs — — Der Vater faselt mir zu viel von ihm, als dafs ich nicht mifstrauisch gegen diesen Herrn Bräutigam *in spe* seyn sollte. — Wenn ich denken müfste — Ja, ja! Wer drei Jahre in der Fremde zubringen will, der sage seiner Liebe Lebewohl! — —

Scene V.

Tschatzki. Skalosub. Famusoff.

Famusoff (*mit vieler Höflichkeit*). Ah! Sergei Sergewitsch — Tausendmal willkommen, was verschafft uns Ihren Besuch? — Bitte gehorsamst, treten Sie hier in dieses Zimmer — hier ist es wärmer! — Sie scheinen ja tüchtig durchgefroren — Ich will doch gleich Befehl geben, dafs noch mehr eingeheizt werden soll! (*will rasch abgehen.*)

Skalosub (*mit einem tüchtigen Basse*). Bitte, bemühen Sie sich nicht — Sie beschämen mich. Ich würde über Ihren freundlichen Empfang erröthen — wenn ich nicht Offizier wäre.

Fam. Was fällt Ihnen ein? Nennen Sie es eine Mühe, wenn man seinen Freunden gefällig ist? Theuerster Sergei Sergewitsch — legen Sie doch Hut und Degen ab. Setzen Sie sich — hier auf den Sopha — das ist bequemer. — Thun Sie, als ob Sie zu Hause wären.

Skal. Wenn Sie durchaus befehlen. Mir ist (*alle drei setzen sich — Tschatzki auf einen Stuhl etwas weiter entfernt vom Sopha*) Alles einerlei, wenn ich nur sitze!

Fam. Vor allen Dingen, alter Freund, erlauben Sie mir, dafs ich mich nach dem Befinden Ihrer werthen Familie erkundige. Was macht Ihr lieber Cousin? Das ist einer meiner besten Freunde, noch neulich sagte er mir, dafs Sie wieder sehr ausgezeichnet worden sind.

Skal. Es geht noch an! Mein Cousin und ich haben uns im Jahre 1813 erst im 30sten und dann im 45sten Jäger-Regimente sehr hervorgethan —

Fam. Wie glücklich mufs ein Vater seyn, der solche Söhne hat. Wenn ich nicht irre, hat Ihr Herr Cousin auch schon einen Orden im Knopfloche. —

Skal. Ja! Als Belohnung für den dritten August 1814, wo wir in den Trancheen standen. Er hat ihn im Knopfloch und ich um den Hals bekommen.

Fam. Ein schöner Mann, Ihr Cousin! —

Skal. Das wohl, aber er hat sich auch schon einige von den neuen Ideen in den Kopf gesetzt. Statt ruhig auf seinem Posten zu bleiben und schnell zu avanciren, denn er stand der Nächste am Avancement — nahm er plötzlich den Abschied und liest nun auf seinem Gute Bücher, was das Zeug hält. —

Fam. Ja, ja! Da haben wir die liebe Jugend! Lesen, und immer lesen! — Sie hätte er sich zum Muster nehmen sollen. — Obgleich noch nicht sehr lange im Dienst, sind sie doch schon Oberst.

Skal. Ja, dafs mufs ich selbst gestehen — ich habe Glück gehabt. — Meine Vordermänner fielen theils auf dem Schlachtfelde, theils wurden sie pensionirt, übrigens sage ich nicht, dafs es nicht noch schneller hätte gehen können. Da ist z. B. bei uns in der funfzehnten Division ein Brigade-General — —

Fam. Ich hoffe doch nicht, dafs Sie zu klagen Ursach haben? —

Skal. Ich klage auch nicht — aber man hat mich doch zwei Jahr ohne Regiment in den Armee-Listen geführt. Freilich waren Aeltere als ich in unserm Corps, denn ich diene erst seit 1809 — aber ich denke darüber als Philosoph — wär' ich

nur erst General, dann wollte ich schon zufrieden seyn!

Fam. Welche vortrefflichen Grundsätze? — Möge der Himmel Ihre Wünsche sobald als möglich erfüllen. Dann sollten Sie aber auch endlich an eine „Generalin" denken!

Skal. Sie meinen, ich soll heirathen? Warum nicht? Ich habe nichts dawider. —

Fam. Nun, da kann es Ihnen ja gar nicht fehlen! Moskau hat doch gewifs keinen Mangel an heirathslustigen jungen Mädchen. Der Eine hat eine Schwester — der Andere eine Nichte — der Dritte eine Tochter. — Es ist eine merkwürdige Stadt, das Moskau; schwerlich findet man etwas Aehnliches in der Welt.

Skal. Ja, sie ist sehr weitläuftig!

Fam. Nein, das meinte ich nicht — ich meine, in Hinsicht auf den Geschmack — auf die vortrefflichen Manieren. So zum Beispiel, was das Heirathen betrifft. Hat Einer seine zwei oder drei tausend Bauern, so ist er gewifs, ohne grofse Mühe eine Braut zu bekommen. Ja, nur in Moskau weifs man noch den wahren Werth des Adels zu schätzen! Ein Bürgerlicher, und wenn er auch ein Krösus und die Gelehrsamkeit selber wäre, käme doch in keine gute Familie. — Es ist wirklich bewunderungswürdig. Aber das ist es nicht, wodurch sich Moskau so vortheilhaft auszeichnet. Unsere Gastfreundschaft ist es, die uns in der ganzen Welt berühmt macht. Die Thür steht Jedem offen — besonders aber den Ausländern, gleichviel, ob es ein ehrlicher Mann ist oder nicht. — Und dann die Moskauer selbst. Haben sie nicht Alle einen ganz eigenthümlichen charakteristischen Ausdruck im Gesicht? Vom Kopf bis zum Fofs sind sie echte Moskauer! Unsere Kinder, Söhne und Enkel sind schon so gelehrt, dafs sie mit dem funfzehnten Jahre ihren Lehrern etwas lehren können. — Unsere jungen Mädchen so wohl erzogen, dafs sie französische Romanzen singen, und die allerhöchsten Töne herauskneifen, wenn's seyn mufs. Man kann sie gar nicht ansehen ohne sich zu verlieben — nicht wegen ihrer Schönheit, denn die ist, unter uns gesagt, manchmal nicht weit her, aber wegen ihrer Sittlichkeit, ihres Anstandes und ihrer schönen Toilette. Nur schade, sie hängen erschrecklich am Militair — das kommt aber daher, weil sie äufserst patriotische Gesinnungen haben. Ja, ja! Ich sage es noch einmal, es giebt kein zweites Moskau!

Skal. Nach meiner Meinung hat der Brand sehr viel zu ihrer Verschönerung beigetragen.

Fam. Was fällt Ihnen ein? Ich hoffe nicht, dafs Sie das im Ernste meinen! Seit dem Brande ist mir Alles zu neu, zu modern — Häuser und Strafsen und Trottoirs und wer weifs was noch Alles —

Tschatzki. Seyn Sie unbesorgt — die Häuser sind zwar neu entstanden, aber Mifsbräuche und Vorurtheile sind die alten geblieben. — Weder Zeit noch Feuer kann ihnen etwas anhaben!

Fam. (*leise zu Tschatzki*). Fängst Du schon wieder an? ich habe Dich doch gebeten, wenigstens für jetzt zu schweigen; ist denn das so erschrecklich schwer? (*Zu Skalosub*) Erlauben Sie, verehrter Herr Oberst, dafs ich Ihnen den Sohn meines verstorbenen Freundes Tschatzki vorstelle. Er dient leider nicht, weil er sich einbildet, so glücklicher zu leben — wenn er nur wollte, könnte er bald ein recht brauchbarer Geschäftsmann werden. Es thut mir wahrhaftig leid, dafs ein junger Mann von seinem Verstande und Kenntnissen, der vortrefflich schreibt und auch schon Manches übersetzt hat, so — —

Tschatzki. Ich mufs gestehen, dafs ich Ihr herzliches Bedauern gar nicht verdiene. — Auch Ihr Lob klingt mir fast wie Tadel.

Fam. Glaubst Du, dafs ich Dich nur allein so beurtheile? Nein, Alle, die Dich kennen —

Tschatzki. Und wer sind diese Alle? — Diese Richter unserer Ueberzeugung und unserer Ansichten? Menschen, die durch ihr welt vergerücktes Alters natürliche Feinde der Jugend und freier Meinungen sind! Menschen, die ihre ganze Erfahrung und Kenntnifs aus den Zeitungen geschöpft, die damals erschienen, als Otschakoff und die Krimm von uns erobert wurden. Sie singen immer ein und dasselbe Lied — schelten und tadeln, merken aber nicht, dafs die Zeit nicht mit ihnen alt wird — sondern jung und kräftig sie weit hinter sich zurückläfst. Wo sind die so gerühmten Vorbilder, denen wir nach Ihrer Meinung nacheifern sollen? Sind es etwa die, die durch Erpressungen aller Art reich geworden, in diesem Reichthum und ihrer Verwandtschaft oder Freundschaft mit den Richtern Schutz vor den Gesetzen gefunden haben? Oder jene, zu denen Sie mich schon als kleines Kind schleppten, um Ihre Protektion für mich zu erbetteln? Ist es vielleicht jener Nestor aller adeligen Taugenichtse, der sich mit ganzen Schaaren von Leibeigenen umgiebt, die er, wenn es ihm einfällt, gegen ein Paar kostbare Windhunde vertauscht? Oder sein würdiger Kollege, der aus Laune, und weil er gerade ein Ballet haben will, die Kinder von ihren Vätern und Müttern auf seinen Gütern trennt, sie auf grofse Wagen setzt, und hierher treiben läfst, damit sie als Zephyre und Amoretten Moskau in Erstaunen setzen sollen — und das sollen unsere Richter seyn, die wir nur deswegen achten und verehren können, weil sie graue Haare haben, und gerade keine Andern da sind, die man sich zum Vorbilde nehmen könnte? Wehe uns jungen Leuten, die wir weder eine Anstellung noch eine Begünstigung suchen, deren nach Kenntnissen durstender Geist nur in den Wissenschaften Befriedigung findet, in deren Seele Gott selbst den Schöpfergeist für schöne Künste gepflanzt! — Sprechen wir unserer Ueberzeugung gemäfs — so wird sogleich Mord und Feuer geschrieen! — Man hält uns für gefährliche Schwärmer, und flieht unsere Nähe. — Die Uniform — die Uniform allein bedeckt mit ihren prachtvollen Stickereien den armseligen Verstand und die Schwachheit dieser Finsterlinge! Und wir sollten Ihnen folgen? Nimmermehr! — Es ist kein Wunder dafs unsere Frauen und Töchter eine solche Leidenschaft für Uniformen hegen. Habe ich mich doch selbst nur spät von diesem eingewurzelten Vorurtheil befreien können. Jetzt, nachdem ich die Welt gesehen, werde ich gewifs unsern Frauen nicht mehr nachahmen, die ganz aufser sich waren, „Hurrah" schrieen und ihre Hauben vor Freude in die Luft warfen, als neulich einige Herren vom Hofe und einige gestickte Uniformen aus der kaiserlichen Garde hierher kamen!

Fam. (*f. s.*). Der Mensch reifst sich und mich noch in den Abgrund! (*Laut*). Sergel Sergewitsch, ich erwarte Sie in meinem Kabinet! (*ab. d. d. M.*)

Scene VI.

Tschatzki. Skalosub.

Skalosub. Ich mufs Ihnen gestehen, dafs es mir sehr gefallen hat, wie Sie das Vorurtheil der Moskauer für die kaiserlichen Garden lächerlich gemacht haben. — Wahrhaftig, ihre goldene Stikkerei wird von den Leuten wie die Sonne angestarrt! Ich frage Sie, wann und worin ist das erste Armee-Corps hinter der Garde zurückgeblie-

ben? Sind wir nicht eben so geschniegelt und gebiegelt als sie? Ist unsere Taille nicht eben so eng? Ja, ich kann Ihnen sogar einige meiner Offiziere nennen, die Französisch sprechen können!

Scene VII.

Tschatzki. Skalosub. Sophie. Lieschen (*aus ihrem Zimmer*).

Sophie (*läuft sogleich zum Fenster*). Hülfe! Hülfe! Mein Gott — er ist gestürzt — hat sich Schaden gethan —

Tschatzki. Wer ist gestürzt?

Skalosub. Wer hat sich Schaden gethan?

Tschatzki (*f. s.*). Sie scheint ja ganz außer sich vor Schrecken!

(*Sophie fällt in Ohnmacht.*)

Skal. Hat der Alte vielleicht Unglück gehabt?

Lieschen. Nicht doch! (*Um das Fräulein beschäftigt*) Moltschalin wollte zu Pferde steigen, verwickelte sich mit dem einen Fuß im Steigbügel — das Pferd bäumt sich — er stürzt und schlägt gerade mit dem Kopf zur Erde.

Skal. Dann hat er auch die Zügel zu scharf angezogen. Das ist ja ein erbärmlicher Reiter! — Es ist aber doch interessant, zu wissen — ob er auf die Seite oder auf den Rücken gefallen ist. (*Geht d. d. M. ab.*)

Scene VIII.

Sophie. Lieschen. Tschatzki.

Tschatzki (*zu Lieschen*). Wie kann ich ihr helfen? Wie ihr beistehen?

Lieschen. Dort im Zimmer muß Wasser stehen — (*Tschatzki eilt ab und holt es*) Gießen Sie es in ein Glas —

Tschatzki (*thut es schnell*). Ist Alles schon geschehen — löse ihr das Schnörleib — reibe die Schläfe mit Essig — Gott sey Dank, Sie athmet wieder! — Wenn ich nur wüßte, wie ich ihr Luft zufächeln könnte —

Liesch. Da liegt ein Fächer!

Tschatzki (*ist an's Fenster getreten*). Moltschalin ist schon wieder aufgestanden. Der Sturz war nur ganz unbedeutend! Wie konnte Sophie über eine solche Kleinigkeit so sehr erschrecken?

Liesch. Das Fräulein hat nun einmal diese unglückliche Schwäche, sie kann durchaus Niemand vom Pferde stürzen sehen —

Tschatzki. Spritze ihr nur noch mehr Wasser in's Gesicht!

Sophie (*tief aufathmend*). Wo bin ich? Wer ist bei mir? Mir ist, als hätte ich geträumt! (*Laut und lebhaft.*) Wo ist er? Hat er sich Schaden gethan?

Tschatzki. Ich wollte, er hätte sich den Hals gebrochen! Der Schreck hätte Ihnen beinahe selbst das Leben kosten können!

Soph. Ihre Kälte ist unerträglich! — Es gehört wirklich eine himmlische Geduld dazu — Sie anzuhören!

Tschatzki. Was soll ich denn thun? Soll ich mich etwa für Moltschalin zerreißen?

Soph. Das nicht! Aber zu ihm eilen — ihm beistehen — bei ihm bleiben!

Tschatzki. Und Sie hier unterdessen hülflos zurücklassen?

Soph. Was können Sie mir auch nützen? — über das Mißgeschick Anderer sich lustig zu machen, ist freilich leichter, als ihnen beistehen. Ich glaube, Sie blieben gleichgültig, und wenn ihrem eigenen Vater ein Unglück zugestoßen wäre! (*Zu Lieschen*) Komm, Lieschen! Laß uns eilen — schnell zu ihm! (*Will mit Lieschen ab, diese hält sie zurück*)

Liesch. Besinnen Sie sich doch! — Wohin wollen Sie denn laufen? Er ist ja frisch und gesund, sehen Sie nur selbst! (*führt das Fräulein zum Fenster.*)

Tschatzki (*ist allein auf dem Vordergrunde zurückgeblieben, f. s.*). Bestürzung! — Ohnmacht! — Eile! — Zorn! — Schrecken! — Das Alles pflegt man nur zu fühlen, wenn uns der Verlust des theuersten, innigsten Freundes droht!

Soph. (*am Fenster*). Sie kommen hierher! Er kann den Arm nicht bewegen —

Tschatzki. Fast möchte ich mich auch vom Pferde stürzen, nur um so von ihnen bedauert zu werden!

Liesch. Das ist recht hübsch von Ihnen, daß Sie dem armen Moltschalin Gesellschaft leisten wollen.

Soph. Lassen Sie es nur immerhin bei dem Wunsche bewenden.

Scene IX.

Tschatzki. Sophie. Lieschen. Moltschalin. Skalosub *d. d. M.*

Skalosub. Da bringe ich Ihnen den vom Tode Auferstandenen. Die Hand ist nur ganz leicht beschädigt worden. Sie hatten wahrhaftig keine Ursach, deswegen in Ohnmacht zu fallen.

Moltschalin. Was hör' ich? Meinetwegen sind Sie so erschrocken? — Da bitte ich tausendmal um Verzeihung.

Skal. Bis jetzt wußte ich noch nicht, daß Sie so sehr schwache Nerven haben! Sie waren ja ganz außer sich' als Sie hereinstürzten. Ich war selber erschrocken, was mir noch in keiner Campagne passirt ist.

Sophie (*ohne die Augen aufzuschlagen*). Es freut mich, daß ich mich umsonst geängstigt habe, aber ich zitterte bei dem bloßen Gedanken! —

Tschatzki (*f. s. beobachtend*). Mit Moltschalin selbst spricht sie kein Wort!

Soph. Und doch kann ich wohl von mir sagen, daß mich sonst nicht leicht etwas erschreckt. Wie oft bin ich nicht schon mit dem Wagen umgeworfen und ohne besondere Furcht weiter gefahren. Gegen eigenes Unglück bin ich gleichgültiger, als gegen fremdes —

Tschatzki (*f. s*). Es scheint wahrhaftig, als ob sie sich bei ihm entschuldigen wollte.

Skal. Weil wir gerade davon sprechen, da will ich Ihnen doch eine Neuigkeit erzählen. Sie kennen doch die Fürstin Lassowa. Seit sie Wittwe geworden, hat sie reiten gelernt, und treibt es so arg, daß sie selten einen Cavalier findet, der mit ihr reiten will. Vor einigen Tagen stürzte sie mit dem Pferde. — Der faule Taugenichts von Jockei kam nicht schnell genug herbei, kurz, sie brach sich eine Rippe. Uebertrieben schön ist sie nie gewesen, nun kommt das Unglück auch noch dazu, darum sucht sie jetzt einen Mann!

Soph. Ah! Alexander Andrewitsch, das wäre etwas für Sie — zeigen Sie, daß Ihnen das Unglück des Nächsten zu Herzen geht! (*Mit Ironie*) Heirathen Sie die arme Lassowa!

Tschatzki (*beleidigt*). Daß mir das Unglück meines Nächsten nicht gleichgültig ist, glaub' ich

noch vor wenig Augenblicken bewiesen zu haben, las ich Sie selbst durch meine eifrige Sorgfalt dem Leben wiedergab. — Freilich möchte ich gern wissen, für welchen Glücklichen ich das eigentlich gethan? (*Nimmt seinen Hut und geht d. d. M. ab.*)

Scene X.

Die Vorigen, ohne Tschatzki.

Sophie (*zu Skalosub*). Werden wir die Ehre haben, Sie heute Abend bei uns zu sehen?

Skalosub. Um wie viel Uhr befehlen Sie?

Soph. Etwas früher, als sonst. Sie werden nur einige Hausfreunde bei uns finden. — Wir wollen ein wenig nach dem Klaviere tanzen, denn wir haben ja leider Trauer in unserer Familie und dürfen also keinen grofsen Ball geben.

Skal. Ich werde gewifs nicht ermangeln, mich zur rechten Zeit einzufinden. Jetzt erlauben Sie aber, dafs ich mich Ihnen empfehle, denn ich habe versprochen, ehe ich weggehe, Ihren Herrn Vater noch in seinem Kabinet aufzusuchen.

Soph. Leben Sie wohl, Sergei Sergewitsch!

Skal. (*zu Moltschalin, dem er die Hand drückt*). Gehorsamer Diener! (*ab.*)

Scene XI.

Sophie. Moltschalin. Lieschen.

Sophie. Ach, Moltschalin! Was haben Sie mir für Angst gemacht! — Sie wissen, wie theuer mir Ihr Leben ist, und setzen es doch so muthwillig auf das Spiel! Wie geht es mit Ihrer Hand? Soll ich Ihnen köllnisches Wasser holen? Schicken Sie zum Doktor. Sie haben Ruhe nöthig, man mufs so etwas ja nicht vernachlässigen!

Moltschalin. Seit ich das Tuch umgebunden habe, thut es mir fast gar nicht mehr weh!

Lieschen. Ach, die ganze Geschichte ist nicht der Rede werth! Es wäre nicht einmal nöthig, dafs Sie eine Binde trügen, aber sie steht Ihnen gut! (*Zu Sophien*) Mit Ihnen aber, gnädiges Fräulein ist es etwas Anderes. Sie werden den Spöttereien Tschatzki's nicht entgehen! und selbst Skalosub — auch dem traue ich nicht recht — wenn er sich so mit der Hand durch die Haare fährt und die Seitenlocken dreht, macht er eben so ein höhnisches Gesicht, wie Tschatzki. Wenn er es weiter erzählt, dafs Sie wegen Moltschalin in Ohnmacht gefallen sind, so wird es an Zusätzen nicht fehlen. Die ganze Welt giebt sich ja heut zu Tage damit ab!

Soph. Was Du nun wieder sprichst! — Habe ich mich nicht gut verstellt, Moltschalin? Als Sie hereintraten, habe ich mich ganz gleichgültig gegen Sie benommen — Sie kaum angesehen —

Moltsch. Nein, theure Sophie! Sie geben nicht genug auf sich Acht! — Nur zu leicht verrathen Sie Ihre Gefühle für mich!

Soph. Mein Gott, was habe ich denn thun sollen? Als ich Sie stürzen sah, wollte ich aus dem Fenster springen, um Ihnen zu Hülfe zu eilen.

Moltsch. Ich fürchte nur, dafs ihre Offenheit uns nachtheilig ist.

Soph. (*ungeduldig*). Glauben Sie etwa, dafs man Sie deswegen zu einem Duell herausfordern wird?

Moltsch. Böse Zungen sind gefährlicher, als Pistolen!

Liesch. Tschatzki und Skalosub sitzen jetzt gewifs noch drüben bei'm Vater. Jetzt wäre es klug, wenn Sie mit unbefangenem, fröhlichem Wesen in's Zimmer hüpften und lustig plauderten. Wie gern glauben wir Menschen das, was wir zu glauben wünschen! Mit Tschatzki müssen Sie sich dann in ein Gespräch über vergangene Tage einlassen — über die Spiele Ihrer Jugend — über — Gott weifs was Alles. — Ein Lächeln — ein Paar hingeworfene Worte — wer verliebt ist, dem kann man alles Mögliche weifs machen!

Moltsch. Thun Sie es, wenn Ihnen mein Rath etwas gilt. (*Küfst ihr die Hand.*)

Soph. Wenn Sie es durchaus so wollen, so will ich mich so liebenswürdig als möglich machen. Ich fürchte nur, dafs ich die Rolle schlecht spielen werde. Wozu hat der Himmel auch diesen Tschatzki hierher geführt. (*ab.*)

Scene XII.

Moltschalin. Lieschen.

Moltschalin (*fafst Lieschen an's Kinn*). Was bist Du für ein lustiges pfiffiges Geschöpf!

Lieschen. Lassen Sie mich doch gehen — Haben Sie etwa so einer Geliebten nicht genug?

Moltsch. Weifst Du wohl, dafs ich in Deine kleinen, schelmischen Augen ganz verliebt bin?

Liesch. So? Und das Fräulein?

Moltsch. Die liebe ich nur aus Pflicht, und weil ich gerade hier im Hause wohne. Dich aber — —

Liesch. Zum Zeitvertreib, nicht wahr? — Ich bitte Sie aber, lassen Sie die Hände weg!

Moltsch. Ich habe eben in meinem Zimmer eine Menge von niedlichen Sachen. — Unter andern eine kleine Toilette von wunderschöner Arbeit mit Spiegeln — ein Nadelkissen mit Stickerei von Glaskorallen — Pomaden — Scheeren — Nadelbüchsen —

Liesch. Sie wissen recht gut, dafs ich mir aus allen solchen Sachen wenig mache. Sagen Sie mir lieber, wie es kommt, dafs Sie mit meinem gnädigen Fräulein so schüchtern, und mit mir, ihrem Kammermädchen, so dreist sind?

Moltsch. Ich werde heute den ganzen Tag auf meinem Zimmer bleiben, weil ich unpäfslich bin und die Binde nicht abnehme. Weifst Du was, komm heute während des Mittagessens zu mir herunter, da will ich Dir mein Geheimnifs enthüllen!

(*Geht in die Seitenthür ab.*)

Scene XIII.

Sophie. Lieschen.

Sophie (*kommt, so wie Moltschalin abgegangen ist*). Ich war beim Vater. Es ist Niemand mehr bei ihm. — Mir ist nicht recht wohl — darum will ich auf meinem Zimmer essen! Gehe doch nachher zu Moltschalin hinunter, und bitte ihn, dafs er nach Tische zu mir heraufkommen möchte!

(*In ihr Zimmer ab.*)

Scene XIV.

Lieschen (*allein*).

Was giebt es doch für Menschen in der Welt! Sie liebt ihn, und er — ist in mich verliebt. — Wenn ich mich nur nicht so vor der Liebe fürch-

tete — sie richtet nur Unheil an und mein Entschlufs steht fest, mich niemals zu verlieben! (*Nachdenkend*) Wenn ich nur wüfste, warum unser Kellner Peter mir immer aus dem Wege geht? Ich bin doch freundlich genug gegen ihn!

(*Der Vorhang fällt.*)

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Aufzug.

(*Dieselbe Decoration.*)

Scene I.

Tschatzki (*allein, unruhig auf- und abgehend.*) *Gleich darauf* Sophie.

Hier will ich sie erwarten! Sie wird, sie mufs mir gestehen, wen sie eigentlich liebt! — Ist es Moltschalin oder Skalosub? — Ich kann weder das Eine noch das Andere glauben. — Moltschalin war früher so dumm, dafs er uns Allen zum Stichblatt unseres Spottes diente. — Wenn er nun aber vernünftiger geworden wäre? — Unmöglich! — Und der Andere, der wie ein lebendiges Fagott immer im tiefsten Bafs spricht, und nur an Paraden, oder wenn es hoch kommt, an einen Masurek denkt — Nein, nein! — Aber was sage ich? Ist es nicht oft der Liebe Laune, Blindekuh mit uns zu spielen? (*Sieht Sophien kommen*) Sie kommt! Gut, das wollte ich!

Sophie (*eintretend, f. s*). Was seh' ich? Tschatzki! Sehr zur ungelegenen Zeit!

Tschatzki. Mich haben Sie wohl nicht hier erwartet?

Soph. In der That, erwartet habe ich Sie nicht.

Tschatzki. Darf ich mir wohl eine Frage erlauben, Sophie? Sie klingt vielleicht unpassend, aber gleichviel. — Wen lieben Sie?

Soph. (*unbefangen scheinend*). Mein Gott, die ganze Welt!

Tschatzki. Sehr wohl! Wen aber insbesondere?

Soph. Eine sonderbare Frage, meine Verwandten!

Tschatzki. Also alle Ihre Verwandten haben Sie lieber als mich?

Soph. (*lächelnd*). Manche wenigstens!

Tschatzki. Also ist alle Hoffnung für mich dahin? — Was soll ich auch noch hier? — Ich verzweifle, und Sie lachen!

Soph. Wollen Sie Wahrheit von mir hören, lieber Tschatzki? Dann müssen Sie mir aber auch nicht zürnen. Stöfst Ihnen Jemand auf, dessen Betragen Ihnen sonderbar, ungewöhnlich erscheint, so können Sie Ihrem Hang zur Satyre nicht gebieten. Während Sie auf seine Kosten witzig sind, bemerken Sie nicht, dafs Sie selbst — —

Tschatzki. Ich selbst? Nun? — Wäre mein Betragen etwa auch sonderbar?

Soph. Da haben wir's ja! Gleich aufbrausend! — Wozu dieser finstere Blick, dieses abstofsende Wesen, dieser beifsende Ton? Wenn Sie damit anfingen, gegen sich selbst ein wenig strenger zu seyn, würden Sie gar nicht übel dabei fahren. —

Tschatzki. Gut denn! Gesetzt auch, mein Benehmen wäre sonderbar — wessen Benehmen wäre es auch nicht? Etwa Moltschalin's, der mit allen Dummköpfen der Christenheit sympatisirt?

Soph. (*kalt*). Sie scheinen heute besonders aufgelegt, Alles, was Sie umgiebt, Ihre Sarcasmen fühlen zu lassen. Um Sie in dieser liebenswürdigen Laune nicht zu stören, will ich Sie lieber sich selbst überlassen (*Will gehen*)

Tschatzki (*hält sie zurück*). Nein, bleiben Sie! (*b. S.*) Einmal in meinem Leben will ich mich verstellen und dann nie wieder! (*Laut*) Wir wollen uns nicht streiten. Gegen Moltschalin mag ich Unrecht gehabt haben. Er kann sich ja geändert haben, seit ich ihn nicht gesehen, aber mag er selbst geistreich, talentvoll, scharfsinnig geworden seyn, was ist das Alles gegen meine Liebe, das Feuer, das mich verzehrt, das in jedem Pulsschlag mich fühlen läfst, wie unendlich theuer Sie mir sind. Sie sind die Seele aller meiner Gedanken, meiner Handlungen; nur Sie liebe ich mit der ganzen Innigkeit des Mannes — der seinem Gefühle erliegt, aber es nicht aussprechen kann. Meinem abgesagtesten Feinde möchte ich die Qual und Pein nicht wünschen, die mich rasend macht. Moltschalin ist still — eingezogen — ein Kopfhänger. Sie finden Eigenschaften, Talente in ihm, an die er nie gedacht, schmücken ihn wohl auch mit Ihren eigenen Vollkommenheiten aus. Aber lieben Sie ihn? Können Sie ihn lieben? Antworten Sie mir, ich beschwöre Sie — gehen Sie mir durch Ihr Geständnifs den Muth, Ihren Verlust zu ertragen. Dann will ich fort — in die weite Welt — mich in den Strudel der grofsen Städte stürzen, um mich vor Wahnsinn zu bewahren.

Soph. (*b. S.*) Er dauert mich! (*Laut*) Warum sollte ich mich auch verstellen? Warum etwas verschweigen, wovor ich nicht zu erröthen brauche? Dafs ich so lebhaften Antheil an dem Unfall genommen, der dem armen Moltschalin fast den Arm gekostet hätte, hat also Ihren Verdacht erregt? Dafs ich nur ein schwaches Mädchen bin, scheinen Sie nicht mit in Anschlag gebracht zu haben. — Doch mag Ihre Vermuthung selbst gegründet seyn — mag ich selbst zu lebhaften Antheil an ihm nehmen, giebt Ihnen das ein Recht, einem Menschen mit Verachtung zu begegnen, der in seinem stillen, anspruchslosen Betragen den sichersten Schutz gegen Ihre beifsenden Spöttereien finden sollte? Kaum wird sein Name in Ihrer Gegenwart genannt, so fallen Sie auf das Unbarmherzigste über ihn her. Gegen Ihren glänzenden Witz kann es sich freilich nicht vertheidigen.

Tschatzki. Mein Gott, soll ich denn nicht lachen, wenn ich Lächerliches sehe? Leider machen mir die Menschen oft so viel Langeweile, dafs ich nicht einmal über sie lachen kann.

Soph. Das mag von Anderen gelten. Hätten Sie es der Mühe werth gehalten, Moltschalin kennen zu lernen, so würde er Ihnen schwerlich so viel Langeweile gemacht haben, als Sie glauben.

Tschatzki (*heftig*). Sie haben ihn also so genau kennen gelernt, da er Ihnen keine Langeweile macht?

Soph. Ich habe seine Bekanntschaft nicht gesucht — der Zufall führte uns zusammen. Seit den drei Jahren, die er meinem Vater dient, hat er sich die Liebe des ganzen Hauses gewonnen — selbst mein Vater, der, wie Sie wissen, sich oft ohne Grund ärgert, kann nicht böse auf ihn seyn, denn seine Bescheidenheit, sein Stillschweigen entwaffnet seinen Zorn. Er könnte wohl, wie andere junge Leute,

die Vergnügungen der grofsen Welt aufsuchen, aber er thut es nicht, sondern bleibt lieber den ganzen Tag lang mit meinem Vater beim Whisttisch sitzen, gleichviel, ob er es gern thut oder nicht.

Tschatzki. Einen solchen Menschen kann man wohl lieben, aber nicht achten —

Soph. Freilich besitzt er keinen so treffenden Witz wie Sie, aber dem Einen gilt Witz als Genie, dem Andern flöfst er Ekel und Abscheu ein, besonders wenn er stets über Andere schonungslos den Stab bricht. — Moltschalin ist nicht witzig, aber er hat Kopf und Herz genug, um eine Familie glücklich zu machen.

Tschatzki. Es ist mir lieb, dafs Sie mich Moltschalin von dieser Seite kennen lehren. — Aber Skalosub, wie ist es mit dem? — Er ist sehr schön gewachsen, hat die Stimme und das Gesicht eines tüchtigen Soldaten — ist ein Held —

Soph. Aber nicht der Held meines Romans.

Tschatzki. So sagen sie mir endlich, wie löst man das undurchdringliche Räthsel, das sie umgiebt?

Scene II.

Tschatzki. Sophie. Lieschen.

Lieschen (*leise zu Sophien*). Gnädiges Fräulein, Moltschalin kommt mir auf dem Fufse nach!

Sophie (*zu Tschatzki*). Auf Wiedersehn, Alexander Andrewitsch!

Tschatzki. Wohin so plötzlich?

Soph. Zu meinem Friseur.

Tschatzki. Lassen Sie ihn doch ein wenig warten!

Soph. Das Brenneisen möchte kalt werden.

Tschatzki. Was liegt daran?

Soph. Wo denken Sie hin? Wir erwarten ja heute Abend Gesellschaft!

Tschatzki. Wenn es denn nicht anders ist, so mufs ich wieder mit meinem Räthsel allein bleiben — oder — lassen Sie mich mit in Ihr Zimmer gehen. — Das wird mich wieder aufheitern — mich neu beleben! — Die Meubel — die Wände — die Luft — Alles darinnen sind mir so liebe, alte Bekannte — so süfse Erinnerungen an eine Zeit, die jetzt leider auf ewig dahin ist! Ich will mich auch in Lobeserhebungen über Moltschalin und Skalosub erschöpfen.

(*Sophie ist während dieser Rede, von Lieschen gefolgt, bis zur Thür ihres Zimmers gegangen und schliefst, bei den letzten Worten Tschatzki's, zu.*)

Scene III.

Tschatzki *allein*, *dann* Moltschalin.

Tschatzki (*unruhig umhergehend*). Sollte sie ihn wirklich lieben? Warum nicht? Er hat alle Eigenschaften, um einen guten, folgsamen Gatten und einen noch besseren Familienvater abzugeben. Wenn ich nur wüfste, durch welche Zauberei es ihm gelungen ist, sich in ihr Herz einzuschleichen! (*Moltschalin tritt leise ein*) Da ist er ja selbst! (*Laut*) Nun, wie geht es, Moltschalin? Wir haben ja noch kaum zwei Worte mit einander gesprochen! Wie leben Sie?

Moltschalin. Noch immer wie sonst.

Tschatzki. Heifst das gut oder schlecht?

Moltsch. Eigentlich keins von beiden. Bei mir ist ein Tag wie der andere.

Tschatzki. Ich weifs! Vom Schreibpult zum Whisttisch und vom Whisttisch wieder zum Schreibpult, so regelmäfsig, wie Ebbe und Fluth oder wie angesetzte Termine.

Moltsch. Ich arbeite nach Maafsgabe meiner geringen Kräfte, so viel ich nur vermag; darum habe ich auch, seitdem ich im Staatsdienste angestellt bin, schon dreimal besondere Gratificationen erhalten. Wie ich aber höre, ist es Ihnen im Dienste nicht geglückt, Sie haben keinen höheren Posten erhalten können!

Tschatzki. Posten werden von Menschen besetzt — Menschen aber können sich irren!

Moltsch. Wir haben uns Alle darüber gewundert.

Tschatzki. Ich gar nicht!

Moltsch. Und Sie recht bedauert.

Tschatzki. Da haben Sie sich meinetwegen eine unnöthige Mühe gegeben.

Moltsch. Tatiana Juriewna hat es uns öfter erzählt, als sie von Petersburg zurückgekommen war — wie Sie einst bei den Ministern eine Anstellung gesucht und dann allerhand Mifshelligkeiten mit ihnen gehabt hätten.

Tschatzki. Wer ist diese Tatiana Juriewna?

Moltsch. Eine Dame von grofsem Einflufs. Ihr Haus ist der Sammelplatz aller höheren Staatsbeamten. Sie sollten ihr auch die Visite machen. Ihre Protection ist viel werth!

Tschatzki. Wenn ich mich wirklich entschliefse, Damen Visite zu machen, so geschieht es zu andern Zwecken, nicht aber, um protegirt zu werden.

Moltsch. Warum wollen Sie aber nicht bei uns dienen? Es giebt ja nichts Angenehmeres in der Welt, als so ruhig in Moskau zu leben und nach und nach befördert zu werden. Da ist zum Beispiel Foma Fomitsch, kennen Sie ihn vielleicht?

Tschatzki. Allerdings! Nun, und was ist mit dem?

Moltsch. Er hat auch erst klein angefangen, hat schon bei drei Ministern als Bureauchef gedient und ist nun hierher versetzt worden.

Tschatzki. Das ist gerade der Rechte. Ein hirnloseres, erbärmlicheres Wesen ist mir noch nie vorgekommen.

Moltsch. Was Sie sagen! Sein Styl und seine schöne Handschrift werden uns Allen hier zum Muster aufgestellt. Haben Sie vielleicht schon etwas von ihm gelesen?

Tschatzki. Gott sey Dank, nein!

Moltsch. Ich mufs gestehen, dafs ich einige seiner Arbeiten mit vielem Vergnügen gelesen habe. Ich bin zwar kein Schriftsteller —

Tschatzki. Das bin ich überzeugt!

Moltsch. Also wage ich es auch nicht, ein Urtheil auszusprechen.

Tschatzki. Jeder Mensch hat ein Urtheil!

Moltsch. Gott bewahre! In meinem Alter darf man noch keine eigene Meinung haben.

Tschatzki. Was fällt Ihnen ein? Sind wir etwa Kinder? Oder sollen uns nur fremde Meinungen heilig seyn?

Moltsch. Wir müssen doch aber einmal von Anderen abhängen!

Tschatzki. So? Müssen wir?

Moltsch. Ja, wenn ich erst Rath bin, dann werde ich auch eine eigene Meinung haben!

Tschatzki. (*b. S.*) Und einen Menschen mit solchen Gesinnungen sollte sie lieben? Unmöglich! Sie will mich nur quälen. — Leben Sie wohl, Moltschalin! Ich gehe, um mich zum Ball anzuziehen. Es ist schon spät!

(*Geht ab; wenn er fort ist, schleicht Moltschalin in Sophiens Zimmer.*)

Verwandlung.

(*Saal im Hause Famusoffs. Man sieht durch die offene Thüre des Hintergrundes in eine Reihe erleuchteter Zimmer. Bedienten sind geschäftig, die Spieltische zu ordnen, die Kronleuchter anzuzünden u. s. w. Während dieses Treibens auf der Bühne wird eine kurze Symphonie im Orchester gemacht, um Tschatzki und Moltschalin Zeit zum Umkleiden zu lassen. Nach derselben sprechen die Bedienten.*)

Scene IV.

Peter und mehrere Bedienten.

Peter. He! Thilka! Fomka! rascher! — Die Spieltische gerade gerückt! Kreide, Karten, Lichter herbei! — Die Herrschaften kommen schon. Geh zum Fräulein, und sage ihr, sie möge sich sputen! — Da haben wir's! Natalia Dmitriewna ist schon da — und mit ihrem Mann — da höre ich auch eben noch einen Wagen vorfahren — fort! (*Alle Bedienten ab.*)

Scene V.

Tschatzki *von der einen Seite.* Natalia Dmitriewna *von der andern.*

Natalia Dmitriewna. Irre ich mich denn nicht? Nein, es ist sein Gesicht! Alexander Andrewitsch Tschatzki, sind sie es wirklich?

Tschatzki. Habe ich mich denn in den drei Jahren so sehr verändert?

Nat. Dmit. Das nicht, aber ich glaubte Sie fern von Moskau! — Seit wie lange sind Sie schon wieder hier?

Tschatzki. Seit heute!

Nat. Dmit. Und wie lange werden Sie bei uns bleiben?

Tschatzki. Das ist noch unbestimmt. Sie sehen mich aber ganz erstaunt über Ihre gesunde, kräftige Gesichtsfarbe, Sie sehen viel wohler, viel frischer, viel jünger aus, als sonst!

Nat. Dmit. Kein Wunder, ich bin verheirathet!

Tschatzki. Ah so, das hätten Sie mir gleich sagen sollen!

Nat. Dmit. Mein Mann ist ein scharmanter, liebenswürdiger Mensch. — Er kommt mir auf dem Fuße nach — soll ich Sie mit ihm bekannt machen?

Tschatzki. Sie sind sehr gütig!

Nat. Dmit. Ich bin im Voraus überzeugt, dafs er Ihnen gefallen wird. Sehen Sie ihn nur erst —

Tschatzki. Ganz natürlich — es ist ja Ihr Mann!

Nat. Dmit. O nein, nicht deswegen! Wegen seines Charakters, seiner Denkungsart. Mein Mann hat lange im Militair gedient, jetzt hat er aber den Abschied genommen. Schade darum, denn Alle, die ihn kennen, behaupten, dafs er jetzt gewifs schon Kommandant von Moskau wäre, wenn er fortgedient hätte.

Scene VI.

Die Vorigen. Platon Michailowitsch.

Natalia Dmitriewna. Da kommt er!

Tschatzki. Ei, siehe da! Platon Michailowitsch! Das ist ja ein alter Freund von mir. — Welch' ein angenehmes Zusammentreffen!

Platon Michailowitsch. Siehe da, Tschatzki! Willkommen in Moskau!

Tschatzki. Du hast geheirathet, alter Freund? Das hast Du recht gemacht!

Plat. Mich. Wie Du siehst!

Tschatzki. Hast die Militairdienste aufgegeben — Dich von Deinen früheren Kameraden und Freunden zurückgezogen — lebst jetzt ruhig, hast nichts zu thun!

Plat. Mich. O doch! Ich habe mancherlei Beschäftigungen! Ich studire jetzt auf der Flöte das grofse Duett in *A moll* ein.

Tschatzki. Dasselbe, was Du schon vor fünf Jahren anfingst zu studiren? — Das nenne ich noch eine Beständigkeit! Bei Ehemännern ist das aber zu loben.

Plat. Mich. Wenn Du Dich einst verheirathest, Freund, so denke an mich! Was thut der Mensch nicht aus langer Weile!

Tschatzki. Aus langer Weile? Zahlst Du der furchtbaren Göttin auch schon Tribut?

Nat. Dmit. Mein Mann meint nur damit, dafs er früher an ganz andere Beschäftigungen gewöhnt gewesen — an Exerzieren, Paraden, Manoeuvres — darum hat er auch manchmal, aber nur des Morgens, Langeweile.

Tschatzki. So würde ich an Deiner Stelle wieder zum Regiment gehen — mir eine Schwadron geben lassen, oder noch besser — Stabs-Offizier werden.

Nat. Dmit. Wo denken Sie hin? Mein armer Mann ist leider so schwächlich —

Tschatzki. Schwächlich? Er? Seit wann denn?

Nat. Dmit. Er leidet fortwährend an Rheumatismus und Kopfweh —

Tschatzki. So mache Dir mehr Bewegung! Ziehe aufs Land, nach einer wärmeren Gegend — reite viel — Dein Gut ist ja ein wahres Paradies!

Nat. Dmit. Nein, nein! Mein Platon ist das Leben in der Stadt zu sehr gewohnt. Er würde Moskau zu sehr vermissen, und wozu sollten wir auch unser Leben in einer Wüste vertrauern?

Tschatzki. Denkst Du nicht manchmal an unser altes, fröhliches Treiben?

Plat. Mich. Ja, lieber Freund, jetzt ist das Alles anders geworden.

Nat. Dmit. Aber liebes Kind, Du hast ja den Rock offen und die Weste nicht ganz zugeknöpft. Du wirst Dich gewifs wieder erkälten, denn hier ist ein Zug, dafs man — —

Plat. Mich. (*ohne darauf zu hören*). Wo sind die schönen Zeiten hin?

Nat. Dmit. Aber so höre doch, liebes Kind Du sollst Dich zuknöpfen!

Plat. Mich. (*gleichgültig*). Gleich!

Nat. Dmit. Gehe doch weiter von der Thüre. Es ist ein schrecklicher Zugwind da hinten!

Plat. Mich. Du siehst nun selbst, Freund, wie manches sich seit früher geändert hat!

Nat. Dmit. Aber hörst Du denn gar nicht? Du sollst von der Thür gehen!

Plat. Mich. (*die Augen zum Himmel wendend*). Aber mein Engel!

Tschatzki. Ja, Freundchen, Du hast Dich bedeutend verändert, und zwar in sehr kurzer Zeit. Wenn ich noch bedenke, wie Du im Regimente warst. Mit dem frühesten Morgen den Fufs im Steigbügel — hinaus in's Freie — der Herbstwind mochte toben wie er wollte!

Plat. Mich. Still, still davon — ich mag gar nicht daran denken!

Scene VII.

Die Vorigen. Fürst Tugonchoffski mit der Fürstin and sechs Töchtern.

Nat. Dmit. Ah, sieh, da! Fürst Peter Iljitsch, Frau Fürstin — Ihre Dienerin! — Was macht meine süfse Fürstin Sisi — Mimi — (*Küfst nach der Reihe alle sieben, dafs es schallt, dann betrachten sich sämmtliche Damen eine Zeitlang von oben bis unten.*)

Erste Fürstin. Welch eine hübsche Façon hat Ihr Kleid!

Zweite Fürst. Was für reizende Falten!

Erste Fürst. Und mit Falbalas garnirt!

Nat. Dmit. Ich wünschte nur, Sie bätten meine neue Pelerine aus Atlas gesehen!

Dritte Fürst. Oder die Ceinture, die mir mein Cousin geschenkt hat!

Vierte Fürst. Ach ja, noch dazu aus Barège.

Fünfte Fürst. Nein, die ist einzig!

Sechste Fürst. Wunderhübsch, sage ich Ihnen!

Fürstin Tugonschoffska (*hat unterdefs Platz auf dem Kanapee genommen. Zu Natalia Dmitriewna*). Was ist das für ein Mensch da drüben im Winkel, der uns gegrüfst hat, als wir eintraten?

Nat. Dmit. Ein gewisser Tschatzki, der erst heute von weiten Reisen nach Moskau zurückgekommen ist.

Fürstin Tugonch. Ist er verheirathet?

Nat. Dmit. Bis jetzt noch nicht!

Fürstin Tugonch. (*zu ihrem Gemahl*). Fürst, Fürst! Hierher zu mir, rasch!

Fürst Tugonchoffski (*wendet ihr seinen Gehörtrichter zu*). He?

Fürstin Tugonch. Bitte den Herrn da zu Donnerstag Abend zu uns. Es ist ein Bekannter von Natalia Dmitriewna.

Fürst Tugonch. Hm! (*trippelt hustend auf Tschatzki zu und um ihn herum*)

Fürstin Tugonch. (*zu ihren Töchtern*). Da seht Ihr nun, Kinder, was der Vater Alles für Euch thut. Ihr denkt an weiter nichts, als an Bälle, und der Vater mufs Euch die Tänzer dazu verschaffen. Es ist erschrecklich, was jetzt die Tänzer rar sind! (*Zu Nat. Dmitriewna*) Ist er Kammerjunker?

Nat. Dmit. Nein!

Fürstin Tugonch. Ist er reich?

Nat. Dmit. (*lächelnd*). Nichts weniger als das. —

Fürstin Tugonch. (*möglichst laut zu ihrem Gemahl*). Fürst, Fürst! Hierher zurück! Nicht einladen!

Scene VIII.

Gräfin Krümena mit ihrer Enkelin. Vorige.

Enkelin. Mon Dieu, Grand-maman! Habe ich es nicht gesagt, dafs wir zu früh kommen würden? Nun sind wir richtig wieder die Ersten! (*Geht gleich durch eine Seitenthür ab.*)

Fürstin Tugonchoffska. Was war das? Sie ist die Erste, hält sie uns für nichts? Das ist mir noch nicht vorgekommen! Seht Kinder, die wird auch nie einen Mann bekommen.

Enkelin (*kommt in den Saal zurück, und richtet ihre Lorgnette auf Tschatzki*). Seh' ich recht? Monsieur Tschatzki! Sie hier in Moskau? Sie haben sich aber auch gar nicht verändert!

Tschatzki. Warum sollte ich mich auch verändern?

Enkelin. Noch immer nicht verheirathet?

Tschatzki. Wen hätte ich denn nach Ihrer Meinung heirathen sollen?

Enkelin. Das fragen Sie mich, und sind im Auslande gewesen? Sie wären nicht der erste unserer vornehmen, jungen Russen, die uns mit liebenswürdigen, harmlosen Künstlerinnen aus Pariser Mode-Magazinen beglückten.

Tschatzki. Da thun sie freilich sehr unrecht! — Die jungen Damen in Moskau sind ja so vortreffliche Nachahmerinnen der Pariser Grisetten dafs es ganz unnöthig ist, die Originale so weit herzuholen. Unsere Copiren, dächte ich, genügten auch den strengsten Anforderungen.

Scene IX.

Die Vorigen. Gäste beider Geschlechter. Unter ihnen Sagoretzki. Herr N. Herr D. (*Die Männer machen sich Komplimente, scharren geräuschvoll mit den Füfsen, unterhalten sich und gehen durch alle Zimmer.*) Sophie (*tritt im Ball-Anzuge aus dem Seitenzimmer*).

Enkelin der Gräfin Krümena:

Eh bien? vous voila! Jamais trop diligente
Vous nous donnez toujours, le plaisir de l'attente.

(*Alles drängt sich um Sophien und macht ihr Komplimente.*)

Sagoretzki. Haben Sie schon ein Theater-Billet zu morgen Abend?

Sophie. Nein, noch nicht!

Sagor. Darf ich wohl so frei seyn, Ihnen eins anzubieten? Jeder Andere würde sich vergebens bemüht haben, noch eins anzuschaffen! — Was habe ich aber auch Alles für Gänge machen müssen! Erst In's Bureau — ja, da war schon Alles vergriffen. Dann zum Director, der glücklicherweise ein genauer Freund von mir ist — aber auch vergebens! — Obgleich ich schon Morgens um 6 Uhr bei ihm war — war doch schon Abends vorher kein Billet mehr zu haben. Endlich habe ich es einem meiner Freunde, einem alten Stubenhocker, mit Gewalt geraubt.

Sophie (*lächelnd*). Ich danke Ihnen für das Billet, mehr aber noch für die unendliche Mühe die Sie sich gegeben haben! (*Macht eine Verbeugung und geht zu den Damen.*)

Sagor. (*sieht Platon Michailowitsch*). Siehe da, Platon Michailowitsch!

Platon Michailowitsch. Bleibe Du nur bei den Weibern, wo Du hingehörst! Lüge ihnen vor, was Du willst und bezaubere sie, so gut Du kannst! (*Zu Tschatzki*). Hier, Freund Tschatzki, stelle ich Dir einen — wie soll ich mich gleich recht höflich ausdrücken — einen Weltmann von erstem Range vor — oder besser — den geriebensten Schelm und Spitzbuben, den Moskau hat, Anton Antonitsch Sagoretzki! Hüte Dich, in seiner Gegenwart Deine Meinung auszusprechen; er versteht sich prächtig darauf, Alles brühheifs wieder an den Mann zu bringen! Und bist Du vielleicht gar unvorsichtig genug, Dich mit ihm an den Spieltisch zu setzen, so bist Du verrathen und verkauft!

Sagor. Du bist heute wieder sehr scherzhaft aufgelegt, wie es scheint! (*Zu Tschatzki*). Ist es nicht ein wahres Original! Immer zankt er stichelt, aber ohne sich etwas dabei zu denken! —

Tschatzki. Dann wäre es um so lächerlicher, wenn Sie ihm etwas übel nehmen wollten! Das, worüber er sich lustig macht, wird gewifs von Anderen sehr geliebt.

Plat. Michail. O nein! Denn lustig ma-

eben sich Alle über ihn, aber das thut nichts — Man ladet ihn doch in die ersten Häuser! (*Sagoretzki zieht sich achselzuckend unter die übrigen Gäste zurück.*)

Scene X.

Vorige. Klestowa.

Klestowa. Es ist wahrhaftig keine Kleinigkeit für eine Frau von fünf und sechzig Jahren, sich bis hierher zu schleppen! Weifst Du wohl, Sophie, dafs ich eine gute Stunde gebraucht habe, um von der Pokroffschen Strafse bis an Euer Haus zu fahren? Aus langer Weile habe ich auch alle meine Möpse mitgenommen. (*Zur Fürstin Tugouchoffska*). Guten Abend, Frau Fürstin! Sey doch so gut, Sophiechen, und schicke den armen Thierchen etwas zu essen! Ich habe Sie in Lieschens Zimmer gelassen — oder, noch besser, lasse sie herbringen, ich will sie selbst ein wenig füttern!

Soph. (*ausweichend*). Nacher, liebe Tante! Wenn der Tanz angefangen hat!

Klest. Dann will ich Dir auch meinen grossen Kater zeigen, den Sagoretzki mir geschenkt hat. (*Sagoretzki zeigt sich in der Nähe der Damen*). Es ist zwar ein Lügner von der ersten Klasse — ein falscher Spieler dem ich mein Haus schon mehrere Male ganz verbirten wollte, (*Sagoretzki macht, dafs er wieder fortkommt*) aber er hat mir doch einen prächtigen Kater geschenkt, den er gekauft haben will — um den er aber wahrscheinlich Jemanden beim Spiele betrogen hat! —

Tschatzki (*lacht laut auf, dann zu Platon Michailowitsch*). Das nenne ich Lobeserhebungen! Sagoretzki selbst, der doch, wie es scheint, viel vertragen kann, hat sich aus dem Staube gemacht. —

Klest. Wer lacht denn da so überlaut? Was ist das für ein Mensch?

Soph. Unser Freund Tschatzki, liebe Tante, der von seinen Reisen zurückgekommen ist!

Klest. So? Was ist ihm denn so erschrecklich lächerlich vorgekommen? Weifs er nicht, dafs es eine Sünde ist, über eine alte Frau zu lachen? Ich erinnere mich sehr wohl, Du hast als Kind manchmal mit ihm gespielt. Ich habe ihn oft an den Ohren zupfen müssen; wie es aber scheint, habe ich es doch noch nicht oft genug gethan!

Scene XI.

Vorige. Famusoff.

Famusoff (*sehr laut*). Nun sieh nur! Da erwarte ich schon eine ganze Stunde den Fürsten Tugouchoffski im kleinen Salon, und nun ist er schon hier! Willkommen meine Herrschaften! Wo ist denn Sergei Sergewitsch Skalosub? Noch nicht da? Wie ich sehe noch nicht — denn er ist ja so lang, dafs er über alle Andere hervorragt! (*Rufend*) Sergei Sergewitsch! He!

Klest. (*zu Sophien*). Dein Vater schreit ja, dafs uns das Trommelfell springen möchte!

Scene XII.

Vorige. Skalosub. *Später* Moltschalin.

Famusoff. Siehe da, Sergei Sergewitsch! Da sind Sie ja. Wo haben Sie denn gesteckt? — Wir erwarten Sie schon lange! (*Führt ihn zu Klestova*) Meine Schwägerin, der ich schon so viel von Ihnen erzählt habe!

Klest. (*bleibt sitzen*). Ist mir sehr angenehm, Ihre Bekanntschaft zu machen, Herr Oberst! Wenn ich nicht irre, so standen Sie früher bei — bei — bei — nun, wie heifst es doch gleich, bei einem Grenadier-Regimente?

Skal. Ja! Bei'm Regiment Seiner Kaiserlichen Hoheit des Cesarewitsch, den Musketieren von Nowosemljanski!

Klest. Ich verstehe mich leider nicht darauf, die verschiedenen Regimenter zu unterscheiden!

Skal. Es ist auch sehr schwer, die Unterscheidungszeichen der Uniformen genau kennen zu lernen! Wir haben nämlich Achselklappen, Aufschläge, Litzen, Knöpfe — —

Fam. (*ihn unterbrechend*). Kommen Sie, mein bester Herr Oberst! Ich habe eine kapitale Whistpartie für Sie zusammengebracht. Sie werden sich gewifs recht amüsiren, ich bitte folgen Sie mir!

(*Geht mit Skalosub in die anderen Zimmer.*)

Klest. Uf! Gut, dafs er ging! Dein Vater ist wohl nicht recht gescheidt, Sophie, dafs er mir den drei Fadn langen Kerl so geradezu vorstellt, ohne die nöthigen Ceremonien zu beobachten!

Moltschalin (*ist herangetreten und reicht ihr höflich eine Karte*). Ich bin so frei gewesen, eine Parthie Whist für Sie zusammenzubringen! — Monsieur Kocque, Foma Fomitsch und ich — —

Klest. (*steht auf*). Danke Ihnen für die Aufmerksamkeit, lieber Moltschalin!

Moltsch. Ah, was haben Sie für einen wunderschönen Mops, gnädige Frau! Nicht gröfser, wie ein Fingerhut! Ich habe ihn vorhin unten in Lieschens Zimmer recht viel gestreichelt und caressirt. Er hat ein Haar — so weich wie Seide! —

Klest. Nicht wahr, es ist ein einziges Thier? (*Geht, von Moltschalin geführt, ab. Die übrige Gesellschaft zerstreut sich während der zwei folgenden Scenen ebenfalls nach und nach.*)

Scene XIII.

Vorige, ohne Moltschalin und Klestowa.

Tschatzki (*der sich Sophien genähert hat*). Man mufs gestehen, Moltschalin hat durch das Streicheln des Mopses für diesmal den heraufziehenden Sturm glücklich beschworen. Ihre Tante wollte eben anfangen, sich zu ärgern.

Soph. Fangen sie schon wieder an?

Tschatzki. Nicht doch, ich lobe ja Ihren Moltschalin!

Soph. Richtig, mit Loben fangen Sie an, und mit Satyre hören Sie auf!

Tchatzki. Nichts weniger als das! Ich wollte nur, alle alten Weiber hätten einen solchen Blitzableiter, wie Moltschalin, an ihrer Seite! — Zur rechten Zeit eine Karte anzubieten oder den Mops zu streicheln, ist nicht leicht, und Moltschalin besitzt diese Gabe in so hohem Grade, dafs ich für das Aussterben der Sagoretzkischen Race ganz unbesorgt bin. Sie haben mir zwar heute Morgen alle seine guten Eigenschaften und Talente hererzählt, — (*bitter*) aber einige der wichtigsten scheinen Sie doch vergessen zu haben! (*ab*)

Scene XIV.

Sophie. *Nachher* Herr N.

Sophie (*f. s.*). Ich weifs nicht, wie es kommt, aber ich kann mich eines unheimlichen Gefühls in

der Nähe dieses Menschen nicht erwehren. Mit welcher Schadenfreude sucht er Andere lächerlich zu machen! Nur seine eigenen Fehler, Neid, Stolz, und ich fürchte, auch Bosheit, sieht er nicht.

Herr N. (*nähert sich*). So in Gedanken?

Soph. Ich sprach eben mit Tschatzki.

Herr N. Wie finden Sie ihn seit seiner Zurückkunft?

Soph. (*unmuthig*). Manchmal nicht recht bei Sinnen!

Herr N. Wie? Ist er vielleicht — ? (*mit einer Pantomime auf den Kopf deutend, als wolle er sagen, verrückt.*)

Soph. (*lächelnd*). Das nicht gerade! Aber —

Herr N. Es wäre doch schrecklich — in seinen Jahren! —

Soph. Ja wohl! (*b. S.*) Das Mifsverständnifs ist köstlich! O, mein Herr Tschatzki, Sie wollen nur Andere zum Besten haben — wir wollen doch einmal sehen, wie es Ihnen gefallen wird, selbst zum Besten gehabt zu werden! (*Mit einer Verbeugung gegen N. ab.*)

Scene XV.

Herr N. *Nachher* Herr D.

Herr N. Wäre es wirklich wahr? Möglich ist es immer! So ganz ohne Grund kann doch Sophie nicht — Woher sollte sie es auch nehmen? Hast Du schon gehört?

Herr D. (*tritt ein*). Was?

Here N. Von Tschatzki!

Herr D. Nein!

Here N. Er ist verrückt geworden!

Herr D. Dummes Zeug!

Herr N. Ich sage nur nach, was Andere behaupten —

Herr D. Und scheust Dich nicht, solche Dummheiten nachzuerzählen?

Herr N. Ich will doch gleich gehen, und mich erkundigen, ob es wahr ist. — Es scheint übrigens schon allgemein bekannt zu seyn. (*ab.*)

Scene XVI.

Herr D. *Nachher* Sagoretzki.

Herr D. Es ist wirklich unglaublich, wie dergleichen Lügen oft erfunden und verbreitet werden. Das kommt aber blofs von dem sogenannten Weitererzählen! (*Zu dem eintretenden Sagoretzki*) Weifst Du schon von Tschatzki?

Sagoretzki. Nun?

Herr D. Er ist verrückt geworden!

Sagor. Versteht sich, weifs ich das! Ich erinnere mich sehr wohl, schon oft davon gehört zu haben. — Wenn ich nicht irre, so liefs ihn sein Onkel, der alte Spitzbube, ins Tollhaus bringen. — Er war so rasend, dafs man ihn in Ketten legen mufste. —

Herr D. Was das nun wieder ist! In Ketten? Er war ja noch eben hier im Hause!

Sagor. So? (*verlegen*) Dann ist es ihm wahrscheinlich gelungen, sich von seinen Ketten zu befreien.

Herr D. Nicht übel! Du solltest Zeitungsschreiber werden. An Talent dazu fehlt es Dir nicht! Thue mir nur den Gefallen, und sage nicht weiter, was ich Dir eben erzählt! Hörst Du? Reinen Mund! (*ab.*)

Scene XVII.

Sagoretzki. *Später* die Enkelin der Gräfin Krümena.

Sagoretzki. Wenn ich nur wüfste, wer dieser Tschatzki wäre? Der Name kommt mir bekannt vor, obgleich ich mich doch nicht erinnere — (*der eintretenden jungen Gräfin entgegen*) Haben Sie schon von ihm gehört?

Enkelin der Gräfin Krümena. Von wem?

Sagoretzki. Von Tschatzki! Eben war er noch hier im Zimmer!

Enkelin. Ich weifs, denn wir haben zusammen geplaudert!

Sagor. Und Sie haben nichts an ihm bemerkt?

Enkelin. Was soll ich denn bemerkt haben?

Sagor. Dafs er wahnsinnig ist!

Enkelin. Wäre es möglich? Ach, das wäre prächtig! — Ja, ja! Sie haben Recht, es kam mir gleich so vor! (*rufend*) Grand' Maman! Grand' Maman!

Scene XVIII.

Die Vorigen. Gräfin Krümena.

Enkelin. Ach, Grand' Maman! Hier sind Wunderdinge geschehen! — Haben Sie schon von dem schrecklichen Unglück gehört? Es ist wirklich allerliebst! Das nenne ich doch noch eine Neuigkeit, die kann man morgen überall erzählen, ohne zu fürchten, dafs uns Jemand schon zuvorgekommen ist.

Gräfin Krümena. Sprich etwas lauter, liebes Kind, Du weifst ich höre auf dem einen Ohre nicht gut!

Enkelin. Jetzt habe ich keine Zeit, denn ich mufs so rasch als möglich zu den andern Damen. (*Auf Sagoretzki deutend*) Il vous dira toute l'histoire! (*rasch ab.*)

Scene XIX.

Sagoretzki. Gräfin Krümena.

Gräfin Krümena. Nun, was ist denn so Erschreckliches geschehen? Es ist doch nicht etwa Feuer im Hause?

Sagoretzki. Nein, das nicht. Aber Tschatzki, der unglückliche Tschatzki erliegt dem Verhängnifs.

Gräfin Krüm. Was? Wer hat Tschatzki in's Gefängnifs gebracht?

Sagor. Er ist im Kriege gegen die Bergvölker des Kaukasus am Kopfe verwundet worden, und nun glaubt man, dafs er in Raserei verfallen ist.

Gräfin Krüm. Was, gebunden und rasirt ist er worden?

Sagor. Nein, das ist doch zu stark! Mit der Frau kann man sich nicht verständigen! (*rasch ab.*)

Gräfin Krüm. He! Anton Antonitsch! Wo laufen Sie denn hin? Alles ist erschreckt, verlegen! Wenn ich nur wüfste, was das Alles bedeutet?

Scene XX.

Gräfin Krümena. Fürst Tugonchoffski (*will hinten über das Theater gehen.*)

Gräfin Krümena. Fürst, Fürst! Kommen Sie doch einmal hierher! (*f. s.*) Der alte Mann

kann kaum noch schleichen, und geht auf Bälle! (*laut*) Fürst, haben Sie schon gehört?

Fürst Tugouchoffski. He? Hm!

Gräfin Krüm. (*f. s.*) Ach du lieber Gott, der alte Mann hört nichts! Haben Sie vielleicht den Polizei-Meister gesehen? Er mufs hier gewesen seyn!

Fürst Tugouch. He? Hm!

Gräfin Krüm. Sagen Sie mir nur, wer hat Tschatzki in's Gefängnifs gebracht?

Fürst Tugouch. He? Hm!

Gräfin Krüm. Wer hat sich unterstanden, ihn zu binden und zu rasiren?

Fürst Tugouch. He? Hm!

Gräfin Krüm. Ei so nehmen Sie doch Ihren Trichter heraus, Sie verstehen ja kein Wort! Ach was ist es doch für eine Plage, mit einem tauben Menschen zu reden!

Scene XXI.

Vorige. Klestowa. Sophie. Moltschalin. Platon Michailowitsch. Nat. Dmitriewna. Die Enkelin der Gräfin Krümena. Die Fürstin mit ihren sechs Töchtern. Sagoretzki. Skalosub. *Später* Famusoff *und die ganze Gesellschaft aus der neunten Scene.*

Klestowa. Also wirklich verrückt geworden? Nun, da seh' mal ein Mensch an! Aber wie ist das so plötzlich gekommen? Weifst Du vielleicht etwas davon, Sophie?

Platon Michailowitsch. Wer hat denn eigentlich diese Neuigkeit zuerst erzählt?

Natalie Dmitriewna. Die ganze Welt weifs es ja, liebes Kind!

Plat. Mich. Und wenn auch! Man prüft doch erst selbst, ehe man so blind an dergleichen glaubt. Ich für mein Theil zweifle sehr daran!

Famusoff (*eintretend*). Zweifeln? Woran? Ich selbst war der Erste hier im Hause, der es bemerkt hat, dafs er verrückt ist. Es wundert mich nur, dafs ihn nicht schon Einer von Euch von hinten überfallen und gebunden hat! Versucht es 'mal, über die Regierung mit ihm zu sprechen; da werdet ihr Wunderdinge hören, oder mache 'mal Einer ein etwas tieferes Kompliment als gewöhnlich, ich glaube er finge an, uns sich zu helfen.

Klest. Ja, ja! Ich habe es wohl bemerkt, als er vorhin in ein convulsivisches und krampfhaftes Gelächter ausbrach.

Moltschalin. Mir hat er abgerathen, dem Staate nach meinen besten Kräften zu dienen!

Enkelin der Gräfin Krümena. Mich, war er so gütig, eine Mode-Närrin zu nennen.

Natalia Dmitriewna. Und meinem Manne hat er gerathen sich mehr Bewegung zu machen!

Sagoretzki. Verrückt, Verrückt! Gar keine Frage mehr, er ist verrückt!

Enkelin. Ich habe es gleich an seinen Augen gemerkt!

Fam. Kein Wunder, er ist nach seiner Mutter geschlagen! Anna Alexeewna, die ist nicht weniger als acht Mal verrückt gewesen!

Klest. Es geht doch wunderbar in der Welt zu — noch so jung und schon ein solches Unglück — gewifs war er dem Trunke sehr ergeben!

Fürstin Tugouchoffka. Ganz gewifs!

Enkelin. Ohne Zweifel!

Klest. Den Champagner hat er oft mit Biergläsern getrunken!

Nat. Dmit. Nein, mit Flaschen, und zwar mit sehr grofsen!

Sagor. (*hitzig*). Nein, mit Eimern!

Fam. Kinder, streitet Euch nicht darüber! Was schadet's, wenn ein Mann 'mal etwas mehr als gewöhnlich trinkt? Aber das Studiren, das ist die Pest, die Alles jetzt ansteckt! Gelehrsamkeit, die leidige Gelehrsamkeit ist die Ursache aller der verrückten Ansichten, Meinungen und Ideen die sich jetzt in der Welt verbreiten!

Klest. Wozu sind auch alle diese Pensionen, Gymnasien, Schulen, Liceen?

Fürstin Tugouch. Und besonders die Universität? Meinen Neffen, den jungen Fürsten Fedor, haben Sie mir ganz verdorben. Er hat Chemie und Physik studirt, und taugt jetzt besser zu einem Apotheker, als zu einem jungen Mann von Stande!

Skalosub. Ich glaube, Ihnen eine angenehme Nachricht mittheilen zu können. Man hat vor Kurzem einen Plan gemacht, den jungen Leuten nach einem neuen System nur gerade so viel Gelehrsamkeit beizubringen, als unumgänglich nothwendig ist. Und zwar auf militairische Weise nach Griffen, oder einzelnen Tempo's. Eins! — Zwei! — Drei!

Fam. Nein, Sergei Sergewitsch, das würde nichts helfen. Das Uebel sitzt tiefer! Ehe man nicht alle Bücher in Rufsland verbrannt hat, ist keine Aenderung zu hoffen! —

Klest. Was hilft es, sich darüber den Kopf zu zerbrechen, wo das Uebel herkommt, wenn es nun einmal da ist. Meinetwegen mag der Wein oder die Bücher daran Schuld haben. Es ist und bleibt doch schade um den armen Tschatzki — er war doch ein geistreicher Mensch — hatte dreihundert Leibeigene —

Fam. Vierhundert!

Klest. Dreihundert, Herr Schwager!

Fam. Vierhundert!

Klest. Nein, dreihundert!

Fam. In meinem Staas-Kalender! —

Klest. Ach was — alle Kalender lügen!

Fam. Gerade vierhundert! (*f. s.*). Die Frau ist unausstehlich streitsüchtig!

Klest. Gerade dreihundert! — Denken Sie etwa, dafs ich mich um anderer Leute Vermögen nicht mehr bekümmere als Sie?

Fam. Vierhundert! So nehmen Sie doch nur Vernunft an!

Klest. Nein! Dreihundert! Dreihundert! Dreihundert!

Scene XXII.

Vorige. Tschatzki.

Natalie Dmitriewna. Da ist er!

Enkelin der Gräfin Krümena. Pst! Pst!

Alle (*ziehen sich auf einen Haufen zusammen und gehen langsam bis zur Coulisse zurück*) Pst! Pst!

Klestowa. Wenn er nur nicht beifst!

Famusoff. Ich hoffe doch nicht — (*nähert sich furchtsam*) Du bist wohl müde von der Reise, Alterchen? Weifst Du wohl, dafs Du nicht recht wohl aussiehst? Erlaube mir einmal Deinen Puls —

Tschatzki (*aufgeregt*). Ja wohl! Leider ist mir hier nicht wohl! Die Brust thut mir weh von all' den freundschaftlichen Umarmungen, die Füfse von den ewigen Kratzfüfsen, die Ohren von dem Geplapper und der Kopf von all' dem dummen Zeuge, dafs ich heute schon habe mit anhören müssen!

Klest. Da haben wir's!

Sophie. Was hat Sie denn so sehr erzürnt? Sie scheinen ja ganz besonders aufgeregt!

Fam. (*giebt Sophie ein Zeichen*). Pst! Geh' nicht so nahe heran, Sophie! So, etwas weiter weg! —

Tschatzki (*bitter lächelnd*). O nichts! Etwas ganz Unbedeutendes — nicht der Rede werth! In einem jener Zimmer hatte ein kleiner Franzose aus Bordeaux eine große Gesellschaft um sich versammelt, der er, ohne seine Lunge zu schonen, von der Furcht und Angst, ja den Thränen erzählte, die er vergossen, als seine Verhältnisse ihn zwangen, nach Rufsland, in das Land der Barbaren, wie er sich auszudrücken beliebte, zu reisen. Aber er wurde bekehrt, denn wer beschreibt seine Verwunderung, als er hier kein russisches Gesicht, keine russischen Manieren, ja nicht einmal russische Sprache fand. Es kam ihm vor, als sei er noch in Frankreich, mitten unter seinen Landsleuten! — Und nun vollends Abends in Gesellschaften dünkt sich das Männchen der Czar zu seyn, weil ihn Alles so auszeichnet, ihm entgegen kommt, sich um ihn reifst. — Kaum hatte er ausgesprochen, so erhob sich auch schon rings umher ein Aechzen, Stöhnen und Wehklagen. „Ach, das schöne Frankreich!" „Es giebt nur ein Frankreich!" Die jungen Damen wiederholten die von französischen Sprachmeistern eingelernten Redensarten zum dreihundertsten Male, und schätzten sich glücklich, von dem eingebildeten Franzosen für Barbarinnen gehalten zu werden. Ich konnte es nicht mehr ertragen — entfernte mich empört, und sendete mit Demuth die glühendsten Wünsche zum Himmel, dafs der allmächtige Gott das arme Rufsland von dieser blinden knechtischen Nachahmungswuth befreien möge, dafs er einen Funken des göttlichen Lichtes in die Seele irgend eines Menschen fallen liefse, der durch Rath und That oder durch einen festen starken Zügel unsere unselige Vorliebe für fremde Thorheiten und fremde Laster mit der Wurzel ausrotte — Das war es, was mich in eine so aufgeregte Stimmung versetzt hat. Sie werden mich freilich einen Finsterling oder vielleicht gar einen Narren nennen, aber ich kann es nicht ertragen, dafs einem plappernden Automat, weil es eine fremde Sprache spricht, der Hof auf so sklavische Weise gemacht wird. Bei Gott! Was soll ein Mensch sagen, der zufälliger Weise fünf oder sechs vernünftige Gedanken in seinem Kopfe hat, wenn er sehen mufs, wie — — (*Sieht sich um. Die älteren Personen sind schon beim Anfange der letzten Rede zu den Spieltischen geeilt, und haben angefangen zu spielen. Die jungen Damen sind von Herren zum Tanz aufgefordert, haben sich gestellt und fangen bei den letzten Worten Tschatzki's mit Begleitung des Pianofortean, einen Contretanz zu tanzen. Tschatzki steht einige Augenblicke wie versteinert, und eilt dann durch die Tanzenden schnell fort.*)

(*Der Vorhang fällt.*)

Ende des dritten Aktes.

Vierter Aufzug.

(*Großer Hausflur im Hause Famusoff's. Rechts und links große, breite Treppen, die in das erste Stockwerk führen, dessen Zimmerthüren man noch sieht. Rechts, vorne an der ersten Coulisse, die Hausthür, an der einige Bänke für die wartende Dienerschaft angebracht sind, dicht daneben das kleine Zimmer des Portiers, diesem gegenüber, links an der ersten Coulisse, das Zimmer Moltschalin's. Es ist Nacht. Die Erleuchtung nur schwach.*)

Scene I.

Mehrere Bediente *mit Mänteln, Schawls und Tüchern, theils schlafend, theils mit Besorgnifs ihre Herrschaften erwartend.* Gräfin Krümena und deren Enkelin.

Bedienter (*kommt vor den Damen rasch die Treppe herunter und ruft*). Der Wagen der Gräfin Krümena!

Portier (*zur Thür gehend und hinausrufend*). Der Wagen der Gräfin Krümena!

Enkelin der Gräfin Krümena. Gott sey Dank, dafs der Ball vorbei ist! (*Ihre Bedienten hängen ihr Mantel, Schawls, Tuch und Boa um.*) Wenn ich nur wüfste, wo der alte Famusoff alle die Menschen heute zusammengetrieben hat? Das war ja ein wahres Sodom und Gomorra. Glauben Sie wohl, Grand' Maman, dafs ein einziger Mensch da war, mit dem ich hätte ein vernünftiges Wort sprechen können? Und nun gar die Tänzer — dafs sich Gott erbarme!

Gräfin Krümena. Komm Kind! Wir wollen nach Hause fahren. Das späte Aufbleiben fängt wirklich an, über meine Kräfte zu gehen. Ich werde noch einmal von einem Balle gerade in's Grab steigen! (*Beide gehen r. ab.*)

Scene II.

Platon Michailowitsch und Natalie Dmitriewna.

Bedienter (*vor ihnen her, rufend.*) Der Wagen des Herrn von Goritsch!

Portier (*zur Thür hinausrufend*). Der Wagen des Herrn von Goritsch!

Natalie Dmitriewna. Mein süfser Engel, mein Leben, mein Alles! Du bist ja so still? (*küfst ihn*). Hast Du Dich etwa nicht amüsirt?

Platon Michailowitsch. Du weifst ja schon längst, dafs ich kein Liebhaber von Bällen bin. Mit dem besten Willen kann ich dem Schlafe nicht widerstehen, ich mufs gähnen, wenn ich nur an einen Ball denke — aber was hilft's? Da ich doch nun einmal bei Dir „du Jour" habe, wie früher, als ich noch im Regiment war, bei meinem General, so tanze ich Dir zur Liebe, und nach Deinem Kommando, dafs es eine wahre Freude ist!

Nat. Dmit. Du bist ein sonderbarer Mensch! Alles Mögliche wendest Du an, damit Dich die Welt für einen alten Mann halte — es ist gerade, als thätest Du mir es zum Possen! (*Ab mit den Bedienten, der ihr den Mantel umgehängt hat.*)

Plat. Mich. (*verdriefslich ihr nachsehend*). Der Ball an und für sich ist gar kein übles Ding, aber die Abhängigkeit von seiner Frau desto übler. Es geschieht mir aber schon recht! Wer hiefs mich heirathen? Wer hiefs mich die süfse Freiheit gegen — —

Bedienter (*erscheint wieder an der Thür*). Die gnädige Frau erwartet Sie im Wagen! „Wo bleibt denn mein Mann?" „Warum hält er sich so lange auf?" hat Sie zweimal gefragt! Ich fürchte, dafs sie böse wird.

Plat. Mich. Gleich, gleich! Ich komme ja schon! (*rasch ab.*)

Scene III.

Tschatzki. Ein Bedienter.

Tschatzki (*kommt von der Treppe herunter und sagt zu seinem an der Thür wartenden Bedienten*). Laſs meinen Wagen vorfahren! (*Bedienter ab. Nachdenkend*). Nun, da wäre er ja vorüber, dieser so lang ersehnte Tag des Wiedersehens, und mit ihm alle meine Hoffnungen, meine Wünsche, meine schönen Träume! — Was glaubte ich zu finden? Und was habe ich gefunden? Statt warmen Antheils, herzlicher Freude — leeres Geschwätz — laute Freude — Umarmungen falscher Freunde! — Welch' ein erbärmliches Treiben! — Aber geht es nicht überall im Leben so? — Oft, wenn ich im Wagen saſs und mit kalten, antheillosen Blicken die weiten Ebenen, die unbegrenzten Flächen um mich her anstarrte, malte ich mir einen vor mir liegenden Punkt mit allen Farben der Phantasie aus, und glaubte, dort angekommen, nicht mehr durch das ewige Einerlei zu ermüden. Erreichte ich ihn nun endlich — was fand ich? Dieselbe Fläche — dieselbe endlose Steppe! Nichts, was mir Ruhe, nichts, was mir Befriedigung geben konnte! — (*Zum Bedienten, der so eben wieder eintritt*) Nun, ist der Wagen vorgefahren?

Bedienter. Unser Kutscher ist nirgends zu finden!

Tschatzki. So geh' und suche ihn! Soll ich etwa hier übernachten?

(*Bedienter ab.*)

Scene IV.

Tschatzki. Repetiloff.

Repetiloff (*der von aussen eintritt*). Doch zu spät gekommen! Der Ball ist ja schon aus. — Aber, was seh' ich? Bist Du es wirklich? Tschatzki! Herzensfreundchen — cher ami! — Nun sage mir Einer noch, daſs es keine Ahnungen giebt — daſs ich abergläubisch bin — nichts als Dummheiten schwatze. — Ich fliege hierher, als ob ich es gewuſst hätte, daſs ich einen alten Freund hier finden würde. Kaum steige ich aus dem Wagen, so falle ich auch der Länge nach in den Schnee! Nun erkläre ich mir auch die unendliche Sehnsucht, die ich schon seit einigen Tagen nach Dir hatte — dieses unerklärliche Streben — diese — diese wie soll ich gleich sagen — diese Art von Krankheit — von Fieber — von Leidenschaft —.

Tschatzki. Höre doch auf mit Deinem Geschwätz!

Repet. Du bist mein Freund nicht, daſs weiſs ich schon längst — Du hältst mich für einen Schwätzer — für einen Narren!

Tschatzki. Viel Selbsterkenntniſs!

Repet. Du hast aber Recht — auf Ehre! Ich ärgere mich manchmal über mich selbst — wenn ich daran denke, wie schändlich ich meine Jugend vergeudet habe! — Sage mir einmal, wie viel ist es an der Zeit?

Tschatski. Zeit, schlafen zu gehen. Wenn Du jetzt erst auf den Ball kommst, so kannst Du nur getrost wieder umkehren!

Repet. Was mache ich mir aus dem Ball! All' das steife, gezwungene, vornehme Wesen ist mir in den Tod zuwider. — Hast Du vielleicht Karamsin's Briefe gelesen? Der schreibt sehr schön darüber!

Tschatzki. Und Du hättest sie gelesen? — Repetiloff, ich werde ganz irre an Dir! Bist Du noch derselbe Repetiloff, den ich früher kannte?

Repetiloff. Ja, spotte nur — nenne mich einen Vandalen, so viel Du willst — eigentlich verdiene ich auch den Namen. Das kommt aber bloſs von schlechter Gesellschaft. Mein ganzes Leben lang habe ich es nicht dahin bringen können, mich in einer anständigen Gesellschaft zu amüsiren. Ich verschwendete mein Geld beim Spiel, auf Bällen und Diners, und bin deswegen auf Allerhöchsten Befehl unter Curatel gesetzt worden — das ist aber eigentlich eine schreiende Ungerechtigkeit! Bloſs weil ich einigen Tänzerinnen von der groſsen Oper etwas stark die Cour machte — zum Unglück waren es gerade drei zu gleicher Zeit — aber was ist dabei zu Erschreckliches? Der Wein hat mir mehr Schaden in der öffentlichen Meinung gethan, als alle drei zusammengenommen!

Tschatzki. Wie es scheint, bist Du einmal wieder gut im Zuge —

Repet. Aber jetzt ist das Alles anders. — Seit ich die Bekanntschaft so vieler (*mit Wichtigkeit*) interessanter und gebildeter Männer gemacht habe, treibe ich mich nicht mehr, wie früher, ganze Nächte lang herum..

Tschatzki (*lächelnd*). Wie Figura zeigt — heute zum Beispiel!

Repet. Nun, heute mache ich zufällig einmal eine Ausnahme. Eine Nacht hin und wieder, das thut nichts. — Aber thue mir den Gefallen, und frage mich, wo ich jetzt eben herkomme.

Tschatzki. Wahrscheinlich aus irgend einem Club?

Repet. Ja, aber aus welchem? Den Namen darf ich Dir leider nicht sagen. — Wir haben heute eine sehr wichtige Sitzung gehabt. — Aber ich bitte Dich um Gotteswillen, darüber zu schweigen — denn Du muſst wissen, daſs wir geheime Zusammenkünfte haben — alle Donnerstäge — und daſs bei uns Sachen von der äuſsersten Wichtigkeit verhandelt werden.

Tschatzki. Genug, genug! Ich habe von dem Unwesen schon gehört. Wenn ich etwas zu sagen hätte, so würde ich Eurem lächerlichen Treiben bald ein Ende machen.

Repet. Ah so, Du fürchtest wohl, daſs man uns verrathen wird? Sey unbesorgt, wir schreien zwar laut genug, aber viele von uns verstehen doch kein Wort von allen den Dingen, über die wir streiten; von Kammern, von Geschwornen, von Lord Byron! — Du wärst aber eigentlich der rechte Mann für uns. So ein Mann wie Du fehlt uns noch! — Wollen wir jetzt gleich hinfahren? Sie sind noch Alle zusammen! Du sollst Dich wundern, was Du da alles für Leute antreffen wirst — die geistreichsten jungen Männern aus ganz Moskau!

Tschatzki. Geh zum Teufel, mit sammt Deinen geistreichen jungen Männern! Es ist ja dunkle Nacht. Ich will nach Hause und schlafen gehen.

Repet. Ach was, schlafen! — Mach' doch keine Umstände — entschlieſse Dich rasch! Ich sage Dir, wenn Du ein Dutzend unserer jungen Hitzköpfe schreien hörst, so glaubst Du gewiſs, es sind über hundert.

Tschatzki. Aber worüber schreit Ihr denn, in's Himmels Namen?

Repet. Worüber? Wir schreien, cher ami, wir schreien! —

Tschatzki. Also Ihr begnügt Euch mit Schreien, und weiter nichts?

Repet. Leider ist hier weder Ort noch Zeit dazu, Dir jetzt Alles umständlich zu erklären. — Genug, es ist eine Staats-Angelegenheit, und also von der äuſsersten Wichtigkeit. — Sie ist freilich noch

nicht recht reif, aber man kann doch auch nichts übereilen!

Tschatzki. Unsinn!

Repet. Ich verstehe Dich! Seit ich in der Gesellschaft bin, bin ich ordentlich witzig geworden. — Wenn ich so manchmal ein paar Stunden gesessen habe, ohne ein Wort hervor zu bringen, so mache ich ganz unerwartet einen Witz, über den sie Alle vor Lachen sterben wollen. Sechs oder Sieben von den Mitgliedern machen sich dann darüber her und schmieden ein Vaudeville aus meinen Witzen zusammen. Sechs Andere verstehen es mit Melodie, und noch sechs Andere klatschen, wenn es aufgeführt wird. So werden meine Witze in ganz Moskau bekannt! Ja, lache nur, ich weifs doch, was ich weifs!

Bedienter (*kommt vor Skalosub die Treppe herunter und ruft*). Der Wagen des Obersten Skalosub!

Portier (*ruft zur Thür hinaus*). Der Wagen des Obersten Skalosub!

Scene V.

Vorige. Skalosub (*steigt die Treppe herunter*).

Repetiloff (*zum Portier*). Wessen Wagen rufst Du da? (*sieht Skalosub*). Ah, Sergei Sergewitsch! Warte doch einen Augenblick. Du willst schon nach Hause? (*umarmt ihn feurig*.)

Tschatzki. Wohin soll ich vor diesem Menschen fliehen? (*Geht in das kleine Zimmer des Portiers.*)

Repet. (*zu Skalosub*). Wo hast Du denn so lange gesteckt? Ich habe Dich ja in einer Ewigkeit nicht gesehen! Ich glaubte schon, Du hättest ein anderes Regiment bekommen. Kennst Du unseren — (*sieht sich überall nach Tschatzki um*) Nun sieh einmal den Spitzbuben — hat sich schon aus dem Staube gemacht. Weifst Du was? Komm mit mir zum Fürsten Gregory in unsern geheimen Club — wir sind so unserer vierzig da zusammen, Du wirst Dich prächtig amüsiren. — Erstens kannst Du da so viel Champagner trinken, als Du nur willst, und dann hörst Du da Dinge, die uns Beiden gewifs im Leben nicht eingefallen wären.

Skalosub. Lafs mich mit Deinen langweiligen gelehrten Gesellschaften zufrieden. — Ich passe so wenig dafür wie Du! Wenn Dir aber daran liegt, Ordnung in Deinen Fürsten Gregory und Euch Alle zu bekommen, so will ich Euch einen von meinen Feldwebeln schicken. Der wird Euch in Reih' und Glied stellen, und wehe, wenn Einer von Euch zu mucksen wagt — er versteht es herrlich, seine Leute zu beruhigen!

Repet. Ach was, Dir liegt nur Dein Dienst am Herzen! Sieh mich 'mal an! Wenn ich nicht so unerhörtes Unglück gehabt hätte, wäre ich jetzt vielleicht schon mehr als Du. — Du weifst doch, dafs ich früher auch in Staatsdiensten gewesen bin. Damals, als Baron von Klötz sich um die Ministerstelle bewarb, bewarb ich mich um seine Tochter, weil ich dachte, dafs eine Heirath mit der Tochter des Ministers das beste Mittel sey, befördert zu werden. — Aber weit gefehlt! Die Frau bekam ich — Aber weder Geld noch eine bessere Anstellung. Mein Herr Schwiegervater war leider ein Deutscher, und hatte das Vorurtheil oder die Schwachheit, seine nächsten Verwandten nicht auf Kosten Anderer vorziehen zu wollen. Was habe ich damals für Geld verschwenden müssen, um mich bei meinen Vorgesetzten einzuschmeicheln; es ist wahrhaftig unglaublich! — (*Sieht sich nach Skalosub um, der sich von seinem Bedienten hat den Mantel umhängen lassen und abgegangen ist. An seiner Stelle steht Sagoretzki, der von der Treppe herunter kam*)

Scene VI.

Repetiloff. Sagoretzki.

Sagoretzki. Sprich nur ruhig weiter, Repetiloff. Skalosub hat wahrscheinlich mehr zu thun, als Dir zuzuhören. — Eben ist er in seinen Wagen gestiegen.

Repetiloff (*ärgerlich*). Was soll denn das heifsen? Alles läuft vor mir, und gerade, wenn ich im besten Reden bin! — Kaum verschwindet der Eine, so kommt mir auch schon der Andere gleich darauf unter den Händen weg. Von Tschatzki wundert es mich nicht, aber von Skalosub.

Sagor. Tschatzki? Hast Du ihn noch gesehen? Nun, wie findest Du ihn?

Repet. Nun, so so! Der Mensch ist nicht ganz dumm. Wir trafen uns eben, als ich kam, und plauderten so ein wenig zusammen von Vaudevilles und mehr dergleichen — — Es giebt doch in der ganzen Welt kein interessanteres Thema zu einer Unterhaltung, als Vaudevilles.

Sagor. Hast Du denn nicht bemerkt, dafs es bei ihm hier (*auf den Kopf deutend*) nicht recht richtig ist?

Repet. Ach was — dummes Zeug!

Sagor. Ich versichere Dich, es ist nur eine Stimme darüber.

Repet. Schlechter Spafs!

Sagor. Frage, wen Du willst — so wirst Du es hören!

Repet. Einbildung.

Sagor. Ah! Da kommt ja Fürst Peter Ilitsch mit der Fürstin und den Töchtern — nun kannst Du Dich ja gleich überzeugen!

Repet. Bleib mir mit solchen Lächerlichkeiten vom Halse!

Scene VII.

Repetiloff. Sagoretzki. Fürst und Fürstin Tugouchoffski nebst ihren sechs Töchtern. Etwas Später Klestowa und Moltschalin. (*Sämmtliche Bedienten sind sehr um die Damen beschäftigt.*)

Bedienter. Der Wagen des Fürsten Tugouchoffski!

Portier. Der Wagen des Fürsten Tugouchoffski!

Sagoretzki. Gut, dafs Sie kommen, meine Damen! Haben Sie doch die Güte, hier diesem Herrn zu sagen, ob Tschatzki verrückt ist oder nicht.

Erste Fürstin. Ich hoffe doch nicht, dafs Jemand noch daran zweifelt?

Zweite Fürst. Das ist ja schon eine alte Geschichte!

Dritte Fürst. Wer will es denn nicht glauben?

Sagor. Repetiloff selbst!

Sechste Fürst. Wie. Sie?

Alle sechs Fürstinnen (*zugleich*). Was fällt Ihnen ein? Repetiloff! Was haben Sie vor? Wie kommen Sie dazu? Sie wollen es doch nicht besser wissen, wie die ganze Welt? Komisch, in der That! Lächerlich!

Repet. (*hält sich die Ohren zu*). Hätte ich gewufst, dafs seine Verrücktheit schon so laut geworden ist, so würde ich mich gewifs nicht unterstanden haben, daran zu zweifeln!

Fürstin Tugonchoffska. Es ist wirklich gefährlich, mit ihm zu sprechen, und ich wundere mich nur, dafs man ihn nicht schon längst eingesperrt hat. Wenn man ihn sprechen hört, so möchte man beinahe glauben, er habe in seinem kleinen Finger mehr Verstand, als alle andern Menschen, ja sogar mehr als mein Mann, der Fürst Peter Ilitsch. Der ganze Tschatzki ist nichts weiter, als ein Jakobiner. Aber wir wollen fahren. — Fürst Peter! Nimm doch Deine zwei ältesten Töchter mit in Deinen Wagen, sonst haben wir nicht Platz! Wir müssen schon zu Fünf sitzen!

Klestowa (*erscheint oben auf der Treppe*). Fürstin Tugonchoffska, Fürstin Tugonchoffska! Sie haben meinen Kartengewinn vergessen!

Fürst. Tugonch. Ich bleibe Ihn schuldig, geliebte Freundin, bis zum nächsten Male!

Alle (*sich untereinander komplimentirend*). Gute Nacht! Schlafen Sie wohl! Auf Wiedersehn! Ich empfehle mich Ihnen!

(*Fürst und Fürstin mit ihren Töchtern ab, von Sagoretzki begleitet.*)

Scene VIII.

Repetiloff Klestowa. Moltschalin.

Repetiloff. Unterthänigster Diener, gnädige Frau! Es ist doch ein rechtes Unglück, dafs Tschatzki verrückt geworden ist. Wozu nützt uns nun unsere vielgepriesene Vernunft, wenn wir sie auf so jammervolle Weise verlieren können.

Klestowa. Ja, ja, so geht's, wenn das Ei klüger seyn will, als die Henne. Gewifs werden sie ihn curiren, vielleicht werden sie ihn auch heilen. Sie aber, mein werther Herr Repetiloff, sind ganz unheilbar. Ist das eine Zeit, um in Gesellschaft zu kommen? — Gute Nacht, Moltschalin, geh' mit Gott, mein Sohn! Ich danke Dir für Deine Begleitung, mein Wagen ist schon vorgefahren — (*Zum Bedienten*) Sind auch alle meine Möpse warm eingepackt? (*Bedienter bejaht es.*) Gute Nacht, mein Sohn, geh in Dein Zimmer!

(*Sie geht ab, Moltschalin ebenfalls in sein Zimmer*).

Scene IX.

Repetiloff und sein Bedienter (*allein*).

Repetiloff. Wo soll ich denn nun noch hin? Es ist schon früher Morgen. Marsch! Lafs' meinen Wagen vorfahren und sage dem Kutscher, er soll — er soll — hinfahren wohin er Lust hat, nur nicht nach Hause! (*ab.*)

Scene X.

Tschatzki (*allein*). *Später* Sophie und Bedienter.

Tschatzki (*tritt, wenn die letzte Lampe auf dem Flur erlöscht ist, aus dem Zimmer des Portiers*). Ist es denn möglich? Habe ich auch wirklich recht gehört? — Der Scherz erfindet nicht so boshaft! Durch welches Wunder kann eine so abgeschmackte Lüge geglaubt — wiederholt werden? Fast möchte ich es denen eher verzeihen, die in ihrer Leichtgläubigkeit über mein Unglück triumphiren, als denen, die mich bemitleiden. Es wäre der Mühe werth, zu erforschen, was verächtlicher im Menschen ist, das Herz oder die Zunge. Ob Sophie wohl darum wufste? Oder hätte sie sich vielleicht den Scherz erlaubt? Ich mag es nicht denken! Und doch! Seit der Ohnmacht von heute Morgen halte ich sie dessen fähig! Sie liebt mich nicht mehr — das ist nur zu gewifs!

Sophie (*erscheint oben an der Treppe mit einem Licht in der Hand, lehnt sich über das Geländer und fragt*). Moltschalin, sind Sie es? (*bemerkt Tschatzki und eilt in die Thür zurück.*)

Tschatzki. Das war sie! Himmel! Mein Kopf brennt in Fieberhitze — mein Blut kocht! — Habe ich denn den Verstand verloren, oder war es eine Täuschung meiner aufgeregten Sinne? Mir steht etwas Aufserordentliches bevor! (*Bleibt einen Augenblick tiefsinnig, nachdenkend stehen, dann unruhig ausbrechend*). Nein, nein! Es ist wirklich! Warum suche ich mich selbst zu betrügen? Ein Rendez-vous ist verabredet. Sie rief Moltschalin — und Moltschalins Zimmer ist hier —

Bedienter (*eintretend*). Der Wagen ist vorgefahren, gnäd — —

Tschatzki (*hüllt ihm den Mund zu*). Still, Unglücklicher! (*stöfst ihn wieder hinaus*) Ich bleibe hier, und sollte ich die ganze Nacht kein Auge schliefsen. Mag dann kommen, was will! — Ich will doch sehen, ob ich da verachten mufs, wo ich einst liebte — —

(*Die Thür oben an der Treppe öffnet sich wieder, Tschatzki tritt hinter eine Säule.*)

Scene XI.

Tschatzki. Lieschen (*mit Licht*).

Lieschen (*während des Herabsteigens*). Es ist doch schrecklich, bei so finsterer Nacht über einen öden Flur zu gehen. Der Himmel mag wissen, was mir Alles begegnen kann. Geister, Gespenster, oder gar Mannspersonen. — Ich weifs gar nicht, was dem Fräulein in den Kopf gekommen ist. Sie meint nun durchaus, Tschatzki wäre hier auf dem Flur gewesen. (*Sieht sich rings um*) Ja, doch! Der liegt längst auf dem Ohre oder studirt sich die Liebeserklärung ein, die er ihr morgen machen will. — Aber was hilft's, ich mufs wieder an Moltschalin's Thür anklopfen. (*Klopft dort*) Machen Sie auf, Herr Moltschalin — Sie möchten zum Fräulein kommen — aber schnell und leise, dafs uns Niemand sieht.

Scene. XII.

Tschatzki (*hinter der Säule*). Lieschen. Moltschalin. (*Später* Sophie *auf der Treppe nahet sich leise, die unten Sprechenden behorchend.*)

Moltschalin (*macht gähnend und schläfrig die Thür auf*). Eben wollte ich zu Bette gehen!

Lieschen. Sie sind doch aber auch ein Liebhaber — von Stein und Eis.

Moltsch. Kommst Du von selbst zu mir?

Liesch. Nein, das Fräulein hat mich geschickt!

Moltsch. Willst Du denn immer nur als Bote zu mir kommen?

Liesch. Schämen Sie sich! Ein Liebhaber — und so schläfrig! — Ich glaube, Sie verschliefen auch Ihren Hochzeitstag!

Moltsch. Was für ein Hochzeitstag? Mit wem?

Lieschen. Nun, mit dem Fräulein?

Moltsch. Ich denke an keine Hochzeit mit Deinem Fräulein! Wozu sollen wir uns ver[illegible]ten?

Liesch. So? Nun dafs mufs ich gestehen! Und wen glauben Sie, dafs das Fräulein sonst nehmen wird?

Moltsch. Das weifs ich nicht, ist mir auch ganz gleichgültig. Ich fürchte nur eins, dafs der Alte uns nähmlich einmal beisammen trifft. Ich wünsche Sophien alles mögliche Wohlergehen in der Welt, aber ich bin nicht glücklich, wenn ich bei ihr seyn mufs. Früher liebte sie Tschatzki — jetzt hat sie ihn vergessen — wer weifs, ob es mir nicht auch so gehen kann. Fühlte ich nur halb so viel für sie, als ich für Dich fühle, dann würde ich nicht nöthig haben, mich auf meine Zärtlichkeit gegen sie förmlich vorzubereiten — und doch, der Himmel mag wissen, wie es zugeht, sobald ich sie sehe, bin ich wieder kalt wie Eis!

Sophie (*auf der Treppe f. s.*) Welche Schändlichkeit!

Tschatzki (*hinter der Säule f. s.*) Elender, erbärmlicher Mensch!

Liesch. Und Sie schämen sich nicht, mir das so geradehin zu sagen?

Moltsch. Als mein Vater auf dem Todtenbette lag, empfahl er mir, gegen alle Menschen ohne Ausnahme freundlich und gefällig zu seyn, besonders aber gegen den Wirth, bei dem ich wohne, den Chef, unter dem ich diene, seinen Bedienten, der ihm die Kleider ausklopft, den Hausknecht, und um alle Unannehmlichkeiten zu vermeiden, auch gegen den Hund des Hausknechts, damit er mich nicht einmal beifst.

Lieschen. Nehmen Sie mir es nicht übel, aber da haben Sie viel zu thun!

Moltsch. Also stelle ich mich aus Gefälligkeit gegen die Tochter des Mannes, unter dem ich diene, in sie verliebt.

Liesch. Aber kommen Sie nur — wir haben schon viel zu lange geplaudert.

Moltsch. Nicht doch — ich gehe nicht eher mit Dir, bis Du mir einen Kufs gegeben hast — (*will sie umarmen, sie weicht ihm aus*). Ziere Dich doch nicht, sie sieht uns ja nicht! (*folgt Lieschen bis zur Treppe, wo Sophie ihn aufhält.*)

Soph. Nicht weiter! Elender Mensch! Schon zu lange hast Du Dein schändliches Spiel mit mir getrieben. — Ich erröthe vor mir selbst — ich schäme mich vor den Wänden!

Moltsch. (*bestürzt*). Wie? Sophie Paulowna?

Soph. Schweigen Sie! Erwiedern Sie mir kein Wort, oder ich vergesse, was ich mir selbst schuldig bin.

Moltsch. (*wirft sich ihr zu Füfsen, Sophie stöfst ihn von sich*). Zürnen Sie mir nicht — sehen Sie mich doch nur an! — Ich will Sie ja nur an Ihr früheres Wohlwollen für mich erinnern.

Soph. Ich will an nichts erinnert seyn! — Sprechen Sie mir nicht von Erinnerungen — wie scharfe Messer durchschneiden sie mein Herz!

Moltsch. Ich habe es ja nicht so böse gemeint — es war ja Alles nur Scherz.

Soph. Stehen Sie auf! Erniedrigen Sie sich nicht vor einem Weibe, das Sie verachtet. Sind Sie ein Mann? (*Moltschalin steht zagend auf und will bitten*) Kein Wort mehr, jedes Ihrer Worte ist eine Lüge! — Erwarten Sie keine Vorwürfe, keine Thränen, keine Klagen von mir — Sie verdienen nur meine Verachtung! Aber ich will Sie nicht mehr sehen, Ihnen nicht mehr begegnen, nichts mehr von Ihnen hören. — Morgen verlassen Sie das Haus meines Vaters!

Moltsch. (*fast sprachlos*) Wenn Sie durchaus so befehlen!

Soph. Thun Sie es nicht, so bin ich gezwungen, meinen Vater von Allem zu unterrichten. Danken Sie Ihrem Schutzengel, dafs Ihre Schüchternheit, sie mag nun Maske oder Wahrheit gewesen seyn, Ihre erbärmlichen Gesinnungen nicht früher verrathen hat, denn Sie sind, Gott sei Dank, mehr Heuchler als frech. — Himmel, wenn Jemand ahnen könnte, dafs ich Sie je geliebt! — Wenn Tschatzki — —

Tschatzki (*tritt mit erzwungener Fassung zwischen sie*). Nun? Wenn ich — es erführe — wollten Sie sagen —

Sophie und Lieschen (*schreien laut auf*). Ach! Ach!

Moltsch. (*verbirgt sich in sein Zimmer. Lieschen hat das Licht fallen lassen. Es wird ganz dunkel.*)

Scene XIII.

Tschatzki. Sophie. Lieschen.

Tschatzki. Nun, keine Antwort? Sind Sie etwa wieder in Ohnmacht gefallen? Das sollte mich nicht wundern, wenigstens haben Sie jetzt mehr Ursache dazu, als heute Morgen! Da wäre ja nun endlich das grofse Räthsel gelöst. Einem Moltschalin also hat man mich aufgeopfert? Noch weifs ich nicht, wie ich meine Wuth bezwingen konnte. — Ich sah mich verrathen, beschimpft — und wollte doch meinen Augen nicht trauen. Und Ihr Auserwählter — um dessentwillen Sie sich und Ihre aufrichtigsten Freunde vergessen — um dessentwillen Sie aller weiblichen Schüchternheit und Scham entsagt haben — versteckt sich in seinem Zimmer, weil er wahrscheinlich fürchtet, von mir zur Rechenschaft gezogen zu werden. Er kann ganz unbesorgt seyn! Worüber wundere ich mich auch? Ist es nicht der Lauf der Welt, dafs Männer von Geist und Bildung einem Moltschalin weichen müssen!

Sophie (*in Thränen*). Schonen Sie mich, Tschatzki — ich beschwöre Sie — nicht weiter — Ich gestehe ja meine ganze Schuld ein. — Wer konnte aber denken, dafs ein so listiger Betrüger die Maske der Schüchternheit wählen würde, um —

Liesch. Um's Himmelswillen, nicht so laut! Ich sehe oben Licht im Zimmer. Wenn Jemand uns hier fände — was seh' ich? — Nun sind wir Alle verloren — der Vater!

Scene XIV.

Tschatzki. Sophie. Lieschen. Famusoff. Mehrere Bediente (*mit Lichtern*).

Famusoff. Hierher! Hier war es, wo geschrieen wurde. — Leuchtet hierher! Wo sind die Geister? Oho! — Was haben wir hier? Meine Tochter? Sophie Paulowna? Unwürdige! Was machst Du hier? Und mit Tschatzki? Also ein Rendez-vous in meinem Hause? Wie ich merke, ahmst Du Deiner seligen Frau Mutter nach! Kaum verwende ich den Rücken, so steckst Du auch schon bei einer Mannsperson. Hast Du nicht selbst Tschatzki für verrückt erklärt? Aber ich merke schon, das Alles war eine blofse Verschwörung gegen mich, um mich recht bequem bei der Nase herum zu führen. Warum hat mich der Himmel mit einem so ungerathenen Kinde gestraft!

Tschatzki (*zu Sophien*). Diese geistreiche Erfindung danke ich Ihnen also auch, mein Fräulein?

Fam. Keine Finten, Freund Tschatzki, keine Finten! Denkst Du, ich bin so dumm, dafs ich mir geduldig Deine Märchen aufbinden lasse? Du willst mir wohl gar weifs machen, Du habest Dich

mit Sophie hier gezankt? Ja, wer es glaubte! — Aber wo hat denn der Satan den Portier gehabt? Ist es nicht ein wahres Unglück, ein Faulthier zum Portier zu haben — aber wart! Ehe Du Dich umsiehst, sollst Du mir in Sibirien sitzen. Er muss es doch gehört haben, dafs hier Jemand spricht — und warum hat er denn nicht den Flur verschlossen? (*Zu Lieschen*) Freilich, da Du auch hier bist, so wundert es mich gar nicht mehr. Hast meiner Tochter Bücher zugestreckt, aus denen man Rendez-vous zu geben lernt. Marsch, fort! mir aus den Augen (*Zu Sophie*) Zwei Tage bleibst Du nur noch in Moskau, dann fort auf's Land, zu Deiner Tante, in der Wüste von Saratow, da magst Du sitzen und gähnen und weinen, so viel Du willst: je weiter von dergleichen braven Leutchen (*auf Tschatzki zeigend*), je besser für Dich! (*Zu Tschatzki*) Was Sie betrifft, mein geehrter Herr Besserwisser, so werden Sie hoffentlich so gefällig seyn, mein Haus künftig mit Ihren Besuchen zu verschonen. Ich werde mir die möglichste Mühe geben, Ihr Betragen gegen mich und meine Tochter der ganzen Stadt zu erzählen, und hoffe, dafs sich alle Thüren, gleich der meinigen, künftig vor Ihnen verschliefsen werden.

Tschatzki (*zu Sophie nach einer kleinen Pause*). Ich kann noch immer nicht recht zu mir selber kommen. — Scheint es doch, als glaubte Ihr Herr Vater, dafs ich der Glückliche sey, der Sie vermocht hat — — — Mein Kopf ist ganz wüst von dem eben Erlebten — ich erblinde fast vor der ganzen Klarheit meines Mifsgeschickes! — Wenn ich daran denke, dafs ich noch heute die Sprache der leidenschaftlichsten Liebe, der zartesten Neigung an ein Mädchen verschwendet, das einen Elenden, den sie jetzt selbst in tiefster Seele verachtet, mir vorziehen konnte. Wodurch habe ich es verdient, so von Ihnen behandelt zu werden? Warum sagten Sie mir nicht gleich offen und ohne Rückhalt, dafs meine unerwartete Ankunft, meine Person, mein Betragen Ihnen unangenehm sind? Ich hätte mir dann wenigstens nicht den Kopf zu zerbrechen brauchen, wer der Beneidenswerthe denn eigentlich ist, in dessen Liebe Sie sich mit Ihrem Kammermädchen so genügsam theilen. So entschiedene Talente, als er, habe ich freilich nicht, so ruhig und still bin ich leider auch nicht. — Doch genug, genug! Ich bin stolz darauf, mich so von Ihnen losreifsen zu können! (*Zu Famusoff*) Seyn Sie unbesorgt — ich werde Sie nicht länger mit meinen Bewerbungen um Ihre Tochter beunruhigen. Ein Anderer wird sich bald genug finden, der still und höflich und besonders ein fleifsiger Geschäftsmann ist, der sich vortrefflich bücken kann, und es bald so weit bringen wird, wie sein Herr Schwiegervater. So — nun ist mir wohl! Der Schleier ist gefallen, entflohen der Nebel, dessen tückische Hülle mein Unglück, meine Erniedrigung barg. Leben Sie wohl! Man hat sich nicht gescheut, mich für verrückt zu erklären. Meine unversöhnlichsten Feinde, meine sogenannten Freunde, alte Weiber, hirnlose alte Narren haben es im Chor nacherzählt, und fast glaube ich es selbst — denn wer nur einen Tag in solcher Gesellschaft zubringen mufs und den Verstand nicht verliert, der ist auch im Stande, unversehrt durch's Feuer zu laufen. — Ich gehe — ich verlasse Moskau — fliehe eine Stadt, deren Luft ich nicht athmen kann, ohne daran erinnert zu werden, dafs Kummer, tiefer Kummer der sichere Lohn dessen ist, der durch Verstand und Bildung Ansprüche auf Achtung zu haben glaubt. In irgend einem Winkel Europa's will ich zu vergessen suchen, dafs mein aufrichtiges Streben, mein ehrlicher Wunsch, zu nützen, so verkannt worden ist. Meinen Wagen, meinen Wagen! (*ab.*)

Scene XV.

Famusoff. Sophie (*die während der letzten Rede Tschatzki's das Gesicht in beide Hände verborgen hat*). Lieschen (*etwas mehr im Hintergrunde*).

Famusoff. Nun soll mir noch ein Mensch sagen, dafs er nicht verrückt geworden ist. Was er nur mit dem stillen, ruhigen Nebenbuhler sagen will? Den Obersten Skalosub wird er doch nicht meinen! — Ich hoffe doch nicht! Dummes Zeug, die ganze Geschichte. Wenn ich nur erst wüfste, was Tante Klestowa zu dem Allen sagen wird! — (*Bleibt nachdenkend stehen.*)

(*Der Vorhang fällt.*)

Ende.



Anhang.

Costum.

Famusoff. Erster Anzug: Schwarz-seidene, kurze Beinkleider — weifs-seidene Strümpfe — Schuhe mit Schnallen — Grofs-geblümter seidener Schlafrock — feine Spitzenwäsche — weifse Piquet-Weste — gepudertes Haar mit einem kleinen, grün-sammtnen Mützchen. Zweiter Anzug. Zu den genannten Unterkleidern einen dunkelgrünen, etwas bequemen Frack mit hellgrünem Sammetkragen und grofsen gelben Knöpfen, auf d[illegible] russische Doppel-Adler sich befindet. Eben solche Knöpfe hinten, auf den Patten der [illegible]hen und zwar auf jeder Seite drei. Um den Hals ein farbiges Ordensband und im [illegible] eine Schnalle, in der die römische Zahl XV. steht.

Sophie. Kleidung einer jungen Dame von Stande. Sehr gewählte Parure im dritten Akt.

Lieschen, Kammermädchen. Schürze, Häubchen.

Tschatzki. Erster Anzug. Costum eines jungen Mannes der höheren Stände. Ueberrock, runder Hut. Lange Beinkleider — Badine. Zweiter Anzug. Ball-Anzug. Runder Chapeau claque — enge, lange, schwarze Beinkleider — seidene Strümpfe à jour — keine Metallknöpfe.

Moltschalin. Dieselben Knöpfe wie Famusoff — hellgelbe Casimir-Weste mit eben solchen, jedoch kleineren. Der Frack nicht nach dem neuesten Schnitt, übrigens beliebige Farbe, am besten braun. Der Ball-Anzug schwarz.
Platon Michailowitsch. Kleidung eines gesetzten Mannes. Der Schnurrbart und die Haltung können an den ehemaligen Militair erinnern.
Natalia Dmitriewna. Wie Sophie.
Sagoretzki und Repetiloff. Figuren des neuesten Pariser Modenjournals — starke Backenbärte bis unters Kinn à l'école romantique, auch wohl Henri quatre's — Frack und Weste à l'outrance.
Skalosub. Sehr glatt gekämmtes Haar — Starker Backen- und Schnurrbart — hohe, schwarze Halsbinde — dunkelgrüne Uniform mit einer Reihe gelber Knöpfe, eben solche Beinkleider mit einem rothen Streifen — rother Kragen und Aermel-Aufschläge ohne weitere Verzierung — goldene Epauletten — dreieckiger Hut mit einem Federbusch von weifsen gelben und schwarzen Federn.
Gräfin Krümena. Grau-seidenes Kleid — schwarzes Blondentuch — Haube.
Enkelin der Gräfin Krümena. Seitenstück zu Sagoretzki und Repetiloff. Auffallende Coeffure — brennende Farben.
Klestowa. Dunkelfarbig seidenes Kleid nach dem Schnitt des verflossenen Jahrhunderts — graue Haare — Anfsatz mit Federn.
Fürst Tugnuchoffski. Schwarze Sammt-Stiefeln (sogenannte Podagriers), kurzes, seidenes, lose sitzendes Beinkleid — alt façonnirte, gestickte Weste — weifse Perücke mit Haarbeutel — grofser, sehr bequem sitzender dunkler Frack nach dem Schnitt von 1800.
Fürstin Tugouchoffska. Siehe Gräfin Krümena und Klestowa.
Deren sechs Töchter. Zu möglichst grofsen Figuren geschmacklose, doch aber modische Anzüge. Verschiedene sehr gegen einander abstechend Farben — Ueberflufs an Bändern, Federn, Blumen, Lorgnetten, Fichus u. s. w. — steife Haltung — Air gauche.
Herr N., Herr D. und die übrigen Gäste beiderlei Geschlechts — Gesellschafts-Costüme der höheren Stände.
Bediente. In reichen Livreen. Unter denen im vierten Akte auf dem Flur wartenden Bedienten können sich auch russische Kutscher in ihrer eigenthümlichen Tracht — mit langem, dunklem Kaftan — grofsem Bart — einer gelbseidenen Schärpe um den Leib — blofsem Hals und viereckiger roth-sammetner Mütze mit schwarzem Pelz besetzt, befinden. Skalosub's Bedienter hat Militairkleidung. An Mänteln, Pelzen, Boas, Umschlagetüchern, Shawls u. s. w. mufs jeder Bediente so viel haben, als er nur tragen kann.

Requisiten.

Famusoff. Akt 4. Sc. 14: ein Licht.
Sophie. Akt 1. Sc. 3: ein Licht. Akt 4. Sc. 10: ein Licht.
Moltschalin. Akt 1. Sc. 3: einige Papiere in Aktenform. Akt 2. Sc. 9: ein Tuch um die Hand gebunden. Akt 3. Sc. 12: mehrere Spielkarten.
Tschatzki. Akt 2. Sc. 8: ein Glas Wasser.
Natalia Dmitriewna. Akt 4. Sc. 2: einen Mantel.
Tugouchoffski. Einen Gehör-Trichter.
Enkelin der Gräfin Krümena. Akt 3. Sc. 8: eine Lorgnette. Akt 4. Sc. 1: Mantel, Boa, Umschlagetuch.
Sagoretzki. Akt 3. S. 9: ein Theater-Billet.

Auszuschreiben:

Nichts.

Fremdwörter.

Twer = Twerr. Pulcheria Andrewna. Kusma Petrowitsch. Maxim Petrowitsch. Czar = Tsahr. Lassowa. Tatjana. Juriewna. Foma Fomitsch. Thilka. Fomka. Grisetten heifsen in Paris alle Putzmacherinnen. Pokroffsche Strafse, eine bekannte Strafse in Moskau. Otschakoff. Auna Alexeewna. Fethomnord Byron = Lord Bairen. Gregory. Karamsin. Saratow.

Das Stück spielt:

2½ Stunde.

Alle Stichwörter sind grofs gedruckt. Die Stellung der Personen ist beim Anfange jeder Scene zu vorgeschrieben, wie der Zuschauer dieselben vor sich sieht. Die zuerst gedruckte nimmt also den ersten Platz links vom Zuschauer ein. *v. l.* soll heifsen von der linken Seite des Zuschauers, *v. r.* von der rechten Seite, *a. d. M.* aus der Mitte, oder sollte dies durch die Dekoration unmöglich gemacht werden, durch den allgemeinen Eingang, *f. s.* für sich, *b. S.* bei Seite, u. s. w.

Das Original der gegenwärtigen Uebertragung: „Горе отъ Ума", Комедія въ четырехъ дѣйствіяхъ, von dem Kaiserlich Russischen Staatsrath Alexander Sergewitsch Gribuëdoff, wurde zuerst im Jahre 1823 durch Abschriften des Manuscripts bekannt. Die Zahl dieser Abschriften vermehrte sich in kurzer Zeit auf eine fast unglaubliche Weise, da aus sehr begreiflichen Gründen der Druck des Stückes nicht erlaubt wurde. Endlich liefs der allgemeine Wunsch einzelne Theile desselben, mit Ausnahme der Scenen, in denen die höhern Stände Moskau's mit der scharfen Geifsel der Satyre vom Verfasser geschildert sind, auf dem grofsen Russischen Theater Moskau's zur Aufführung kommen. Der Beifall war ungewöhnlich grofs, wie ihn denn auch das Originelle und Charakteristische der Dichtung verdienen, und endlich, nachdem einzelne Scenen in Taschenbüchern und Almanachen im Auszuge gedruckt erschienen, erhielt es die Erlaubnifs Sr. Majestät des Kaisers zur öffentlichen Aufführung in unverkürzter Form auf der Kaiserlichen Bühne zu Petersburg. Nur einige Sätze des Repetiloff im 4ten Akt (namentlich diejenigen, in denen auf die Verschwörung angespielt ist und die auch in dieser Uebertragung fortgeblieben sind) wurden ausgelassen. Dargestellt wurde es nur mangelhaft, obgleich Karatuiggin, Rjasanzoff und Brjanski, Rufslands gröfste Schauspieler, darin mitwirkten; und doch nahm das Publikum innigen Antheil an dem ächt Nationalen dieses Gemäldes russischer Sitten. Leider erlebte der Verfasser diesen Triumph seines Talents nicht mehr (die erste Aufführung fand im Februar 1831 in Petersburg statt), denn er war als ein Opfer seiner Diensttreue bei dem Mordanfall auf die Kaiserl. Russische Gesandtschaft in Persien umgekommen. Sein tragischer Tod vermehrte noch das Interesse, welches das Publikum an seinem Werke nahm, und seit jener Zeit wird es dauernd und mit Beifall gegeben. Griboëdoff hat aufser diesem noch zwei andere dramatische Produkte hinterlassen. „Lisa oder die verstellte Untreue" und „die jungen Eheleute", die aber beide seiner letzten Arbeit sehr nachstehen. Auf das Unbarmherzigste geifselt er die Modethorheiten seiner Zeit, opfert aber seinen Charakteren und deren getreuen wahren Durchführung sowohl Handlung als Intrigue. Trotz dem hat es einen eigenthümlichen Reiz, der den Unterzeichneten bewog, das deutsche Publikum mit diesem echt russischen National-Stücke bekannt zu machen. Die Schwierigkeit dieser Uebersetzung wird ihn entschuldigen, wenn er Manches nicht so gelungen wiedergegeben, als das Original es wohl bedingte; aber das Eigenthümliche, Concise und Gedrängte der russischen Sprache, ihre vielbedeutenden Worte, die verschiedenen Begriffe, die oft ein Laut, eine Sylbe bei ihr entwickelt, machen es fast unmöglich, Alles zu übertragen, wenn das Stück nicht zu einer Länge anwachsen sollte, die eine Vorstellung völlig unmöglich gemacht haben würde. Da es gegenwärtig noch nicht im Druck erschienen ist, so mufste die Uebersetzung aus dem Manuscript geschehen, dafs ich der Güte meines Freundes, des Herrn von B........., verdankte. Dem freundlichen Rathe und dem Beistande mehrerer jetzt hier anwesenden Russen, die, wie leicht begreiflich, einen innigen Antheil an meiner Arbeit nahmen, meinen herzlichsten Dank. Die Nachsicht des Publikums entschädigt auch sie vielleicht für ihre Mühe.

Berlin, den 1. September 1831.

L. Schneider, Königlicher Schauspieler.

Von diesem Bühnen-Repertoir des Auslandes erscheint alle 14 Tage eine Nummer. 8 Nummern bilden einen Band, der hinsichtlich des Preises den Subscribenten auf das ganze Werk den Vortheil gewährt, nicht jede einzelne Nummer bezahlen zu müssen, wodurch der Band ungefähr 12 Gr. theurer werden dürfte. Kleine Bühnen, denen durch das Abschreiben des Stücks und der Rollen bedeutender Zeitverlust und Kosten zu erwachsen pflegen, thun gut, wenn sie so viel Exemplare eines einzelnen Stückes bestellen, als Rollen in demselben sind. Dadurch erhält jeder Schauspieler bei seiner Rolle auch das Stück mit dem so sehr wesentlichen, und von vielen Seiten zweckmäfsig befundenen, Anhange.

Da so viele günstige Stimmen über das Unternehmen in Zeitschriften und Literatur-Blättern laut geworden, und die meisten Stücke schon auf den bedeutendsten Bühnen Deutschlands gegeben worden sind, so scheint, bei dem immer mehr zunehmenden Antheil des Publikums, das Bühnen-Repertoir keiner weitern Anpreisungen zu bedürfen.

No. 23. »Er amüsirt sich doch«, Berliner Lokalposse in einem Aufzuge und 4 Abtheilungen, nach Dartois, von L. W. Both. Die dazu gehörige Musik ist von dem Königl. Preufsischen Kapellmeister G. A. Schneider arrangirt.

No. 24. »Mädchen und Frau«, Lustspiel in 3 Aufzügen, nach dem Französischen von L. Schneider.

Für den vierten Band werden in diesem Augenblick vorbereitet:

No. 25. »Die grofse Zenobia«, Trauerspiel in 3 Aufzügen nach dem Spanischen des D. Pedro Calderon, metrisch bearbeitet von W. Foerster.

No. 26. »Heinrich der III. und sein Hof«, Trauerspiel in 3 Aufzügen nach Alex. Dumas, metrisch bearbeitet vom Dr. Schiff.

No. 27. »Shakespeer's Jugendjahre«, historisches Lustspiel in 4 Aufzügen, nach dem Englischen von L. Schneider.

No. 28. »Grundsätze«, Lustspiel in einem Aufzuge, nach Mad. St. Agnes des Scribe, von L. W. Both.

No. 29. »Die Wette«, Lustspiel in einem Aufzuge, nach dem Französischen von W. Foerster.

L. W. Both.

Preis: 10 Silbergroschen.

№ 23.







Er amüsirt sich doch!

Berliner Lokal-Posse mit Gesang in einem Aufzuge und vier Abtheilungen.

Nach dem Französischen des Dartois

von

L. W. Both.

Personen.

Herr Hannemann, *Posamentier.*
Madame Hannemann, *seine Frau.*
Henriette, *seine Nichte.*
Lude, *sein Sohn, 5 Jahr alt.*
Rieke, *Köchin.*
Flotrou, *ein Neufchateler Unteroffizier.*
Heinrich Zaeb, *Gehülfe in einer Leihbibliothek.*
Gröber, *ein Revierjäger.*
Frau Wippel, *eine Milchfrau.*
Kudike, *Feldhüter.*
Ein Kutscher.
Martin, *Hausknecht.*
Ein Marqner.
Ein Musikant.
Mehrere Marquere, Gäste und eine Patrouille.

Ort der Handlung: Berlin und Pankow.

Erste Abtheilung.

(*Möglichst kleines Theater. Das Innere eines Posamentierladens. Die Fensterladen sind geschlossen. Eine Thür nach der Strafse, rechts eine Seitenthür zum Wohnzimmer des Posamentiers. Man hört eine Peitsche knallen und einen Wagen rollen.*)

Scene I.

Rieke. Dann der Kutscher.

Rieke (*hinter der Scene*). Hier, Kutscher, bei Posamentirens! (*Sie kommt durch die Hauptthür und geht in die Seitenthür, in welche sie spricht.*) Herr Hannemann, der Wagen is da, sind Sie fertig?

Kutscher (*durch die Mittelthür*). Guten Morgen Mamsell! Na machen Se, det ich bald meine Ladung kriege.

Rieke. Na, an mir liegt et nich, un ann Herrn ooch nich, der is flink wie 'ne Drehspule. Abers die Madam, die will heute die Angenehme spielen, un da braucht se Zeit.

Kutscher. Ja, det glob' ick. Wer jung is, wird mit de Zeit alt, und wer alt is, braucht och Zeit, wenn er wieder jung sein will.

Rieke. Herr Kutscher, Sie sind ja gar satirisch.

Kutscher. Na, des versteht sich! Ick bin ja en Kremser, un damit man's gleich sieht, hab' ick meinen Wagen mir Kremserweifs austreichen lassen.

Rieke. Ach, des is wohl ene englisch Farbe?

Kutscher. Ne, ene Berliner, se wird bei Backofen gemarht.

Rieke. Aha!

Kutscher. Dürweile will irk man hier in die Schnapsbontike geben, un enen Bittern af de Lippen nehmen, defs ick Farbe kriege, denn hab' irk doch Kuleur.

Rieke. Un de Pferde wullen Se allene stehen lassen? Wenn se nu durchgehen?

Kutscher. Na, hange machen gilt nich! Irk habe se aus de Droschken-Anstalt gekoft, un da haben se't Stehen geiernt. Die reifsen nirh aus, stehen stundenlang en Bren übert andere. (*ab.*)

Scene II.

Rieke (*allein*).

Schon Sieben durch. Ach Jutt, was wird das für'n Tag sind! Ene Lustpartie von früh bis uf'n Abend, nu des ganze Haus, en nach Pankow. — Ach, dut is himmlisch! Ick mufs mir man setzen, det ick nich so müde werde, denn ohne eenen Tanz geht et heute nirh ab. Meinen Nefschandeller hab' ick mir 'raus hestellt; ach, des is gar un licher Mensche, wenn er man nirh so aklirh französch red'te. Ja, wenn ick noch denke, wie ick ihn kennen lernte! —

Lied.

Mel. „Der erste Kufs", Romanze von Jäger.

Das Bataillon marschirte zur Parade
An unserm Hause lustig einst vorbei,
Da kam er 'rein, ihm blutete die Nase.
Mit frischem Wasser lief ich gleich herbei. (*bis*)
Dies rührte ihn, sein Herz war nu verloren;
Und als er ging, gab er mich einen Schlag.
Irk wufste nu schonst, dafs er mir erkoren,
Dies sagtu mirh der eileneenz'ge Schlag.
Ach nur zu selten kann er mir besuchen,
Ihn läfst der strenge Dienst nirh villr ruhn,
Un denk' ick och, nu hasst du ihn — ja Kuchen,
Da giebt die Herrschaft mich nuch was zu thun.

Ja, wer et man och so gut hätte, wie die vornehmen Damen, die nischt zu thun haben, als sich putzen, danzen, un de Kur machen lassen. Ick wünschte, ick wäre och ene, so wie die da drüben in de helle Etaege. (*Sie lehnt sich gemächlich an*) Ick sehe mir ordentlich uf meinen Sopha sitzen, mit en Marabuhut, un en Sanftkleed, un en Kaschmirschail — irk kriege Visiten (*sie verbeugt sich vornehm*), ick habe Pferde un Wagen un Bedienten, die Allens duhn, was ick befehle, un och was ick nirh befehlen duhe. Ja, des is schöne, des liefs ick mir gefallen, aber's so —

Mad. Hannemann (*hinter der Scene*). Rieke! Rieke! Aber Rieke, so komme doch, das Kind anziehen!

Rieke (*steht auf*). Na, ick sage doch! Nich enen Ogenblick Ruhe! Nu schreit die schonst wieder. (*Sie will abgehen.*)

Scene III.

Rieke. Flotron. Zach (*d. d. M.*)

Flotron. Heda, Jungfer!

Rieke. Jungfer? — Na, Sie machen sich!

Flot. Oder Mamsell.

Rieke. Obligirt; aber ick habe keene Zeit. Heute wird nischt verkooft; 's Sonntag!

Flot. O, wir wullen bald fertig werden!

Rieke. O, man nich. — Wir machen heut ene Partie — de Madam hat mir gerufen, Adies!

Flot. (*fafst sie um den Leib*). I, so habe Dir doch nicht, kleiner —

Rieke (*schlägt ihn auf die Hände*). Hände weg! Na! — Hören Se, ick bin nirh so, Sie verkennen mir, ick bin aus Zehlendorf. Na, so gehn Se, de Madam könnt' es sehen.

Lied.

Mel. „Une jeune fillette etc", alt-französisches Vaudeville.

Ick lasse mir nich locken
Von solcher Tändelei,
Und läfst er mirh nich frei,
So schlag' ik auf die Hand ihm ja!
Ja pitsch pitsch patsch, ja klipp klipp klapp!
Von solchen leichten Flocken
Läfst Rieke sich nicht locken, patsch!
Die Hände weg, ich bitt' mir's aus,
Die Hände weg, sonst werd' ich kraus,
Dann seh' er, wo er bleibt,
Ja pitsch pitsch patsch, ja klipp klipp klapp!

Mad. Hannemann (*hinter der Scene*). Rieke, den Herrn sein Jabot!

Rieke. Na, da haben Se't! (*Sie will fort.*)

Flot. (*hält sie*). Aber so bleiben Sie doch, wir sind ja alte Kunden!

Rieke. Ne, irk mufs ihm det Jabot bringen. Irk will den Olien gleich rum schicken. Sie mögen mir och en schöner Kunde sind. (*Sie läuft ab in die Seitenthür.*)

Scene IV.

Flotron und Zach.

Zach. Nein, die ist einzig mit ihrem Zehlendorf.

Flot. Siehst Du Freund, es war die höchste Zeit. Ein Paar Minuten später und wir fanden das Nest leer. Aber verlafs Dich auf mich; wo der Teufel zu dumm ist, da schickt er einen Schützen von der Garde hin. Sage mir wenigstens, wie weit Du mit Deiner Holden bist. Weifs sie von Deiner Liebe?

Zach. Nein, noch weifs sie nichts.

Flot. Hm, hm! — Glaubst Du, dafs Dein Aeufseres ihr gefällt?

Zach. Sie hat noch nicht Zeit gehabt, es gehörig in's Auge zu fassen.

Flot. Und die Eltern?

Zach. Ach Gott, die ahnen nichts von der ganzen Intrigue!

Flot. Nun, das ist herrlich! Das Mädchen hat Dich noch nicht in's Auge gefafst, Du hast ihr noch kein Wort gesagt, und das nennt der Kerl eine Intrigue!

Zach. Seit vierzehn Tagen laure ich ihr auf, seit vierzehn Tagen vergehe ich in heimlicher Sehnsucht. Ich weifs nichts weiter von ihr, als den Namen, und der ist mit ihrem Bilde hier eingegraben. Sie heifst Henriette — sieh, wie sich das trifft, ich Heinrich — und ein wahrhaft romantischer Umstand hat uns zusammengeführt.

Flot. Nun?

Zach. Sie kam in unsere Leihbibliothek, um sich „die Geständnisse einer schönen Seele" zu holen.

Flot. Ach, höchst romantisch!

Zach. Die waren aber abwesend; indem ich ihr nun mehrere andere der gelesensten Bücher vorlegte, begegneten meine Blicke den ihrigen. Glücklicherweise bemerkte sie meine Verwirrung nicht,

weil sie die Augen auf die Bärher gerichtat batte; aber wia soll ich Dir meine Verlegenheit schildern —

Flot. Ist mir zur Genüge bekannt.

Zach. Sie sprach zu mir, aber ich weifs nicht, was ich ihr antwortete; vielleicht nichts, wie ich gewöhnlich zu thun pflege. Hingerissen von meinem Gefühl gab ich ihr, statt des Claurenschen Vergifsmeinnichts, das untrügliche Mittel, die Maulwürfe zu vertilgen. Die Liebe ist blind, und nimmt es daher nicht so genau — sie bemerkte es auch nicht. Sie ging, ich wollte ihr nach; aber ehe ich meinen Hut ergriff, war sie verschwonden.

Flot. Ja, dazu mufstest Du auch den Hut haben!

Zach. Endlich hab' ich sie wiedergefunden. Ich habe sie gestern durch die Fensterscheiben gesehen, als ihr Onkel den Laden zumachte, und wartete von 7 bis halb 10 Uhr; aber sie kam nicht heraus. Nun bin ich hier, um einen kühnen Angriff zu wagen.

Flot. Du kühn? Hahahaha!

Zach. Ich bin zwar von Natur etwas blöde, aber mit Deiner Hülfe — —

Flot. Nun, zwei sind gerade nicht zu viel für alles das, was noch zu thun ist. Einem jungen Mädchen zu gefallen, die Nebenbuhler aus dem Felde zu schlagen, wenn es welche giebt, sich bei Onkel und Tante und der ganzen werthen Familie in Thee zu bringen, dazu gehört in der Regel ein halbes Jahr.

Zach. Ja, wenn ich daran denke, so möchte ich den Kopf verlieren!

Flot. Nun, den wirst Du doch behalten müssen, der Kopf ist in der Ehe ein nothwendiges Uebel — und aufser der Ehe ganz und gar unentbehrlich.

Lied.

Mel. „Man glaubt von den Männern jetzt immer etc.", von Schwerin.

Bei Weibern sich Liebe gewinnen,
Gelingt nur der Kühnheit, dem Muth,
Die Blödigkeit jage von hinnen
Und liebe mit Kraft und mit Glut!
Das Schmachten ist längst aus der Mode,
Drum liebe, wo Liebe Dir lacht,
Sonst girrst Du Dich zärtlich zu Tode
Und hast Dich zum Narren gemacht.
Denn lockt man ein Mädchen pst pst, ha ha!
So lacht sie erwiedernd ja ja, ja ja!
Und keine versagt auf pst pst, ha ha!
Ein freundlich gewährendes ja, ja ja!

Es liebt Dich die sprödeste Schöne,
Wenn Du ihr nur Kälte gezeigt.
Doch endlich durch Liebe versöhne
Ihr Herz, das zu Dir sich geneigt.
Drum lockt Dich ein Mädchen, pst pst, ha ha!
So lache erwiedernd, ja ja, ja ja!
Und folge dem schäkernden pst, ha ha!
Mit freundlich gewährendem ja, ja ja!

Zach (*drückt ihm zärtlich die Hand*). O, Du wackerer Freund, wie dankbar bin ich Dir! Schon als ich mein Jahr abdiente, hast Du mich immer soulagirt, und nun nimmst Du Dich wieder meiner an. Glaube mir, ich werde Dir das in meinem Leben nicht vergessen!

Flot. Schon gut, wenn Du nur meine Lehren befolgen wolltest, da könnte doch noch einmal etwas aus Dir werden!

(*Man hört Herrn Hannemann hinter der Scene sprechen, die beiden Freunde ziehen sich in den Hintergrund zurück.*)

Scene V.

Die Vorigen. Hannemann (*kommt aus der Seitenthür, völlig angezogen zur Reise. Er trägt zwei Flaschen Wein, eine Jagdtasche und ein Pustrohr, und legt Alles auf den Tisch*).

Hannemann (*anfangs in der Thür*). Frau, vergifs nicht Deinen papageygrünen Shawl, weil es so schönes Wetter ist, aber den Regenschirm auch nicht, den ich Dir neulich zum Geburtstage schenkte, weil es schlecht Wetter werden kann! Ich habe den Wein — rothen Gubener, ohne Säure! — Ach, ein himmlisches Wetterchen! Aber das soll auch eine Lust werden. Wie will ich mich amüsiren! Für die ganze Zeit, dafs ich's nicht gethan habe, will ich mich heute schadlos halten!

Zach (*tritt schüchtern vor*). Entschuldigen Sie — ich — —

Flotron (*hält ihn am Rock zurück und tritt vor ihn. Er verbeugt sich vor Hannemann, der nun zwischen Beiden steht*).

Hannem. Bitte tausendmal um Verzeihung, meine Herren, ich hatte Sie nicht gesehen!

Flot. Sind wir so glücklich, den berühmten Posamentier Herrn Hannemann vor uns zu sehen?

Hannem. (*sich verbeugend*). So heifs' ich. Kennen Sie mich denn?

Flot. O, Sie scherzen! Wer in Berlin kennt nicht Herrn Hannemann, den Erfinder der Haupt-Rundschnuren? Wer in Berlin hat nicht von ihm und seinen Waaren gehört?

Hannem. Nun, es ist wahr, was meine Waaren anbelangt, sie werden gesucht!

Lied.

Mel. „Vater Noah etc.", Weinlied für eine Bafsstimme von Reisiger.

In meinem Lager finden Sie
Die schönste Arbeit spät und früh.
Und allen Stutzern, jung und alt,
Veredl' ich kunstreich die Gestalt.
Denn meiner Watte kräftig Mark
Macht Opern und Ballette stark. } (*bis.*)

Auch griech'sche Mützen neuster Art,
Und Bajaderen, fein und zart.
Pariser Kragen, von Papier,
Die finden Sie sehr gut bei mir.
Als Wäschezettel jeder dient,
Wenn sie nicht mehr zu tragen sind. } (*bis.*)

Durch meiner Arbeit Zierlichkeit
Bin ich geachtet weit und breit,
Und Troddeln, Schnüre, Knöpf und Band
Und Borten sind im ganzen Land
Bei keinem Andern wir bei mir,
Ich bin der gröfste Pos'mentier. } (*bis.*)

Aber was steht denn zu Ihren Diensten?

Zach. Wir möchten gern — —

Flot. (*unterbricht ihn*). Posamentierwaaren sehen.

Hannem. (*geht hinter den Ladentisch und nimmt verschiedene Pakete, die er öffnet*). Und warum dieses nicht? An Waaren fehlt es Gott sei Dank nicht.

Flot. (*leise zu Zach*). Sieh zu, ob Deine Schöne da drinn ist, ich werde ihn indefs hier beschäftigen.

Hannem. Bei mir kriegen Sie Alles sehr wohlfeil, weil ich nicht so grofsen Pomp, wie Andere, mache. Puppen habe ich zwar nicht, aber das schadet nicht, meine Sachen werden auch ohne Puppen gekauft. Hier sind Shawls für Herren und Bajaderen für Damen, himmelblau, meine Leibcouleur,

die Farbe der Hoffnung, Pariser und Berliner schöne Arbeit! Was beliebt Ihnen nun?

Flot. Etwas Feines und Schönes, um ein Mädchen anzubinden.

Hannem. Da ist Band —

Flot. Das brauchen wir nicht, wir machen Zöpfe ohne Band.

Hannem. Auch gut. Nun, so ein niedliches Bajaderchen?

Flot. Ja, aber das ist mir nicht kostbar genug.

Hannem. Haben Sie denn so viel zu verposamentieren? (*Er thut, als nähme er eine andere, zeigt aber dieselbe*) Aber dieses?

Flot. Das scheint mir zu kostbar.

Hannem. So? (*Spiel wie vorhin*) Hier ist eine, die die Mitte hält.

Flot. Die ist mir auch noch nicht recht. Ueberhaupt, Herr Hannemann, ich sehe schon, hier finden wir nicht, was wir suchen, in Ihrem Zimmer danchen — —

Zach. Ja, dort glaube ich auch. — (*Er will in die Seitenthür*).

Hannem. (*läuft schnell hinzu und hält ihn auf.*) Wo wollen Sie denn da hin?

Flot. (*will auch hinein*). Ja, Ihre gröfsten Schätze sind hier drinn.

Hannem. (*sich vor Beide stellend*). Halt, meine Herren, da drinn ist keine Waare für Sie. Hier ist der Laden des Posamentiers, der steht Ihnen und Jedermann offen, dort ist die Wohnung des Berliner Bürgers, und da hat Niemand etwas zu suchen, denn dort ist nichts weiter, als meine Frau und meine Nichte! Verstehen Sie mich?

Flot. Nun, sehen Sie wohl, Ihre gröfsten Schätze.

Hannem. Die Schätze gehören nicht in den Handel, und mit Komplimenten speist man mich nicht ab. Hier, wählen Sie, Berliner oder Pariser Bajaderen!

Flot. Ach, nichts von Paris.

Zach (*mit den Augen nach der Thür*) Ich möchte lieber etwas von Berlin.

Hannem. Fassen Sie sich kurz, und wählen Sie zwischen Paris und Berlin, denn ich mufs nach Pankow.

Flot. (*führt Hannemann am Arm vor*). Was, Sie fahren nach Pankow?

Hannem. Ja, und das mit meiner ganzen Familie! Ich sollte schon fort sein, der Wagen steht vor der Thür.

Flot. (*entzückt*). Sie fahren nach Pankow? Das ist ja eine himmlische Begebenheit! Mein bester Herr Hannemann, ich will Ihnen einen Vorschlag zur Güte machen. Wir wollen heute auch dahin, geben Sie uns einen Platz in Ihrem Wagen; Ihr Söhnchen setzen wir zu dem Kutscher. Wir wollen Ihnen so viel Kohl machen dafs Sie sich köstlich amüsiren werden!

Hannem. O, ich amüsire mich, doch, ohne das. —

Flot. Wir sind aber seelensgute Jungens.

Hannem. Möglich; aber mein Sohn ist auch ein seelensguter Junge, und er hat das Vorrecht sammt den Eiskobern, die wir mitnehmen. Ich denke doch, die gehören auch in den Wagen!

Flot. O, wir geniren uns ganz nach Ihren Anordnungen.

Hannem. Ich will Niemand geniren, meine Herren.

Zach (*bittend*). Herr Hannemann!

Hannem. Nichts!

Flot. Bester Herr Hannemann!

Hannem. Nichts da!

Flot. Ist das Ihr letztes Wort?

Hannem. Ja! —

Flot. (*pathetisch*). Gut, Sie werden es bereuen, und wenn's wieder so kommt, vernünftiger sein. Adieu, Barbar, adieu! —

Hannem. (*zornig*) Gehorsamer Diener!

Zach (*leise zu Flotron*). Was, wir gehen?

Flot. (*leise*). Still doch, Du sollst den ganzen Tag mit Deinem Mädchen zusammen sein, und den will ich schon auch zum Menschen machen.

Zach (*leise*). O Freund, wie dankbar — —

Flot. Still doch! (*Er geht zu Hannemann, der seine Waaren ordnet*) Aber mein bester Herr Hannemann — —

Hannem. (*kommt hinter dem Ladentisch hervor und nimmt eine Prise*). Nun, was beliebt noch?

Flot. (*nimmt ihm eine Prise*). Eine Prise! (*Er geht mit Zach ab, der in der Thür niest*).

Hannem. (*wüthend*). Prost!

Flot. (*aufserhalb*). Danke schön!

Scene VI.

Hannemann (*allein. Er behält seine Dose offen und sieht ihnen nach*).

Nicht Ursach! — Hol' sie der Henker! — Wenn sie weiter nichts aus meinem Laden nehmen wollten, als das — — so hatten sie gerade Zeit, zu gehen! (*Er geht heftig auf und ab*) Länger hielt ich mich nicht mehr, dann hätt' ich los gelegt. Hannemann ist kein Hannepampel, meine windigen Herree, und wenn er loslegt, legt er ordentlich los. Na, oft thue ichs glücklicherweise nicht, den 15ten Mai 1805 war's das letzte Mal, aber dann kenn' ich mich nicht vor Wuth. Mögen sie fahren, wohin sie der Wind treibt, aber nicht in meinem Wagen; diese Quälgeister — — Ach so, apropos Quälgeister, meine Frau mufs doch fertig sein. — Ja, wenn ich nicht immer treibe. Ich weifs gar nicht, warum wir noch hier sind? — (*Er ruft in die Scene*) Aber Frau, Rieke, Ludeken, so kummt doch endlich, vergefst auch nichts.

Alle (*hinter der Scene*). Wir kommen schon, wir kommen schon!

Hannem. Das spricht Alles durcheinander, wie bei dem Thurmbau zu Babel! (*In die Scene*) Ruft den Hausknecht, dafs er Alles in den Wagen trägt.

Alle (*hinter der Scene*). Martin! Heda, Martin! —

Hannem. Na, endlich rühren sie sich — ja, wenn ich nur komme. (*Er trocknet sich den Schweifs von der Stirn*) Ach Gott, was kostet das für Hitze, wenn sich ein ehrlicher Bürger einmal amüsiren will; aber, amüsiren will ich mich auch, und das ordentlich!

Scene VII.

Hannemann. Mad. Hannemann. Henriette. Rieke. Lude. Der Hausknecht (*von draufsen. Sie kommen mit Lebensmitteln in Körben u. s. w. womit sie den Hausknecht bepacken*).

Hannemann (*zu seiner Frau und Henrietten*). Na, nun lafst Euch einmal betrachten, wie Ihr ausseht. Ah, sieh 'mal! — Recht schön, sehr gut. Bravo, da Capo! — Aber nicht hier bleiben — nach Pankow fahren! — Wahrhaftig, liebes Weibchen, Dich hält heute jeder für fünf und vierzig Jahr.

Mad. Hannemann (*sich brüstend*). Als wenn ich so alt wäre!

Hannem. S'ist wahr! Du bist sechs und vierzig — (*zu Henrietten*) Was, Du hast ja keine Handschuhe an?

Henriette. Handschuhe sind aus der Mode, Onkelchen.

Hannem. Ach was, aus der Mode, das ist egal! Ich habe welche zu verkaufen, und das ist doch nicht zu viel verlangt, dafs Dein Arm dem Publikum meine Waaren zeigen soll!

Mad. Hannem. Ach, wir fahren nicht nach Pankow, um Handschuhe zu verkaufen.

Lude (*unartig*). Wir fahren nach Pankow, um Kuchen zu essen und lustig zu sein.

Hannem. Der Junge hat Recht, das wollen wir auch. Vorwärts mit dem Kram! Martin, pack Alles ordentlich in den Wagen!

Martin. Ja woll! (*ab.*)

Alle. Vorwärts, vorwärts!

Rieke. Na nu! — Wo is der Kutscher, der is nich da!

Alle. Kutscher, Kutscher!

Scene VIII.

Die Vorigen. Zach (*im Kutscher-Ueberrock, stellt sich betrunken*).

Zach. Na, na, da bin ick schonst. Machen Se mir man die Pferde nich scheu!

Hannem. Na, wo treibt Er sich denn herum?

Zach. Ick dreibe mir gar nich herum; ick habe in de Schnapsboutike festgesessen und da gehör' ick, als rechtschaff'ner Kutscher, hin, wenn ick warten mufs!

Rieke (*betrachtet ihn*). Was der Branntwein nich duht, der Kerl hat nu en ganz ander Gesichte.

Hannem. Na furt, Kutscher, auf den Bock! Knalle los und fahre tüchtig zu, dann sollst Du auch tüchtig zu trinken haben.

Zach. Na, das versteht sich am Rande! (*ab*).

Hannem. (*will abgehen, kehrt aber noch einmal um*). Halt, meine Jagdtasche und mein Pustrohr; ich will eine Jagd machen! (*Er nimmt beides*).

Lude. Aber, Papa, Azoren nehmen wir auch mit?

Hannem. Das versteht sich, das arme Vieh kann doch nicht allein zu Hause bleiben. Er ennuyirt sich sonst. Rieke, hole den Azur! Er winselt schon.

Rieke. Ohne det Biest geht es schonst nich, aber ick drag' ihn nich, er hat mich erst neulich in den Finger gebissen. (*Ab in die Seite*).

Mad. Hannem. Na, Hannemann, weifst Du was, denn nimm Du den Azur auf den Arm.

Hannem. Na ja, ich werde schon.

Rieke (*kommt mit dem Hunde und giebt ihn an Hannemann, der ihm entgegen geht*). Da is er!

Hannem. Na, nun kommt, nun ist die ganze Familie beisammen. (*Hat Lude auf dem einen, Azur auf dem andern Arm, in der Hand Pustrohr und Jagdtasche.*)

Chor.

Mel. Introduction aus der weifsen Dame.

Nach Pankow, nach Pankow,
Ruft uns der Freude Ton,
Der Sonntag gewährt uns
Für Arbeitstage Lohn.
Es soll die Freude nur und Lust
Uns heute glücklich machen,
Und froher hebt sich uns're Brust
Bei heiterm Scherz und Lachen.
(*Alle ab*).

Zweite Abtheilung.

Verwandlung.

(*Platz vor einem Dorfe mit der Aussicht auf das Feld. Rechts ein Bauernhof, vor demselben gegen die Mitte steht ein Apfelbaum, im Vordergrunde links ein Brunnen.*)

Scene IX.

Frau Wippel (*kommt aus dem Hofe, einen Wasserkrug und einen Milchtopf in den Händen. Sie schöpft Wasser*). Gröber (*von der andern Seite*).

Gröber. Guten Morgen, Wippeln! Was macht Sie denn da, als wenn im ganzen Dorfe der Teufel los ist? Da ist wieder ein Haufen Berliner, als wenn sie in Berlin keinen Platz hätten.

Frau Wippel. Ich mache Milch für die Berliner.

Gröber. Aha, Sie nimmt die Sahne ab?

Frau Wippel. Noch besser, ich kläre sie auf!

Gröber. Mit Brunnenwasser? —

Frau Wippel. Still[illegible] wer wird denn so was so ausschreien!

Gröber. I, warum nicht? Unser Wasser ist einzig, in ganz Berlin haben sie's nicht so.

Frau Wippel. Und doch denken sie noch immer Wunder, was sie an unserer Milch haben, und fahren und laufen in der gröfsten Hitze hier heraus, weil sie denken, hier is die Milch besser. Ja, prosit, da müfste man ja nicht seinen Vortheil verstehen!

Gröber. Ach, das Volk mufs noch zufrieden sein, dafs sie uns haben. Was sollten sie wohl ohne uns auf der Welt? Ich mäste meine Karnickel auch nicht für die lange Weile, und immer essen sie sie für Hassen.

Frau Wippel. Ja, die wissen auch viel, was sie essen.

(*In diesem Augenblicke läuft der Hund aus der ersten Abtheilung quer übers Theater.*)

Gröber (*sieht in die Scene*). Da seht 'mal, Gevatterin!

Frau Wippel. Nu, was denn?

Gröber. Da hat ein Wagen in den Graben geworfen.

Frau Wippel. Ein Bauerwagen?

Gröber. Ne, ein Charlottenburger Kremser!

Frau Wippel. Eh was, der liegt gut da! lafst ihn man liegen.

Gröber. Na, die krabbeln da auch nicht für die lange Weile! Den Spafs mufs ich mir ansehen. (*ab.*)

Frau Wippel. Der mufs auch zwischen Alles seine Nase stecken. Weil er Revierjäger ist, denkt er, er mufs Alles durchrevieren. (*Sie sieht Zach und Flotron, welche von verschiedenen Seiten auftreten*) Ach, da kommen Leute. Fort, mit den Krügen, die brauchen mir nicht in die Karte zu kucken. (*Sie geht in den Hof*)

Scene X.

Zach (*noch im Kutscher-Ueberrock*). Flotron. (*Von verschiedenen Seiten.*)

Flotron. Das trifft sich ja charmant! Ich bin mit einer Droschke bis an's Thor gefahren, und

dort fehlte auf einem Wagen gerade noch eine Person, so dafs ich schnell hierher kam. Aber wie weit bist Du? Was hast Du mit Deiner Familie angegeben?

Zach. Wir haben uns überworfen.

Flot. Wie denn so?

Zach. Ach Gott, ja! — Ich habe sie eben umgeworfen!

Flot. Na, Du treibst Deine Geschäfte nicht übel! —

Zach. Das konntest Du wohl nicht anders erwarten. Glücklicherweise hat sich Niemand Schaden gethan, denn ich habe sie ganz sanft in einem Graben ausgeladen, der voller Kuhblumen steht.

Flot. Ah, diese Aufmerksamkeit verdient allerdings Dank; aber trotz dem mache, dafs Du den Kutscher ablegst!

Zach. Du hast Recht, ich will mich adonisiren. (*Er zieht den Ueberrock aus und wirft den Hut weg*) Und aus der rauhen Puppe fliegt ein bunter Schmetterling.

Flot. Na, na! — Arrangire Deine Toilette, so gut Du kannst; ich glaube, dort kommen unsere Damen.

(*Zach nimmt eine platte Mütze aus der Brusttasche, und arrangirt seine Locken.*)

[illegible]e XI.

Die Vorigen. M[illegible]. Hannemann. Henriette. Rieke. [illegible]

Mad. Hannemann (*zu Rieke*). Bist Du [illegible] sicher, dafs mir nichts weh thut, Rieke?

Rieke. Det will ick meenen, Sie sind ja uf mir gefallen!

Mad. Hannem. Auf Dir? Ach, das ist manchmal noch schlimmer!

Rieke. O ja, vor mir gewifs, denn meine ganze Schulter is zerschellt!

Flotron. Meine Damen, wir haben von weitem den Umfall gesehen, der leicht einen Unfall hätte herbeiführen können, und sind zu Ihrer Hülfe herbeigeeilt — befehlen Sie über uns.

Mad. Hannem. O, Sie sind sehr gütig!

Zach. Ja, Madam, mein Freund und ich — ich und mein Freund — — (*leise zu Flotron, indem er ihm Henrietten zeigt*) Ist sie nicht himmlisch?

Flot. (*leise*). Meinetwegen, aber halt' das Maul, wenn Du weiter nichts weifst! (*Laut*) Mein Gott, liebe Madam, Sie zittern ja noch!

Mad. Hannem. Ach, der Schrecken bei dem Umwerfen.

Zach. Ja, besonders, wenn man so etwas nicht gewohnt ist!

Flot. (*zu Mad. Hannemann*). Ihr Mann ist dort bei dem Wagen beschäftigt, Sie werden eines Armes bedürfen, ich hoffe, Sie schlagen den meinigen nicht aus.

Mad. Hannem. Ach! ich bitte. — Aber Sie sind mir ganz unbekannt!

Rieke. Ick kenne sie, Madamken, et sind Kunden vom Herrn, der kennt se och!

Mad. Hannem. Kennen Sie den Posamentier Hannemann?

Flot. Ja wohl!

Zach. Stralauer-Strafse No. 114, wo renovatum 1794 drüber steht.

Mad. Hannem. Ja, das ist unser Haus.

Lude (*weinend*). Mutter, mich hungert!

Flot. (*liebkost ihn*). Ein allerliebstes Kind, es hungert sogar schon.

Mad. Hannem. Es ist noch nicht Zeit zum Essen, Musje!

Lude (*unartig*). Ich will aber essen, mich hungert!

Rieke. Der Junge denkt an weiter nischt. Du wirst 'mal en ensiger Vielfrafs werden.

Lude. Mutter, ich will Kuchen haben!

Rieke. Ja Kuchen! Immer die alte Leier.

Flot. Er hat Recht! Wer hungert, mufs essen, und damit auch Sie sich erholen, Madam, so schlage ich Ihnen vor, eine ländliche Mahlzeit einzunehmen. Ich werde Sie führen, ich kenne die Lokalität genau, es giebt hier nichts. Indessen finden wir in diesem Hause wohl frische Eier und Milch. Auf dem Lande begnügt sich eine schöne Frau mit Wenigem.

Mad. Hannem. (*f. s.*). Wie angenehm er sich ausdrückt.

Zach (*zu Flotron*). Rede doch kein d[illegible]mes Zeug!

Mad. Hannem. Sie sind ein recht lustiger Herr! Haben Sie denn immer so guten Humor?

Flot. O ja, Madam, immer!

Lied.

Mel. Französisches Vaudeville: „[illegible] au quatrième étage etc."

Ein Pracht-Pallast ist die Kaserne!
Und eine Wache vor der Thür,
So träum ich mich ein Fürst so gerne,
Und Lebensfreuden schaff' ich mir. (*bis.*)
Die Droschken meine Equipagen,
Und mein die Dörfer um Berlin,
Die Renten in den Westentaschen, }
Kann ich sie fröhlich ja durchziehn. } (*bis.*)

Ich baue in die Luft Palläste,
Mein Garten ist das Fensterbrett.
Ich sitz' auf einem Stuhl, die Gäste
Placir ich höflich auf das Bett. (*bis.*)
Mich plagt der Wirthschaft Sorge nimmer,
Und klopfen Manichäer an,
So meld' ich selbst als Jokei immer }
Der Herr ging aus, mein lieber Mann! } (*bis.*)

So leb' ich fröhlich, ohne Sorgen,
Die Schönheit ehr' ich nach Gebühr,
Und jedes neuen Tages Morgen
Bringt eine and're Göttin mir. (*bis.*)
Doch, einer bin ich treu ergeben,
Die eine ist das Vaterland —
Ihm und dem König weiht für's Leben }
Der Schütze freudig Herz und Hand! } (*bis.*)

Nun, darf ich bitten?

(*Alle ab, bis auf Rieke und Flotron.*)

Rieke (*zupft Flotron am Rock*). Hören Se 'mal, bei welche Compagnie stehen Sie denn?

Flot. Bei der dritten.

Rieke. So? Da kennen Se woll den Charles Leclou och?

Flot. Freilich, er ist in meiner Korporalschaft!

Rieke. Ne, wat Se sagen! Er kommt heute och nach Pankow.

Flot. Diesmal nicht. Der Kerl war vorgestern malpropre, und deshalb lasse ich ihn heute nachputzen, er darf nicht ausgehen!

Rieke. So? Sie sind also och so Ener, der die Leute plagt?

Flot. Aba, wohl so eine kleine Amour von Ihnen, mein Kind? — Nun, ich habe auch einen grünen Rock, ich will seine Stelle vertreten. (*Er will sie umfassen.*)

Duett.

Mel. Vogue manacelle etc.", von Blangini.

Flotron.
Statt des Freundes umfassen
Will ich, Holde, Dich.
Mit dem Kusse der Liebe
Labe statt seiner mich.

Rieke.
Na lafs Er man det spafsen,
Bleib' er vom Halse mich!
Ick liebe die Persenen,
Aberst d'Uniform nich.

Fletron.
Kannst grausam Du nach Küssern
Mich Armen schmachten sehn?

Rieke.
Ick mag von Ihm nischt wissen,
Er kann man wieder gehn!

Er sperrte den Geliebten mich
Ja grausam in die Kaserne.
Leclon kommt heut nach Pankow nich,
Un er is Schuld!

Flotron.
Auf mich, Du Närchen, zürne nicht,
Dafs der Geliebte ferne.
Leclon kommt heut nach Pankow nicht,
Durch seine Schuld!

Sei mein!

Rieke.
Nein, nein!

Flotron.
Für heut!

Rieke. } Nein, nein, nein! Er is Schuld!
Flot. } Sei Du, e Holde, mein!

(*Ab in den Bauerhof.*)

Scene XII.

Herr Hannemann (*tritt auf, allein.*)

Na, ich will mich gerade nicht rühmen, aber der Sturz war nicht bitter. Der Tag fängt gut an, das mufs wahr sein, aber ich amüsire mich doch! So was mufs auch sein. Kein Vergnügen ohne Aerger, keine Rosen ohne Dornen und keine Landpartie ohne einen Graben; aber das schadet nicht, ich amüsire mich doch! Unser Essen dauert mich nur. Lauter ausgesuchte Gerichte, nicht zu schlecht für einen Fürsten, wenn er Hunger hätte. — Ich habe nur die Melone noch gerettet; ach, aber wie sieht die aus! (*Er zeigt eine Melone, die wie ein Kuchen zusammengedrückt ist*) Na, die mufs einen guten Puff gekriegt haben! Aha, nu seh' ich's schon, die hat meine Frau unter gehabt! (*Er setzt sich auf die Bank am Brunnen.*)

Scene XIII.

Herr Hannemann; Frau Wippel.

Frau Wippel (*f. s.*). Du mein Himmel, was haben die für Milch bestellt! Ich mufs nur wieder zum Brunnen geh'n, dafs meine Kunden morgen nicht zu kurz kommen!

Hannemann. (*sieht sich um und gewahrt Frau Wippel*). Aha, da ist eine Frau, oder noch besser, eine Milchfrau. Gott sei Dank, mein Magen fängt an zu helfen! Die hat gewifs ungetaufte Milch. Heda, junge Frau! Habt Ihr nicht ein Gläschen Milch für mich?

Frau Wippel. Warum nicht — wenn der Herr bezahlt?

Hannem. Das versteht sich, ein Glas Milch ist ja kein Liebesdienst!

Frau Wippel (*giefst Milch in ein Glas, und giebt sie an Hannemann*).

Hannem. (*sieht die Milch an*). Ach, sehr gut. Recht hell! (*Er trinkt*) Vortrefflich! O, das ist wahrer Sammet für den Magen!

Frau Wippel (*f. s.*). Ja, Manschester aus meiner Fabrik!

Hannem. (*hat ausgetrunken*). So gut ist die Milch in Berlin doch nicht.

Frau Wippel. O ja, manchmal doch!

Hannem. Nein, so nicht. Was kostet denn das Glas?

Frau Wippel. Zwei Silbergroschen.

Hannem. Ja, nun wundert's mich nicht, dafs sie in Berlin nicht so gut ist, sie ist dort auch wohlfeiler. Da giebt's für zwei Silbergroschen vier solche Gläser! (*Er bezahlt Frau Wippel, welche mit ihren Krügen abgeht.*)

Lied.

Mel. „Bald wird der Freiheit Stunde schlagen etc.", aus der Stummen von Portici.

Aus Pankow führt der junge Morgen
Die Milchfrau fröhlich nach Berlin,
Mit frischer Milch uns zu versorgen,
Läfst sie den Hund am Wagen ziehn.
Doch ist gewaltig aufgeklärt,
Berliner habt Acht!
Die Milch, die sie zur Stadt uns führt,
Und dünne gemacht,
Denn jeder hat, der Wein und Milch verkauft,
Nach altem Recht sie auch getauft.

Ei was, nun kann ich das Mittagbrod erwarten. — Ja, Mittagbrod! — Wo werden wir nun etwas herkriegen? Unsers liegt dort im Graben! Nah, hier wird's doch was zu essen geben! Erst will ich mir nur meine Leute aufsuchen — aber wo? Das sage mir Einer! Da könnt' ich lange suchen. Ich will lieber hier warten, bis sie kommen und mich suchen. Indessen will ich mir die Zeit vertreiben und ein Paar Sperlinge schiefsen. Da sitzt der ganze Baum voll. (*Er schiefst mit dem Blaserohr nach dem Baum*) Patsch nicht getroffen! (*Er schiefst wieder*) Paff, da liegt er! Na, fällt er nicht herunter? Nein, er ist zwischen die Aeste gefallen! O schade — war ein Sperling so grofs wie eine Taube, wie eine junge, heifst das. Hm, Hm! Warte, ich will hinaufsteigen und ihn herunterholen. (*Er steigt auf den Baum.*)

Scene XIV.

Hannemann (*auf dem Apfelbaum*). Gröber (*eine Torte*), Kudike (*zwei Flaschen Wein in der Hand*)

Gröber. Siehst Du wohl, der Fund ist nicht übel. Ein prächtiger Kuchen! Den bracht' ich gleich über Seite, dafs ihn der dämliche Berliner nicht sah!

Hannem. Ach, die guten Pankewer, die mir geholfen haben!

Kudike. Na, und ich! Was sagst Du nu, Flesch? — Zwei Flaschen Wein hab' ich wegpraktizirt!

Hannem. Was murmeln Sie denn da zusammen?

Gröber. Na, nun wollen wir zusammen auf Regimentsunkosten frühstücken.

Kudike. Meinetwrgen, ich gebe drn Wein dazu!

Gröber. Und ich den Kuchen!

Kudike. Gut. Komm, wir wollen uns dort in den Schatten setzen! (*Sie setzen sich unter den Baum.*)

Gröber. Das wird delikat sein!

Kudike. Ja, so was kommt uns selten vor, die Berliner haben's alle Tage.

Gröber. Na, na, es läfst sich auch noch halten.

Hannem. Was Teufel, das ist ja mein Wein und meine Torte!

Gröber und Kudike (*stofsen mit den Flaschen zusammen*).

Gröber. Auf die Gesundheit von dem Berliner Dämlack, der uns das nach Pankow gebracht hat!

Kudike. Vivat hoch!

Hannem. (*auf dem Baum sitzend, laut*). Ich bedanke mich schönstens!

Gröber und Kudike (*stehen schnell auf*). Was macht Ihr denn da oben?

Hannem. Ich mache eine Landpartie, und amüsire mich!

Kudike. Was ist denn das für eine Appelbohmrufgekletterei?

Hannem. Ich wollte sehen, wie Euch mein Frühstück schmeckt.

Gröber. Na, nur keine Wippkens vorgemacht!

Kudike. Marsch, runter vom Appelholm! Das bitt' ich mir aus, ich habe die Wache über das Obst.

Hannem. (*steigt herunter*). Und ich bitte mir meinen Wein und meine Torte aus, darüber habe ich die Wache!

Gröber. Halt, bei der Stange geblieben!

Hannem. Aber — —

Kodike. Da ist kein Aber weiter.

Hannem. Aber ich mufs doch fragen — —

Gröber. Hier wird nichts gefragt!

Kudike. An mir ist das Fragen.

Hannem. Hol' Euch der Henker!

Gröber. Stille!

Kudike. Was habt Ihr dort auf dem Baume gemacht?

Hannem. Na, was Sie nun für ein Aufhebens machen, ich habe da einen Sperling geschossen, und den wollte ich mir holen!

Kudike. Das gehört in Dein Departement. Gevatter!

Gröber. So? Geschossen? — Dann kommt Er mir in die Finger. Er hat hier nichts zu schiefsen!

Kudike. Ihr habt fremdes Eigenthum begehrt, die Sperlinge gehören dem Förster.

Gröber. Das ist gar kein Sperling, das ist ein junges Rebhuhn.

Hannem. Oho! Von mütterlicher Seite, das ist möglich — aber von väterlicher ist es ein Sperling.

Gröber. Wart', ich werde Euch die Naturgeschichte kennen lehren! Bei der Stange geblieben!

Kudike. Ihr werdet gepfändet. Zieht den Rock aus!

Hannem. Ich will zum Schulzen geführt sein, der soll die Sache untersuchen!

Gröber. Ob Ihr habt Aepfel stehlen wollen, o ja. Aber was das Schiefsen anbelangt, da seid Ihr überführt, und Ihr bezahlt erst zwölf Groschen Schufsgeld und liefert das Wild ab. (*Er nimmt ihm das Pustrohr ab*). Her mit dem Mordgewehr!

Hannem. Ach du unglücklicher Hannemann! Ist das auch amüsirt?

Gröber. Was, Hannemann? Sind Sie der Hannemann, Stralauerstrafse Nummer hundert vierzehn?

Hannem. Allemal, was ist denn nun wieder?

Gröber. Da hab' ich Ihren Hund eingefangen, der hier herumrevierte. Auf dem Halsbande steht Ihr Name. Ich wollte die Töle schon todtschiefsen, nun können Sie ihn mit fünf Thaler Strafe auslösen.

Hannem. Ach Gott, mein Azor und jagen! — Du lieber Gott, der läuft gewifs selbst vor jedem Hasen.

Gröber. Dergleichen Ausflüchte kenn' ich. Er hat sogar einen Jagdhund mitgebracht!

Hannem. Ach Gott bewahre! Der Jagdhund das ist ein Cousin von ihm, der hier in Pankow ein Sommerlogis bewohnt.

Gröber. Ach was, Er ist überführt!

Kudike. Ja, Gröber, das ist er!

Hannem. (*hitzig*). Was, wer ist gröber?

Gröber. Ich, als angestellter Heideläufer! habt Ihr was dagegen?

Hannem. Nein!

Gröber. Und nun werd' ich ihn wegen des Jagdfrevels pfänden!

Hannem. Was? Ihr habt mich ja selbst um meinen Wein und meine Torte getreten!

Gröber. Respekt gegen die Obrigkeit! Jetzt bin ich im Amte! Hut run, Berliner!

Kudike (*nimmt Hannemann den Hut ab*). Hut run, Berliner!

Hannem. (*setzt sich den Hut wieder auf*). Na, na, Sie schrecken mich nicht.

Kudike (*sieht eine lange Pfeife in Hannemanns Rocktasche*). Aha, geraucht hat Er auch! Die Pfeife wird confiscirt, abgemacht!

Gröber. Die Sache bedarf keiner weiteren Untersuchung, bezahlt, oder Ihr kommt in's Sprützenhaus. Hut run!

Kudike. Hut run!

Hannem. Ach was, Sprützenhaus, lafst mich in Ruhe! (*Er stöfst Kudike von sich, so dafs diesem der Hut entfallt*).

Kudike. Was, stofsen will Er noch?

Gröber. Er will handgreiflich werden? — Na wart!

Terzett.

Mel. Duett aus Oberon zwischen Fatima und Scherasmin.

Gröber.

Fort mit ihm, zu dem Gensd'armen!
Er soll theuer das bezahlen!

Kudike.

Er schiefst keinen Sperling wieder,
Wird auf keinen Baum mehr steigen.

Hannemann.

Ach, nun werd' ich arretirt,
Wo ist Azor, mich zu befrei'n?

Mel. Chor und Ballet aus Oberon.

Ach, o weh', o weh' mir Armen?
Komm, Azor, mich zu befrei'n!
(*Ruft laut*)
Azor, Azor, Azor!

Mel. Terzett aus der Entführung aus dem Serail.

Gröber und Kudike.

Fort, fort, fort!
Nur fort, zu dem Gensd'armen,
wir haben kein Erbarmen!

Hannemann.

Das ist ja eine Schande
Mit mir so umzugeh'n.
Ich will bezahlen!

Gröher und Kudike.
Er will bezahlen!

Mel. Erscheinung des Samiel im Freischütz.

Hannem. (*spricht dazwischen*)
Na, wo habe ich denn meine Börse? (*Musik*) Na, das ist himmlisch! Die habe ich bei'm Chaussée-Hause meiner Frau aufzuheben gegeben. (*Musik*) Meine Herren, so nehmen Sie doch Vernunft an!

Mel. Berliner Favorit-Masurka.

Kudike.
Gröher, fass' ihn, er macht nur Flausen!
Gröher.
Wart' nur, Bursche, wollen Dich zausen!
Hannemann.
Na, das geht ja lustig!
Dahin ist mein Sonntagsrock.
Wär' es nicht traurig,
Ich amüsirt mich doch!

(*Hannemann wird mit Gewalt fortgeführt.*)

Dritte Abtheilung.

(*Das Theater stellt einen öffentlichen Garten vor. An dem Hause im Hintergrunde liest man: „Restauration und Gartenvergnügen". Auf der einen Seite ein praktikables Gartenhaus mit einem Fenster nach dem Publikum.*)

Scene XV.

(*Man hört das Rufen der Gäste: „Marqueur, hierher!" das Klopfen an die Gläser u. s. w. Mehrere Marqueurs laufen mit Tellern, Servietten und Flaschen über das Theater. Gäste folgen ihnen. Andere Gäste sitzen an Tischen, stehen oder gehen umher.*)

Flotron. Mad. Hannemann.

Flotron (*Mad. Hannemann am Arm*). Kommen Sie schnell, Madam!

Mad. Hannem. Aber lieber Himmel, was machen Sie für Schritte!

Flot. Erlauben Sie, heut ist Sonntag, und wenn wir da nicht eilen, möchten wir leicht keinen Platz bekommen.

Mad. Hannem. Aber mein Mann!?

Flot. Ach, sein Sie unbesorgt, der wird schon kommen. Er hat sich eben etwas mit dem Revierjäger und Konsorten gezankt. Es ist überhaupt ein kühner, unternehmender Waghals, Ihr Mann!

Mad. Hannem. S'st nicht möglich! Von der Seite habe ich ihn noch gar nicht gekannt. Aber zanken, ja, das thut er, obgleich er immer Unrecht hat!

Flot. Sehen Sie, Madam, ich habe hier dies Gartenhaus für uns gemiethet. Wenn Sie sich indessen dort aufhalten wollen, so werde ich mich nach Ihrer Familie umsehen.

Mad. Hannem. Nein, ich werde lieber sehen, wie weit es mit dem Essen ist. Eine tüchtige Wirthin darf das nie versäumen.

Flot. Charmant, schöne Frau! (*b. S.*) Ei, was Teufel! Da kommt ja die Schlafmütze von Mann. Hat sich also doch losgemacht. Nun, wart nur, ich will ihm schon noch etwas einbrocken! (*laut*) Nun, Sie wissen ja selbst, was es in solchen Wirthshäusern für Noth hat, etwas zu bekommen. Ihre Sorge, schöne Frau, wird daher nicht überflüssig sein.

Mad. Hannem. Ein lieber, charmanter Mensch! (*ab in das Haus.*)

Scene XVI.

Flotron. Zach. *Später* Marqueur.

Flot. Aha, kommst Du auch? Nun, wie weit bist Du mit Deiner Liebe?

Zach. Ach Gott, ich habe es noch nicht gewagt —

Flot. Na, Du machst Deinem Namen Ehre! Zach heist Du und zach bist Du. Ich opfere mich bei der Alten für Dich auf, riskire alles Mögliche, wenn sie Feuer fängt.

Zach. Ach, die alte Frau!

Flot. Den Teufel auch, altes Holz brennt am schnellsten! (*Der Marqueur geht mit einem Glas Bier über die Scene*) Hören Sie doch, Marqueur! Wollen Sie mir wohl einen Gefallen thun?

Marqueur. Ah, sieh da, Herr Flotron! Gehorsamer! Freilich, zehne für einen.

Flot. Kennen Sie den Posamentier Hannemann?

Marq. Warten Sie 'mal — nein, ich glaube nicht!

Flot. Nun, Sie werden Ihn leicht erkennen, man sieht ihm den Posamentier auf zehn Schritte an:

Lied.

Mel. Hier im ird'schen Jammerthal etc.

Ihm beschwert der Körper nicht,
Lang' und mager sein Gesicht
Voller Sommersprossen.
Und ein Rohr trägt er von Holz,
Eine Ledertasche stolz.
Drin, was er geschossen. (*bis.*)

Einen Strohhut trägt er auch,
Was vor langen Jahren Brauch,
Merk's, Stroh, Holz und Leder.
Dies Trifolium belehrt
Dich sogleich von seinem Werth.
Merk's, Stroh, Holz und Leder.

Marq. Bangen Sie nicht, den will ich schon à faire nehmen.

Flot. Nun, hören Sie. Dem geben Sie nichts zu essen, gar nichts! Verstehen Sie? Ich möchte ihm gern einen Schabernack spielen. Sie sollen dabei nicht zu kurz kommen.

Marq. Schon gut, schon gut. Schon um des Spafses willen soll er nichts haben. (*Er läuft ab*) Gleich! Gleich!

Flot. Nun, das wäre auch abgemacht. Jetzt zur Donna! Mache Du Deine Sachen nur besser, als bisher! (*Rasch ab.*)

Scene XVII.

Zach. *Bald darauf* Henriette, Rieke, Lude und Herr Hannemann.

Zach. Ich weifs doch auch gar nicht, was der immer von mir will. Ich bin doch nach allen Regeln des Anstandes verfahren, aber Jettchen mufs mir doch auch einige Avanceen — ach Gott! da kommt sie — aber ihr Onkel ist bei ihr. Ich will doch lieber warten, bis sie allein ist. (*Zieht sich ängstlich in den Hintergrund zurück.*)

Henriette, Lude, Rieke und Hannemann (*treten auf*).

Rieke. Na, so ene Wirthschaft wie des war, euzig!

Hannem. Ei, ich wellte, sie wären, wo der Pfeffer wächst! Ich habe Ihnen aber auch meine Meinung recht derb gesagt. Denn Du weifst, ich bin fürchterlich in meinem Zorn! Apropos Zorn — wo ist denn aen meine Frau?

Henriette. Das mag Gott wissen, lieber Onkel! Ich habe sie nicht mehr gesehen, seit sie mir ihren Regenschirm zum Tragen gegeben hat.

Hannem. Ja, wir müssen sie doch aufsuchen, was hilft das Alles! Wir spielen heut doch schon einmal Versteckens. Jettchen gieb mir doch den Regenschirm und gehe Du mit Rieken die Tante suchen, da macht Ihr Euch doch noch eine Motion vor Tische.

Rieke. Ja Kuchen! Ick bin heut schon genung gelofen.

Hannem. Das Essen wird Ihr dann noch besser schmecken, Rieke.

Rieke. O, das wird mir auch so schon schmecken. Ick habe heut in den Trubel nich 'mal Frühstück gekriegt, Lude hat mir meine Betterstulle afgegessen!

Hannem. Na, raisonnire Sie nicht!

Rieke. Ick raisonnire nich, aber mein Magen der raisonnirt.

Hannem. So sage Sie ihm, er soll's Maul halten und thue Sie's dann auch.

Rieke. Sieh 'mal euer, wozu hab' ick denn das Maul, zum Halten nich. Ne, so en Dienst —

Hannem. (*drohend*). Na, na!

Lied.

Mel. Arabisches Lied aus Oberon „Al-al-al-al etc.“

Rieke.

Na, na, na, na, na, na!
Davor füreht' ick mir nich,
Na, na, na, na, na, na!
Sie gönnen mir niemals en klenes Plaisir,
Nich zum Lofen hin ick blofs
Nach Pankow gegangen,
Mit Sie ist doch och gar nischt los.

Na, na na, na, na na!
Denk' ich, heut bin ich frei,
Mufs ich wieder herbei,
Eh' der Hunger gestillt.
Des Vergnügen is rar
Des ganze Jahr.

Hannem. Ach was, al-al-al-al! Wenn Sie wiederkommt, soll auch gleich gegessen werden.

Rieke. Na, so lafs ich es mir gefallen. Kemmen Sie, Mamsell! (*Beide ab' mit Lude, Zack geht ihnen nach.*)

Scene XVIII.

Hannemann. Ein Marqueur.

Hannem. Na, nun will ich aber auch sehen, dafs wir auf's Trockene kommen. (*Er ruft*) Marqueur, Marqueur! Eine Stube apart!

Marq. Sie sind alle besetzt.

Hannem. Aber das Sommerhaus dort?

Marq. Ist auch schon vermiethet.

Hannem. Ne, dann decken Sie uns einen Tisch im Saale.

Marq. Kein Platz mehr frei!

Hannem. So? Ja, was hilft's, dann mufs man sich schon behelfen. Wir wollen im Garten essen, decken Sie hier.

Marq. Ist kein Tisch mehr übrig.

Hannem. Ei, zum Henker! So essen wir auf Stühlen und setzen uns in's Gras.

Marq. Die Stühle sind alle geworden, und das Gras ist gestern abgemäht.

Hannem. Na, nun sage ich nichts! So setzen wir uns auf die Stoppeln. Was giebt's denn zu essen?

Marq. Es giebt gar nichts mehr!

Hannem. Was? Gar nichts mehr? Na, das ist mir eine schöne Restauration!

Marq. Ja, Sonntags ist es nicht anders! — Gleich, gleich! (*Er läuft ab.*)

Hannem. Na, das ist aber nicht übel. Am Ende ifst man hier in Pankow des Sonntags gar nichts!

Ein anderer Marqueur (*mit einem Teller rasch vorüberlaufend*). Wer hat Beefsteak bestellt?

Hannem. (*nimmt den Teller*). Ich, nur hergegeben, ich werde mir's selber hintragen! Hören Sie mal, Lieber, könnte ich nicht etwas Salat dazu bekommen? Wie? (*Er hält den Teller in der Hand und sieht sich nach noch mehr um, während dessen kommt der Gast, für den das Beefsteak bestellt war, nimmt es stillschweigend Hannemann aus der Hand und geht ab.*) Na, was soll denn das heifsen? Herr, was fällt Ihnen ein? (*Der Gast bleibt stehen und sieht ihn grofs an.*) Ich bitte recht sehr, geniren Sie sich nicht! (*Indem er sich umwendet, läuft der erste Marqueur mit einem gebratenen Kapaun auf der Schüssel vorbei und begiefst Hannemann mit der Brühe, indem er ruft*) Platz da! Vergesehen!

Hannem. Herr, sehen Sie sich doch vor, Sie verschütten ja Ihre Brühe!

Erster Marq. O, seyn Sie unbesorgt, ich habe noch mehr!

Hannem. Hel' Sie der Henker, mit Ihrem „Platz da!“ Hätte er es nicht vorher sagen können, ehe er mich begofs! Das sieht aus, wie Bratenbrühe — (*er riecht am Aermel*) Ja, richtig, es ist welche — So, den Braten hätte ich nun gerochen! (*Nimmt ein Schnupftuch und wischt den Rock ab.*)

Zweiter Marq. (*kommt mit einem kleinen Teller voll Salat*). Hier haben sie den Salat, den Sie zum Beefsteak bestellt haben.

Hannem. So, so — eine hübsche Portion! Aber, hören Sie 'mal, das Beefsteak habe ich nicht.

Zweit. Marq. Ich habe es Ihnen ja doch gegeben! Vorher auch Bierfische und eine Flasche Weie.

Hannem. Was? den Teufel auch! Ich habe nichts gekriegt.

Zweit. Marq. Haben Sie mir nicht gesagt, Sie hätten das Beefsteak bestellt? Der Herr, der das Beefsteak bestellt hat, hat auch Wein und Fische. Ich kann mir an die Personen nicht merken. Sie haben das Beefsteak genommen, also sind Sie's und müssen bezahlen. Macht einen Thaler funfzehn Silbergroschen.

Hannem. Na, das sollte mir fehlen — bezahlen, was andre Leute essen!

Zweit. Marq. Wenn Sie hier noch lange Umstände machen, so werde ich mich an die Polizei wenden! Verstehen Sie mich?

Hannem. Nu, nu! Ich will mich heute nicht zum zweitenmale arretiren lassen, lieber bezahle ich — da!

Zweit. Marq. (*während er das Geld nimmt*). Sie waren also heute schon 'mal arretirt? Auch nicht übel! Ich bedanke mich. (*ab.*)

Hannem. Das ist ja eine verfluchte Geschichte. Das mufs aber wahr sein, so ein Plaisir habe ich lange nicht gehabt!

Scene XIX.

Herr Hannemann. Mad. Hannemann. Flotron. (*Mad. Hannemann, von Flotron begleitet, erscheinen im Fenster des Gartenhauses.*)

Flotron. Ihre Familie ist nicht zu finden, Madam, ich dächte, Sie äfsen Indefs.

Mad. Hannem. Ach Gott, ich mufs wohl, denn ich komme um vor Hunger!

Hannem. (*putzt fortwährend an seinem Rock*). Was wird meine arme Frau um mich in Angst sein. Ja, man mag sagen, was man will — der Mann ist denn doch immer der Mann, und besonders so ein Mann wie ich.

Flot. Ja, Madam, ich glaube, mein Freund liebt Ihre Nichte wahrhaft.

Mad. Hannem. Wirklich?

Flot. Ganz gewifs. Wenn Sie mir erlauben, Ihnen sein Leid zu klagen, und um Ihre Vorsprache zu bitten —

Mad. Hannem. Na, reden Sie nur zu, aber essen Sie dann auch, Lieber. (*Flotron setzt seinen Stuhl neben den ihrigen, und spricht leise fort, während sie mit Appetit ifst.*)

Terzett.

Mel. „Verewigt glühet Herz und Hand," von Mozart.

Mad. Hannemann und Flotron (*im Hause.*)

Ja, für der Freunde Bestes sind
Wir fest verbunden, gleich gesinnt.
Will auch { mein / Ihr } Mann es anfangs nicht,
Folgt er doch bald der Gattenpflicht.
Und er gehorcht dem Weibchen gern,
Die schmeichelnd naht dem strengen Herrn,
Drum für der Freunde Bestes sind
Wir fest verbunden, gleich gesinnt.

Hannem. (*parlando*). Das ist schrecklich — nein, das ist schrecklich, was diese Brühe riecht! Die Brühe riecht. Obgleich mich stets noch Hunger quält, meinethalben, das schadet Alles nichts, ich amüsire mich doch. Geld, ach Geld, das schöne Geld! das fliegt mir aus der Hand bereits den ganzen Tag. Immerhin, was will man machen, schadet nichts, gehn auch die Groschen fort, ich amüsir mich doch!

Ein Musikant. Ich bitte sehr, für die Musik zu zahlen.

Hannem. Packt Euch doch zum Teufel, ich hörs sie nicht!

Musikant. Es ist hier daneben.

Hannem. Da habt Ihr, schert Euch, verflucht ist dafs — ich amüsire mich doch. Wo nur meine Frau jetzt steckt, ob die mich wohl mit Willen neckt, doch wenn sie gar nun Schaden nimmt, das wäre wahrlich gar zu schlimm, mein Junge, der Lude, fehlet mir auch, das ist doch Pech! Was Teufel, dort im Gartenhaus, da sitzen, wie ich merke, zwei Verliebte, deswegen — richtig — soll't ich's nicht kriegen. Ich amüsire mich hier, und sie dadrein. Aber, ich kann kaum meinen Augen trauen — Ja, wahrlich, das ist ja meine Frau mit einem jungen Burschen! Da schlag das Wetter drein! — Denkst Du, ich amüsire mich, wenn Du Dich amüsirst? Nein, das ist zu toll, das geht doch über den Spafs — aber warte, Du sollst mich kennen lernen, ein wüthender Posamentier ist fürchterlich! (*Will wüthend ab*).

Scene XX.

Kutscher. Hannemann. Rieke.

Kutscher (*hält Hannemann auf*). Halt, Landsmann! Des geht nich mit Extrapost. Hier geht Er mir nich mehr durch.

Hannemann. Was ist denn das für ein Wesen?

Kutscher. Wesen? Er is selbst en Wesen!

Hannem. Lafs Er mich los! Was will Er? Wer ist Er? Wie heifst Er? Wo wohnt Er? ich kenne Ihn nicht.

Kutscher. Oho, ick halte fest! Aber ick kenne Ihn un seine Madam och, un ick will wissen, wo mein Wagen is un meine Pferde och?

Rieke. Ja, ja, Herr Hannemann! Des is unser rechter Kutscher, der Andre kam mir gleich so verdächtig vor.

Hannem. Seine Pferde? Seine Pferde? Was gehen mich Seine Pferde an? Mir galloppirt jetzt ganz was Anderes im Kopfe herum. Er hat uns ja nicht gefahren.

Kutscher. Ja, da sitzt eben der Haase im Pfeffer, en Anderer hat ohne Weiteres meinen Platz ingenommen, un der Andere soll sich finden, Herr, verstehn Se mir?

Hannem. Na, so such' Er ihn sich!

Kutscher. Suchen? Des is Seine Sache, Musje, un Er mufs mir ihn schaffen.

Hannem. Schaffen? Was?

Scene XXI.

Vorige. Gäste. Marqueure und Volk (*laufen von allen Seiten hinzu*).

Alle (*durcheinander*). Was ist das für ein Lärm, Spektakel, Geschrei hier?

Erster Marqueur. Herr, was machen Sie hier?

Hannem. Was ich hier mache? Ich hungere und Rieke hilft mir dabei.

Ein Gast. Das ist der, der mir mein Beefsteak genommen hat.

Hannem. (*sehr erfreut*). Ah, sind Sie das? Gut, dafs ich Sie treffe. Ich habe einen Thaler funfzehn Silbergroschen für Sie ausgelegt.

Gast (*sehr kalt*). So? Na, das ist gut! (*Dreht ihm gleichgültig den Rücken und geht ab*).

Kutscher. Mir hat er mein Fuhrwerk genommen.

Hannem. Ach was, ich habe nichts, gar nichts genommen, aber mir hat einer meine Frau genommen und ich mufs ihr nach. Herr, lassen Sie mich los, oder ich werde grob!

Scene XXII.

Mad. Hannemann mit Flotron. Zach und Henriette. Rieke. Lude. Die Vorigen.

Hannemann. Ah, da ist sie, die Ungetreue! Und Sie, Herr, Sie sollen sehen, mit wem Sie es zu thun haben!

Erster Marqueur. Nun fängt er auch mit dem Händel an. Nein, das ist doch ein rasender Krakehler!

Hannem. Krakehler? Na, davon hernach! Erst will ich mit diesem hier ein Wort sprechen.

Zweiter Marqueur. Lieber, haben Sie sich doch nicht. Sie sind einer, und damit abgemacht! Haben Sie mir nicht selbst gesagt, Sie wären heut schon einmal arretirt?

Hannem. Geht Sie das was nu? Ich kann mich als rechtschaffener Bürger so oft arretiren lassen, als ich Lust habe; aber — (*zu Flotron*) Herr, ich bin auch Militair!

Flotron (*kalt*). So? Wo denn?

Hannem. Ich bin Gefreiter beim zweiten Aufgebot!

Erster Marq. Na, aufgeboten können Sie hier werden!

Flotron. Gefreiter?! — Respekt vor den Tressen!

Hannem. Oho, Neufschandeller, Sie machen mich nicht graulich! Sie sollen hier nicht umsonst einen Berliner Bürger und Posamentier beleidigt haben — denn das brauch' ich nicht zu leiden — ich habe auch einen Kopf, den ich aufsetzen kann; so grob, wie Sie, bin ich schon lange gewesen — denn Sie haben mir gerade gar nischt zu estimiren! — (*Mitten in der gröfsten Wuth hält er plötzlich ein, hält die Hand in die Höhe und ruft*) Was, Henker, es trippelt ja! Wahrhaftig, wir kriegen Regen!

Alle. Ja, ja, es regnet, es regnet!

(*Alles läuft durcheinander, Musik, „das Gewitter" aus dem Barbier von Sevilla; die Damen nehmen Tücher über den Kopf, die Gäste Schnupftücher über die Hüte. Flotron hat Hannemann's Regenschirm genommen und geht mit Mad. Hannemann, Zach mit Henrietten, als eben Alles abgehen will.*)

Lude. Mutter, nimm mich doch auch mit!

Mad. Hannemann. Ah gut, dafs ich an unsere Kinder denke — wo ist denn unser Azur?

Henriette. Ich habe ihn im Garten herumlaufen sehen.

Alle. Azur! Azur!

Mad. Hannem. Ach, lieber Hannemann, sieh doch nach, wo der arme Hund ist. (*ab.*)

Hannem. (*allein*). So, nun lassen Sie mich Alle allein! Wo der Satan von Azur nur steckt? Regnen thut's auch, als ob's mit Mollen gösse. Aber schadet nichts, ich amüsire mich doch! Nu erst recht!

(*Die Musik spielt bis zur Verwandlung und Auftritt Hannemann's.*)

Vierte Abtheilung.

(*Strafse. Zur Rechten das Haus des Herrn Hannemann. Man sieht auf dem Schilde: „Emanuel Hannemann, Posamentier und baumwollner Strumpf-Fabrikant". Auf der andern Seite ein Haus mit einem Maurer-Gerüste, an dem eine Leiter steht. Die Häuser der Strafse sind zum Theil mit Ladenthüren verschlossen. Nacht.*)

Scene XXIII.

Hannemann (*kommt allein, durchnäfst und schmutzig, nachdem mehrere Menschen mit Regenschirmen über's Theater gegangen sind*)

Na, Gott sei Dank, endlich bin ich zu Hause! Das ist eine schöne Wirthschaft! Meine Frau, die Ungetreue, ist mir in dem Trubel weggekommen, weifs der liebe Himmel wohin, und ich hätte richtig müssen zu Fufs von Pankow herein laufen, wenn ich mich nicht auf eine gelbe Lohnkutsche hinten aufgesetzt hätte. Am Schönhauser Thore kamen ein Paar naseweise Bengels und schrieen dem Kutscher zu: „Es sitzt Einer hinten auf, es sitzt Einer hinten auf!" so, dafs er mit der Peitsche zwei- bis dreimal herum hieb. Glücklicherweise zielte er nach meinen Waden, und da kann er lange zielen, aber der letzte traf meinen armen Azur, den ich auf dem Arm hatte, und der lief mir im ersten Schreck davon. Nun mufste ich auch herunter, und lief ihm nach durch die Schönhauser-Strafse, über den Haakschen Markt, in die Oranienburger-Strafse bis an die Hospital-Strafse, da verlor ich ihn aus dem Gesichte. Glücklicherweise treffe ich nach eine Droschke, setze mich hinein und fahre getrost fort, wo fährt mich der Kerl hin? In die Landsberger-Strafse, in die Droschken-Anstalt, und sagt: „nach Zwölf wird nicht mehr gefahren!" Da safs ich, was half's? Ich mufste auf und nach Hause — in dem Wetter! Na, das ist ein einziger Tag! (*Er besieht sich*) Du lieber Gott, die schönen Pantalons! Na, die hätten die wahre Modefarbe weg — und mein Hut — das soll ein wasserdichter sein — O ja, das Wasser ist tüchtig durchgelaufen! (*Er biegt ihn zusammen*) Ich werde einen schönen Schnupfen kriegen, das merk' ich schon, meine Nase ist so kalt, wie Azuren seine, der Kopf brennt mir, und hier glüht es, wie Feuer! Treuloses Weib, Du denkst, ich werde wie ein geduldiges Schaf den Betrug erdulden? Ja, warte! Da heut doch einmal Alles quer geht, so will ich Dir auch einen Riegel vorschieben, und Dich wenigstens eine Stunde lang im Regen vor der Thür warten lassen — ich lege mich zu Bette!

Lied.

Mel. Markt-Chor aus der Stummen von Portici.

Wie wird das gar so lieblich sein,
Nach einem schweren Leidenstag
Sich ohne warmen Bett's zu fre'n,
In dem man sich erholen mag.
O Hundenoth und Droschkenqual,
O Hungerschmerz und Regenpein,
Ich hab' euch überwunden all'
Und amüsir' mich ganz allein.

Oh's Wetter draufsen schrecklich tobt,
Ich bin an meiner Wünsche Ziel.
Ich hab' des Schicksals Sturm erprobt
Wie ein modernes Trauerspiel.
Ich liege sanft, wenn's Wetter kracht,
Der Sturm dringt nicht zu mir herein.
Berlin, ich wünsch' Dir gute Nacht!
Ich amüsir' mich ganz allein.

Ich schliefse zu, und kommt nach Haus
Mein Weib mit Luden und Azur,
Ich geh' nicht aus dem Bett heraus,
Gönn' ihr die Reize der Natur.
Klitsch, klatsch! So schallt der Regen schon,
Poch, poch! Mein Weibchen will herein.
Geduld, mein Kind, das ist Dein Lohn!
Ich amüsir' mich hier allein!

(*Er sucht den Hausschlüssel*) Na, wo hab' ich denn — Na; das ist erst himmlisch! — Meine Frau hat den Hausschlüssel. Ei, so wollt' ich doch — — Was nun? Halt, dort kommt jemand, wenn sie das wäre, mit ihrem Courmacher, ich will mich dort unter das Regendach stellen, da kann ich Alles sehen und hören — (*Er stellt sich unter das Regendach an die erste Coulisse*) Oho! Die verdammte Dachrinne giefst mir auch noch in den Nacken. Da bin ich wirklich aus dem Regen in die Traufe gekommen.

Scene XXIV.

Hannemann (*unter dem Regendach*). Zach mit Henrietten. (*Sie haben einen Regenschirm. Zach führt Henrietten.*)

Henriette. Endlich sind wir da, aber wie Sie auch laufen! —

Zach. Wir wollen hier auf Ihre Tante warten.

Hannemann. Oho, Jettchen! Jetzt aufgepafst!

Zach (*steht mit Henrietten im Vordergrunde unter dem Regenschirm*). Ach, mein Fräulein! ich weifs nicht, ob die Dunkelheit der Gaslampen mir diese Dreistigkeit giebt, die ich am Tage niemals gehabt hätte. Wenn man sich mit dem Gegenstande seiner Liebe unter einem Dache befindet, durch die Macht der Verhältnisse und den Regen eng aneinander geschlossen — (*Er drückt sich an sie.*)

Henr. Wenn Sie nicht aufhören, Herr Zach, so mufs ich mich entfernen, um Ihnen zu zeigen, dafs Sie sich in mir irren.

Zach. Nein, mein Fräulein, gewifs nicht, denn es regnet gar zu sehr! Warum soll ich Ihnen mein Gefühl länger verbergen? Flotron hat in dem Gartenhause bei Ihrer Tante für mich gesprochen, so dafs sie uns ihre Hülfe zugesagt hat.

Hannem. So, also das war's? Na, das ist mir lieb. (*Laut*) Heda, junger Herr! Es freut mich ausnehmend — —

Henr. Ach Gott, Mein Onkel! Fort, fort! (*Zach läuft rasch ab und läfst Henrietten stehen, diese folgt ihm.*)

Scene XXV.

Hannemann (*läuft einige Schritte nach*). Heda! Jettchen, Jettchen! Herr Liebhaber! (*Kehrt um*) Sie hören nicht, ich habe sie verscheucht. Ja, ja, das Mädchen ist so schüchtern, wie ein Reh. Aber, was ich gehört habe, beruhigt mich. Also das war kein Liebesabenteuer meiner Frau? Das freut mich! Ich merke schon, wenn man fünf und zwanzig Jahre verheirathet ist, darf man seine Frau nicht mehr in Verdacht haben, dann ist es vorbei. Nun gut — ich mufs doch aber auch jetzt sehen, wie ich ins Haus komme — die Thür ist fest verschlossen — das wäre also nichts, aber durch's Fenster. Halt, da ist eine Leiter. (*Er setzt die Leiter ans Fenster*) Na, wir wollen sehen, den Weg habe ich lange nicht gemacht. (*Er steigt hinauf*) Das sieht aus, als wäre ich ein beglückter Liebhaber — ich werde eine Scheibe einschlagen, und dann das Fenster aufmachen, so geht's! (*Er ist oben und schlägt die Scheiben ein*) Was Teufel, nun sind die Laden zu! Meine Frau hat sie noch heute Morgen zugemacht — ja, das liebe Weib denkt auch an Alles, sie ist ein wahrer Schatz von einer Frau, nun kann ich unter freiem Himmel schlafen. (*Er schlägt mehrere mal an die Laden, um sie aufzustofsen.*)

Ein Nachbar (*erscheint am Fenster eines Hauses*). Was ist denn das für ein Lärm? Wer macht sich denn den Spafs, hier die Fenster einzuschlagen?

Hannem. (*auf der Leiter*). Ein ruhiger Bürger, der in sein Haus will, und dem es gar keinen Spafs macht, sich die Fenster einschlagen zu müssen! —

Nachbar (*hält ein Licht heraus*). Was, da steigen sie bei dem Nachbar Posamentier ein. He, Diebe! Räuber! Diebe!

Hannem. Nicht doch, ich bin's ja! Ich sage Euch, ich bin's, Emanuel Wilhelm Hannemann!

Mehrere Nachbarn (*an den Fenstern*). Was, Diebe? — Diebe! Diebe!

Hannem. Nicht doch! — Nicht doch!

Nachbarn. Fangt sie! Diebe! Diebe! — Bei Hannemann's haben sie eingebrochen!

Hannem. Ach Gott, was mofs ein Hausvater Alles erleben. (*Er steigt von der Leiter und fällt beinahe*) Was, da kommt die Patrouille! Soll ich mich wieder arretiren lassen? Nein, fort! (*Er läuft ab.*)

Scene XXVI.

(*Die Nachbarn kommen alle in ihren Nachtanzügen aus ihren Häusern, mit Leuchtern und Stöcken, Waffen u. s. w. in den Händen. Die Patrouille läuft Hannemann nach.*)

Mad. Hannemann. Flotron. Rieke. Lude. Zach. Henriette.

Mad. Hannemann. Was ist denn hier für ein Lärm? Es ist wohl was im Viertel los?

Erster Nachbar. Ach, sind Sie's, Madam Hannemann? Sehen Se, des kommt so, wenn man so spät nach Hause kömmt.

Mad. Hannem. Na, was geht denn das Sie an? —

Erst. Nachb. Mir geht es gar nischt nich an — aber Ihnen, Sie sind bestohlen!

Mad. Hannem. Um Gotteswillen! Wie? — Bestohlen?

Erst. Nachb. Da sehen Se man, da is noch de Letter. Se sind durch't Fenster eingestiegen, wie wir kamen, sind se fortgeloffen, wenigstens dreifsig Stück Spitzbuben.

Flotron. Wohin?

Mehrere Nachbarn (*Zeigen nach der Seite, wo Hannemann hinlief*). Dahin!

Flot. Ich will mich näher danach erkundigen. (*ab.*)

Zach (*zu Madam Hannemann*). Beruhigen Sie sich Madam, ich bleibe hier bei ihnen.

Mad. Hannem. Ach Gott, welch' Unglück! Wenn's nicht auf der Strafse wäre, ich würde in Ohnmacht fallen. Rieke, geh' Du zuerst hinein, und sieh', ob nicht einer von den Bösewichtern im Hause verstochen ist.

Rieke. Na, des sollte mir fehlen — wenn mir da ener zu packen kriegte. Ne, des is nich mein Gusto.

Mad. Hannem. So sind die Dienstboten heut zu Tage — vermiethen sich für Alles, und haben nich so viel Anhänglichkeit an ihre Herrschaft.

Rieke. Ja, wie't Lohn is. Ick habe man Anhänglichkeit für dreifsig Thaler.

Scene XXVII.

Die Vorigen. Flotron. Hannemann. Die Patrouille (*welche Hannemann begleitet*).

Flotron. Sie bringen ihn, sie bringen ihn.

Rieke. Aha, die Badrolle, da bringen sie ihn gebracht!

Flot. Vorwärts, Patron! Lafs' Dich einmal bei Licht betrachten. (*Alle umringen Hannemann, die Nachbarn halten ihm ihre Lichter unter die Nase.*)

Alle. Was? Herr Hannemann!

Lude. Vater ist der Spitzbube?

Mad. Hannem. O, Du armer Mann! Er ist durch und durch nafs.

Hannem. Ja, wie is' es mir auch gegangen! Das war eine nette Landpartie! Junger Herr, ich weifs schon, was Sie wollen. Na, weil Sie meine Nichte so hübsch nach Hause beglitten haben, so können Sie auch morgen bei mir Kaffee trinken! —

Zach (*mit Pathos*). Herr Hannemann, meine Gefühle — —

Hannem. Na, lassen Sie man ihre Gefühle ruhig sind.

Flot. Wenn aber die Hochzeit ist, mufs sie in Pankow sein.

Hannem. Ne, nich in Pankow, in Berlin bei Beiermann — funfzig Couverts — alle Nachbarn sind dazu eingeladen!

Alle. Ah, Gehorsamer!

Hannem. Ne, nu aber zu Bette, Kinder, ich fühle weder Arme noch Beine.

Rieke. Ja, Herr Hannemann, es is och nich alle Dage Sonntag.

Hannem. Na, das ist auch noch mein einziger Trost! Drei solcher Tage und ich wäre todt.

Mad. Hannem. Wo hast Du denn den armen Azur?

Hannem. Ja, liebes Kind, der ist mir fortgelaufen.

Mad. Hannem. Ach, das arme Thier, das wird eine schöne Nacht haben! Geh' doch, und such' ihn auf.

Hannem. Na, das fehlte mir noch! Besser, dafs er unter freiem Himmel schläft, als ich. Morgen kommt er in's Intelligenzblatt. Marsch, zu Bette!

Lied.

Flotron. Rieke. Hannemann.

Flotron.

So, das wär' nun abgemacht!
Wenn auf einer Landpartie
Sich auch manche Sorge fände,
Sagt man nur am Tagesende:
„Doch vergnügt ich mich."

Rieke.

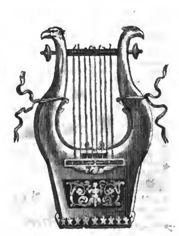
Nu, des is en schön Plaisir,
Ne, davor bedank' ick mir!
Hunger hab' ick nur gelitten,
Mit dem Herrn mich 'rum gestritten,
Mir macht's kenen Spafs!

Hannemann.

Na, ich hab' mich amüsirt,
Obgleich zweimal arretirt!
Sollte Jemand nun Sie fragen,
Kann man solches Zeug ertragen?
Wollen Sie nur freundlich sagen:
Schadet nichts, die losen Possen
Haben doch mich nicht verdrossen,
Und mich amüsirt.

(*Der Vorhang fällt*).

Ende.



A n h a n g.

C o s t u m.

Hannemann. Lange Nanquin-Beinkleider — weiſse Strümpfe und Schuhe — feine, weiſse, etwas lange Piquet-Weste und blauen Leibrock mit gelben Knöpfen, nach einem etwas alten Schnitt. Schwarzer Strohhut. Für die vierte Abtheilung ist es gut, wenn der Darsteller lederne Beinkleider unter die Nanquin-Beinkleider gezogen hat, er kann dann die letzteren ganz durchnässen, ohne seiner Gesundheit Schaden zu thun. Ueber den Hut legt er am besten ein sehr nasses seidenes Tuch, das auf der Bühne ausgewunden werden kann.
Madam Hannemann. Geblümtes kattunenes Kleid — sehr hellrothen Shawl — groſsen, sehr geräumigen Pompadour — Haube mit groſsen Bandschleifen.
Henriette. Ein junges Bürgermädchen.
Lude. Kinder-Kleider.
Rieke. Gescheiteltes Haar — buntes, kattunenes Kleid — groſse Ohrringe — kurze Aermel — später ein groſses, hellgelbes, wollenes Umschlagetuch.
Flotron. Weiſse Sommer-Beinkleider (ohne Kamaschen). Grüne Uniform mit zwei Reihen gelber Knöpfe — schwarzem Kragen und Aufschlägen mit zwei gelben Litzen an jeder Seite des Kragens — Schooſsbesatz roth passepolirt — rothe Achselklappen — dunkelgrüne Mütze mit einem roth passepolirten schwarzen Sammet-Streifen, vorne ein kleines Sternchen — am Kuppel des Hirschfängers ein messingenes Schild auf der Brust. — Schwarzes Haar, Backen- und Schnurrbart.
Zach. Blondes Haar — helle Beinkleider — Schuhe und Strümpfe — schwarzen Leibrock, Mütze — später den Ueberrock des Kutschers.
Gröber. Hohe, sogenannte Wasserstiefel — dunkelgraue Tuch-Beinkleider, in den Stiefeln getragen — bunte Weste — grüner Fries-Ueberrock — grüne Mütze.
Kudike. Lange, graue Beinkleider mit einem schmalen, rothen Streifen an den Seiten (Militair-Beinkleider) — langer, dunkelblauer Rock — Mütze mit einem rothen Streif.
Frau Wippel. Bauerrock von rothem Fries — darüber eine groſse Schürze von gestreiftem Zeuge — Umschlagetuch hinten zusammengebunden — groſser Hut von Wachsleinwand, wie ihn die Berliner Milchfrauen tragen. — Das Uebrige versteht sich von selbst.

R e q u i s i t e n.

Hannemann. Sc. 5: zwei Weinflaschen, Jagdtasche, Pustrohr, Tabacksdose, mehrere Paquete und Cartons auf dem Ladentisch. Sc. 12: das Pustrohr, eine zusammengedrückte Melone, eine Tabackspfeife. Sc. 14: ein Sperling.
Henriette. Sc. 7: mehrere Paquete und Körbe. Sc. 17: ein Regenschirm.
Rieke. Sc. 7: mehrere Eſswaaren in Körben.
Zach. Sc. 8: den Rock und die Peitsche des Kutschers. Sc. 10: seine Mütze unter den Rock geknöpft. Sc. 24: einen Regenschirm.
Gröber. Sc. 14: eine Torte.
Kudike. Sc. 14: zwei Weinflaschen.
Frau Wippel. Sc. 9: eine blecherne Milchkanne und ein Wassereimer. Sc. 13: ein Glas.
Kutscher. Sc. 1: eine Peitsche.
Marqueure. Sc. 15: Teller, Gläser, Flaschen.
Musikant. Sc. 19: ein Notenblatt.

A u s z u s c h r e i b e n:

Nichts.

D a s S t ü c k s p i e l t:

1½ Stunde.

A r r a n g e m e n t u n d S c e n e r i e.

Die Verwandlungen geschehen jedesmal sehr rasch und in der Mitte der dafür bestimmten Zwischenmusik, so daſs der letzte Theil derselben noch bei der schon stehenden Decoration fortspielt und die Person erst nach völliger Beendigung derselben auftritt. Das Herüberlaufen des Hundes in der

zweiten Abtheilung geschieht am besten, wenn der Hund auf der einen Seite des Theaters gehalten wird, der Eigenthümer desselben aber auf der andern Seite steht und ihn zu sich ruft. Je gröfser das Thierchen ist, je komischer, wenn Hanneman ihn und seinen Sohn auf dem Arm trägt. Die Schlufsscene der zweiten Abtheilung erfordert ein sehr rasches Zusammenspiel, eben so die der dritten Abtheilung mit den Gästen und den Marqueuren. Dafs sich Alles nach dem Willen und der Bequemlichkeit der Hauptperson placirt und ihr in die Hände spielen mufs, versteht sich von selbst.

Alle Stichwörter sind grofs gedruckt. Die Stellung der Personen ist beim Anfange jeder Scene so vorgeschrieben, wie der Zuschauer dieselben vor sich sieht. Die zuerst gedruckte nimmt also den ersten Platz links vom Zuschauer ein; *v. l.* soll heifsen von der linken Seite des Zuschauers, *v. r.* von der rechten Seite, *a. d. M.* aus der Mitte, oder sollte dies durch die Dekoration unmöglich gemacht werden, durch den allgemeinen Eingang; *f. s.* für sich, *b. S.*, bei Seite, u. s. w.

Die erste Idee zu der gegenwärtigen Lokal-Posse gab wohl unstreitig der Hogarthsche Kupferstich, „The Sunday of a London Citizen." Das an geistreichen Litographieen so reiche Jahr 1828 brachte unter andern eine Serie von zwölf Blättern unter dem Titel: „Le dimanche d'un Burgeois de Paris", in der die Leiden und Freuden eines ehrenfesten Pariser Spiefsbürgers auf das Launigste geschildert wurden. Durch den Beifall wahrscheinlich aufgereizt, den diese Blätter fanden, entschlofs sich Dartois mit einigen Collaborateurs, diese glückliche Idee zu dramatisiren und zwar vorzugsweise für das aufserordentliche komische Talent des berühmten Potier. Was in der jetzigen Gestalt dieses dramatischen Vorwurfs dem französischen Dichter entlehnt und was Eigenthum des Bearbeiters ist, läfst sich leicht unterscheiden. Die erste Aufnahme vor einem so lebhaften und manchmal irasciblen Publikum, wie das des Charlottenburger Schlofstheaters, entsprach keinesweges der Erwartung. Nach manchen Kürzungen und Aenderungen fand die Posse erst in den späteren Aufführungen Gnade vor den Augen des Berliner Parterres. Wer einen leichten Maafsstab an leichte Waare legt, wird befriedigt werden; wer das nicht kann, thut besser, eine Lokal-Posse nicht mit anzusehen. Dem vortrefflichen Spiel des Königl. Schauspielers Herrn Rüthling, so wie aller andern darin beschäftigten Mitglieder des Königl. Schauspiels, verdankt der Unterzeichnete mehr als seiner Arbeit die öftere Wiederholung desselben. Diese Verpflichtung spricht er gern und mit Ueberzeugung aus.

Berlin, den 15. September 1831.

L. W. Both.

Die Musik zu dieser Lokal-Posse, componirt und arrangirt vom Königl. Kapellmeister G. A. Schneider, ist gegen portofreie Einsendung von 2 Friedrichsd'or inclusive der Abschrift von dem Königl. Schauspieler L. Schneider, Französische Strafse Nr. 48 in Berlin, zu beziehen.

№ 24.





Der Quäker und die Tänzerin.

Lustspiel in einem Aufzuge.

Nach dem Französischen des Scribe und Duport

von

C. Stawinsky.



Personen.

James Morton, *ein Quäker.*
Mifs Georgina Barlow, *Tänzerin.*
Lord Arthur Darsie Marquis von Clifford, *Pair von England.*
Lord Murray, *sein Freund.*
Tobias.
Ein Diener.
Freunde des Marquis.
Bediente.

Ort der Handlung: London, in Mifs Georgina's Wohnung.

(*Sehr elegantes Zimmer mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren. Links ein Fenster. Ein Tisch, worauf eine Guitarre und Notenblätter, ein Schreibzeug und eine Mappe mit Kupferstichen. Rechts ein Sopha, davor ein mit dem Frühstück servirter Tisch.*)

Scene I.

Georgina (*auf dem Sopha*). Lord Darsie, zwei seiner Freunde und Lord Murray (*um den runden Tisch. Alle sind mit dem Frühstück beschäftigt*).

Lord Darsie. Es ist entschieden — nur in England trinkt man guten Champagner!

Lord Murray. Wenigstens ist er besser, als in Frankreich.

L. Darsie. Woher kommt das? — Erstens, weil er theurer ist.

Georgina. Ein triftiger Grund — vorzüglich für mich!

L. Murray (*schlürfend*). Er ist wirklich vortrefflich!

Georgina. So bedanken Sie sich bei Seiner Herrlichkeit, von ihm ist dies Geschenk.

L. Darsie. Nicht doch — ich bitte Sie — setzen Sie mich nicht in Verlegenheit! — Denn Sie, Mifs, das liebliche Wunderkind der grofsen Oper, Londons Taglioni, Sie haben in Ihren Blikken — wie sagt doch der Deutsche Dichter — einen berauschenden Liebeszauber.

Georgina. Es scheint, dafs Sie all' Ihre Geistes- und geistigen Produkte aus dem Auslande beziehen.

L. Darsie. Direkt, auf Flaschen! — Nämlich den Champagner.

Alle (*lachen*). Vortrefflich!

L. Darsie. Nicht wahr? — Ich finde, dafs ich heute erstaunt witzig bin! Es geht ordentlich Schlag auf Schlag! — (*Trinkt.*) Apropos! Beim Champagner hört die Discretion auf. Drum, meine Freunde, will ich Euch mein nahes Glück verkünden! —

Georgina. Das verbiete ich!

L. Darsie. Mir ganz gleich! Wenn ich trinke, mufs ich reden, mufs der ganzen weiten Welt verkünden — —

Georgina. Mylord, ich bitte, schweigen Sie!

L. Darsie (*aufstehend*). Ist mir nicht möglich! So betrete ich denn die Rednerbühne und spreche wie folgt: Hört, meine Freunde! — Ich Arthur Darsie, Marquis von Clifford und Pair von England, werde in der nächsten Woche die grausame, die unüberwindliche Mifs Georgina, die Lucretia unserer Theater, als mein eheliches Gemahl heimführen, wozu Ihr hiermit Alle feierlichst geladen seyd.

Alle (*stehen auf*). Ist das möglich! Wirklich? Wir gratuliren!

(Georgina *ist vom Sopha aufgestanden und geht beleidigt nach vorne.* Darsie *und* Murray *folgen ihr. Die Anderen gehen zum Tisch links, und besehen Kupferstiche.* Bediente *tragen den Tisch mit dem Frühstück zurück.*)

L. Darsie. Das wird Aufsehen machen, und dergleichen ist heut zu Tage schwer. Es ist ein wahres Glück, endlich einmal eine solche Gelegenheit zu finden. Hätte Lord Byron daran gedacht, er würde gewifs — — Ja, ja, es ist wahr! Dergleichen Mifsheirathen sind jetzt Mode.

Georgina (*stolz*). Mifsheirath? O, Mylord! Sie wollen meine Eigenliebe erregen! — — Ich glaube gerade nicht zu verlieren, wenn ich Ihnen meine Hand reiche.

Alle (*lachen*).

L. Darsie (*indem er sie ansieht*). Was sagt sie? —

Georgina. Es ist wahr. Ich habe es versprochen, zu Ihnen hinab zu steigen, meiner Kunst zu entsagen, um — Marquise zu werden. Sie erinnern sich aber doch, unter welchen Bedingungen? —

L. Darsie. Die habe ich nicht vergessen! Wenn Sie binnen einem Jahre Niemand finden, der Ihnen besser gefällt, so habe ich den ersten Anspruch.

Georgina. Das Jahr ist noch nicht um! *

L. Darsie. Da haben Sie Recht. Es fehlen noch vier oder fünf Tage! — Doch hoffe ich, Mifs, Sie werden mir Wort halten.

Georgina. Sehen Sie sich vor. Man wirft uns Tänzerinnen vielleicht mit grofsem Unrecht vor, wir wären etwas flatterhafter Natur —

L. Darsie. Ich weifs — Luft ist so recht eigentlich Ihr Element! — (*Zu den Andern*) Wieder ein brillanter Witz.

Alle (*lachen*).

Georgina (*seufzt*). Wenn ich nun nicht Sie, sondern einen Anderen liebte?

L. Darsie. Sie? Jemand lieben? Nein, das sind Sie nicht im Stande!

Georgina. Warum wollen Sie mich denn also heirathen?

L. Darsie. Weil ich Sie liebe, Sie anbete, weil ich geschworen habe, nein, mehr noch, weil ich gewettet habe, dafs Sie mein seyn müssen — und da es doch nur durch eine Heirath möglich ist — —

Georgina (*stolz*). Mylord!

L. Darsie. Nun, nun! Nicht böse! Ich weifs es wohl, und leider mit mir ganz London, dafs Sie eine Vestalin sind. Wenn das aber Mode werden sollte, so stehe uns Gott bei! (*b. S.*) Ich bin heute gewaltig im Zuge!

Georgina (*ernst*). Mylord, ich verbitte mir dergleichen Scherze! Leider umgiebt mich seit zwei Jahren ein Heer von Anbetern — verfolgt mich, wo ich gehe und stehe — langweilt mich im höchsten Grade! — Vergebens habe ich mich nach einem Gegenstande, meiner wahren Liebe würdig, umgesehen. — Umsonst, es fand sich keiner.

L. Darsie. Schon Sie wohl, ich habe es ja immer gesagt, ich bin der Einzige!

Georgina. Was ist das für ein Geräusch?

L. Darsie. Wahrscheinlich meine Equipage, welche uns abzuholen kommt. — Nun, wegen der Heirath — ich rechne sicher darauf! Adieu, Mifs! Kommt, meine Freunde, wir fahren nach Hyde-Park!

Georgina (*eilt zum Fenster*). Aber, mein Gott, so hören Sie doch! Ein Schrei — das Volk läuft zusammen!

L. Darsie (*sehr heiter.*) Desto besser! Eine Prügelei, dergleichen habe ich für mein Leben gern!

Scene II.

Die Vorigen. Morton (*braun, wie die Quäker gehen, gekleidet, den Hut auf dem Kopf*).

Morton (*durch die Mitte*). So! — Ihr seyd fröhlich und guter Dinge, während einer Eurer Brüder verwundet im Hausflur liegt.

L. Darsie. Doch nicht mein Brador, der Baronet?

Morton. Nein! Master Patrick, ein ehrlicher Krämer aus der City, welcher von einem Wagen, der in dies Haus fuhr, zu Boden geworfen wurde.

L. Darsie. Ah, das war meine Equipage!

Georgina (*zu den Bedienten, welche durch die Mitte eingetreten sind*). Schnell, nur schnell! Schafft Hülfe herbei! (*Sie geht mit ihnen rasch ab, die beiden Lords folgen.*)

L. Darsie. Warum stand der Mensch auch im Wege? Meine Pferde sind nicht gewohnt, im Schritt zu gehen! —

Morton. Der Kutscher kann wahrscheinlich nicht langsam fahren?

L. Darsie. Das sollte er einmal versuchen! Auf der Stelle müfste er fort!

Morton. Und ich, Bruder, wäre ich wie er, ich wäre schon längst von einem solchen Herrn fort, wie Du bist.

L. Darsie (*aufgebracht*). Man wagt es, mich zu dutzen? Mich? Lord Darsie?

L. Murray. Bemerkst Du denn nicht an seiner Tracht und an seiner Art zu reden, dafs er ein Quäker ist?

L. Darsie. Ein Quäker? Ah so!

L. Murray. Ja wohl! — Und wahrscheinlich ein Freund des Master Patrick.

Morton. Alle Menschen sind meine Freunde, und unsere erste Pflicht ist die, den Leidenden beizustehen, sie mögen seyn, wer sie wollen!

L. Darsie (*lacht*). Wer sie wollen?

Morton. Das wenigstens sind die Grundsätze unseres Lehrers, des unsterblichen Ben Johnson! Und wäre Dein schönster Renner krank, ich würde ihn mit Freuden verpflegen. Ja, Dich selbst, wenn Du — —

L. Darsie. Das ist nicht übel, ein trefflicher Vergleich!

Morton. Ich wollte Dich nicht beleidigen, Bruder! Das Pferd ist ein edles Thier, dem Menschen nützlich.

L. Darsie (*b. S.*). Das ist ein göttliches Subjekt! (*Laut.*) Ja freilich, so nützlich, wie Ihr, bin ich freilich nicht!

Morton. Das ist wohl möglich!

L. Darsie (*auffahrend*). Wie?!

Morton. Du kommst mir in diesem prachtvollen Zimmer wie ein überflüssiges Möbel vor.

L. Darsie (*stolz*). Das ist zu arg! — Was will man damit sagen, Mann!

Scene III.

Die Vorigen. Georgina.

Georgina. Ich hoffe, es wird nichts zu bedeuten haben! — Ich habe ihn in eines meiner Zimmer bringen lassen und der Arzt wird gleich hier seyn!

Morton. Weib, Du hast wohl gethan! (*Sie betrachtend*) Höre, Du bist schön!

Georgina (*lächelnd*). Die Wahrheit?

Morton. Ein Quäker sagt immer die Wahrheit!

Georgina. Also nicht so, wie diese Herren? Ich danke Dir!

Morton. Da Du die Besitzerin dieses Hauses bist, so schicke doch sogleich nach dem Strand, das zweite Gewölbe links, zu Patrick, dem Krämer, um seine Tochter zu benachrichtigen. Nein, das könnte sie erschrecken — lafs nur den Tobias, seinen ersten Diener, von dem Vorgefallenen unterrichten. Er soll sogleich hierher, zu seinem Herrn, und zu mir kommen!

Georgina (*zu einem Bedienten*). Ihr habt gehört!

Morton (*zum Bedienten*). Geh, mein Freund! Ich danke Dir im Voraus und werde es Dir bei der ersten Gelegenheit vergelten.

Bedienter (*geht ab*).

L. Darsie. Das ist herrlich! — Der befiehlt hier, als ob er zu Hause wäre.

Georgina. Er macht es ganz recht! (*leicht*) So ein Quäker ist doch recht amüsant. Ich habe nie dergleichen Leute näher kennen lernen — er soll uns Stoff zur Unterhaltung geben!

Morton (*sie betrachtend*). Ich glaubte erst — — Nein, ich hatte mich getäuscht! — Du bist so leichtsinnig, wie alle Weiber!

Georgina. Leicht — das ist eben nicht galant! Aber es ist gar nicht so übel, ein Quäker zu seyn. Man hat das Privilegium, Alles gerade heraus zu sagen, ohne irgend etwas dabei zu riskiren — das ist eine eigene Art, Effekt zu machen!

Morton. Wenn Du so denkst, um so schlimmer für Dich! Ich hätte eine bessere Meinung von Dir! —

Georgina (*zum Lord*). Wie wäre es, Mylord, wenn Sie, der Sie das Sonderbare über Alles lieben, ebenfalls ein Quäker würden?

L. Darsie. Ich?

Georgina. Es wäre doch einmal eine andere Art von Tollheit, und —

Morton. Tollheit? — Was soll das heifsen?

Georgina. O, mein guter Philosoph! Bist Du böse, so hast Du Unrecht.

Morton. Unrecht?

Georgina. Ja, Unrecht, dafs Du mich nicht ausreden liefsest. Ich wollte nämlich sagen, dafs, wenn Mylord, welcher die fixe Idee hat, mich zu lieben, sich in einen Quäker verwandeln, mit einem Worte, ein Weiser werden wollte, er mir vielleicht in dieser Gestalt gefallen könnte!

Morton. Da hast Du Unrecht. Denn wäre er wirklich weise, so würde er bald aufhören, Dich zu lieben.

Georgina (*beleidigt*). Mein Herr Quäker — Sie sind hier in meinem Hause!

Morton. Siehst Du, Weib, nun wirst Du böse!

Georgina (*sich besinnend*). Du hast Recht, ich verzeihe Dir. — Warum solltest Du mich auch mehr schonen, als jenen Herrn? Habe ich es doch durch meinen unzeitigen Scherz verdient? Um Dir aber zu beweisen, dafs ich versöhnlichen Gemüths bin, so bitte ich Dich, diesen Abend mit uns zu soupiren. Nun, nimmst Du es an?

Morton. Nein!

Georgina. Das ist kurz und bündig! Und warum nicht?

Morton. Weil ich nein gesagt habe.

Georgina. Das habe ich wohl gehört! und es verwundert mich um so mehr, da ich nicht daran gewöhnt bin. Sage uns wenigstens Deine Gründe, wenn nämlich Ben Johnson und seine Lehren es erlauben. Warum willst Du nicht?

Scene IV.

Die Vorigen. Bedienter.

Bedienter (*zu Morton*). Der Diener des Master Patrick ist bei seinem Herrn! Der arme, kranke Mann wünscht mit Ihnen zu sprechen!

Morton. Ja wohl, ich komme —

Georgina. Nicht doch, Sie bleiben! (*Zum Bedienten*) Und bis der arme Mann in seine Wohnung gebracht werden kann, soll er mein Haus als das Seinige ansehen — er und seine Freunde! (*Mit einem freundlichen Blick auf Morton.*)

L. Darsie (*der es bemerkt*). Wie, Mifs, so viel Güte gegen einen Menschen, der Ihnen ewig widerspricht?

Georgina (*lächelnd*). Ei nun, diese Art des Widerspruchs gefällt mir nun einmal, denn ich bin ja eine Engländerin! (*Zu Morton*) Geh' zu Deinem Freund, ich überlasse ihn Deiner Sorgfalt. Bald, recht bald bringst Du mir Nachricht von ihm — nicht wahr? Versprich es mir!

Morton. Ich verspreche nichts, aber ich halte!

Georgina (*leicht*). Da mache ich es gerade umgekehrt!

Morton. Schämst Du Dich nicht, dies zu gestehen?

Georgina (*herzlich*). Nein. — Du siehst, ich habe schon Einiges von den Lehren Ben Johnsons begriffen! (*Giebt ihm die Hand*) Nun, ohne Groll! Adien, Quäker!

Morton (*ihr die Hand gebend*). Adieu! — (*Sie betrachtend*) Schade! — — Es steckt doch noch Einiges Gute in Dir!

Georgina. Wirklich? Nun das freut mich! (*Leise zu Darsie*) Darsie, suchen Sie doch zu erfahren, wer denn eigentlich dies Original ist!

L. Darsie. Da haben Sie Recht. — Das soll einen Hauptspafs abgeben! Sogleich will ich Erkundigungen einziehen.

Georgina. Vortrefflich! (*Sich gegen Morton verneigend*) Mein Herr, ich habe die Ehre — — (*Da sie sieht, dafs er es nicht erwiedert*) Grüfsen scheint eben nicht zu Deinen Grundsätzen zu gehören!

Morton. Nein!

Georgina. Du mein Gott, das wird schwer halten, den nur einigermafsen abzuschleifen. — Nun, ich denke, es soll schon gehen! (*Zu Morton, ohne zu grüfsen*) Adieu, Quäker! (*Sich zu den Lords verneigend*) Auf Wiedersehen! (*Sie geht in ihr Zimmer rechts. Darsie und Murray begleiten sie bis zur Thür, und gehen dann durch die Mitte.*)

Scene V.

Morton. Bedienter.

Morton. Sage dem jungen Menschen, er soll herein kommen.

Bedienter. Ganz wohl, Ew. Gnaden.

Morton. Warte, Du hast mir einen Dienst geleistet — da, nimm!

Bedienter. Zwei Guineen — und ein Quäker! —

Morton. Jetzt geh!

Bedienter. Wie Ew. Gnaden befehlen!

Morton. Gut! — Aber höre! Nenne mich nicht Ew. Gnaden, Freund! Die Gnade in dieser Welt ist nur ein Traum! Schicke mir den Tobias. Verlafs ons!

Bedienter. Sogleich, Ew. Gnaden — Herr Quäker, wollte ich sagen. (*ab.*)

Scene VI.

Morton. Tobias (*durch die Seitenthür links*).

Tobias. Da sind Sie ja, Herr Morton! Ach, welch ein Unglück!

Morton. Steht es etwa schlimmer mit Deinem Herrn?

Tobias. Nein, das nicht! — Gottlob, es ist noch gut genug abgegangen, denn einige Quetschungen ausgenommen, befindet er sich ganz wohl! Der Schreck hat ihn zwar etwas angegriffen, doch hat der Arzt nichts als Ruhe anbefohlen.

Morton. So geh, und unterrichte seine Tochter von dem Vorgefallenen, die gute Betty, die Dich über Alles liebt.

Tobias. Ja, es ist wahr, sie liebt mich! — Wenn Sie es nicht bemerkt hätten, Herr Morton, ich wäre in meinem Leben nicht dahinter gekommen. Um so mehr überraschte es mich, als gestern Vater Patrick, der, wenn auch ein reicher Mann, doch etwas geiziger Natur ist, zu mir sagte: „Tobias, Du bist zwar mein erster Diener, hast aber keinen Schilling im Vermögen! Ueberdies bist Du auch nicht besonders hübsch!"

Morton (*kalt*). Das ist Alles wahr!

Tobias. „Dagegen ist meine Betty das schönste Mädchen der ganzen City, der ein Londoner Kaufmann mit Vergnügen seine Hand reichen würde. — Du sollst sie aber haben, und das, weil der Quäker Morton Dir wohl will, Dich schätzt und für Dich bürgt."

Morton. Das ist wahr, ich bürge für Dich! Wenn auch arm, so bist Du doch ein ehrlicher Junge! Ich habe immer geglaubt, Du würdest, da Du mir verpflichtet bist, eben so undankbar seyn, wie die Anderen, denen ich in der Noth beigestanden habe.

Tobias. Ei, wie können Sie so etwas glauben?

Morton. Wärst Du es auch geworden, es würde mich weder überrascht noch verhindert haben, Dir ferner Hülfe zu leisten.

Tobias. Und warum das?

Morton. Sieh, mein Freund, wer zu sicher auf den Dank der Menschen zählt, wird nur selten Grofsmuth ausüben. Ich denke immer, es ist besser, die Leute sind undankbar als unglücklich. Und so gebe ich denn, ohne mich lange zu besinnen, keinen Dank erwartend, mich aber schon im Stillen freuend, wenn wenigstens für meine Hülfe mir kein Undank wird.

Tobias. Mein edler Wohlthäter!

Morton. Sage Freund, und denke auch so. Dies Wort enthält Alles! — Wie steht es denn mit Deiner Hochzeit?

Tobias. Darüber wollte ich Sie eben befragen, sie ist auf übermorgen festgesetzt.

Morton. Uebermorgen?

Tobias. Das ist es ja eben, was mich so in Verlegenheit setzt! Und doch wage ich es nicht, mit irgend Jemand davon zu sprechen. Doch jetzt kann ich nicht länger schweigen; Sie sowohl, als Herr Patrick, müfsten sich ja meiner schämen, wenn ich Ihnen die Wahrheit verschweigen wollte. (*Betrübt.*) Ach, und die arme Betty, für die ich gern mein Leben hingeben möchte! Denn sie liebt mich über Alles und auch ich liebe sie —

Morton. Was betrübt Dich denn also?

Tobias (*verschämt*). Weil ich, wie es mir vorkommt, eine Andere doch noch mehr liebe.

Morton. Was soll das heifsen? — Wer ist diese Andere?

Tobias. Das weifs ich nicht!

Morton. Wo ist sie?

Tobias. Das weifs ich nicht!

Morton. Höre, Freund Tobias, Du bist ein Narr!

Tobias. Das fürchte ich beinahe selbst! — Sie ist eine Hexe, mein böser Genius! Denn jedes Mal, wenn Sie mir erscheint, so passirt mir auch ein Unglück!

Morton. In welcher Beziehung steht Ihr zu einander? Wo hast Du sie zuerst gesehen?

Tobias. Es sind jetzt gerade drei Jahre. In dem Orte, wo ich beim Zollwesen angestellt werden sollte, da lernte ich sie kennen. Sie wollte nach London. Ich bot mich ihr als Diener an — Sie erlaubte, dafs ich mitfuhr; aber hier angekommen, schrieb sie mir: Sie danke für meine Freundlichkeit, müsse sich aber nun von mir trennen! Ach, Katharina! — Sie hiefs nämlich Katharina. Ach, und was war sie hübsch — sehr hübsch! Es sollte eigentlich gar nicht erlaubt seyn, dafs Jemand so hübsch ist. Denn davon verliert man eben den Kopf! Man schämt sich, so gar nichts zu seyn — man will sein Glück machen — und so geschieht es denn, dafs man vor allem Denken und Grübeln zu gar nichts kommt, und dafs zu guter Letzt Hunger und Verzweiflung den Menschen zu Boden werfen! — Nun, Sie wissen ja, so haben Sie mich in den Strafsen Londons gefunden!

Morton. Nur weiter, Freund, nur weiter!

Tobias. Ihnen, Herr Morton, verdanke ich Alles! Sie haben mich der Welt wieder gegeben, haben mich bei einem wackeren Kaufmann untergebracht. Bald war mein früheres Leid vergessen, und ich gab mir alle Mühe, glücklich zu seyn. Dazu war Betty so gut. — Wir würden gewifs recht zufrieden mit einander gelebt haben, davon bin ich fest überzeugt! Ich hätte sogar darauf schwören wollen, als ich, vor ungefähr drei Tagen, indem ich in eine Seiten-Strafse einbiege, einen prächtigen Wagen erblicke, und darin ein Frauenzimmer, ganz mit Brillanten übersäet — ich gucke genauer hin, und wer ist es? — Katharina — die verschwundene Katharina, die ich seit der Zeit nicht wieder gesehen hatte. Ich wollte schreien; die Stimme versagte mir — ich wollte nachlaufen — meine Beine verweigerten mir den Dienst! — Endlich falle ich ohne Besinnung zu Boden — werde in unser Gewölbe gebracht, und wie ich wieder zu mir kam, war die gute Betty mit meiner Pflege beschäftigt. Sie rieb mir die Schläfe, und als sie mich am anderen Morgen noch traurig sah, so sagte sie zu mir: „Tobias, Sie müssen sich zerstreuen. — Gehen Sie in's Theater!" Das that ich denn auch. Ich ging in das allerschönste, das allertheuerste —

Ich weiſs aber nicht, wie es kam! Ich schlief endlich ein! — Mit einemmale wache ich vom lauten Beifallklatschen auf — was sehe ich? Wolken von allen Seiten — die mittleren gehen auseinander — ein Frauenzimmer tritt heraus — es ist Katharina!

Morton. Katharina?

Tobias. Ja, Herr Morton! Und nun fing sie an, in Gegenwart aller Leute, zu tanzen! Sie — die sonst so schüchtern war, die mit Niemand tanzen wollte, der bösen Zungen wegen.

Morton. Armer Junge, Dein Kopf ist verwirrt! — Nichts als Täuschung.

Tobias. Nicht wahr? Das habe ich auch zu mir gesagt, um mich zu trösten! Der Kopf ist mir verwirrt. Das ist nun aber Alles gleich. Wenn Mamsell Betty mir auch ihre ganze Liebe schenkt, so kann ich ihr dagegen doch nur mit der Hälfte aufwarten, und das wäre doch nicht recht, nicht ehrlich! Drum will ich lieber, statt zu heirathen, mich bei den Soldaten anwerben lassen,

Morton. Was sagst Du da?

Tobias. Ach, ich gehe schon lange damit um. Das Unangenehmste war mir, mich etwa todt schiessen zu lassen, ohne mich vorher bei Ihnen entschuldigt zu haben! Jetzt habe ich aber Alles gesagt, was ich auf dem Herzen hatte! Und nun nehmen Sie mir es nicht übel und erlauben mir, daſs ich etwas in Verzweiflung gerathe. Trösten Sie Betty, Herr Morton, Ich werde Soldat!

Morton. Du? Soldat?

Tobias. Ja, Ich will gegen die Türken zu Felde ziehen!

Morton. Gegen die Türken? Du hassest sie also?

Tobias. I, Gott bewahre — gar nicht! Im Kriege da ist man einmal da! — Man schieſst drauf los — deshalb braucht man sich ja nicht gerade zu hassen. Im Gegentheil!

Morton. Vielleicht aber hat der Feind, auf den Du schiessest, eine Freundin, eine Braut, die um ihn jammert, wie Du um die Deine!

Tobias (*weich*). Hat der Türke eine Braut?

Morton. Warum soll er nicht lieben, so wie Du? — Und Du willst Ihn tödten, weil Du die Deine verloren hast?

Tobias. Ja, das ist wahr, daran habe Ich gar nicht gedacht! — Ach, meinetwegen! — Lassen Sie mich nur in den Krieg ziehen! Ich verspreche es Ihnen, daſs ich keinen umbringen will! Ich will mir nur Mühe geben, daſs i ch todtgeschossen werde.

Morton. Freund, Dir fehlt der Muth! Weiſst Du nicht, daſs es viel gröſser ist, jedes Ungemach mit Gleichmuth zu ertragen? Folge Du meinem Beispiel! Die Leidenschaften der Menschen vermögen nichts mehr über mich, seitdem Ich Quäker geworden bin.

Tobias. So hört man also auch auf, verliebt zu seyn?

Morton. Ganz gewiſs! Nur so habe ich meinen heftigen Sinn beherrschen lernen, der mich vielleicht zum Aeuſsersten getrieben hätte! Denn noch immer denke ich meines Jugendfreundes, des armen Seymour! — Ein Streit — eine Ausforderung — die beleidigte Ehre — — Er starb von meinen Händen! — Und seit jenem Tage sind mir die Welt, ihre Gesetze, ihre Vorurtheile ein wahrhafter Gräuel! Ben Johnson und seine Lehren waren meine einzige Tröstung! Sie allein vermochten es, mich aufrecht zu erhalten! Beherrsche Dich selbst und Deine Neigungen; das ist ein gewichtiges Wort!

Tobias. Ja, wenn ich das nur früher gewuſst hätte. Aber nun ist es vorbei! Das Uebel ist einmal geschehen.

Morton. Noch immer ist es Zeit, der Vernunft Gehör zu geben. Suche Du Betty auf, und führe sie zu ihrem Vater! Ich will mit Beiden reden. Die Hochzeit wird einige Monate ausgesetzt und bis dahin übernehme ich es, Dich zu heilen. Alle Tage lese ich Dir aus Ben Johnson und seinen Lehren vor!

Tobias (*den Kopf hängen lassend*). Wie Sie wollen! Ich bin mit Allem zufrieden.

Morton. Gut! — Du versprichst mir aber, daſs Du am Leben bleiben willst! — — Ich befehle es!

Tobias. Ach Gott, was könnte man Ihnen wohl abschlagen! — Aber wenn ich es thue, so geschieht es nur Ihnen zu Gefallen.

Morton. Habe Dank, Freund!

Tobias. Nicht Ursach! (*Abgehend.*) Leben Sie wohl, Herr Morton! Es ist doch ein sehr braver Mann, der Herr Morton. (*ab.*)

Scene VII.

Morton (*allein*). *Nachher* Georgine.

Morton. Der Unsinnige! So den Muth zu verlieren. — Er ist zu beklagen — doch, es ist ja nicht seine Schuld! Trefflicher Ben Johnson, er kannte Dich ja nicht! (*Er setzt sich an den Tisch, zieht ein Buch aus der Tasche, nimmt den Hut ab, und liest.*)

Georgina (*kommt aus ihrem Zimmer und bemerkt Morton*). Noch hier? Er ist allein — und so im Lesen vertieft, daſs er mich nicht einmal bemerkt. (*Setzt sich auf das Sopha und betrachtet Morton.*) Ein schöner Kopf! Ganz das Ansehen eines Philosophen! Sollte es denn nicht möglich seyn, die Grundsätze dieses kalten Menschen wankend zu machen? (*Lächelnd.*) Wenn es mir gelänge — es wäre ein herrlicher Spaſs! Ich will es doch versuchen. (*Sie hustet leise, rückt dann ein wenig das Tabouret zu ihren Füſsen; da er immer noch nicht hören will, so sagt sie laut*) Mein Herr!

Morton (*aufblickend, ohne den Stuhl zu verlassen*). Ah, bist Du da? Ich habe Dich nicht gesehen!

Georgina. Eben darüber könnte Ich mich beklagen. (*Sehr gutmüthig*) Wie geht es unserm Kranken, dem würdigen Herrn Patrick?

Morton. Besser! — Er schläft ein wenig. Ich danke Dir in seinem und seiner Familie Namen — —

Georgina. Du bist mir zu entfernt, ich verstehe Dich nicht. Rücke näher, immer näher — so, da bleibe sitzen! Mir ganz nahe.

Morton (*hat seinen Stuhl immer näher gerückt, und sitzt nun vor dem Sopha*). Ich sitze!

Georgina (*verlegen*). Entschuldige! Doch bei Dir, der Du die Offenheit selber bist, braucht man sich nicht zu geniren. Ich bin so aufgeregt, O weh — mein Kopf! Du erlaubst — nicht wahr? (*Sie lehnt ihren Kopf an ein Kissen.*) Nun, was sagtest Du?

Morton (*wendet den Blick von Georginen und besieht immer sitzend das Zimmer*). Ich sagte —

Georgina. Du betrachtest das Zimmer — wie gefällt es Dir?

Morton (*nachdem er sich umgesehen hat, sehr trocken*). Sehr gut — zu gut dafür, wozu Du es gebrauchst!

Georgina (*sich lebhaft aufrichtend*). Zu gut? Was soll das heiſsen? Wozu gebrauche ich es denn?

Morton. Du willst es wissen? Aber ich bin ein Quäker, und meine Grundsätze erheischen, daſs ich die Wahrheit sage.

Georgina. Nun denn?

Morton. Nun denn: Du gebrauchst dies Zimmer, um Deinem Ehrgeiz zu schmeicheln! Um Dich selbst zu bewundern! Du hast hier die schönsten Dinge aufgehäuft, nur um Dir sagen zu können, ich bin doch schöner!

Georgina (*legt den Kopf in das Kissen zurück*). Das ist nun einmal meine Schwachheit.

Morton. Und wenn ich nun so Schönheit, Geist und Jugend mit Leichtsinn gepaart sehe, so mufs ich seufzen —

Georgina (*b. S.*). Er seufzt!

Morton. Und zu mir sagen, wie viel Gutes geht da ohne Rettung verloren.

Georgina. Willst Du eine Vorlesung über Moral halten, so fahre nur fort! Es wird mich freuen, denn ich höre dergleichen nur sehr selten.

Morton. Recht gern. Du bist vornehm, Du bist reich! Und ein Weib von Deinem Rang, von Deiner Geburt — —

Georgina. Wofür hälst Du mich denn?

Morton. Für irgend eine vornehme Dame, die — — Ei, was weifs ich! —

Georgina. Mit nichten! Wahrheit um Wahrheit! Es hängt nur von mir ab, schon morgen eine vornehme Dame zu seyn, ja, selbst Marquise zu werden, ich stehe aber höher!

Morton (*sehr kalt*). So bist Du wohl gar —

Georgina. Ein Engel! Eine Göttin! — nämlich der grofsen Oper!

Morton (*steht auf*). Wo bin ich? — Was höre ich?

Georgina. Nimm Dich in Acht, oder Du machst mich glauben, dafs die Philosophie auch bei Dir nur ein leeres Wort sey, dafs Du mit Dir durchaus nicht einig, und, wie so viele Andere, nur ein Sklave von Vorurtheilen bist!

Morton. Ich habe keines! Ich habe jetzt wenigstens keines mehr.

Georgina. Warum denn aber weichst Du zurück? Eine vornehme Dame gilt Dir also doch mehr als eine Tänzerin? Oder verehrst Du gar den Zufall, der sie zur vornehmen Dame gemacht hat? —

Morton. Nein, keinesweges!

Georgina. Nun denn, so komm näher — zur Ehre Deiner Grundsätze, oder Du machst, dafs ich nicht daran glaube.

Morton (*nähert sich*). Sie hat auch recht! (*Er setzt sich wieder.*)

Georgina. Rücke nur etwas näher, und höre mich an. Trotz Deinen Begriffen und Ansichten ist es dennoch möglich, dafs eine Tänzerin unempfindlich seyn kann! Ich bin es, das schwöre ich Dir zu! Wäre ich es nicht, so würde ich es auch gerade heraus sagen. Und glaubst Du nicht, dafs, wenn ein Mädchen, wie ich, umgeben von Fallstricken aller Art, dennoch rechtlich bleibt, ein gröfseres Verdienst hat, als die, die nicht einmal eine Gelegenheit haben, ihre Charakterstärke zu prüfen?

Morton. Das ist wohl wahr!

Georgina. Und glaubst Du nicht, dafs eine solche Festigkeit schwieriger und ehrenvoller ist, als die Deine? Du, bei dem die Gleichgültigkeit für eine Tugend gilt, der sich hinter philosophische Floskeln verschanzt, damit keine Leidenschaft ihn erreiche! — Du dünkst Dich Sieger, und hattest doch nie einen Feind zu bekämpfen. Wäre Dein Herz empfänglich für die Süfsigkeiten und Qualen der Liebe, hättest Du, im Kampfe mit einer heftigen Leidenschaft, Dich zu besiegen gelernt, dann möchtest Du immerhin von Deinem Muth, von Deiner Weisheit reden. (*Schalkhaft*) Bis dahin aber erkenne meine Uebermacht! Studire wie Du willst, sperre Dich ein mit deinen Büchern, aber rühme Dich nie der Dinge, die Du nicht kennst.

Morton. Weib, Du hast einen unrechten Begriff von Weisheit! Den Gefahren zu entfliehen oder sie vermeiden, ist ja schon ein Verdienst.

Georgina. O ja, das eines Marmorblocks! Denn wenn man, wie Du, gar kein Gefühl hat —

Morton. Du irrst Dich! Auch wir haben ein Herz — auch wir haben Augen.

Georgina. Wirklich? Beinahe hätte ich daran gezweifelt! — Nun denn, wie gefalle ich Dir? — Was sagen Dir Deine Augen?

Morton (*aufstehend*). Weib, Du bist eine Kokette!

Georgina. Dem widerspreche ich nicht. — Koketterie ist eine unserer gefährlichsten Waffen!

Morton (*b. S., indem er sie wohlgefällig betrachtet*). Ja so, beinahe hätte ich meinen Kranken vergessen. (*Laut*) Höre, ich gehe!

Georgina (*lächelnd*). Nein, Du bleibst da!

Morton. Und warum?

Georgina. Weil ich noch mancherlei mit Dir zu reden habe. Also Du bleibst! (*Indem sie ihn betrachtet, f. s.*) Er ist unschlüssig — desto besser! Er geht gewifs nicht, davon bin ich überzeugt!

Morton (*bleibt einige Augenblicke unbeweglich stehen, dann geht er einen Schritt näher, fafst sich aber plötzlich, wendet um und geht in das Zimmer links*).

Scene VIII.

Georgina (*allein, auf dem Sopha*).

Nun denn — (*wendet sich um*) weg ist er! Fort? Ja, er ist fort. Er kehrt nicht zurück? Nein, er wagt es nicht, zurückzukehren! (*Man hört die linke Thür verschliefsen.*) Er schliefst sich ein! (*Heftig aufstehend*) Das kränkt mich, das beleidigt mich auf's Höchste! Denn nicht für ihn, ich, ich wollte ihn demüthigen, ich wollte ihn besiegen! Mein Gott, um den Feind zu bekämpfen, mufs man ihn doch kennen lernen!

Scene IX.

Georgina. Lord Darsie.

Georgina. Ah, Sie sind es, Mylord?

L. Darsie. Ja, meine Anbetungswürdige! — Ich bringe den Kontrakt, der mich zu Ihrem ergebenen Sklaven machen soll.

Georgina. Gut, ganz gut. — Wie ist es aber mit Ihren Nachrichten, die Sie über den Quäker einholen wollten?

L. Darsie. Vortrefflich! Ich habe sie aus authentischer Quelle, von Mr. Frank, seinem und meinem Notarius. — Lesen Sie aber gefälligst erst diesen Artikel, Sie werden daraus ersehen, dafs ich Sie zur Erb-, Lehn- und Gerichtsfrau von Devonshire erklärt habe.

Georgina. Nachher, lassen Sie das jetzt! — Aber dieser Quäker?

L. Darsie. Ist ein Original von einem Menschen, wie man so leicht keinen Zweiten findet.

Georgina. Und heifst?

L. Darsie. James Morton, der Sohn des berühmten William Morton, des erstaunlich reichen Kaufmannes, der bei seinen Lebzeiten selber nicht wufste, was er eigentlich im Vermögen hatte, dessen Sohn aber in dieser Hinsicht schon anfängt, klarer zu sehen.

Georgina. Wie? Er wäre also ein Verschwender?

L. Darsie. Ja, wenn Sie wollen; aber nicht in der noblen Art, wie Unsereiner. Denken Sie sich, dafs er, seit dem fünf und zwanzigsten Jahre sein eigener Herr, anstatt Equipagen, Pferde, Hunde und dergleichen zu halten, mit einem Worte, anständig zu leben, sich nur hinter Büchern vergräbt, so dafs er Professor werden könnte — was sage ich? Drei Professoren der Universität Cambridge könnte er abgeben!

Georgina. Das also ist seine einzige Beschäftigung?

L. Darsie. Hören Sie nur zu, es kommt noch viel toller. Er geht stets zu Fufs und allein — die Taschen voll Gold! Und so durchstreift er Tag und Nacht die Strafsen von London. Findet er nun einen Mifsvergnügten, der sein Leben in der Themse zu beschliefsen denkt, so hält er ihn fest, giebt ihm Geld, hält ihm eine rührende Rede und läfst ihn laufen. Das nehmen Sie mir nicht übel, das heifst denn doch unsere Freiheit beschränken!

Georgina. Welche Freiheit?

L. Darsie. Ei nun, uns zu ersäufen! — Neulich einmal ist er in Newgate umringt von Betrügern und Beutelschneidern! Er war auf einen Tisch gestiegen und hielt eine lange Abhandlung über die Ehrlichkeit! Als er sich beim ersten Abschnitt die Stirn trocknen will, vermifst er seine goldene Dose —

Georgina. Und —

L. Darsie. Ohne sich im Geringsten stören zu lassen, fuhr er fort: „Meine Freunde! Ich bemerke, dafs einer unter Euch eine unbezwingbare Lust nach einer Prise Taback empfunden hat, und dadurch meiner Rede nicht die gehörige Aufmerksamkeit schenken konnte. Damit dies für die Folge nicht wieder geschieht, so bitte ich Euch, dafs jeder von Euch von mir eine Guinee zum Ankauf einer Dose annimmt.“ Wie gesagt, so gethan — und was das Aergste war, sein Auditorium war gar nicht klein, wenigstens zwei hundert! Die Kerle nahmen ihr — oder vielmehr sein Geld, und hörten nun mit einer solchen Andacht und Ehrfurcht zu, dafs wohl selten ein Redner in Westminster eine aufmerksamere Gemeinde haben dürfte.

Georgina. Eine theure Rede!

L. Darsie. Das will ich meinen! Sie kostet ihm zwei hundert Guineen. Dafür ist er aber auch von allem Lumpengesindel angebetet. Er kann mit ihnen machen, was er will. Selbst mit ganz honetten Leuten! Ja, ja, es ist nicht das erstemal, dafs er Schuldner aus dem Gefängnifs befreit und für sie Bürgschaft leistet! Was sagen Sie zu solcher Dummheit?

Georgina. Dummheit? — O nein, es rührt mich —

L. Darsie. Sie sind gerührt? Ich könnte mich darüber todtlachen! — Eben so die jungen Mädchen, deren er sich annimmt — Sie wissen, die kleinen irländischen Betteldirnen, welchen man so häufig in Londons Strafsen begegnet —

Georgina. Hält er denen auch Vorlesungen?

L. Darsie. Nein, er stattet sie aus, und sucht sie zu verheirathen. — Aber der Kontrakt —

Georgina. Das hat ja noch Zeit! (*Indem sie ihn durchsieht*) — — Dafs wir Master Frank, als Anwalt des Lord Darsie, Marquis von Clifford — (*plötzlich zu Darsie*) Eine ernste Zuneigung hat er also nicht?

L. Darsie. Wer?

Georgina. Ei nun, der Quäker!

L. Darsie. So viel ich weifs, nein! Er liebt nur das menschliche Geschlecht im Allgemeinen. Und doch — in seinem Alter, er ist ein Dreifsiger, mit seiner Figur, die für einen Quäker gar nicht übel ist, vorzüglich aber mit seinem ungeheuren Vermögen, können Sie wohl denken, dafs so manches heirathslustige Dämchen ihr Netz ausgeworfen hat. Aber Alles umsonst. Es ist rein unmöglich, ihn zu erobern.

Georgina. Unmöglich? Das wollen wir doch einmal sehen.

L. Darsie. Was? Sie wollen doch nicht einen Versuch machen?

Georgina. Er ist bereits gemacht.

L. Darsie. Das ist köstlich! Da giebt es etwas zu lachen! Das ist ein Projekt, Ihrer würdig, und wenn Sie erlauben, bin ich mit vom Komplott.

Georgina. Darauf habe ich gerechnet.

L. Darsie. Hat er denn schon angebissen?

Georgina. Ei freilich, und um mir zu entgehen, hat er sich dort eingeschlossen.

L. Darsie. Das ist schlimm.

Georgina. Nicht doch, es ist um so besser! — Er ergiebt sich gewifs! Denn wenn man seine Grundsätze erst unter Schlofs und Riegel bringen mufs, so sind sie wohl eben nicht die festesten. Die Schwierigkeit ist nur die, ihn aus der Verschanzung herauszubringen! Wie das geschickt anfangen?

L. Darsie. Ich will ihn rufen!

Georgina. Nicht doch, er mufs kommen, ohne dafs man ihn ruft.

L. Darsie. Da haben Sie recht.

Georgina. Halt, vielleicht geht es so! (*Sie nimmt die Guitarre vom Tisch, setzt sich auf einen Stuhl beim Sopha, Darsie nimmt ein Notenblatt und tritt zu Georgina. Sie singt den ersten Vers einer Melodie, die gerade in den grofsen Zirkeln Mode ist. Leise.*) Kommt er?

L. Darsie (*eben so*). Nein!

Georgina. So mufs er taub seyn — der Mensch hat doch alle mögliche üble Eigenschaften.

L. Darsie. Ich höre nichts! — Fahren Sie fort!

Georgina (*singt den zweiten Vers. Nachdem sie geendet hat, öffnet sich die Thür*). Da ist er!

Scene X.

Georgina. Lord Darsie. Morton.

Morton (*öffnet behutsam die Thür und nähert sich, indem er leise spricht*). Still doch! — So seyd doch still!

Georgina und L. Darsie. Wie?

Morton. Euer Lärm wird noch den armen Patrick aus seinem Schlummer erwecken. Deshalb komme ich, um Euch zu sagen, dafs Ihr endlich einmal aufhört.

Georgina (*beleidigt*). So, also nur darum haben Sie sich hierher bemüht?

Morton. Natürlich, es beunruhigte mich. — Nun weifst Du, was Du wissen sollst, und ich gehe. —

Georgina (*leise zu Darsie*). Giebt es denn kein Mittel, ihn festzuhalten?

L. Darsie. Seyn Sie nur ruhig! (*Er hält Morton in dem Augenblick fest, wo dieser eben abgehen will*). Herr Morton!

Morton (*kehrt um*). Wie, Du kennst mich?

L. Darsie. Wer sollte Sie nicht kennen, Sie, den rechtschaffensten Mann in Alt-England? Sie könnten uns einen recht grofsen Dienst erweisen —

Morton. Einen Dienst? Bruder, da bin ich! Du kannst über mich gebieten. Ich liebe Dich

nicht — Du mifsfällst mir sogar! Aber Du bedarfst meiner, und wir sind Freunde. Was willst Du?

(*Morton nimmt bei dieser Scene die Mitte.*)

L. Darsie. Mifs Georgina heirathen!

Morton. Ist nicht möglich — —

Georgina. Und doch! Mylord ist kein Quäker, hat keine Vorurtheile! Nun, ärgerst Du Dich etwa darüber?

Morton (*kalt zu Darsie*). Ich gratulire!

Georgina (*beobachtet ihn voll Neugierde*). Aus Herzensgrunde?

Morton (*betrachtet Georgina mit einem leichten Vorwurf*). Ja! — Hm!

Georgina (*fröhlich*). Und mir auch, nicht wahr? — Ich werde Dir schon noch gefallen, denn ich höre auf, Tänzerin zu seyn, werde eine vornehme Dame — Du liebst ja die vornehmen Damen!

Morton. Ich?

Georgina. Ja, Du! — Und bin ich nur erst einmal Marquise, so wage ich es dennoch, der Hoffnung Raum zu geben —

Morton. Marquise oder nicht, Du bleibst —

Georgina. Nun, was?

Morton. Immer dieselbe.

Georgina (*mit einem komischen halb schmerzhaften Seufzer*). Und was bin ich denn?

Morton. Du bist — — Ei, was geht das mich an? Aber in Deinem Tun, in Deinen Blicken ist etwas, was mich ärgert, worüber ich in Zorn gerathen könnte, was mir sonst niemals begegnet. (*Ruhig zu Darsie.*) Rede, was begehrst Du von mir?

L. Darsie. Ich habe meine Zeugen zu unserer Vermählung, aber Mifs Georgina — —

Georgina (*schnell einfallend*). Hat keine, und bittet Dich — —

Morton (*schnell*). Zeuge zu seyn? Du kennst mich erst seit heute! —

Georgina. Hinreichend, um Dich zu schätzen, um einen solchen Dienst von Dir zu verlangen.

Morton. Eigentlich ist das Sache der Eltern.

Georgina. Wenn ich nun aber keine habe? Wenn ich eine Waise — —

L. Darsie. Wahrhaftig, so ist es!

Georgina. Meine Familie habe ich nie gekannt! Nur meine Erzieherin, Mistrifs Mowbray —

Morton (*sucht sich zu besinnen*). Mistrifs Mowbray — — Ich kannte eine Dame gleiches Namens zu Canterbury.

Georgina. Es ist dieselbe, die ich meine! — Vorsteherin einer berühmten aber theuren Pensions-Anstalt, wo ich mich zum Sterben ennuyirte! —

Morton (*nachsinnend*). Das trifft sich herrlich! So kannst Du mir einen Gegendienst erweisen! Da Du in dem Hause erzogen worden bist, so hast Du vielleicht dort ein junges Mädchen gekannt, es mögen jetzt sieben oder acht Jahre her seyn, — — genannt Mifs Barlow! — —

Georgina (*verwirrt und sehr bewegt*). Mifs Barlow! Wohl habe ich sie gekannt! — Welchen Antheil nimmst Du an diesem Mädchen? Sprich! Ich will es wissen! — Ich bitte Dich darum! — Nun! Nun denn? —

Morton (*kalt*). Wieder ein Fehler mehr zu Deinen übrigen! Du bist neugierig! — Die Geschichte aber, welche ich erzählen will, wird Deine Neugierde nicht sehr befriedigen, denn sie enthält nichts ausserordentliches. — Vor ungefähr acht Jahren kam ich, bei meinem ersten Ausflug nach dem Kontinent, durch Canterbury. Während man die Pferde wechselte, umringte ein Haufe Bettler meinen Wagen. Ich warf Ihnen eine Hand voll kleiner Münze zu, worüber sie sämmtlich hinstürzten, ein kleines Mädchen ausgenommen, — ein Mädchen von 9 oder 10 Jahren, welches, mit Lumpen bedeckt, an der Ecke weinend stehen blieb. Ich stieg aus, ging zu ihr, und wollte ihr ein Goldstück geben. Sie wies es zurück, deutete auf die übrigen Bettler und sagte: Sie nehmen es mir doch weg! — Und warum? — Weil ich allein in der Welt bin, antwortete sie. Mich hungert sehr, ich friere, ach — — und ich habe keinen Vater mehr! — Doch, mein Kind! Du hast einen Vater! Komm! Ich nahm sie mit mir! —

L. Darsie. Ohne weitere Erkundigung —

Morton (*kalt*). Die Kleine fror und hatte Hunger! —

Georgina (*gerührt*). Weiter! — Ich bitte —

Morton. Ich wollte sie erst mit in meinen Wagen nehmen! Was aber sollte mir ein Kind bei meiner langen Reise! Wie konnte ich es verpflegen und erziehen, ich, ein einzelner Mensch. — So stand ich denn mitten auf der Strafse, die Kleine an der Hand, und war in der gröfsten Verlegenheit. — Als ich die Augen aufschlage, lese ich mit grofsen Buchstaben über einer Thür: Erziehungs-Anstalt für junge Damen. Mistrifs Mowbray, Directrice. — Ich gehe hinein, frage nach der Erzieherin, übergebe ihr meinen kleinen Schützling unter dem Namen Mifs Barlow, der Tochter einer nahen verstorbenen Verwandten; sage noch, dafs man ihr die beste Erziehung geben soll, bezahle die vier Jahre, die ich auf Reisen bleiben wollte, im Voraus, und herzlich froh, dafs mein Abenteuer so gut abgelaufen, steige ich in meinen Wagen! — Denselben Abend schon kam ich nach Dover! — Von da ging es nach Frankreich, Deutschland und so weiter, kurz, durch ganz Europa! —

L. Darsie. Und Sie haben nie wieder etwas von ihr gehört?

Morton. Doch! Einmal! — Nach Ablauf der vier Jahre, bei meiner Rückkehr, wollte ich mich selbst überzeugen —

L. Darsie. Ob sie Fortschritte gemacht habe —

Morton (*kalt*). Ja! Das hatte sie! — Seit einem Jahre war sie mit ihrem Tanzlehrer verschwunden, welcher sie wahrscheinlich entführte.

L. Darsie. Das ist nicht übel! (*geht rechts zu Georgina.*) Diese Entwickelung habe ich nicht erwartet.

Morton. Ich auch nicht.

Georgina. Und haben Sie nie zu erfahren gesucht, was aus ihr geworden —

L. Darsie. Um sie zu bestrafen! — —

Morton. Nein, Freund! — Ich wollte, ich wüfste, wo sie wäre, um ihr meine Hülfe, meinen Rath anzubieten, den sie jetzt mehr als je gebrauchen wird.

Georgina (*mit unterdrückten Thränen*). Welches Uebermaafs von Güte!

L. Darsie. Was ist Ihnen denn?

Georgina (*mit halber Stimme*). Nichts! — Ich bitte, verlassen Sie uns einen Augenblick!

L. Darsie. Mein Gott! — Sie sind ja ganz bewegt!

Georgina (*zwingt sich zu lächeln*). Wie können Sie glauben —

L. Darsie (*fröhlich und leise*). Aha! Alles das geschicht nur, um — gut, sehr gut! Eine fingirte Rührung! — Ich gehe, kehre aber bald zurück, um zu erfahren, wie weit Sie mit dem Sittenprediger gekommen sind.

(*Er geht in Georginens Zimmer rechts.*)

Scene XI.

Georgina. Morton. *Zuletzt* L. Darsie.

Georgina (*als sich der Lord entfernt*). Gottlob, dafs er geht! — (*Nähert sich Morton.*) Mein

Herr! — Ihre Erzählung, — sie hat mich wunderbar gerührt, und geht mich näher an, als Sie wohl denken, denn diese Waise — die Ihnen Alles zu verdanken hat — ist Ihnen nahe — — ich bin es selbst! —

Morton (*sehr lebhaft und bewegt*) Wie? (*Er hält einen Augenblick ein, dann wieder sehr kalt*) Du bist es? —

Georgina. Und Sie sind nicht erstaunt — —?

Morton. Wie Du begonnen hast, so wirst Du auch enden! — Du bedarfst meiner nicht mehr!

Georgina. Doch, edler Mann! Und mehr als jemals! Hören Sie mich! Ich bin Ihnen und mir eine Erklärung schuldig, die vielleicht dazu dienen kann, Ihnen zu beweisen, dafs Sie mich zu streng beurtheilt haben.

Morton. Das sollte mir lieb seyn! — Rede!

Georgina. Obgleich Sie mich auf das sorgfältigste empfohlen hatten, so wurde ich doch sehr bald von meinen Gefährtinnen, meist die Kinder reicher und vornehmer Eltern, verhöhnt. Man nannte mich nur den Findling, die kleine Bettlerin, ja man floh, man vermied mich. Diese Behandlung mufste mich um so mehr kränken, da mein Geist und meine Seelenkräfte sich durch die Erziehung, welche mir ward, zu entwickeln begannen. Aufs äufserste gekränkt, fühlte ich mich nach Verlauf von 3 Jahren so unglücklich, dafs ich beinahe versucht wurde, meine vorige Lage zurückzuwünschen. Freiheit schien mir das höchste Gut. Gern hätte ich Ihnen, meinem Wohlthäter, geschrieben! — Wo aber waren Sie zu finden! Auch wäre es mir unmöglich gewesen, selbst wenn ich Ihren Aufenthalt gewufst hätte, Ihr Ohr mit Klagen anzufüllen, meines zweiten Vaters Herz für so viel Güte zu betrüben. Denn Sie hatten edelmüthig Ihren Namen verschwiegen. Es gab nur ein Mittel, mich der tyrannischen Behandlung zu entziehen. — Ich entwickelte einiges Talent zum Tanze, und Sir Hegh, mein Lehrer, der Einzige, der nicht ohne Theilnahme für mich zu seyn schien, machte mir den Vorschlag, mich mit sich zu nehmen, um es zu bewirken, dafs ich auf einem der Theater Londons auftreten und so eine unabhängige Stellung behaupten könne. Dadurch gereizt, nahm ich seinen Vorschlag an und folgte ihm, aber nicht, wie man es Ihnen erzählt hat. Der Mann war ein Sechsziger und darüber.

Morton. Nur weiter! —

Georgina. Er führte mich in ein Landhaus unweit London, wo ich mich in Zeit von zwei Jahren in seiner Kunst vollkommen ausbildete. Doch bald wurde mir sein schändlicher Plan nur zu klar. Ein reicher vornehmer Herr besuchte mich, er schien Gefallen an meinem heiteren Wesen zu finden, mein trefflicher Lehrer wünschte mir Glück, und empfahl sich im Voraus meiner Erkenntlichkeit, kurz —

Morton. Schändlich!

Georgina. Kein Zweifel blieb mir übrig! — Ich ging mit mir selbst zu Rathe und entfloh.

Morton. Armes Kind! — Aber wie? —

Georgina. Ein junger Mensch aus der Nachbarschaft, dem ich mich anvertraut hatte, begünstigte meine Flucht. Seine schüchternen Blicke hatten mir nur zu deutlich verrathen, dafs ich ihm nicht gleichgültig sey. Er zitterte, wenn er mich sah, und bot mir willig seine Hülfe an. — Ich kam nach London und betrat die verhängnifsvollen Bretter mit dem entschiedensten Beifall. Man schmeichelte mir, man erwies mir alle nur erdenkliche Artigkeiten. Doch vergebens. Die Gegenwart hatte keinen Reiz für mich, ich gedachte nur des Vergangenen, des einzigen Menschen, der sich meiner so gütig angenommen. Alles hätte ich darum gegeben, ihm meine Erkenntlichkeit beweisen zu können.

Morton. Wirklich?

Georgina. Können Sie daran zweifeln? Blicken Sie um sich! Dieser Glanz, dieser Schimmer vermag mich nicht zu beglücken. Die lauten Freuden der Welt erfüllen nicht mein Herz. Von Anbetern umringt, habe ich doch nicht einen einzigen Freund!

Morton. Da hast Du Unrecht! — Es giebt einen, der Dich nie verlassen wird.

Georgina (*freudig*). Sie?

Morton. Ich bin wenigstens Dein ältester Freund, und werde es auch immer bleiben! Ich glaube Deiner Erklärung. Du bist offenherzig, und trotz Deiner vielen Fehler könnte ich Dich — ja — mufs man Dich achten! —

Georgina (*zaghaft und herzlich*). Habe ich denn der Fehler so viele?

Morton. Sehr viele!

Georgina. Nun, da wir Freunde sind, werden Sie mir sie alle sagen, nicht wahr?

Morton. Gewifs.

Georgina (*wieder froh*). Ach, das ist herrlich! — Ich will es dann eben so machen! —

Morton (*Pause, dann langsam*). So? — — Ich habe deren also auch?

Georgina (*die Augen niederschlagend*). Ich —

Morton. Und viele?

Georgina. Das nicht, aber einige — Zwar kenne ich sie erst seit heute —

Morton. Nenne sie mir, damit ich sie ablege.

Georgina. Sie sind so gut, so bieder, besitzen alle Tugenden! — —

Morton. Weib, ich glaubte, Du seyst meine Freundin — und Du schmeichelst mir!

Georgina. Hören Sie nur! — Sie üben diese Tugenden nicht für sich allein, oder für die Tugend selbst! — Sehen Sie! — darin gleichen Sie mir ein wenig, wenn ich auf dem Theater stehe. — Sie denken an die Zuschauer — und sehen sich um, ob Sie auch gesehen werden.

Morton (*erstaunt*). Sollte das wahr seyn?

Georgina. Ja, ja! — Das Originelle Ihrer Kleider und Manieren erregt die Aufmerksamkeit der Leute, — — und es will mir scheinen, dafs ein Weiser, so wie Sie, ihr vielmehr zu entgehen streben sollte.

Morton (*nachdenkend*). Das hat mir noch Niemand gesagt! — — Vielleicht hast Du recht! — (*Sinnt nach*) Es ist sonderbar! —

Georgina (*lächelnd*). Sonderbar, dafs ich recht habe! — dafs ein Weib einen klugen Gedanken ausspricht! — Sehen Sie, das ist wieder ein Fehler, welcher aus der guten Meinung, die Sie von sich selbst haben, entsteht! — Das, mein verehrter Herr und Freund, ist — ein wenig Stolz.

Morton. Da hast Du recht! Höre, Georgina, ich that Dir unrecht, Du bist kein gewöhnliches Wesen!

Georgina. Bis jetzt bestand meine Umgebung nur aus leichtsinnigen jungen Leuten, die sich willig in meine kleinen Launen fügten, und — der Leichtsinn steckt an. Erst heute habe ich einen Mann von wahrem Verdienst kennen lernen, und ich fange bereits an, eine bedeutende Veränderung in mir zu spüren! — (*Schmeichelnd*) Damit ich nun Ihrer ganz würdig sey, mein edler Wohlthäter, so müssen Sie mir versprechen, mich recht oft zu besuchen! —

Morton (*sie betrachtend*). Ich werde kommen!

Georgina (*eben so*). Aber — recht oft? —

Morton (*eben so*). Alle Tage! — Wenn Du nämlich allein bist!

Georgina. O! Ich werde hinfort für Niemand zu Hause seyn! — Doch, heute Abend — Sie haben früher meine Einladung abgelehnt —

Morton. Jetzt nehme ich sie an!
Georgina. Gewifs?
Morton. Ich sage nie eine Sache zweimal.
Georgina (*sehr froh*). Herrlich! Trefflich! So werde ich Sie denn immer sehen, den Mann, der — denken Sie nur daran, wie Sie sich erst kürzlich dort vor mir eingeschlossen haben.
Morton. Damals hatte ich ganz recht! — Ach, wenn Du wüfstest, Georgina — (*nähert sich ihr und fafst ihre Hand.*)
Georgina. Und was? —
L. Darsie (*tritt aus Georginens Gemach, ein Journal in der Hand. Als er Beide erblickt, bricht er in ein lautes Gelächter aus*). Ich bitte um Verzeihung! — Der Artikel hier im Journal —
Morton. Man kommt! — Ein andermal wollen wir weiter reden!
Georgina. Warum nicht jetzt? —
Morton (*ängstlich*). Ein andermal! Leb' wohl, Freundin! — Leb wohl! (*Er drückt ihre Hand und geht dann schnell in das Zimmer links.*)

Scene XII.

L. Darsie. Georgina.

L. Darsie (*lachend*). Göttlich! — Ich bitte, erzählen Sie! Ich sterbe vor Ungeduld!
Georgina (*träumerisch*). Ein andermal! — Ich mufs mich erst besinnen — mich sammeln. Ich wünschte allein zu seyn! —
L. Darsie. Um auf eine neue Kriegslist zu denken! Zählen Sie auf mich! — Ich stehe Ihnen bei! —
Georgina (*b. S.*). Wie ennuyant!
L. Darsie. Will er dennoch nicht hier bleiben? —
Georgina. Nicht doch! Er bleibt! — Er soupirt mit uns!
L. Darsie. Victoria! Wie aber haben Sie —
Georgina (*im Abgehen*). Sie sollen es schon erfahren! Lassen Sie mich nur machen und kümmern Sie sich um nichts! — (*Ab in ihr Zimmer.*)

Scene XIII.

L. Darsie (*allein*).

Mich um nichts kümmern? Desto besser! Da wir einmal so weit sind, dafs er hier soupirt, so brauche ich mich auch um weiter nichts zu kümmern. Das Uebrige findet sich von selbst. — Ja so! Ein Circulare an alle meine Freunde. Einladung zum Souper! — Der Quäker soll dermafsen unter Champagner gesetzt werden, dafs er taumelnd zu Georginens Füfsen sinkt! — (*Klingelt*) He! — Ist Niemand da? —
(*Er setzt sich, um zu schreiben.*)

Scene XIV.

L. Darsie. Tobias (*welcher schon etwas früher eingetreten ist*).

Tobias. Der gute Herr Patrick spricht trotz seines Unwohlseyns nur immer von der Verheirathung mit seiner Tochter — ach, und seit heute — (*erblickt Darsie*). Sieh da! Ein Herr, der schreibt! —
L. Darsie (*sich umsehend*). Den Menschen kenne ich nicht! Höre Du! (*indem er glaubt, er gehöre zu Georginens Dienerschaft*) Du bist wohl noch nicht lange hier im Hause?
Tobias. Nein! Nicht lange!
L. Darsie. Kannst Du schreiben?
Tobias. Das wäre nicht gut! — Versteht sich! Und was Sie wollen! Für alle Welt in diesem Hause, wo man so prächtig behandelt wird! — Man sagen Sie nur, was!
L. Darsie. So schreibe schnell diese vier Zeilen acht bis zehn Mal ab und bringe sie mir in den Saal. Ich werde Dir dann die Adressen sagen. (*Steht auf.*)
Tobias (*setzt sich*). Gut, mein Herr! Das soll sogleich geschehen seyn!
L. Darsie. Der Mensch scheint etwas einfältiger Natur! — Er soll Secretair bei mir werden, denn ich schreibe nie!
(*Geht zu Georginen.*)

Scene XV.

Tobias, *dann* Morton.

Tobias (*am Tisch*). So! Nun kann es losgehen! (*Das Blatt besehend*) Wie heifst denn das? Der Herr schreibt aber auch eine kuriose Hand. (*Versucht zu lesen.*) Werther — Freund! —
Morton (*aus dem Zimmer links kommend*). Ein mir völlig fremdes Gefühl hat sich meiner bemeistert! Mir ist, als ob ich neu geboren wäre. Jetzt könnte ich die ganze Welt lieben!
Tobias. Was ist das? — Pfui Teufel! — Und das soll ich abschreiben?
Morton. Was ist Dir, Freund Tobias?
Tobias. Was mir ist? — Noch weifs ich es selbst nicht recht — es scheint mir aber beinahe, als ob man sich hier über Sie lustig machen wolle!
Morton (*kalt*). Ueber mich? — Das ist mir gleich!
Tobias. Aber mir nicht — und ich werde es dem Herrn, er mag nun Lord seyn oder nicht, schon beibringen, solche Injurien gegen meinen Wohlthäter niederzuschreiben.
Morton. Beruhige Dich!
Tobias. Und mir noch obendrein zuzumuthen, dergleichen abzuschreiben!
Morton (*ruhig*). Er hat Dich darum gebeten, Freund — also mufst Du es thun! Man mufs so viel wie möglich aller Welt nützlich seyn.
Tobias. Sie wissen aber nicht, dafs man ein schändliches Complott gegen Sie schmiedet! — Der Anstifter ist ein Lord Darsie! — Sie sagen nichts dazu? — Sie sind ganz ruhig? — Da möchte ich mich todt ärgern, dafs Sie, gerade Sie zum Spott der Leute dienen! — Auch Mifs Georgina —
Morton (*schnell*). Was ist?
Tobias. Lesen Sie nur den Brief! (*b. S.*) Gottlob; nun fängt er doch endlich an, sich zu ärgern! —
Morton (*bewegt, liest*). „Werther Freund! Wir sind im Begriff, den Quäker James Morton auf die prächtigste Weise zu mistificiren, wozu wir Ihres Beistandes bedürfen! — Ich lade Sie also in meinem und Mifs Georginens Namen, welche die Hauptrolle bei dieser Intrigne spielt, zum Souper ein, um der ersten Vorstellung des verliebten Quäker, philosophisches Possenspiel in 1 Aufzug, beizuwohnen. L. Darsie." — Was ist das? (*Er sinkt in einen Armstuhl.*)
Tobias. Herr Morton! Was ist Ihnen? — Soll ich Hülfe rufen? —
Morton (*hält ihn fest, ohne ihn anzublicken*). Schweig! (*Nach einer Pause*) Lafs mich allein!
Tobias (*b. S.*). Trotz seiner Grundsätze ist

er doch sehr bewegt! (*Laut*) Wenn Sie erlauben wollten, dafs ich —

Morton. Es ist nichts! — Gar nichts! — (*Steht auf*) Wir dürfen aber nicht länger hier verweilen! — Geh! Hole einen Wagen für unseren Kranken! — ich erwarte Dich!

Tobias (*schnell*). Ich laufe, was ich kann! — (*Stehen bleibend*) Ach du lieber Gott! — Ich bin wohl schuld — Verzeihen Sie, mein verehrter Wohlthäter! — Dafs ich es auch gerade heraussagen mufste, wie alle Welt sich über Sie lustig macht! — Sie hätten es vielleicht gar nicht einmal bemerkt!

Morton (*hart*). Geh! — (*Sanft*) Geh, Tobias! —

Tobias (*fährt bei dem ersten Geh! zusammen, nach dem zweiten aber geht er besänftigter ab*).

Morton. Ich will ihre Rückkehr nicht abwarten! Die Undankbare! — Niemals will ich sie wiedersehen! — Niemals! (*Bleibt stehen*) Aber für ihr Glück will ich Sorge tragen! Dies meine einzige Rache! — Fort! — Was seh' ich? — Sie ist's! —

Scene XVI.

Morton. Georgina.

Georgina. Wo wollen Sie hin?

Morton. Diesen Ort verlassen.

Georgina. Unmöglich! — Haben Sie mir nicht versprochen, bis zum Abend zu bleiben? und Sie wissen, was ein Versprechen zu bedeuten hat.

Morton. Es ist wahr! Man soll auch seinen Feinden Wort halten! — Deshalb bitte ich Dich, gieb mir das meinige zurück.

Georgina. Ist das Ihr Ernst?

Morton. Ja!

Georgina. So werde ich mich wohl hüten, Ihnen zu willfahren, ehe ich nicht erfahre, woher dieser finstere drohende Blick kommt! Was gebt in Ihrem Herzen vor?

Morton. Versuche nicht, es zu erfahren! Denn ich würde, da ich nicht heucheln, nicht betrügen kann, Dir nur die Wahrheit sagen.

Georgina. Die will ich wissen!

Morton. Und ich darf dann gehen?

Georgina. Ja!

Morton. So wisse denn, Weib! — (*heftig*) Ich verachte Dich! — Leb wohl! (*will fort.*)

Georgina (*ihn zurückhaltend*). Morton! So dürfen Sie mich nicht verlassen! — Wollen Sie, dafs ich an Allem verzweifle! — Ich bitte, bleiben Sie! —

Morton. Du wagst es, mich zurückzuhalten, nachdem was ich Dir gesagt habe?

Georgina. Sie haben mich vernichtet — aber — bleiben Sie! — Lieber Ihre Verachtung, als dafs Sie mich verlassen!

Morton. Wer sollte ihr nicht glauben! — Diese rührende Stimme! — Dieser flehende Blick! — Sey wie Du willst! Mich betrügst Du nicht mehr! — Nur Hinterlist ist Dein Leben, das meine Offenheit! Ehe ich Dich auf immer verlasse, sollst Du Alles wissen! Den Triumph, den Dein Ehrgeiz forderte — Du hast ihn errungen! — Es ist Dir nur zu leicht gelungen, meine Sinne zu berücken, meine Vernunft zu besiegen. — Ich liebte Dich! —

Georgina (*zitternd*). Sie! — Mich? —

Morton. Ja! — Dich Undankbare!

Georgina (*halb lachend und weinend*). Reden Sie! — Ich bitte — reden Sie! — Jetzt kann, jetzt will ich Alles hören.

Morton (*zornig*). Sie spottet meiner noch! Sie weifs nicht, dafs dies Herz, welches bis jetzt für Niemand schlug, ihr geweiht war — ihr Alles aufgeopfert hätte!

Georgina (*wie oben*). Weiter, weiter! —

Morton (*wüthend*). Nein! Nicht weiter! Gott lob, die Vernunft kehrt zurück! Ich fürchte Dich nicht mehr! — Ich habe Dich ganz erkannt — Dich — und diesen Lord Darsie.

Georgina. Ich hatte es ihm zugesagt, ihn zu heirathen, das ist wahr! Aber nur unter der Bedingung, dafs ich sonst Niemand liebte! Und ich glaube, dieser Schwur — — ist jetzt gelöst! —

Morton. Du versuchst es umsonst, mich zu hintergehen! Ich kenne Deine Heuchelei! — Hier ist der Beweis! (*Giebt ihr Darsie's Brief.*)

Georgina (*nachdem sie gelesen*). Das ist also die Ursache? Nur das!

Morton (*heftig*). Was kannst Du darauf erwiedern?

Georgina (*beleidigt*). Dafs — der Brief für diesen Morgen vielleicht die Wahrheit enthielt — aber jetzt —

Morton. Nun? —

Georgina. Sie werden mir nicht glauben und Sie thun recht daran! Nicht Worte, meine Handlungen sollen Ihnen beweisen, ob ich Sie liebe und das sogleich! Sie werden sich überzeugen — und dann wird mein Beschützer, mein Freund — über mein Schicksal entscheiden. (*Sie geht in ihr Zimmer, wirft an der Thür einen Blick auf Morton. In diesem Augenblick tritt Tobias ein und sieht Georginen.*)

Scene XVII.

Morton. Tobias.

Tobias (*im Eintreten*). Ach, du lieber Gott (*Bleibt erstarrt stehen.*)

Morton. Was hast Du?

Tobias. Da haben wir es! — Die Erscheinung war schon wieder da! Und immer sie nur sie! Herr Morton, der Wagen ist unten! Fort, nur schnell fort von hier!

Morton. Und warum?

Tobias. Weil ich es nicht länger aushalten kann! Sie verfolgt mich überall — sie, oder ihr Geist!

Morton. Wer denn?

Tobias. Ei nun, die — die mir in der Kutsche begegnet ist, und nachher — Abends — in den Wolken — da stand sie — ich habe sie gesehen! Sie ging eben hinaus!

Morton (*erstaunt*). Georgina!

Tobias. Nein, Katharina! Ich habe sie gleich erkannt! Ihr freundliches Wesen, der Blick, den sie Ihnen zuwarf — gerade so sah sie mich an, als sie mir ihr Wort gab.

Morton. Ihr Wort? Und will einen Andern heirathen?

Tobias. Einen Andern? Das geht nicht, Herr Morton, das geht wahrhaftig nicht. Ich habe einmal ihr Wort! Ich gehe dreist zu dem hin, den sie heirathen will. Wir wollen zusammen hingehen! Sagen Sie ihm Alles, Herr Morton, sagen Sie ihm, dafs, wenn er nur etwas Ehre im Leibe hat, er einen solchen Treubruch nicht unterstützen darf!

Morton. Genug, Deine Ansprüche sind heilig, und nach meinen Grundsätzen ist der, welcher sein Wort bricht oder dazu behülflich ist, ein Elender! (*Leise*) Das soll mir nie begegnen, und wenn auch mein Glück davon abhinge!

Tobias. So ist es recht! Das sagen Sie ihr nur! —

Morton. Sogleich!

Scene XVIII.

Die Vorigen. Lord Darsie (*mit einem Kästchen, kommt d. d. M.*)

L. Darsie. Quäker, ich habe mit Dir zu reden! (*Setzt das Kästchen auf den Tisch*)

Morton (*zu Tobias*). Geh!

Tobias (*im Abgehen*). Ich will doch versuchen, ob ich sie wieder zu Gesicht kriegen kann. (*Ab in Georginens Zimmer.*)

Morton (*zu Darsie*). Was willst Du von mir?

L. Darsie. So eben erhalte ich einen Brief von Miſs Georgina.

Morton. Was geht das mich an?

L. Darsie (*heftig*). Mich geht es aber so! Sie schlägt meine Hand aus — und warum? Weil sie Dich liebt, über Alles liebt —

Morton (*freudig*). Ist das wahr? Weiſst Du es aber auch gewiſs.

L. Darsie (*erstaunt*). Du weiſst es also nicht?

Morton. Nein!

L. Darsie (*b. S.*). Und ich sage es ihm — nun, das fehlte noch! (*Nähert sich ihm*) Obgleich ich Mistificationen liebe, so mag ich doch nicht der Mistificirte seyn, darum wähle! Entweder wir schneiden uns den Hals ab, hängen uns auf, oder schieſsen uns eine Kugel vor den Kopf!

Morton. Pfui, Freund!

L. Darsie. Was pfui? Es giebt keinen anderen Ausweg! (*Auf das Kästchen zeigend.*) Hier sind geladene Pistolen! In zwei Minuten ist Alles abgemacht.

Morton (*mit einer inneren Bewegung*). Freund, ich kann mich nicht schlagen!

L. Darsie. Warum nicht?

Morton. Ein Quäker, Freund, schlägt sich nie!

L. Darsie (*die Pistolen nehmend*). So darf ein Quäker auch dem Mädchen nicht gefallen, das ich liebe; Du muſst Dich schlagen!

Morton. Nein!

L. Darsie. Du muſst — oder ich sage es aller Welt, daſs Du der gröſste Hasenfuſs bist!

Morton (*b. S.*). Seymour! Seymour! (*Er ergreift Darsie's Hand, welche er heftig drückt. Darsie macht ein Zeichen des Schmerzes.*) Glaube mir, Freund, es gehört mehr Muth dazu, zu ertragen, als sich zu rächen. Alles, was ich besitze, möchte ich darum geben, wenn ich nur fünf Minuten lang andere Grundsätze hätte, um Dich zu züchtigen, aber leider — ich kann nicht.

L. Darsie. Nicht?

Morton (*ein Pistol ergreifend*). Du selbst wirst es mir Dank wissen! Komm! (*Zieht ihn zum Fenster*) Siehst Du da unten das schwache Bäumchen im Hofe? (*Er schieſst*) Betrachte es nun!

L. Darsie (*sieht hin*). Wahrhaftig, getroffen!

Scene XIX.

Die Vorigen. Georgina. Tobias.

Georgina (*schnell eintretend*). Was ist das? Was bedeutet der Schuſs?

Morton. Nichts — eine Erklärung, die ich Mylord gab, und deren Richtigkeit er hoffentlich einsieht.

L. Darsie. Vollkommen!

Morton. Nun, da ich Dir bewiesen habe, daſs es mir keineswegs an Geschick fehlt, höre mich an. Ich liebe Georginen, ich bete sie an, und kann sie doch nicht heirathen!

Georgina. Wie?

L. Darsie. Und warum nicht?

Morton (*auf Tobias deutend*). Da steht meine Antwort.

L. Darsie. Mein künftiger Secretair?

Morton (*zu Georginen*). Möge sein Anblick Dich an Dein Versprechen erinnern. Erkenne Deine Pflichten, ich kenne die meinigen, und möchte niemals die Ursache seyn, daſs Jemand sein Wort bräche.

Tobias (*traurig*). Ich danke Ihnen, Herr Morton, aber es geht jetzt nicht mehr!

Alle. Wie so?

Tobias. Ich war vorhin bei ihr, bei Katharinen — (*Zu Georginen*) Verzeihen Sie, Mamsell, daſs ich Sie so nenne, es ist aber gewiſs das letzte Mal! (*Zu Morton*) Sie hat mir Alles gesagt, hat mir gestanden, daſs sie — schon früher als mich — einen Jemand liebe, und als sie mir seinen Namen nannte, da war es mir unmöglich, ihr irgend einen Vorwurf zu machen. Dazu kam nun noch Betty, um sich bei der Mamsell zu bedanken — ich ergriff ihre Hand, und versprach, sie morgen oder auch gleich heute zu heirathen, wenn sie wollte — und ich bin gekommen, Sie zu bitten, bei dieser feierlichen Handlung als Zeuge zu erscheinen. Heut Abend zwischen 8 und 9 Uhr in der Margarethen-Kirche, zur Westminster-Parochie gehörig.

Morton. Was aber bewog Dich zu einem solchen Opfer? Du bist ja kein Quäker?

Tobias. Das ist gleich, ich bin ein ehrlicher Kerl!

L. Darsie (*b. S.*). Ist der Mensch vernagelt!

Morton. Ben Johnson, vergieb! Jener Mensch aber ist würdiger, Deine Grundsätze zu lehren, als ich!

Tobias (*geht zu Morton*). Herr Morton, wenn man ein Quäker wird, hört man da auf, sich zu ärgern?

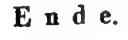
Morton. Man lernt wenigstens ertragen.

Tobias. So! Nun, wissen Sie was, heute Abend heirathe ich, und morgen — werde ich ein Quäker!

Morton. Das hast Du nicht nöthig! — Mein Bruder aber sollst Du werden und Miſs Georginens, und wenn die Zeit Deine erste Liebe geheilt hat, so kehre mit Deinem Weibe zu uns zurück, um mit uns zu leben, unser Glück zu theilen. Ich lehre Dir dann meine Grundsätze, und lerne von Dir, wie man sie ausüben muſs! (*Er reicht ihm und Georginen die Hand.*)

(*Der Vorhang fällt.*)

Ende.



Anhang.

Costum.

James Merton, ein Quäker. Brauner Rock, Beinkleider und Weste — graue Strümpfe — Schuhe mit kleinen Schnallen — weifse Halsbinde — runder Hut. Der Rock ist bis an den Hals zugeknöpft — das Haar glatt nach hinten herübergekämmt — weifse Manschetten.
Mifs Georgina. Ein einfaches Négligée.
Arthur Darsie. Morgen-Anzug nach der neuesten Mode.
Lord Murray. Eben so.
Tobias. Einfach bürgerliches Kleid, etwas in der Mode zurück, aber nicht carrikirt.
Bedienter. In Schuhen und Frack mit farbigem Kragen.
Darsie's Freunde. So elegant als möglich.

Requisiten.

Morton. Sc. 5: zwei Guineen. Sc. 7: ein Buch.
Lord Darsie. Sc. 11: ein Journal. Sc. 18: ein Kästchen mit Pistolen.
Requisiten. Ein mit dem Frühstück servirter Tisch mit fünf Converts. Eine Flache Champagner. Ein Tisch, worauf eine Guitarre, Notenblätter, Kupferstiche, Schreibzeug, Papier und eine Klingel. Ein Sopha. Eine kleine Fufsbank. Sechs Stühle.

Auszuschreiben:

Morton. Sc. 15: ein Billet.

Fremdwörter.

James Morton = Dschaems Morten. Barlow = Barlo. Darsie = Darsi. Murray = Murree. Taglioni = Tallieni. Ben Johnson = Ben Dchonsen. Cambridge = Kembridsch. Canterbury = Kenterberi.

Das Stück spielt:

$1^1/_4$ Stunde.

Arrangement und Scenerie.

Das Zimmer ist möglichst elegant zu wählen. Rechts und links ist vom Schauspieler aus angenommen. Ueber das Arrangement findet sich im Stücke das Nöthige.

Alle Stichwörter sind grofs gedruckt. Die Stellung der Personen ist beim Anfange jeder Scene so vorgeschrieben, wie der Zuschauer dieselben vor sich sieht. Die zuerst gedruckte nimmt also den ersten Platz links vom Zuschauer ein. *v. l.* soll heifsen von der linken Seite des Zuschauers, *v. r.* von der rechten Seite, *a. d. M.* aus der Mitte, oder sollte dies durch die Decoration unmöglich gemacht werden, durch den allgemeinen Eingang. *f. s.* für sich, *b. S.* bei Seite u. s. w.

Das Original: „Le Quaker et la Danseuse“ des Scribe und Duport, wurde zum ersten Male zu aris auf dem Theater du Gymnase Dramatique am 28. März 1831 gegeben. Gontier und Mlle. Leontine Fay spielten die Titelrollen, und zwar mit solchem Erfolg, dafs der Quäker und die Tänzerin ein ieblingsstück der Pariser geworden ist und sich auf dem Repertoire erhalten hat. Ich glaube, dafs es nter seiner jetzigen Gestalt den resp. Bühnen eine willkommene Kleinigkeit seyn wird. Gut und mögchst rasch gespielt, kann es seinen Zweck nicht verfehlen.

Berlin, den 15. Oktober 1831.

Stawinsky.

